

12. Sitzung

Donnerstag, den 15. November 2001

Mainz, Deutschhaus

Zu Beginn der Sitzung gedenken die Abgeordneten dem am 9. November 2001 verstorbenen Abgeordneten Johannes Berg. 642

Die Tagesordnung für die 12. Plenarsitzung am 15. November 2001 wird auf der Grundlage der ausgedruckten Tagesordnung wie folgt festgestellt:

Die ursprünglich für Mittwoch, den 14. November 2001 vorgesehenen Tagesordnungspunkte werden in der Plenarsitzung am Donnerstag, den 15. November 2001 behandelt. Punkt 21 der Tagesordnung wird abgesetzt. 642

Gemäß § 127 der Geschäftsordnung des Landtags werden abweichend von der Geschäftsordnung in der Plenarsitzung zwei Aktuelle Stunden mit jeweils zwei Themen behandelt. 642

Fragestunde

– Drucksache 14/425 – 642

Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 9 werden gemäß § 95 Abs. 4 der Geschäftsordnung als Kleine Anfragen behandelt.

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 gemäß § 96 der Geschäftsordnung des Landtags eine Aussprache statt. 655

AKTUELLE STUNDE

**"Sicherheitsmaßnahmenpaket der Landesregierung"
auf Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/415 – 677

**"Belegärztliche Situation in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/420 – 685

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

"Gefährdung der Bevölkerung? Jahrelange Mängel bei der Sondermüllüberwachung" auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
– Drucksache 14/414 –	692

"Überzeugender Auftakt bei Ganztagschulanmeldungen" auf Antrag der Fraktionen der SPD und FDP	
– Drucksache 14/416 –	699

Die Aktuelle Stunde wird geteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 98 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

Wahl von Mitgliedern der Kuratorien von sechs Fachhochschulen
Unterrichtung durch den Präsidenten des Landtags
– Drucksache 14/342 –

dazu: Wahlvorschlag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP	
– Drucksache 14/435 –	708

Der Wahlvorschlag – Drucksache 14/435 – wird einstimmig angenommen. 706

Maßnahmenpaket zur Stärkung der inneren Sicherheit in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/317 –

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses	
– Drucksache 14/405 –	708

10-Punkte-Programm zu einer effektiveren Terrorismus- und Kriminalitätsbekämpfung
sowie zu einer verbesserten Ausstattung im Gesundheits- und Katastrophenschutz
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/411 –

dazu: Sicherheitspaket der Landesregierung nach den An- schlägen vom 11. September 2001 Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP	
– Drucksache 14/430 –	706

Die Drucksachen 14/317/405/411/430 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/317 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 719

Der Antrag der Fraktion der CDU – 14/411 – und der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/430 werden an den Innenausschuss überwiesen. 719

Landesgesetz zur Beschleunigung und Konzentration von Großverfahren
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/243 –
Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses	
– Drucksache 14/437	721

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/243 – wird in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen. 719

**Landesgesetz zur Änderung spielbankenrechtlicher Vorschriften
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/396 –

Erste Beratung 721

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/396 – wird an den Innenausschuss – federführend –, an den Haushalts- und Finanzausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen.

719

**...tes Landesgesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/397 –

Erste Beratung 721

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/397 – wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsaus-

schuss überwiesen.

719

Sozialhilfepraxis in Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktionen der SPD und FDP

– Drucksache 14/201 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 14/378 – 719

**Förderung von Beschäftigung und Bekämpfung von Sozialhilfemissbrauch als Aufträge des
Bundessozialhilfegesetzes – Umsetzung und Erfahrungen in Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/230 –

dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses

– Drucksache 14/379 –

**Sozialhilfepraxis in Rheinland-Pfalz: Persönliche, soziale und
berufliche Perspektiven eröffnen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Entschließung –

– Drucksache 14/438 – 722

Die Drucksachen 14/201/378/230/379/438 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Die Beschlussempfehlung – Drucksache 14/378 wird einstimmig angenommen.

722

Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/201 – wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung – Drucksache 14/378 – einstimmig angenommen.

722

Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/230 – wird einstimmig angenommen.

722

Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/438 – wird einstimmig angenommen.

722

**Ganztagschulen in der neuen Form – neue Chancen für Schulentwicklung in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 14/223 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend

– Drucksache 14/375 –

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/426 –724

Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/426 – wird mit Mehrheit abgelehnt.728

Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/223 – wird mit Mehrheit angenommen.728

**Brücke schlagen statt Brücke bauen – Keine Rheinbrücke bei Bingen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/307 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr

– Drucksache 14/399 –730

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/307 – wird mit Mehrheit abgelehnt.736

**Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch den Auf- und Ausbau eines flächendeckenden Netzwerks von Tagespflegebörsen fördern
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/368 –

**dazu: Kommunale Tagespflegebörsen unterstützen – Netzwerk Ganztagsangebote verdichten
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 14/410 –739

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/368 – und der Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/410 – werden an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend –, an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung und an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen.736

**Für die Erhaltung der dezentralen, kommunalen Trinkwasserversorgung
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 14/381 –739

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/381 – wird an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend –, an den Ausschuss für Europafragen, an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und an den Innenausschuss überwiesen.737

**Die Zukunft der Europäischen Union – Bürgernähe, Handlungsfähigkeit, Legitimation und Transparenz der erweiterten EU steigern
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 14/392 –740

Der Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/392 – wird mit Mehrheit angenommen.745

*Die **Punkte 17 bis 21** der Tagesordnung werden nicht behandelt.745*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Hans-Artur Bauckhage, Frau Margit Conrad (zeitweise), Florian Gerster, Herbert Mertin, Gernot Mittler, Walter Zuber; die Staatssekretäre Rüter, Härtel und Hering (zeitweise).

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Dr. Georg Gölter, Marlies Kohnle-Gros, Christine Schneider, Anne Spurzem sowie die Staatsminister Margit Conrad (bis 14:00 Uhr), Professor Dr. Jürgen Zöllner und Staatssekretär Dr. Klär.

Rednerverzeichnis:

Abg. Bauckhage, FDP:	675
Abg. Bischel, CDU:	648, 649, 731, 732, 733
Abg. Böhr, CDU:	672
Abg. Bracht, CDU:	644, 646, 661, 662
Abg. Brinkmann, SPD:	685, 689
Abg. Creutzmann, FDP:	644, 734
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	650, 691, 696, 732, 737
Abg. Dr. Enders, CDU:	718
Abg. Dr. Geisen, FDP:	740, 741
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	684, 688, 691
Abg. Dr. Schiffmann, SPD:	737, 739
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	686, 690, 721
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	700, 705, 722
Abg. Frau Grosse, SPD:	720
Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	650, 651, 679, 681, 709
Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	728
Abg. Frau Kipp, SPD:	729, 730, 731
Abg. Frau Morsblech, FDP:	698, 703, 704, 725
Abg. Frau Schmidt, CDU:	645, 646
Abg. Frau Thelen, CDU:	721
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	644, 645, 651, 659, 663
Abg. Hartloff, SPD:	655
Abg. Hohn, FDP:	678, 694, 712, 715
Abg. Hörter, CDU:	677, 707
Abg. Jullien, CDU:	643, 645, 652, 656, 657
Abg. Keller, CDU:	699, 724
Abg. Kuhn, FDP:	658, 662, 669
Abg. Lammert, CDU:	681
Abg. Lelle, CDU:	654, 704
Abg. Licht, CDU:	647, 648, 693, 697
Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	653, 654, 668, 674, 685, 689, 721
Abg. Mertes, SPD:	651, 656, 673, 674
Abg. Pörksen, SPD:	652, 676, 680, 708
Abg. Ramsauer, SPD:	642, 661
Abg. Redmer, SPD:	713
Abg. Schmitt, CDU:	655
Abg. Schnabel, CDU:	653, 654, 666
Abg. Schneiders, CDU:	714
Abg. Schreiner, CDU:	738, 739, 744
Abg. Schweitzer, SPD:	667
Abg. Stretz, SPD:	692, 697
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	701, 706, 723, 741
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	734
Beck, Ministerpräsident:	670, 742
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:	702, 727
Gerster, Minister für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:	686, 690, 721
Hering, Staatssekretär:	647, 648, 649, 650, 695
Mittler, Minister der Finanzen:	642, 643, 644, 645, 646, 652, 653, 654, 655, 663
Präsident Grimm:	642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654 655, 656, 657, 658, 659, 661, 662, 663
Vizepräsident Creutzmann:	666, 667, 668, 669, 670, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679 680, 681, 682, 684, 685, 686, 688, 689, 690, 691
Vizepräsidentin Frau Grützmaker:	720, 721, 722, 723, 724, 725, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733 734, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 744, 745
Vizepräsidentin Frau Hammer:	692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704 705, 706, 708, 709, 712, 713, 714, 715, 716, 718, 719
Zuber, Minister des Innern und für Sport:	650, 651, 652, 682, 716, 718

12. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 15. November 2001

Die Sitzung wird um 9:28 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Grimm:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 12. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schrifführenden Abgeordneten berufe ich Dr. Edmund Geisen und Gerd Schreiner. Letzterer führt die Rednerliste.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Anne Spurzem, Dr. Georg Gölder, Marlies Kohnle-Gros, Christine Schneider und Staatsministerin Margit Conrad bis 14:00 Uhr. Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner fehlt wegen der Teilnahme am Wissenschaftsrat in Berlin und Herr Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär wegen seiner Teilnahme am Ausschuss der Regionen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben gestern den Kollegen Johannes Berg zu Grabe tragen müssen. Herr Berg ist im Alter von 43 Jahren in der letzten Woche gestorben. Wir verlieren einen engagierten Kollegen. Seine Persönlichkeit – privat und politisch – ist gestern schon gewürdigt worden, weshalb ich mich heute darauf beschränke zu versichern, dass der Kollege Berg uns als liebenswürdiger und engagierter Abgeordneterkollege in Erinnerung bleiben wird. Ich darf Sie bitten, sich zu einem kurzen Gedenken von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben
sich von ihren Plätzen)

Ich danke Ihnen.

Ich darf im Landtag als neue Abgeordnete in der Nachfolge von Herrn Johannes Berg Frau Elfriede Meurer begrüßen, deren Annahmeerklärung heute beim Landeswahlleiter eingegangen ist. Ich begrüße Sie ganz herzlich und wünsche uns und Ihnen eine gute Zusammenarbeit.

(Beifall im Hause)

Gestatten Sie mir zur Tagesordnung noch einige wenige Hinweise. Angesichts der bekannten Umstände sind die Fraktionen übereingekommen, die ursprünglich für Mittwoch vorgesehenen Tagesordnungspunkte heute abzuhandeln. Punkt 21 der Tagesordnung soll abgesetzt werden.

Da zwei Aktuelle Stunden mit jeweils zwei Themen in der Plenarsitzung behandelt werden, muss gemäß § 127 der Geschäftsordnung des Landtags diese Abweichung von der Geschäftsordnung vorher beschlossen werden. Der Beschluss bedarf der Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten, mindestens jedoch der Mehrheit der gesetzlichen Mitgliederzahl.

Wir können jetzt darüber abstimmen. Wer mit dieser Abänderung einverstanden ist, den bitte ich um das

Handzeichen! - Das ist einstimmig. Dann kann ich die Tagesordnung so, wie vorgelegt, feststellen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Fragestunde

– Drucksache 14/425 –

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass Einvernehmen darüber besteht, dass bei der Verlesung der Mündlichen Anfragen der Vorspann nicht vorzulesen ist.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Joachim Mertes, Günther Ramsauer und Carsten Pörksen (SPD), Entwicklung der Steuereinnahmen** – Nummer 1 der Drucksache 14/425 – betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Ramsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Entwicklung der Steuereinnahmen prognostiziert die Landesregierung aufgrund der Ergebnisse des Arbeitskreises „Steuerschätzung“ für den Landeshaushalt in den Jahren 2002 und 2003?
2. Welche Auswirkungen haben die gegebenenfalls veränderten Einnahmeerwartungen voraussichtlich auf die Steuereinnahmen der rheinland-pfälzischen Kommunen?

Präsident Grimm:

Es antwortet Finanzminister Mittler.

Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die neue Steuerschätzung hat für das laufende und das kommende Jahr zu einem massiven Einbruch der Einnahmeerwartungen geführt. Die geschätzten Mindereinnahmen des öffentlichen Gesamthaushalts gegenüber der Mai-Schätzung belaufen sich für das Jahr 2002 auf insgesamt 12,5 Milliarden Euro. Der weit überwiegende Teil, nämlich 9,8 Milliarden Euro, ist konjunkturbedingt. Der weltweite Konjunkturrückgang ist noch stärker, als im Mai erwartet.

Zusätzlich haben die Ereignisse vom 11. September das konjunkturelle Klima belastet. Die prognostizierten Mindereinnahmen treffen Länder und Kommunen überproportional, da vor allem die Umsatzsteuer und die Gewerbesteuer besonders stark nach unten zu korrigieren waren.

(Unruhe im Hause)

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Bereits bei der Steuerschätzung im Mai war absehbar, dass sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Jahresverlauf weiter eintrüben.

(Glocke des Präsidenten)

Die Landesregierung hat deshalb bei der Veranschlagung der Haushaltsansätze im Entwurf des Doppelhaushalts für die nächsten beiden Jahre eine Risikovorsorge in Höhe von 120 Millionen Euro für das Jahr 2002 bzw. von 90 Millionen Euro im Jahr 2003 berücksichtigt. Diese Vorsorge reicht, wie sich nun zeigt, nicht aus. Der Steueransatz muss im Jahr 2002, nach dem jetzt vorliegenden Regionalisierungsergebnis, um 146 Millionen Euro abgesenkt werden.

Für das Jahr 2003 liegt kein aktualisiertes Schätzergebnis vor. Daher sind die Mindereinnahmen des Jahres 2002 in das folgende Jahr fortzuschreiben. Konkret wird dafür ein Betrag von 154 Millionen Euro in den Haushaltsentwurf eingestellt. Insgesamt sind das ziemlich genau 300 Millionen Euro im Zeitraum des Doppelhaushaltsjahres.

In der gegenwärtigen Konjunkturlage darf der Staat die ohnehin schwache gesamtwirtschaftliche Nachfrage nicht durch prozyklisches Verhalten noch verschärfen. In dieser Einschätzung stimmen die wirtschaftswissenschaftlichen Institute in ihrem Herbstgutachten mit dem gestern veröffentlichten Sachverständigengutachten überein.

Die Landesregierung wird daher dem Landtag vorschlagen, die Steuermindereinnahmen jetzt nicht durch zusätzliche Einsparungen, sondern durch eine Erhöhung der Kreditaufnahme auszugleichen. Die von der Verfassung vorgegebene Höchstgrenze für die Kreditaufnahme wird dadurch nicht überschritten werden.

Die konjunkturell gebotene höhere Kreditaufnahme in den nächsten Jahren bedeutet allerdings keine Abkehr von der Konsolidierungspolitik und auch keine Abkehr vom Ziel des ausgeglichenen Haushalts im Jahr 2006. Dies setzt allerdings voraus, dass möglichst bald eine konjunkturelle Wende eintritt und die im Konjunkturaufschwung anfallenden Mehreinnahmen nicht für mehr Ausgaben, sondern in vollem Umfang zur Verminderung der Kreditaufnahme eingesetzt werden, genau so, wie es übrigens die Landesregierung in den Jahren 1999 und 2000 bereits vorexerziert hat.

Zu Frage 2: Gegenüber der Mai-Schätzung weist das Regionalisierungsergebnis der November-Schätzung für die rheinland-pfälzischen Kommunen im Jahr 2002, ohne Berücksichtigung der vorgesehenen Veränderung bei der Grunderwerbssteuer, ebenfalls ein beträchtliches Minus aus. Die genaue Zahl werde ich im Laufe der Beantwortung noch nachliefern. Dieser Einnahmeausfall dürfte jedoch infolge des rein schematischen Regionalisierungsverfahrens überhöht sein.

Der Einbruch bei der Gewerbesteuer hat in Rheinland-Pfalz offensichtlich früher eingesetzt als im übrigen Bundesgebiet und sich deshalb schon stärker auf die Regionalisierungsbasis ausgewirkt. Die bei der Regionalisierung noch nicht berücksichtigten Daten für das dritte

Quartal sind in Rheinland-Pfalz deutlich günstiger als im übrigen Bundesgebiet. Im dritten Quartal hat die Gewerbesteuer in Rheinland-Pfalz gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um gut 8 % zugelegt, während sie bundesweit stark rückläufig gewesen ist. Insoweit gibt es also eine deutliche Verschiebung im Jahresvergleich, nur mit der Besonderheit, dass die rheinland-pfälzische Entwicklung im Regionalisierungsergebnis bereits berücksichtigt ist, die bundesweite Entwicklung hingegen nicht.

Neben den originären Steuermindereinnahmen ergeben sich über den Steuerverbund weitere Einnahmeausfälle für die Kommunen. Diese belaufen sich 2002 auf 31 Millionen Euro und 2003 auf 32 Millionen Euro. Die Landesregierung wird jedoch auf der Grundlage eines Gesprächs, das wir gestern mit den kommunalen Spitzenverbänden geführt haben, dem Landtag vorschlagen, dass diese Mindereinnahmen, also die Beteiligung der Kommunen im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs an den Mindereinnahmen, für die Kommunen im Doppelhaushaltsjahr 2002/2003 nicht zum Tragen kommt.

Die finanzielle Hilfe soll dazu dienen, das Investitionsniveau der rheinland-pfälzischen Kommunen zu stabilisieren. Allerdings erhöht sich durch diese Hilfe an die Kommunen die Kreditaufnahme des Landes in den nächsten beiden Jahren entsprechend.

Dies zeigt, dass das Land auch in finanziell schwieriger Zeit ein fairer Partner der Kommunen ist und dabei an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit geht.

So weit zur Beantwortung, Herr Präsident.

Präsident Grimm:

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Finanzminister, Sie haben die Nettoneuverschuldung angesprochen. Könnten Sie noch einmal in Zahlen darlegen, auf welchen Betrag sich die Gesamtnettoneuverschuldung zum Ende des Jahres 2002 und im Jahr 2003 aufgrund der Ihnen bisher bekannten Zahlen belaufen wird, zum einen bedingt durch die Nettoneuverschuldung, die Sie in Ihrem Eckpunktepapier bei der Vorstellung des Haushalts genannt haben, zum anderen unter Berücksichtigung der Nettoneuverschuldung im Bereich der Nebenhaushalte und schließlich unter Einbeziehung der infolge der rückläufigen Steuereinnahmen erfolgten neuen Kreditaufnahme?

Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Kollege Jullien, ich bitte um Nachsicht. Was Sie jetzt fragen, war nicht Gegenstand der Anfrage. Ich bin gern bereit, Ihnen die Zahlen zur Verfügung zu stellen. Ich habe sie im Moment nicht verfügbar. Ich bin gern

bereit, dies im Laufe der Sitzung nachzuholen. Ich bitte darum, damit einverstanden zu sein.

(Pörksen, SPD: Ja oder nein? –
Jullien, CDU: Schweigen bedeutet
immer Nein!)

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatsminister, ich würde Sie bitten, darzustellen, auf welcher Grundlage bezüglich der Wachstumsprognose die Steuerschätzung, die im November veröffentlicht wurde, beruht und ob diese Wachstumsprognose Ihrer Meinung nach eher optimistisch oder eher realistisch ist?

Mittler, Minister der Finanzen:

Frau Kollegin Thomas, was ist der pessimistische, was ist der optimistische Wert? Schließlich: Was ist der richtige Wert? Wenn man sich die Prognosen der wirtschaftswissenschaftlichen Institute ansieht, wie sie vor etwa drei Wochen in ihrem Herbstgutachten veröffentlicht wurden, und sie mit dem vergleicht, was gestern der Sachverständigenrat der Bundesregierung veröffentlicht hat, sieht man bereits starke Divergenzen.

Das heißt, die prognostische Kraft der Menschen ist begrenzt. Wir wissen nicht, wie die Entwicklung sein wird. Auch die Wissenschaftler, die nun wieder mit einem Anspruch von Wissenschaftlichkeit auf die Stelle hinter dem Komma genau sagen, wie es sein wird, wissen das nicht. Wir wären eigentlich gut beraten, diesen Prognosefetischismus nicht weiter fortzusetzen. Vielmehr sollten wir uns hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung in Bandbreiten bewegen, wie dies die Bundesregierung im Übrigen seit zwei Jahren in ihren Schätzungen tut.

Was die konkrete Prognoseerwartung für das Jahr 2002 anbelangt – die November-Schätzung beschäftigt sich immer nur mit dem laufenden und dem nächstfolgenden Jahr –, so beträgt sie 2,8 % im Jahr 2002, was die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts, also die Zuwachsrate im Bruttoinlandsprodukt, ausmacht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, ich frage Sie bezüglich des Verfahrens, wie Sie mit den veränderten Ergebnissen aufgrund der Steuerschätzung haushaltsrechtlich und haushaltsplanerisch umgehen wollen:

Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie die veränderten Ergebnisse der Steuerschätzung, wie sie für unser Land wirksam werden, in den Regierungsentwurf einarbeiten wollen, also den Beschluss des Kabinetts vom 31. Oktober verändern wollen, und dann aufgrund der neuen Tatsachen dem Parlament einen Entwurf vorlegen wollen?

Mittler, Minister der Finanzen:

So ist es. Der Ministerrat wird sich in seiner Sitzung, die voraussichtlich am 27. November stattfinden wird, erneut mit der Frage befassen und eine entsprechende Beschlussfassung herbeiführen, die natürlich dem Landtag bei der Vorstellung des Haushalts im Rahmen der Einbringung am 12. Dezember entsprechend vorgelegt wird.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Creutzmann.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Staatsminister, zur Überraschung vieler hängt der Einbruch der Steuereinnahmen mit der Umsatzsteuer zusammen. Zurzeit wird gerätselt, worin die Gründe dafür liegen. Gibt es aus Ihrer Erkenntnis darüber hinausgehende Statements, die Sie abgeben können, was darauf zurückzuführen ist, dass die Umsatzsteuer so stark zurückgegangen ist?

Eine der Vermutungen war, dass die steigenden und sinkenden Benzinpreise zu dem großen Einbruch geführt haben.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nicht die steigenden, sondern die
schwankenden Benzinpreise,
Herr Creutzmann! Das sollten
Sie dazu sagen! –
Beifall bei der CDU)

Mittler, Minister der Finanzen:

Steigende Benzinpreise können keine geringere Umsatzsteuer zur Folge haben, sondern das Gegenteil ist der Fall. Die genauen Ursachen dieser Entwicklung kennt man nicht. Aber es gibt einige wichtige Hinweise.

Ein wichtiger Hinweis ist das Investitionsverhalten des Staates, da dieser nicht vorsteuerabzugsberechtigt ist und die Investitionen bei ihm in voller Höhe zur Mehrwertsteuerveranlagung führen. Ein zweiter Aspekt ist die Wohnungsbaukonjunktur, da im Wohnungsbau natürlich der Konsument, der Endverbraucher, berührt und betroffen ist, der ebenfalls nicht vorsteuerabzugsberechtigt ist.

Dies sind zwei wichtige Gründe, die auch im Arbeitskreis „Steuerschätzung“ diskutiert worden sind. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich vermute, dass es darüber

hinaus noch eine weitere wichtige Entwicklung und eine weitere wichtige Ursache gibt, die mit Steuerhinterziehung, mit Umsatzsteuerbetrug und auch mit einer Finanzierung der Unternehmen über die Umsatzsteuer zu tun hat.

Sie wissen, dass der rheinland-pfälzische Finanzminister diesem strukturell bedingten Kernübel der Berechnung der Mehrwertsteuer auf allen Stufen durch einen sehr konkreten Vorschlag zu Leibe rücken möchte. So, wie ich die bundesweite Diskussion einschätze, bis hin zu einem einmütigen Votum des Bundesrates als Aufforderung an die Bundesregierung im Sinne des Vorschlags von Rheinland-Pfalz, die Systemfrage der Mehrwert- und der Umsatzsteuer zur Disposition zu stellen, sehe ich die Chancen für eine solche Reform durchaus positiv.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Mittler, die Landesregierung bemüht sich nach der Vorstellung der Eckwerte des zukünftigen Doppelhaushalts wieder um das Image einer kommunalfreundlichen Landesregierung. Das haben Sie soeben im Zusammenhang mit den Leistungen gegenüber den Kommunen dargestellt.

Könnten Sie in diesem Zusammenhang auch darstellen, wie die Landesregierung mit den Steuermehreinnahmen, die es 1999 und 2000 gab und die über den Steuerverbund auch an die Kommunen weitergeleitet werden müssen, in diesen beiden Jahren umgegangen ist?

Mittler, Minister der Finanzen:

Man muss wohl formulieren, wie wir mit diesen Steuermehreinnahmen umgehen werden. Dazu gibt es einen sehr konkreten Vorschlag im Rahmen des Doppelhaushalts, dass die Abrechnung der Jahre 1999 und 2000 im Doppelhaushaltsjahr 2002/2003 entsprechend berücksichtigt wird. Das Haushaltsrecht sieht vor, dass spätestens im dritten Jahr die Verrechnung zu erfolgen hat.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Jullien.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Finanzminister, nach Zahlen aus Ihrem Hause liegen die Steuereinnahmen des Landes Ende Oktober um rund 670 Millionen DM niedriger als im Vorjahr. Können Sie einmal darlegen, wie Sie diesen Einnahmeausfall bis zum Jahresende auffangen wollen?

Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Kollege Jullien, es war nie daran gedacht, diesen Einnahmeausfall aufzufangen. Ich möchte in Erinnerung rufen, dass wir für dieses Jahr aufgrund der Steuerreform mit beträchtlichen Einnahmeausfällen gerechnet haben und dafür auch eine Rücklage zum 31. Dezember 1999 und zum 31. Dezember 2000 gebildet hatten.

(Jullien, CDU: Die reicht aber nicht aus!)

Wir haben in diesem Jahr die Steuerreform mit beträchtlichen Einnahmeausfällen zu verkraften. Bis Ende August konnten wir davon ausgehen – ich kann die Zahlen gern auch einmal detailliert referieren –, dass wir unter Berücksichtigung dieser Rücklage mit der Einnahmeerwartung, die wir für dieses Jahr hatten, nachdem die Steuerreform im Sommer des vergangenen Jahres verabschiedet worden ist, so liegen würden, dass wir einen beträchtlichen Ausfall haben würden, der aber genau in der Bandbreite dessen lag, was wir erwartet hatten.

(Jullien, CDU: Aber Ende Oktober sieht es doch anders aus! Sagen Sie doch einmal, welche Maßnahmen Sie ergreifen wollen!)

– Verehrter Herr Jullien, wir haben im Oktober einen eklatanten Einbruch in allen Ländern. Zu Beginn des Jahres 2001 hatten wir bereits eine haushaltswirtschaftliche Maßnahme ergriffen. Jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie man im Oktober oder November auf eine nicht geahnte, nicht abschätzbare und auch nicht vorhersehbare Steuereinnahmeentwicklung aufgrund der besonderen Ereignisse reagiert, die wir an den terroristischen Vorkommnissen festmachen müssen. Darauf kann man nicht kurzfristig reagieren, allenfalls bei den Investitionsausgaben. Genau das wollten wir nicht machen. Wir wollten Ende Oktober/Anfang November in das Haushaltsgeschehen nicht dergestalt eingreifen, dass wir die Investitionsausgaben beschneiden. Dies musste vermieden werden, um die signifikante Lage der Bauwirtschaft nicht noch weiter zu verschärfen.

(Jullien, CDU: Also, Sie tun nichts und leben von dem Prinzip Hoffnung!)

Präsident Grimm:

Herr Kollege Jullien, es ist nicht vorgesehen, dass während der Fragestunde ein Dialog stattfindet.

Ich erteile der Abgeordneten Frau Schmidt das Wort.

Abg. Frau Schmidt, CDU:

Herr Staatsminister, haben Sie zur Kenntnis genommen, dass das damalige Mitglied der Sachverständigenkommission der Wirtschaftsweisen, Herr Professor Dr. Peffekoven, diese Entwicklung genau vorhersagte

und nun leider nicht mehr dem Rat der Wirtschaftsweisen angehört?

(Hartloff, SPD: Nostradamus hat das schon vor 500 Jahren gesagt!)

Haben Sie sich mit dieser Situation befasst? In welcher Weise haben Sie auf diese Voraussage reagiert?

Mittler, Minister der Finanzen:

Welche Voraussage meinen Sie?

(Kuhn, FDP: Das ist doch egal, irgendeine!)

Abg. Frau Schmidt, CDU:

Bitte lesen Sie das Gutachten der Wirtschaftsweisen aus dem Jahre 2000 nach, als Professor Dr. Peffekoven diesen noch angehört hat. Dort wird vorausgesagt, dass sich die steuerliche Einnahmeseite in der Art entwickeln wird, wie wir sie beim gestrigen Gutachten auch erfahren haben.

Mittler, Minister der Finanzen:

Ich kenne die konkrete Aussage von Professor Dr. Peffekoven nicht. Er macht auch in dem Gutachten keine persönlichen Ausführungen, sondern das sind immer nur die Aussagen des Gutachtergremiums, also des Sachverständigenrates als solches. Ich kann mich nicht erinnern, diese Aussage, die sich auf ein so signifikantes Ereignis bezieht, wie wir es am 11. September 2001 hinnehmen mussten und von dem die gesamte Weltwirtschaft betroffen ist, in dem Gutachten gelesen zu haben.

Präsident Grimm:

Frau Schmidt hatte sich noch einmal gemeldet. Ich nehme an, dass sie in diesem Sachzusammenhang noch eine Frage stellen möchte. Ich erteile Ihnen daher noch einmal das Wort.

Abg. Frau Schmidt, CDU:

Herr Staatsminister, die Antwort hat mich weder befriedigt noch hat sie die Sachlage getroffen.

(Heiterkeit bei SPD und FDP)

Wenn man im Jahr 2000 ein Gutachten abgibt, dann kann man auf aktuelle Ereignisse, die ein Jahr später auftreten, nicht Bezug nehmen. Deshalb hätte ich diese Verquickung nicht gewünscht.

Präsident Grimm:

Frau Kollegin, bitte führen Sie keinen Dialog, sondern stellen Sie eine Frage.

Abg. Frau Schmidt, CDU:

Gut, ich kann auch eine Frage stellen.

Präsident Grimm:

Bitte schön.

Abg. Frau Schmidt, CDU:

Herr Staatsminister, sind Sie mit mir der Ansicht, dass ein Gutachter im Jahre 2000 auf die Ereignisse am 11. September 2001 noch gar nicht Bezug nehmen kann? Sind Sie außerdem mit mir der Ansicht, dass nicht alle negativen Steuerentwicklungen auf dieses schlimme Ereignis vom 11. September 2001 zurückzuführen sind?

Mittler, Minister der Finanzen:

Beide Fragen beantworte ich mit Ja.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, ich möchte noch einmal auf die erste Frage des Herrn Kollegen Jullien zurückkommen. Verständlicherweise haben Sie ausgeführt, dass Sie nicht alle Zahlen im Kopf haben, was die Summe der Verschuldungstatbestände betrifft. Sie haben aber die Ausführung gemacht, dass Sie auf jeden Fall unter der Kreditobergrenze bleiben werden, die die Verfassungsmäßigkeit garantiert. Deshalb frage ich Sie: Können Sie uns sagen, wo nach dem von Ihnen beschlossenen Haushaltsentwurf und den Ergänzungen in etwa die Grenze liegt? Wie weit werden wir davon weg bleiben?

Mittler, Minister der Finanzen:

Unter Berücksichtigung der Mindereinnahmen aufgrund der Steuerschätzung und auch unter Berücksichtigung des Vorhabens, die Kommunen jeweils in den Jahren 2002 und 2003 nicht an den Mindereinnahmen des Landes im Rahmen des Finanzausgleichs zu beteiligen, werden wir nach aktuellen Werten in jedem Jahr in der Größenordnung von 30 Millionen Euro unterhalb der Verfassungsgrenze bleiben.

Ich möchte gerne hinzufügen, dass es eine ganze Reihe von Ländern gibt, denen es heute bereits nicht möglich ist, verfassungsgemäße Haushalte vorzulegen. Ich möchte nur am Rande darauf hinweisen.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, im Interesse der nachfolgenden Fragesteller muss ich jetzt einen Punkt setzen. Ich

stelle fest, dass die Mündliche Anfrage beantwortet worden ist. Vielen Dank, Herr Minister.

(Beifall bei SPD und FDP)

Bevor ich die nächste Mündliche Anfrage aufrufe, begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Integrierten Gesamtschule Bretzenheim sowie Schülerinnen und Schüler der Karmeliter Realschule in Worms. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Alexander Licht (CDU), Urteil des Landgerichts Mainz zur Sondermüll-Entsorgung in Rheinland-Pfalz** – Nummer 2 der Drucksache 14/425 – betreffend, auf. Bitte schön, Herr Licht.

Abg. Licht, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie reagiert die Landesregierung auf die seitens des Landgerichts vorgetragene Kritik an den rheinland-pfälzischen Abfallbehörden und an der SAM, wonach diese ihren Aufsichtspflichten nicht mit der gebotenen Sorgfalt und Sensibilität nachgekommen seien?
2. Welche Konsequenzen wird die Landesregierung aus dieser Kritik vor dem Hintergrund entsprechender Ergebnisse des Untersuchungsausschusses Sonderabfall der 13. Wahlperiode für die SAM und für die Arbeit der Abfallbehörden ziehen?
3. In welcher Weise wird den Vorwürfen seitens der Angeklagten gegen die SAM und gegen das Umweltministerium nachgegangen werden, die darauf hindeuten, dass die SAM an der rechtswidrigen Behandlung von Abfällen durch fehlerhafte Zuweisung beteiligt und auch ein enger Mitarbeiter der früheren Umweltministerin davon informiert gewesen sein soll?
4. Wie konnte die Landesregierung vor dem Hintergrund der politischen Ergebnisse des Untersuchungsausschusses der 13. Wahlperiode die Lagerung der gefährlichen Stoffe und Materialien auf dem Gelände der ehemaligen Firma Döss verantworten?

Präsident Grimm:

Es antwortet Staatssekretär Hering.

Hering, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Licht beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Das vom Landgericht angesprochene Handeln der für den Vollzug der Abfallgesetze in Rheinland-Pfalz zu-

ständigen Behörde betrifft Vorgänge aus den Jahren 1993 bis 1996. Diese waren Gegenstand des vom Landtag eingesetzten Untersuchungsausschusses „Sonderabfall“ und sind dort eingehend behandelt worden.

Zu dem Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses hat die Landesregierung mehrfach ausführlich Stellung bezogen. Da im Rahmen des Gerichtsverfahrens keine neuen Fakten und Tatsachen vorgetragen wurden, wird insoweit auf die früheren Ausführungen verwiesen.

Zu Frage 2: Die insoweit erforderlichen Konsequenzen dieser Vorgänge der Jahre 1993 bis 1996 sind von der Landesregierung in den Jahren 1997 und 1998 gezogen worden.

Hierbei wurde insbesondere auf die zügige Umsetzung des von der SAM selbst in Auftrag gegebenen Prognosegutachtens und der Empfehlungen des Untersuchungsausschusses Wert gelegt.

Zu Frage 3: Der angesprochene Komplex ist seitens der zuständigen Strafverfolgungsbehörden einer eingehenden Betrachtung unter strafrechtlichen Aspekten unterzogen worden. Diese Ermittlungen sind seit Jahren abgeschlossen. Die Landesregierung sieht keine Veranlassung ihrerseits, weitere Maßnahmen zu ergreifen.

Was die behauptete Kenntnis eines Mitarbeiters des Ministeriums für Umwelt und Forsten von fehlerhaften Zuweisungen angeht, wird dieser Vorwurf zurückgewiesen. Dies haben wir bereits in einer Presseerklärung am 30. Oktober unmittelbar getan.

Zu Frage 4: Nach den Erkenntnissen der insoweit zuständigen Behörde ist in der Zwischenzeit ein Großteil zur Entsorgung verbracht worden. Von den gelagerten Abfällen ist keine Umweltgefährdung ausgegangen. Zur Klarstellung sei betont, dass die Sonderabfälle in einem genehmigten Zwischenlager gelagert wurden. Die Genehmigung für die Anlage an sich besteht fort. Vor diesem Hintergrund war zunächst die Zielsetzung der zuständigen Behörde richtigerweise nicht darauf gerichtet, eine sofortige Räumung des Lagerbestandes und damit eine endgültige Auflösung der Anlage zu erreichen. Es standen vielmehr zunächst folgende Ziele primär im Vordergrund: Zunächst die Durchsetzung der Betreiber- und Verursacherhaftung. Zur Vermeidung und Verminderung von Kosten für den Landeshaushalt sollte versucht werden, andere Maßnahmen umzusetzen, statt eine für das Land kostenträchtige Ersatzvornahme vorzusehen. Im Vordergrund standen mit vertretbaren Anforderungen die Sicherstellung bzw. die sichere Lagerung der dortigen Abfälle. Zielsetzung war zunächst, renommierte und seriöse Entsorgungsfachbetriebe dazu zu gewinnen, die Anlage fortzuführen und damit Kosten von dem Land fern zu halten und auch die vorhandenen Arbeitsplätze zu sichern.

Somit sieht die Landesregierung im Ergebnis kein fehlerhaftes Handeln der zuständigen Behörden.

So weit zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben zu Fragen 1 und 3 von den Ergebnissen berichtet. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie Folgendes: Das Prognos-Gutachten kam in seiner Bewertung der Aufgabenordnung der SAM und des Vertragswesens zu der Einschätzung, dass bei dieser Vorgehensweise die Verantwortung für die Richtigkeit der Daten und damit auch der Zuweisung bei der SAM lag. Welche Konsequenzen haben Sie daraus gezogen?

Hering, Staatssekretär:

Die Anforderungen, die Prognos an eine künftige Konstruktion der SAM gestellt hat, sind komplett umgesetzt worden. Ich sage zur Verdeutlichung des Hintergrunds: Wir standen 1991 vor der Situation, den Sonderabfallbereich in Rheinland-Pfalz komplett neu zu ordnen; denn zuvor wurde dieser Bereich nicht seriös und nicht verantwortbar abgewickelt. Er musste komplett neu konzipiert werden. Am 1. Januar 1994 hat die SAM ihre Tätigkeit aufgenommen. Kein Unternehmen wie die SAM, die 110.000 Fälle bearbeitet, wird dies 100 % fehlerfrei tun. Die Aufgabenkritik der Prognos hat folgende Zielsetzung gehabt, die umgesetzt wurde.

Es wurden drei getrennte Abteilungen und Stabsstellen geschaffen, um somit die Vorabkontrolle von der Verbleibskontrolle zu trennen. Somit wurde eine Plausibilitätskontrolle von einer unabhängigen Stelle innerhalb der SAM ermöglicht. Es wurde ein qualifiziertes Controlling aufgebaut, bei dem ein Abgleich zwischen den Entsorgungsnachweisen und diesen nachfolgenden Begleitscheinen erfolgt. Es wurde auch eine ständige Plausibilitätskontrolle durchgeführt, ob dementsprechend Entsorgungsrechnungen zugrunde liegen. Das ist eine dreifache Plausibilitätskontrolle, wie es von Prognos gefordert ist. Das ist mittlerweile seit mehreren Jahren umgesetzt worden. Die Bearbeitung der Entsorgungsnachweise erfolgt nicht ausschließlich von der Zentralen Stelle.

Ich könnte Ihnen noch die weiteren Punkte aufführen. Es sind insgesamt sechs zentrale Punkte, die 1997/98 zielgerichtet aufgrund der Empfehlung des Prognos-Gutachtens umgesetzt wurden.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Zentraler Punkt meiner Frage war, was bezüglich des Vertragswesens verändert wurde. Darauf haben Sie nicht geantwortet. Könnten Sie das jetzt nachholen?

Hering, Staatssekretär:

Bezüglich welcher Vertragsregelungen?

(Licht, CDU: Zugegeben, eine schwere Frage!)

– Nein, Sie müssen darlegen, welche Vertragskonstruktion Sie speziell meinen. Es gibt innerhalb der SAM ganz verschiedene Vertragskonstellationen, den Gesellschaftsvertrag, die Kooperationen mit den privaten Entsorgungsfirmen, die Konstellationen mit den Entsorgungsbetrieben. Man muss konkretisieren, welche Vertragsgestaltung Sie meinen.

Abg. Licht, CDU:

Das Problem bei der Beantwortung liegt darin, dass er die erste Frage nicht verstanden hat. Jetzt muss ich sie wiederholen; denn dort ist es ganz deutlich geworden. Deswegen wiederhole ich sie noch einmal. Bei der Vorgehensweise der SAM und ihren Vertragspartnern lag die Verantwortung der Richtigkeit der Daten und damit auch der Zuweisung bei der SAM. Also geht es in den Verträgen um die Regelung, die die Daten und die Zuweisung zum Gegenstand haben.

Hering, Staatssekretär:

Ich habe Ihnen vorhin ausgeführt, dass der erste Punkt des Prognos-Gutachtens gewesen ist, eine strikte Trennung von Vorabkontrolle und Verbleibskontrolle durchzuführen. Das ist innerhalb der SAM getrennt worden. Somit sind die Landesregierung und die SAM auch der Auffassung gewesen, hiermit ausreichend Vorsorge dafür getragen zu haben, dass künftig hier keine Verquickung mehr vorkommt und eine entsprechende Kontrolle möglich ist.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie haben ausgeführt, dass von den dort lagernden Giften, Gütern und Stoffen keine Gefahr ausgegangen wäre. Das hat mich einigermaßen überrascht. Deshalb frage ich Sie: Wenn keine Gefahr bestand, wieso wurde vor etwa 21 Monaten dieses Lager wegen Gefahr in Verzug geschlossen? Wieso hat die zuständige Struktur- und Genehmigungsbehörde in Neustadt bisher nicht reagiert? Hat sie die Gefahren nicht erkannt? Warum hat sie nicht reagiert? Hat sie erst reagiert, nachdem die entsprechende Presseberichterstattung vor wenigen Tagen alles aufgegriffen hat und auf die Gefahren besonders aufmerksam gemacht hat?

Abschließend frage ich: Was gedenken Sie gegenüber einer Behörde zu tun, die die Sache über 21 Monate schleifen ließ?

Hering, Staatssekretär:

Herr Bischel, Sie müssen sich mit dem Sachverhalt genau vertraut machen.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Im Januar 2000 ist kein Annahmestopp erfolgt, weil eine unmittelbare Umweltgefährdung vorliegt, sondern weil die zuständige Behörde aufgrund zurückgehender Umsatzzahlen erkannt hat, dass zukünftig die wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten der Betreiberfirma nicht vorhanden sind, die eingelagerten Abfälle einer ordnungsgemäßen Entsorgung zuzuführen. Aus diesem Grund und nicht wegen mangelnder Genehmigung der Anlage, sondern wegen dieser finanziellen Schwierigkeiten wurde im Januar ein Annahmestopp in der Anlage verfügt. Gut drei Wochen später im Februar wurde der Betreiberfirma der Betrieb der Anlage an sich untersagt, weil sich diese finanziellen Schwierigkeiten weiterhin bestätigt haben. Dann wurde der Sofortvollzug dieser Untersagung angeordnet. Hiergegen hat die Betreiberfirma vor dem Verwaltungsgericht geklagt. Im Ergebnis ist das Behördenhandeln bestätigt worden. Der Sofortvollzug wurde bestätigt. Dann haben sich die dort befindlichen Sonderabfälle in einem nach wie vor von der Anlage her genehmigten Zwischenlager befunden. Sie wurden dort auch fach- und sachgerecht gelagert.

Es war Zielsetzung der Behörden, nicht eine unmittelbare Räumung des Bestands herbeizuführen. Das hätte bedeutet, dass endgültig der Betrieb der Anlage hätte aufgegeben werden müssen und von vornherein Bemühungen nicht unternommen wurden, eine Nachfolgefirma auch zur Sicherung der Arbeitsplätze zu finden. Es hätte auch bedeutet, dass das Land im Rahmen der Ersatzvornahme zunächst komplett für die Räumung des Bestands und die Entsorgung hätte zahlen müssen.

Die von der zuständigen Behörde durchgeführten Verhandlungen haben immerhin ergeben, dass für einen wesentlichen Teil – dabei handelt es sich um die ölverschmutzten Betriebsstoffe – eine Zusage der CCR Deutschland vorliegt, diese auf ihre Kosten zu entsorgen. Bereits vor dem Gerichtsverfahren, als die Sache in der Zeitung thematisiert wurde, hat die CCR auf ihre Kosten Entsorgungen in der Größenordnung von 100.000 DM vorgenommen, die somit nicht dem Landeshaushalt zu Last fallen. Sie ist auch bereit, den Restbestand der ölverschmutzten Betriebsstoffe dort zu entsorgen. Wir gehen davon aus, dass im Laufe der nächsten Woche auch diese Stoffe dort auf Kosten der CCR Deutschland abtransportiert werden.

Von daher ist das Verhalten der Behörden zunächst richtig, dafür zu sorgen, die Verantwortlichen für die Entsorgung heranzuziehen und die Anlage im Rahmen des Möglichen zu überwatchen. Nachdem die Zusage vorlag, dass die CCR Deutschland die Entsorgung der ölverschmutzten Betriebsstoffe vornimmt, der Konkursverwalter dargetan hat, dass ihm die finanziellen Möglichkeiten für eine Notverwaltung des Grundstücks nicht mehr zur Verfügung stehen, hat die zuständige Behörde sich entschlossen, die vorhandenen Lacke, Schlämme

und Batterien in ein im Betrieb befindliches Zwischenlager abtransportieren zu lassen. Diese sind bereits letzte Woche komplett abtransportiert worden.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bischel.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Staatssekretär, Sie bleiben also bei Ihrer Behauptung – wenn ich das richtig verstanden habe –, dass von diesen Stoffen keine Gefahr für die Bevölkerung ausgeht, und rechtfertigen die mangelnde Tätigkeit oder die mangelnden Aktivitäten der Regierung damit, dass eventuell auf das Land keine Kosten zukamen?

(Ministerpräsident Beck: Das ist eine Verdrehung der Tatsachen! Wie kann man denn so miteinander umgehen?)

Hering, Staatssekretär:

Herr Bischel, ich könnte Ihnen jetzt in der Chronologie die mittlerweile in den 16 Monaten durchgeführten Verhandlungen und Tätigkeiten darlegen. Es hat verschiedene Gespräche mit Firmen gegeben mit der Zielsetzung, eine Weiterführung des Betriebs in Verbindung mit dem Konkursverwalter zu ermöglichen, was zunächst auch sinnvoll ist. Es geht auch um Arbeitsplätze und den Weiterbetrieb einer technisch auf neuestem Stand stehenden genehmigten Anlage. Hierzu mussten natürlich verschiedene Gespräche geführt und deren Ergebnisse abgewartet werden.

Einen Dritten, wie die CCR Deutschland, dazu zu gewinnen, ohne eine unmittelbare rechtliche Verpflichtung zu haben, die Stoffe auf seine Kosten zu entsorgen, bedarf natürlich einer gewissen Vorbereitung und einer gewissen Verhandlung mit den entsprechenden Partnern.

Man ist hier also ständig aktiv gewesen. Nachdem klar war, dass ein Teil auf Kosten Dritter entsorgt werden kann und Geld für die Notverwaltung nicht mehr da ist, wurde beschlossen, den Restbestand in ein in Betrieb befindliches Zwischenlager mit entsprechenden Laboratorien zu verbringen. Dort können die entsprechenden Chargen gebildet werden, um sie einer endgültigen Entsorgung zuzuführen. Aber eine Gefährdung für die Bevölkerung ist nicht ausgegangen – das ist auch nie vorgetragen worden –, weil es ein genehmigtes Zwischenlager mit entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen, die ein solches Zwischenlager zwingend haben muss, ist.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Braun.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, sie haben jetzt mehrfach betont, dass es sich um ein genehmigtes Zwischenlager gehandelt hat.

(Staatssekretär Hering: Ja!)

Wir wissen, dass es mehrere Unfälle gab. Halten Sie denn nun auch als Behörde, als Ministerium, dieses Zwischenlager, das genehmigt war, auch im Nachhinein für genehmigungsfähig?

Die zweite Frage ergibt sich aus Ihren Ausführungen. Sind Sie auch weiterhin der Meinung, dass in Zukunft Umweltgefährdung in Kauf genommen werden kann, um Kosten zu sparen?

Hering, Staatssekretär:

Herr Dr. Braun, zur Klarstellung, es hat dort keine Umweltgefährdung stattgefunden. Es ist auch kein Schaden für die Umwelt eingetreten. Die Stoffe haben sich in einem genehmigten Zwischenlager befunden. Diese werden speziell dafür errichtet, um Sonderabfälle dort zwischenzulagern.

Es handelt sich nicht nur um ein Zwischenlager, sondern um eine Behandlungsanlage für ölverschmutzte Betriebsstoffe und zugleich auch um ein Zwischenlager, das den heutigen technischen Anforderungen entspricht. Für einen Neubetrieb der Anlage würde der Anlagenzustand selbstverständlich von der zuständigen Behörde nochmals einer intensiven Kontrolle unterzogen, um dann die Frage zu beantworten, ob einem Betreiber ein entsprechender Betrieb zukünftig dort genehmigt werden könnte. Aber entsprechende Anträge hierfür liegen derzeit nicht vor.

Präsident Grimm:

Keine weiteren Fragen? – Die Mündliche Anfrage ist beantwortet. Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Friedel Grützmaker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Kenntnisse der Landesregierung über den Kapitalanlagebetrug der CTS GmbH und die Geschädigten** – Nummer 3 der Drucksache 14/425 – betreffend, auf.

Für die Landesregierung antwortet – – –

(Kramer, CDU: Nein, erst die Fragen!)

– Pardon, natürlich, selbstverständlich.

Bitte schön, Frau Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich frage die Landesregierung:

1. Seit wann ist der Landesregierung, insbesondere dem Ministerpräsidenten, den Ministerinnen und Ministern bzw. den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien, insbesondere dem Innen- und Finanzministerium bekannt, dass die CTS GmbH durch Warentermingeschäfte erhebliche Renditen erwirtschaften soll?
2. Welche Maßnahmen wurden von wem ergriffen, um festzustellen bzw. aufzuklären, ob Beamtinnen und Beamte der Polizei, der Finanzverwaltung oder einer Stadtverwaltung als Vermittlerinnen oder Vermittler oder als Werberinnen bzw. Werber etc. tätig waren?
3. Wie viele Beamtinnen und Beamte aus welchen Ministerien haben bei der CTS GmbH Geld angelegt, welche Anhaltspunkte gibt es bei wie vielen Personen auf ein Steuerdelikt und wie viele Selbstanzeigen im steuerrechtlichen Sinne hat es aus dem Bereich des öffentlichen Dienstes gegeben?

Präsident Grimm:

Für die Landesregierung antwortet Staatsminister Walter Zuber.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf die mündliche Anfrage der Abgeordneten Frau Grützmaker wie folgt beantworten:

Das Ermittlungsverfahren gegen die Firma CTS wegen Kapitalanlagenbetrugs wird von der Staatsanwaltschaft Saarbrücken geführt. Die rheinland-pfälzischen Justizbehörden sind an diesem Verfahren bislang nicht beteiligt. Auskünfte zu diesem noch laufenden Ermittlungsverfahren stehen lediglich den Justizbehörden des Saarlandes zu. Zur Vorbereitung der Sitzung des Innenausschusses unseres Landtags am 6. Dezember 2001 hat das Ministerium des Innern und für Sport deshalb das Ministerium der Justiz des Saarlandes am 13. November 2001 schriftlich um die Mitteilung von Erkenntnissen über betroffene rheinland-pfälzische Landesbedienstete gebeten, sofern eine Auskunftserteilung den noch andauernden Ermittlungen nicht entgegen steht. Eine Antwort liegt bis dato noch nicht vor.

Dies vorausgeschickt beantworte ich die Einzelfragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 3: Auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft Saarbrücken hat das Polizeipräsidium Rheinpfalz am Donnerstag, den 25. Oktober 2001, eine Durchsuchung bei einem Repräsentanten der Firma CTS in Bad Bergzabern durchgeführt. Bei dieser Durchsuchung stellte sich heraus, dass sich möglicherweise auch rheinland-pfälzische Polizeibeamtinnen und -beamte unter den Anlegern befinden.

Am Freitag, den 26. Oktober 2001, informierte das Polizeipräsidium Rheinpfalz das Ministerium des Innern und

für Sport über diesen Sachstand. Der Ministerpräsident und auch ich selbst haben von den Ereignissen um die CTS erstmals gesprächsweise am Rande einer Veranstaltung am Samstag, den 27. Oktober 2001, erfahren.

Die übrigen Mitglieder der Landesregierung haben nach meiner Kenntnis von den Vorgängen um die CTS aus Medienberichten erfahren.

Am Mittwoch, dem 31. Oktober 2001, erhielt ich eine weitergehende polizeiliche Sachstandsdarstellung. Danach ist im Einzelnen eine noch nicht feststehende Anzahl von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten als private Kapitalanleger geschädigt wie private Bürgerinnen und Bürger ebenfalls, die auch entsprechend zu behandeln ist.

Seit wenigen Tagen ist bekannt, dass auch eine noch nicht feststehende Anzahl von Beamtinnen und Beamten der Finanzverwaltung als private Kapitalanleger geschädigt ist. Auch hier gilt, dass diese wie private Bürgerinnen und Bürger zu behandeln sind.

Ob andere Landesbedienstete, insbesondere Bedienstete von Ministerien, in gleicher Weise betroffen sind, ist derzeit nicht bekannt.

Der Ministerpräsident hat mich in diesem Zusammenhang gebeten zu erklären, dass er sich nicht unter den Anlegern der CTS befindet. Anders lautende Gerüchte entbehren jeder Grundlage.

Bei verschiedenen Finanzämtern in der Pfalz sind bislang 250 Selbstanzeigen – Frau Abgeordnete Grützmaker, Sie hatten dies gefragt – von Anlegern eingegangen. Ob sich darunter auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes befinden, ist noch nicht bekannt.

Zu Frage 2: Ermittlungsführende Behörde ist die Staatsanwaltschaft Saarbrücken. Für eigenständige Ermittlungen der rheinland-pfälzischen Behörden ist deshalb kein Raum.

So weit meine Antwort.

Im Übrigen werden wir uns – wie eingangs darauf hingewiesen – im Innenausschuss sicherlich vor dem Hintergrund zusätzlicher Erkenntnisse darüber unterhalten.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Zuber, können Sie uns sagen, welche Erkenntnisse der Sparkassen- und Giroverband über die CTS GmbH hatte und warum er sich nicht informiert hat, ob die CTS über eine Genehmigung der Bundesanstalt für Kreditwesen verfügt hat?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Das entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist auch nicht meine Aufgabe, dort rückzufragen.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Mertes.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Minister, Kollegin Frau Grützmaker fragt in ihrer dritten Frage, wie viele Beamtinnen und Beamte aus welchen Ministerien bei der CTS GmbH Geld angelegt haben.

Meine Frage an Sie: Beabsichtigt die Landesregierung eine neue Datei anzulegen, in der die jeweilige Anlage der Mitarbeiter im Vermögensbereich festgehalten wird? Beabsichtigt die Landesregierung, dem Wunsch der Kollegin Frau Grützmaker nachzugeben, dann darüber im Landtag zu berichten?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Herr Abgeordneter, diese Absicht besteht nicht.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Zuber, sind Sie mit mir der Auffassung, dass dann, wenn der Innenminister Landesbedienstete und andere in diesem Zusammenhang zur Selbstanzeige auffordert, eine solche Frage, wie viele Selbstanzeigen erfolgt sind, gerechtfertigt ist und auch im Parlament gestellt wird?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Frau Abgeordnete, meines Wissens ist diese Aufforderung, was Selbstanzeigen anbelangt, bereits getroffen worden. Im Übrigen besteht dann zum gegebenen Zeitpunkt kein Problem, darüber vom Grundsatz her, von der Zahl her, zu informieren.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grützmaker.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Zuber, können Sie uns sagen, wie sich die Kommunikation zwischen den rheinland-pfälzischen Ermittlungsbehörden und den saarländischen Behörden gestaltet?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Die Kommunikation ist eine sehr positive. Nur: Ich habe Ihnen dargestellt, in wessen Verantwortung diese Untersuchungen laufen.

(Mertes, SPD: Und ohne Dolmetscher!)

Natürlich sind wir gern bereit, dann auch, wenn dies gewünscht wird, Amtshilfe zu leisten.

Im Übrigen waren unsere Polizeibeamten diejenigen, die ohnedies vor dem Hintergrund der Tätigkeit als so genannte Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft die entsprechenden Ermittlungen in Rheinland-Pfalz angestellt haben.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Minister, teilen Sie die Auffassung der Abgeordneten Frau Grützmacher, dass geprellte Polizisten eine Gefahr für die Innere Sicherheit bedeuten können?

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Diese Gefahr sehe ich nicht.

(Unruhe im Hause)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass keine weiteren Zusatzfragen vorliegen. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Herbert Jullien und Heinz-Hermann Schnabel (CDU), Geplante Änderungen zulasten der Kommunen im Doppelhaushalt 2002/2003** – Nummer 4 der Drucksache 14/425 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Herr Jullien, bitte schön.

Abg. Jullien, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche konkreten Maßnahmen schlägt das Land den Kommunen vor, um die von ihm verursachten Mehrbelastungen der kommunalen Haushalte auszugleichen?
2. Auf welchen Prozentsatz und Betrag schätzt das Land in diesem Zusammenhang die weder dem

Grunde noch der Höhe nach feststehenden freiwilligen Ausgaben der Kommunen in den Verwaltungshaushalten?

3. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass sich die Zahl der unausgeglichenen Haushalte im Jahr 2002 durch die vorgesehenen Eingriffe des Landes in die kommunale Finanzausstattung drastisch erhöhen wird?
4. Ist der Landesregierung bewusst, dass ein Großteil der Steigerungsraten bei den Zuweisungen an die Kommunen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erstattung von übertragenen Aufgaben steht, der Öffentlichkeit jedoch der Eindruck vermittelt wird, die Kommunen verfügten Dank des Landes über erhebliche zusätzliche Mittel, ohne dass dem entsprechende Mehrbelastungen gegenüberstehen?

Präsident Grimm:

Herr Jullien, danke schön.

Es antwortet Herr Finanzminister Mittler.

Mittler, Minister der Finanzen:

Meine Damen und Herren! Herr Präsident, zunächst bitte ich damit einverstanden zu sein, dass ich eine noch ausstehende Information gebe, was die geplante Nettokreditaufnahme angeht. Diese wird sich im Jahr 2002 – ich nenne die runden Zahlen – auf 918 Millionen DM und im Jahr 2003 auf 876 Millionen DM belaufen.

(Dr. Schiffmann, SPD: Euro!)

– Euro. Entschuldigung.

Hinzu kommen die Beträge bezüglich der Landesbetriebe, die sich nicht verändert haben und nicht verändern werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fragen beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Elementarer Bestandteil der kommunalen Selbstverwaltung ist das Recht der Kommunen, ihren jeweiligen Haushalt selbst und eigenverantwortlich aufzustellen. Das bedeutet in Zeiten wie diesen auch, dass jede Kommune selbst prüft, wie sie Einnahmемinderungen haushaltsmäßig umsetzt.

Da die Haushaltsstrukturen und damit auch die Sparpotenziale von Kommune zu Kommune stark differieren, wäre eine einheitliche Sparvorgabe des Landes an die Kommunen nicht nur verfassungswidrig, sondern auch kontraproduktiv. Sie würden leichtfertig den entscheidenden Vorteil föderativer Ordnungen, das heißt, die dezentrale, der jeweiligen Situation angemessene Problemlösung zu finden, preisgeben.

Allerdings wird das Land davon absehen, die Kommunen in den Jahren 2002 und 2003 an den aufgrund der

neuen Steuerschätzung sich ergebenden Mindereinnahmen des Landes zu beteiligen. Das macht in beiden Haushaltsjahren zusammen den Betrag von 123 Millionen DM aus.

Des Weiteren ist eine Ministerratsvorlage mit einem Lösungsansatz für das Problem der Altfehlbeträge der so genannten Bugwelle in Vorbereitung.

Das Ministerium des Innern und für Sport entwirft zudem ein Standardöffnungsgesetz, das den Kommunen ermöglichen wird, staatlich vorgeschriebene und kosten-treibende Standards zu unterschreiten. So können Entlastungen auf der Ausgabenseite realisiert werden.

Zu Frage 2: Es ist wenig sinnvoll und statistisch problematisch, für die inhomogene Gruppe der Kommunen einen einheitlichen Prozentsatz an freiwilligen Leistungen ermitteln zu wollen. Entsprechende Erkenntnisse liegen der Landesregierung jedenfalls nicht vor.

Hinzu kommt, dass die Abgrenzung freiwilliger Aufgaben sehr stark vom Zeithorizont abhängig ist. Was heute zwangsläufig der Fall ist, war früher oft eine freie Entscheidung, und was heute noch durch Gesetze, Vorschriften und Standards zwangsläufig erscheint, kann morgen durch die Änderung dieser Vorgaben anders gestaltet werden. Im Übrigen dürfte ein Landeshaushalt aufgrund der inflexiblen Ausgabenblöcke für Personal, Zinsen, den kommunalen Finanzausgleich und für Leistungsgesetze insgesamt einen deutlich geringeren Flexibilitätgrad als der durchschnittliche kommunale Haushalt aufweisen. Zudem weisen die Kommunen auf der Einnahmeseite größere Gestaltungsspielräume als die Länder auf.

Zu Frage 3: Nach Auffassung der Landesregierung wird sich die Zahl der unausgeglichene Haushalte im Jahr 2002 aufgrund der moderaten Adjustierungen der kommunalen Finanzausgleichsmasse nicht drastisch erhöhen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass die schwierige konjunkturelle Lage

(Jullien, CDU: Jetzt kommt's!)

und die zunächst einnahmемindernden Effekte der Steuerreform zu einer höheren Zahl der nicht ausgeglichenen Haushalte führen. Das Ergebnis der Steuerschätzung zeigt, wie kritisch und problematisch es ist, auf eine unmittelbare Selbstfinanzierung von Steuersenkungen zu setzen.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat die Entwicklung der Zuweisungen an die Kommunen immer im Zusammenhang mit den Ausgaben und Einnahmen der Kommunen gesehen. Vergleichende Untersuchungen über den Kommunalisierungsgrad und den Nettotransfer vom Land an die Kommunen weisen für Rheinland-Pfalz einen relativ geringen Kommunalisierungsgrad und hohe Nettotransfers aus. Das heißt, verglichen mit dem Bundesdurchschnitt werden in Rheinland-Pfalz viele Aufgaben vom Land wahrgenommen. Gleichzeitig leistet das Land dennoch überdurchschnittlich hohe Zuweisungen an die Kommunen.

So viel zur Beantwortung, Herr Präsident.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schnabel.

Abg. Schnabel, CDU:

Herr Minister, Sie haben darauf hingewiesen, dass die Steuermindereinnahmen und damit die globalen Mindereinnahmen keine Auswirkungen auf die Kommunen haben werden. Sie wollen also in den Jahren 2002 und 2003 den Finanzausgleich damit nicht belasten. Stimmen Sie mir zu, dass Sie dann in den Jahren 2004 und 2005 diese Mindereinnahmen im Finanzausgleich abrechnen werden?

(Mertes, SPD: Das steht im Gesetz!)

Mittler, Minister der Finanzen:

Das ist so. Wir wollen nicht das Finanzausgleichsgesetz außer Kraft setzen. Daher wird die Abrechnung der Jahre 2002 und 2003 zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, wie auch die positive Abrechnung der Jahre 1999 und 2000 im Laufe der kommenden zwei Haushaltsjahre erfolgen wird.

Das geschieht übrigens nicht im Jahr 2004, sondern wir werden die Abrechnung der Beträge, die sich aufgrund der Schonung der Gemeinden in den Jahren 2002 und 2003 ergeben, im Jahr 2005 vornehmen. Es ist also eine Kreditierung über einen beträchtlichen Zeitraum.

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schnabel.

Abg. Schnabel, CDU:

Ich will noch einmal deutlich von Ihnen hören, dass den Kommunen dann in jedem Fall das Geld im Jahr 2005 fehlt.

Mittler, Minister der Finanzen:

Das ist natürlich die Folge.

(Mertes, SPD: Was denn sonst!)

Das ist die Folge, die sich automatisch aus unserem Finanzausgleichsgesetz ergibt.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, bei der Beantwortung der ersten Frage haben Sie darauf hingewiesen, das Land könne den

Kommunen im Hinblick auf eine sparsame Haushaltsführung keine Vorgaben machen. Es war jedoch nach Vorschlägen, aber nicht nach Vorgaben gefragt.

Sie haben darauf aufmerksam gemacht, das Haushaltsrecht liege bei den Kommunen. Das ist zweifellos richtig. Können Sie meiner Einschätzung zustimmen, dass bei denjenigen Kommunen, die ihren Haushalt schon jetzt nicht ausgleichen können, bzw. bei denjenigen Kommunen, die ihren Haushalt in Zukunft nicht ausgleichen können, das eigene Haushaltsrecht faktisch erheblich eingeschränkt ist?

Mittler, Minister der Finanzen:

Ja, das ist so.

Ich verweise jedoch auf die konkrete Formulierung der ersten Frage. Dort heißt es: „Welche konkreten Maßnahmen schlägt das Land den Kommunen vor, um die von ihm verursachten Mehrbelastungen der kommunalen Haushalte auszugleichen?“

Meine Damen und Herren, welches Verständnis von Selbstverwaltung ist das denn? Das Land hat den Kommunen doch nicht zu sagen, wie sie in welchen Bereichen und in welchem Umfang zu sparen haben. Das machen sie doch selbst!

(Beifall bei SPD und FDP –
Zurufe von der CDU)

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Marz.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Minister, können Sie einräumen, dass Ihre Aussage zwar für gute Zeiten gilt, aber nicht für die Zeiten, in denen das Land mit dafür sorgt, dass den Kommunen in vielen Bereichen das Haushaltsrecht faktisch weggenommen wird?

Mittler, Minister der Finanzen:

Ich räume überhaupt nichts ein. Insbesondere räume ich nicht ein, dass ich Ihre Frage für vernünftig halte.

(Unruhe im Hause)

Präsident Grimm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schnabel.

Abg. Schnabel, CDU:

Herr Minister, Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie sich vorstellen könnten, dass es keine weiteren unaus-

geglichenen Haushalte bei den Kommunen über die rund 600 unausgeglichenen kommunalen Haushalte hinaus gibt. Woher nehmen Sie diese Erkenntnis vor dem Hintergrund, dass alle kreisfreien Städte und der überwiegende Teil der Landkreise unausgeglichene Haushalte haben?

Mittler, Minister der Finanzen:

Die Frage war, ob die Landesregierung davon ausgeht, dass aufgrund ihrer konkreten Maßnahmen, die sie im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs ergreift, eine Vielzahl von weiteren Kommunen Defizite aufweist. Diesbezüglich habe ich darauf hingewiesen, dass ich nicht davon ausgehe, dass ein Großteil der Kommunen davon betroffen sein wird. Ich kann aber nicht ausschließen, dass die eine oder andere Gemeinde, die heute an der Schwelle zum Defizit steht, davon betroffen sein wird.

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, mit Blick auf die Uhr lasse ich noch zwei Fragen zu, und zwar eine Frage des Herrn Abgeordneten Lelle und eine Frage des Herrn Abgeordneten Schmitt.

Abg. Lelle, CDU:

Herr Minister, die politische Gestaltungsfähigkeit der Kommunen hängt wesentlich von deren Haushalten ab. Deshalb ist es entscheidend, wie viele Kommunen einen ausgeglichenen oder nicht ausgeglichenen Haushalt aufweisen. Ich bitte Sie, uns mitzuteilen, wie viele Landkreise und Kommunen im laufenden Jahr schon keinen ausgeglichenen Haushalt mehr haben.

Mittler, Minister der Finanzen:

Eine Aussage zum laufenden Haushalt kann ich nicht treffen, weil ich die Zahlen noch nicht kenne.

Ich muss jetzt aus dem Kopf heraus referieren, meine aber, dass ich relativ genaue Zahlen nennen kann. Im vergangenen Jahr betrug der Anteil der nicht ausgeglichenen Haushalte landesweit etwa 55 %. Ich muss mich auf diese Größenordnung beschränken.

(Schnabel, CDU: 600!)

– Das ist falsch. Ich rede vom Jahr 2000. Etwa 45 % der Kommunen haben ausgeglichene Haushalte vorgelegt. Insgesamt gibt es landesweit knapp 2.500 kommunale Haushalte.

Präsident Grimm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Minister, teilen Sie die Auffassung der kommunalen Spitzenverbände, dass durch den Eingriff in den kommunalen Haushalt – sprich ca. 130 Millionen DM – sowohl die Kreisumlage als auch die Verbandsgemeindeumlage durchschnittlich um 2 % bis 4 % erhöht werden muss und letztlich die Gemeinden und Städte die Leidtragenden sind? Dadurch können viele Maßnahmen nicht mehr realisiert werden, die bisher im Investitionsprogramm enthalten waren.

Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Kollege Schmitt, zunächst zur Größenordnung: Ich kann die 130 Millionen bis 140 Millionen DM, von denen Sie sprechen, nicht akzeptieren. Wir nehmen im kommunalen Finanzausgleich einen Eingriff vor, der sich in beiden Jahren jeweils in einer Größenordnung von 57 Millionen bewegt.

(Schmitt, CDU: Ich habe von zwei Jahren gesprochen! –
Jullien, CDU: DM oder Euro?)

– 57 Millionen Euro. Das sind ungefähr 110 bis 111 Millionen DM und nicht 130 bis 140 Millionen DM. Das zunächst zur Klarstellung.

(Schmitt, CDU: Gehen wir einmal davon aus!)

– In Ordnung. Dies nur deshalb, damit wir alle von dem gleichen Sachverhalt reden.

Ich kenne Äußerungen aus Landkreisen und übrigens auch aus Verbandsgemeinden, in denen Überlegungen zur Anhebung von Umlagepunkten umhergehen. Ich kann nicht beurteilen, inwieweit dies im Einzelfall notwendig ist.

Einen Hinweis will ich mir aber doch erlauben: Beispielsweise im Norden des Landes haben nahezu alle – nicht alle – Landkreise RWE-Aktien.

(Schmitt, CDU: Das war nicht die Frage!)

Die Dividendenausschüttung bringt bezogen auf den aktuellen Wert des Aktienpakets einen Ertrag in einer Größenordnung von 1,5 Prozentpunkten. Sie zahlen auf der anderen Seite für ihre Kredite 5 bis 6 %. Die Differenz kann jeder für seinen Landkreis ausrechnen.

(Schmitt, CDU: Herr Minister, das war nicht meine Frage! –
Staatsminister Gerster: Das gehört dazu!)

Ich kenne die Größenordnung. Ich gebe gar keinen Rat oder eine Empfehlung, sondern ich sage nur: Nicht jeder, der klagt, ist auch wirklich arm.

(Unruhe bei der CDU)

Es gibt in unserem Land verschämte Arme, es gibt aber auch unverschämte Reiche, die dem Land in die Taschen greifen wollen, ohne nach den eigenen Möglichkeiten zu schauen und ohne die eigenen Reserven zu heben.

(Beifall der SPD und der FDP –
Unruhe bei der CDU –
Jullien, CDU: Wie sieht das mit den Landkreisen im Süden aus?)

– Entschuldigung, Herr Abgeordneter, schauen Sie sich doch das Aktienpaket im Landkreis Cochem-Zell an.

Wenn Landkreise an der RWE beteiligt sind

(Licht, CDU: Was machen die Landkreise, die keine Aktien haben?)

– lassen Sie mich das bitte einmal ausführen –, werden sie zu wägen und zu beurteilen haben, ob dies unter dem Gesichtspunkt der Daseinsvorsorge, unter dem seinerzeit die Aktienpakete erworben wurden, noch gerechtfertigt ist. Ich sage, der Erwerb des größten Wasserversorgers in den Vereinigten Staaten von Amerika zum Wert von 16 Milliarden DM durch die RWE ist keine Frage der Daseinsvorsorge im Landkreis Mayen-Koblenz, Altenkirchen oder Cochem-Zell. Wenn diese Beteiligung für noch etwas mehr gut sein soll, als für Landräte ein Sprungbrett in die Vorstände von großen Aktiengesellschaften zu sein,

(Unruhe bei der CDU)

möge man über diese Frage bitte einmal vertieft nachdenken.

(Beifall der SPD und der FDP –
Jullien, CDU: Was sagen Sie den Landkreisen, die keine RWE-Aktien haben?)

Mittler, Minister der Finanzen:

Ich merke an Ihrer Reaktion, dass ich einen Nerv getroffen habe!

(Jullien, CDU: Was sagen Sie den Landkreisen, die keine RWE-Aktien haben?)

Präsident Grimm:

Herr Minister, ich stelle fest, die Fragestunde ist abgelaufen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur **Münd-**

lichen Anfrage der Abgeordneten Joachim Mertes, Günther Ramsauer und Carsten Pörksen (SPD), Entwicklung der Steuereinnahmen – Nummer 1 der Drucksache 14/425 – betreffend.

Präsident Grimm:

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Jullien das Wort.

(Pörksen, SPD: Der sagt jetzt, wir auch!)

Abg. Jullien, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion beantragt eine Aussprache zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Herbert Jullien und Heinz-Hermann Schnabel (CDU), Geplante Änderungen zu Lasten der Kommunen im Doppelhaushalt 2002/2003** – Nummer 4 der Drucksache 14/425 – betreffend.

Präsident Grimm:

Für die Beratung beider Themen steht insgesamt eine Stunde zur Verfügung. Wir teilen diese Stunde und beginnen mit der Mündlichen Anfrage „Entwicklung der Steuereinnahmen“.

Für die antragstellende Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Joachim Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diese Mündliche Anfrage deshalb zur Aussprache gestellt, weil es meiner Meinung nach wichtig ist, dass wir nach den Nachrichten über die Steuerschätzung nun ein verlässliches Signal in das Land hineingeben, wie wir mit dieser Veränderung der finanzpolitischen Landschaft umgehen wollen.

(Licht, CDU: Das lautet: Verkauft die RWE-Aktien!)

– Herr Kollege Licht, das kommt auch noch. Es ist nach meiner Meinung überhaupt nicht falsch, darauf hinzuweisen, dass es noch verborgene Schätze gibt und man die heben muss, bevor man anderen Leuten seine Armut predigt.

(Licht, CDU: Was sagen Sie denen, die keine haben?)

Wir wollen Stetigkeit, wir wollen Verlässlichkeit, und wir wollen keinen Aktionismus. Meine Damen und Herren, das ist die Folge aus dem Papier.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir benötigen Stetigkeit – wenn Sie nachher an dieses Pult treten, müssen Sie darauf antworten –, weil wir dem Land sagen müssen, ob wir, nachdem wir jetzt wissen, dass wir weniger einnehmen werden, als uns im Mai prognostiziert worden ist, diese Verminderungen durch entsprechende Ausgabenminderungen noch verschärfen wollen. Das würde bedeuten, dass wir unsere 0,9 % Haushaltswachstum noch einmal nach unten fahren müssen. Das würde bedeuten – da liegt nämlich unsere Verantwortung, meine Damen und Herren –, dass die Investitionsquote – da liegt die Verantwortung des Landes – nach unten geht. Das wollen wir im Interesse des Mittelstands und des Handwerks nicht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn Sie nachher an dieses Pult treten und sagen, das kann nur an Rotgrün in Berlin liegen, – – –

(Kramer, CDU: Nein, an Ihnen!)

– Oder auch an mir. Ich nehme gerne alle Schuld auf mich. Ich muss Ihnen aber sagen, dass wir alle sehr schnell vergessen. Es geht nicht um den 11. September. Nein, das ist mir zu einfach. Mir geht es darum, dass wir auch zur Kenntnis nehmen, dass zum Beispiel ein Riesenvermögensverlust entstanden ist, weil die Neuen Märkte innerhalb der vergangenen zwölf Monate zusammengebrochen sind. Wie viele Leute haben dort investiert? Wo steht unsere Aktien- und Börsenkultur im Moment? All das hat zur Verunsicherung des Konsumenten beigetragen.

Sehen Sie sich einmal an, wo wir heute stehen und welche Erwartungen wir haben. Wir erwarten ein Bruttoinlandsprodukt von 0,7 %. Stetigkeit in aller Ruhe bedeutet, wir werden unseren Haushalt mit den Veränderungen, die sich daraus ergeben, vorlegen, aber wir werden keine zusätzlichen Bremsspuren fahren können, es sei denn um den Preis, dass wir in der Lage wären, das bisschen an Konjunktur, Mittelstand und Investitionsquote zu zerstören. Genau das ist die Botschaft. Das war der erste Punkt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Nun zur Verlässlichkeit: Meine Damen und Herren, uns holt ein Fehler ein, nämlich eine gute Tat. Ich selber war an dieser guten Tat beteiligt. Eine einzige gute Tat in elf Jahren Regierung werden Sie uns auch zusprechen.

(Licht, CDU: Jetzt kommt der berühmte Satz: Wir haben das Geld nur mit einer und nicht mit zwei Händen zum Fenster hinausgeworfen!)

– Ich freue mich, dass Sie meine Sätze noch im Kopf haben. Das ist schon etwas wert.

Nein, es geht um die gute Tat. Als wir damals im Rahmen der Steuerreform eine Kompensation bekommen haben, nämlich die Grunderwerbsteuer, war Rheinland-Pfalz das einzige Land, das seinen Kommunen den Anteil an der Grunderwerbsteuer beließ.

(Jullien, CDU: Oh!)

– Entschuldigung, das sind Fakten. Sie können einmal in Bayern oder Baden-Württemberg fragen, wo dort die Grunderwerbsteuer hinfließt. Sie ist eine Landeseinnahme.

(Jullien, CDU: Wir sind in Rheinland-Pfalz!)

Wir werden genau das machen, was Bayern und Baden-Württemberg machen. Sie wird zu einer Landeseinnahme, und sie wird beim kommunalen Finanzausgleich in den großen Finanzmassepotopf hineinkommen. Wir machen genau das, was alle anderen Bundesländer schon längst machen. Meine Damen und Herren, das sind die Verlässlichkeiten.

Das sagen wir den Leuten in aller Klarheit, weil wir bis jetzt wegen dieser guten Tat nur Watschen erhalten haben. Nun müssen wir es aus Finanzgründen in den Steuerverbund passen. Wir werden es tun. Deshalb erhöhen wir auch – so ist es beabsichtigt – den Verbundsatz auf 21 %.

Meine Damen und Herren, man muss auch ehrlich miteinander umgehen.

(Beifall des Abg. Kramer, CDU)

Der gleiche Oberbürgermeister aus Landau, der jammert, dass das Thema „Zweckzuweisungen“ nicht sachgemäß in diesem Haushalt beraten wird, kommt mit zwei Händen, um seine wunderschöne Festhalle mit Zweckzuweisungen, und zwar einem Haufen Geld, sanieren zu lassen.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP)

Mir geht es darum: Man kann das nicht beklagen und zur gleichen Zeit davon leben.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir haben zur gleichen Zeit eine schwierige Situation für die Kommunen, weil – das hat Herr Kollege Schmitt richtig beschrieben – die Haushaltsanspannung in einigen Bereichen über Umlagen entspannt werden wird. Der Kollege Bracht und ich – wir sind zusammen im Kreisrat des Rhein-Hunsrück-Kreises – können davon berichten, dass wir mit 30 Punkten Umlage auskommen und noch nie einen unausgeglichenen Haushalt im Hunsrück gehabt haben. Wieso eigentlich?

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssten einmal sehr genau untersuchen, wie manche Kreise mit dem Geld der Kommunen umgehen und wie es andere Kreise tun. Insofern hat der Finanzminister Recht, dass wir danach fragen müssen, wo Dinge nicht sachgemäß angelegt werden. Das ist für den Norden interessant.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Herr Licht, regen Sie sich doch nicht darüber auf, dass die im Süden keine Aktien haben. Für diejenigen, die sie haben, wird die Frage zu stellen sein: Ist das eine sach-

gemäße Anlage? – Bei der Verlässlichkeit kann ich Ihnen sagen: Unser Kernproblem ist, dass wir nicht bereit sind, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. – In der Finanzwirtschaft gibt es Zahlen und unbequeme Wahrheiten, denen wir ins Auge schauen müssen.

Wir gehen mit den Kommunen so um, dass wir jetzt die Verschiebung in das Jahr 2005 vornehmen, weil die Belastungen hoch sind. Auch das ist ein Hinweis darauf, dass wir die Sorgen der Kommunen ernst nehmen. Der Kernpunkt bleibt bei der künftigen Gestaltung nach dieser Steuerschätzung: Stetigkeit und kein Aktionismus.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Herbert Jullien das Wort.

Abg. Jullien, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Mertes, ich habe mir schon ein paar Gedanken gemacht, als von Ihrer Fraktion dieser Antrag zur Aussprache gestellt wurde. Nachdem wir vernommen haben, was Sie von sich gegeben haben, kann dies nur als ein reines Ablenkungsmanöver bezeichnet werden.

Herr Mertes, Sie haben das von sich gegeben, weil Sie jetzt schon erkennen – das geht auch an den Finanzminister und an den Ministerpräsidenten –, dass die Eckdaten dieses Haushalts am 31. Oktober vorgelegt wurden. Das ist reine Makulatur. Dieser Haushalt ist so nicht mehr zu halten. Er gerät aus den Fugen. Dies ist der erste große Wahlbetrug nach den Landtagswahlen.

(Beifall der CDU)

Man muss sich einmal vorstellen, wir erleben Steuerschätzungen. Am 31. Oktober stellt die Landesregierung in einer groß angelegten Pressekonferenz die Eckdaten dieses Haushalts unter der Überschrift „Zukunft gestalten, Konjunktur fördern und Schulden abbauen“ vor. Am 8. November, eine Woche danach, stimmt dies alles nicht mehr. Diese Daten sind mehr oder weniger in dieser Art und Weise nicht mehr haltbar.

Die Landesregierung spricht davon, dass sie eine langfristige, zukunftsorientierte Haushalts- und Finanzpolitik betreiben will. Wenn man sich einmal mit den Zahlen beschäftigt, muss man sehen, dass gegenüber dem Haushaltsjahr 2001 im Jahr 2002 die Schulden einfach um rund 700 Millionen Euro erhöht werden. Im ersten Jahr nach dem Haushaltsjahr 2001 erhöhen sie die Verschuldung und sagen in der Überschrift zu dem Haushalt: Verschuldung abbauen – damit gestalten wir die Zukunft.

Herr Finanzminister, ich glaube, wenn Sie dies nicht besser können, sollen Sie dies den Bürgerinnen und Bürgern sagen. Wenn Sie dies aber bewusst als Täuschung vorgenommen haben, wird die Sache sehr bedenklich. Wie seriös Sie mit Zahlen umgehen, konnten

wir von Ihnen erleben, indem Sie uns die Nettoneuverschuldung im Bereich des so genannten Kernhaushalts gesagt haben. Sie differenzieren inzwischen. Sie sprechen nicht mehr vom Haushalt insgesamt, sondern vom Kernhaushalt und von den Nebenhaushalten, die insbesondere im Bereich des neuen Landesstraßenbetriebs und im Bereich der LBB zu verzeichnen sind, was nach meiner Einschätzung ein reiner Verschiebebahnhof ist.

Herr Finanzminister, wenn wir uns einmal mit dem beschäftigen, was insgesamt an Schulden auf diese neue Landesregierung zukommt, müssen wir feststellen, dass dies die höchste Nettoneuverschuldung ist, die es in Rheinland-Pfalz je gegeben hat.

(Beifall der CDU)

Herr Mertens, das sind die Fakten, von denen Sie nur ablenken wollen. Sagen Sie den Bürgerinnen und Bürgern, wie hoch die tatsächliche Nettoneuverschuldung ist, die sich zum Ende des Jahres 2002 auf über 2 Milliarden belaufen wird. Ich kann Ihnen die Zahlen gern liefern und nennen, was aus dem Kernhaushalt an Nettoneuverschuldung kommt. Ich kann Ihnen nennen, was aus den Nebenhaushalten kommt und was aus der Steuerschätzung noch nachträglich an Krediten zu finanzieren ist. Es sind im Jahr 2002 über 2 Milliarden DM und im Jahr 2003 knapp 1,914 Milliarden DM.

Herr Finanzminister, Sie sprechen von einer seriösen und soliden Haushalts- und Finanzpolitik. Diesen Haushalt sollten Sie so schnell wie möglich einstampfen. Das Ganze ist das Papier nicht wert, auf dem dieser Haushaltsentwurf gedruckt wurde.

(Beifall der CDU)

Insoweit kann ich an dieser Stelle nur festhalten: Die Haushaltsentwicklung ist nicht nur Besorgnis erregend, sondern chaotisch. Der Haushalt gerät aus den Fugen. Das Land ist finanziell handlungsunfähig.

Meine Damen und Herren, das Schuldenmachen geht in Rheinland-Pfalz weiter.

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

– Herr Schwarz, sagen Sie einmal, wo hier noch gestaltet wird. Hier werden doch nur immer mehr Schulden in Nebenhaushalten und dergleichen verschoben.

(Zuruf des Abg. Schwarz, SPD)

– Hier sollte gestaltet werden. Dazu ist die Landesregierung nicht in der Lage. Herr Ministerpräsident, lassen Sie mich an Sie und Ihre Landesregierung gerichtet sagen:

(Glocke des Präsidenten)

Dies ist der finanzpolitische Offenbarungseid dieser Landesregierung, und der Raubzug durch die Kommunen geht ungehemmt weiter.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung wird einen Haushalt der Vernunft vorlegen, der deutlich macht, dass wir in Rheinland-Pfalz aktiv die Zukunft gestalten werden. Ich werde Ihnen das begründen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Lieber Kollege Jullien, ich muss mir das anhören, was Sie lamentierend vortragen. Diese Sprüche kennen wir. Diese erleben wir immer wieder. Sie können sich darauf verlassen, dass wir die Liste Ihrer Forderungen den Haushalt betreffend fortschreiben werden. Inzwischen bin ich bei 1,4 Milliarden angelangt, die Sie zusätzlich draufsatteln wollen. Dann reden Sie von Sparen und einem soliden Haushalt. Das ist unseriös.

(Beifall der FDP und der SPD –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

So können Sie mit uns nicht umgehen. Sie müssen sich selbst disziplinieren und nicht nach dem Motto vorgehen: Haltet den Dieb.

(Lelle, CDU: Machen Sie
einmal mea culpa!)

Die Steuerschätzung erfolgt im Mai, um das Land in die Lage zu versetzen, auf einer soliden Grundlage den Haushalt zu entwerfen. Die Steuerschätzung im November dient in der Regel dazu, während der laufenden Haushaltsberatungen noch einmal eine Grundlage zu haben.

Die Steuerschätzung im Mai hat dazu geführt, dass ein Entwurf vorbereitet wurde, der dieser Steuerschätzung entsprach und sogar darüber hinausgegangen ist. Das wissen Sie.

Das heißt, es ist Vorsorge für eine Situation getroffen worden, die von der Einnahmeseite her nicht erfreulich ist.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Es wird darüber gesprochen, worin die Gründe liegen. Der Finanzminister hat deutlich gemacht, dass zunächst einmal Vorsorge im Hinblick auf die zu erwartenden Mindereinnahmen im Zusammenhang mit der Steuerreform getroffen wird. Diese Vorsorge ist getroffen worden. Das ist zu erwarten gewesen, und das ist auch sehr seriös eingearbeitet worden.

Aber darüber hinaus haben wir eine wirtschaftliche Entwicklung zu verzeichnen, die zu entsprechenden, nicht

zu erwartenden Mindereinnahmen im November geführt hat.

(Jullien, CDU: Woran liegt das denn?
Es ist klar, was passiert! Sie fordern doch eine Vorziehung der Steuerreform!)

– Ich komme gern auf Sie zurück.

Ich möchte darauf hinweisen, dass der Finanzminister die Werte, die normalerweise im Laufe der Haushaltsberatungen eine Hilfe darstellen sollen, seriöserweise wieder in diesen Haushaltsentwurf mit einbezogen hat.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Wir kommen nun zu der Voraussagbarkeit künftiger Strukturen. Erlauben Sie mir den Hinweis: Die Sozial- und auch die Wirtschaftswissenschaften in allen Ehren, aber die Voraussagbarkeit dieser Wissenschaften hält sich in engsten Grenzen. Sie ist nicht möglich, meine Damen und Herren.

Ich meine dies nicht nur Spaßes halber. Seit ca. zehn Jahren frage ich meine Schwiegermutter,

(Kramer, CDU: Wie viel Taschengeld bekomme ich?)

wie hoch sie das Wirtschaftswachstum im nächsten Jahr einschätzen wird. Ich sage Ihnen, meine Schwiegermutter kommt zu besseren Werten als unsere Wirtschaftsweisen. Das spricht nicht gegen meine Schwiegermutter! Mit Sicherheit nicht!

(Beifall der FDP und der SPD –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie ist wahrscheinlich auch die bessere Haushälterin!)

Soviel zu der Voraussagbarkeit wirtschaftlicher Zyklen.

Das heißt, wir haben in diesem Haushalt eine Kumulation, die zu erheblichen Einnahmeverlusten führt, die zum großen Teil nicht vorhersehbar waren. Aber sie werden im Entwurf des Haushalts offen und transparent gemacht, und wir werden bei den Haushaltsberatungen auch darüber reden.

(Kramer, CDU: Das ist ein Niveau!
Das ist die finanzpolitische Rede von Herrn Kuhn!)

Meine Damen und Herren, wir gestalten die Zukunft in Rheinland-Pfalz. Welche Alternativen bieten sich uns? Herr Kollege Mertes hat die Frage gestellt: Sollen wir die Investitionen kürzen? – Das tun wir aus gutem Grund nicht, da dies auch in gewisser Weise eine Zukunftssicherung für Rheinland-Pfalz bedeutet. Das ist Zukunftssicherung für Rheinland-Pfalz.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, es geht nicht nur um die Investitionsquote, sondern auch um politische Schwer-

punkte, die wir im Interesse der Zukunftsgestaltung nicht aufgeben dürfen und zu denen wir auch weiterhin stehen müssen. Es geht um die Mobilität in Rheinland-Pfalz. Das ist Zukunftssicherung. Wie Sie wissen, werden die Mittel in diesen Bereichen entsprechend aufgestockt. Das ist Zukunftssicherung für unsere Bevölkerung und für unser Land.

Es geht um Bildungsinvestitionen. Das sind Investitionen in die Zukunft.

(Glocke des Präsidenten)

Diese werden bei der Investitionsquote nicht berücksichtigt, wie man interessanterweise immer wieder feststellen kann.

Wenn wir dies zusammenfassen, bedeutet es, dass wir zu diesem Haushalt, wie er Ihnen vorgelegt wird, keine Alternative haben. Es wird ein Haushalt der Vernunft sein und ein Haushalt, der die Zukunft in Rheinland-Pfalz gestaltet.

Danke.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, ich begrüße weitere Gäste im Landtag, und zwar Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Mainzer Landtagsseminar. Herzlich Willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile nun der Abgeordneten Ise Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Geehrter Herr Kollege Mertes, ich habe mich fürwahr gefragt, weshalb die SPD diese Anfrage gestellt hat.

(Schweitzer, SPD: Um Sie zu überraschen!)

Von den Entscheidungen der Landesregierung konnten wir bereits heute Morgen in der Zeitung lesen.

Aber als Sie ans Pult getreten sind und gesagt haben: Wir haben es getan, weil wir stetig,

(Mertes, SPD: Verlässlich, gut!)

nicht aktionistisch, redlich und verlässlich sind, wusste ich, weshalb Sie diese Aussprache beantragt haben. Sie haben sie beantragt, weil Sie weiterhin daran festhalten wollen, der Öffentlichkeit mit falschen Botschaften Sand in die Augen zu streuen.

(Jullien, CDU: So ist es!)

Was heißt Sand? – Es sind richtige Brocken, die Sie werfen.

Ich sage Ihnen, die Haushaltspolitik, die Sie derzeit betreiben, ist aktionistisch. Oder wie wollen Sie es nennen, wenn Sie am 31. Oktober den Haushaltsentwurf vorlegen? Dann kommt die Steuerschätzung.

(Jullien, CDU: Sie werfen alles über den Haufen!)

Die Haushaltsdebatte ist für Dezember geplant, und heute führen Sie dann eine vorgezogene Haushaltsdebatte durch. Sie kommen peu à peu mit Ihren Vorschlägen. Ich frage Sie: Was ist dies anderes als aktionistisch?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Ihre Haushaltspolitik ist auch nicht redlich.

(Lewentz, SPD: Wir handeln, wir machen keinen Aktionismus!)

Sie haben damals den Anteil aus der Erhöhung der Grunderwerbsteuer den Kommunen überlassen, weil Sie es Ihnen doch auf der anderen Seite wieder aus der Tasche gezogen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU –
Kramer, CDU: Genauso ist es!)

Als wir über diesen Haushalt 2000/2001 gesprochen haben, war dies die Kompensation. Heute kommen Sie und sagen, alle anderen tun das nicht, und wir nehmen der Kompensation das Geld wieder weg. Nichts anderes bedeutet die heutige Verkündung. Sie belasten die Kommunen mit rund 150 Millionen DM zusätzlich, Sie befrachten diese kommunalen Haushalte.

(Staatsminister Mittler: Das ist bewusst falsch!)

– Das ist nicht bewusst falsch. Herr Mittler, genau das mussten Sie tun, damit Ihr erster Haushaltsentwurf anscheinend verfassungsgemäß ist. Wenn Sie diese Entscheidung einer weiteren Belastung der Kommunen nicht getroffen hätten, hätten Sie schon mit Ihrem ersten Entwurf gegen die verfassungsmäßigen Grenzen verstoßen. Genau das ist doch der Hintergrund.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU –
Staatsminister Mittler: Das ist alles falsch!)

Herr Mertes, – – –

(Mertes, SPD: Lassen Sie einmal von mir ab!)

– Nein! Sie sind derjenige, der die Mythen aufbaut. Irrendjemand muss doch mit diesen Mythen wieder aufräumen und sie abbauen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der CDU)

Ich sage Ihnen, verlässlich sind Sie in diesem Zusammenhang auch nicht. Auf die Kommunen werden wir im Laufe der Debatte noch häufiger zu sprechen kommen, und was ist daran verlässlich, wenn wir einen Finanzminister haben, der ans Pult tritt

(Lewentz, SPD: Herr Mittler ist verlässlich!)

und verkündet: Dieser Haushalt ist verfassungsgemäß, weil es einen Puffer von 30 Millionen gibt, der aber gleichzeitig kein Wort über zusätzliche Risiken spricht. Ich würde mich schon dafür interessieren, wie Sie die zusätzlichen Lasten, die aufgrund der Reform der VBL, die gestern zwischen den Gewerkschaften und der Bundesregierung entschieden wurden, mit diesem Haushalt schultern wollen.

Wenn es um diese Reform geht – ich habe wirklich nur eine Pi-mal-Daumen-Rechnung angestellt –, komme ich darauf, dass das Land zukünftig für den Anteil der VBL 70 Millionen pro Jahr mehr einstellen muss. Sagen Sie mir doch einmal, wie Sie mit Ihrem 30-Millionen-Puffer hinkommen wollen, Herr Mittler. Was ist daran redlich? Was ist daran zuverlässig? – Nichts davon ist zuverlässig.

Ich sage Ihnen, Sie lassen heute Ballons steigen, die Sie im Dezember wieder einfangen müssen. Genau dies ist der Grund für Ihre Aussprache.

Ich möchte noch ein Thema ansprechen. Wir kommen bestimmt im Laufe der Debatte noch darauf zu sprechen. Ich habe in den Feststellungen und Pressemitteilungen von Herrn Mittler immer den Hinweis gelesen, dass die Forderung der Opposition, die Steuerreform vorzuziehen, völlig unmöglich sei. Ich habe mich immer darüber gewundert; denn die Opposition hat das nicht gefordert. Wir haben es auf Bundes- und auch auf Landesebene nicht gefordert.

Aber jetzt weiß ich, wen Sie meinen. Sie meinen nicht nur die CDU, sondern auch Ihren eigenen Koalitionspartner. Das ist der nächste Mythos, mit dem man in dieser Frage aufräumen muss, vor allem, wenn es um Finanz- und Haushaltspolitik in diesem Land geht.

Herr Westerwelle und auch der frühere rheinland-pfälzische Wirtschaftsminister Brüderle ziehen durchs Land und verkünden, man müsse die Steuerreform vorziehen.

(Jullien, CDU: So ist es, Herr Kuhn!)

Man müsse dies konjunkturbedingt über eine höhere Verschuldung finanzieren. Herr Bauckhage sagt dazu selten etwas. Aber ich glaube, wenn er gefragt wird, äußert er sich in die gleiche Richtung.

Die anderen Regierungspartner – also die SPD – sagen, das geht nicht. Ich gebe Ihnen Recht, es geht vor dem Hintergrund dieser Haushaltssituation nicht, vor allen Dingen dann nicht, wenn man einen Haushalt konsolidieren will, wie es die Bundesregierung tun will.

(Glocke des Präsidenten)

Es heißt immer, zwischen Sie passt kein Blatt. Herr Kuhn, Sie haben sich geschickt darum herumgedrückt. Ich würde gern eine Aussage von Ihnen dazu hören.

Ich möchte noch einen letzten Satz anfügen, Herr Kuhn. Wenn Ihre Schwiegermutter so gute Prognosen macht – ich weiß, die Frauen sind in der Regel die besseren Haushälter –, dann finde ich, vielleicht sollten Sie Ihren Platz dann, wenn es um Haushaltspolitik geht, einmal tauschen.

(Heiterkeit und Beifall bei
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Ramsauer das Wort. Ihnen stehen noch zweieinhalb Minuten Redezeit zur Verfügung.

Abg. Ramsauer, SPD:

Herr Präsident meine Damen und Herren! Ich wollte meine Ausführungen eigentlich mit der Anrede beginnen: Meine Damen und Herren von der CDU! Verehrte Frau Kollegin Thomas, ich muss Sie jetzt aber mit einbeziehen. Sie werden doch akzeptieren müssen, dass Plattheiten in der Politik von den Menschen nicht anerkannt werden.

(Heiterkeit bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu den derzeitigen wirtschaftlichen und damit haushaltspolitischen Situationen haben Sie nichts zu bieten als Plattheiten, insbesondere Sie von der CDU. Ihnen fällt nur ein, der Regierung und in Sonderheit der sie tragenden SPD die Schuld zuzuschieben, wie man bei Herrn Böhr im „Newsletter“ lesen kann. Glücklicherweise sehen das die Menschen in diesem Land etwas anders. Ich empfehle Ihnen die Umfrage in der „Rheinpfalz“, in der man lesen kann, dass diese Regierung trotz steigendem Pessimismus beste Noten hat.

(Lelle, CDU: Warum gibt es denn diesen Pessimismus?)

Warum ist das so? Weil die Menschen die Zusammenhänge erkannt haben, auch wenn sie kein Schulmeister sind.

(Beifall bei SPD und FDP –
Lelle, CDU: Weil ihr so gut seid!)

Sie erkennen, wenn diese Regierung und diese Koalition diesen Kurs weitergehen, ist es richtig. Das, was Sie anbieten, ist übrigens etwas anderes als das, was Herr Westerwelle möchte. Ich möchte der FDP nicht vorgreifen, aber zu dem, was Sie vorhin angeboten haben, nämlich die Steuerreform vorzuziehen, möchte ich Ihnen zwei Zahlen nennen, die jeder hier im Raum, vor allem jeder Kämmerer, kennen muss. Dieses Vorziehen der Steuerreform bedeutet in unserem Land ein weiteres Minus von 1,2066 Milliarden DM Steuereinnahmen. Es

würde vor allen Dingen bei den Kommunen 527 Millionen DM weniger bedeuten. Sagen Sie das Ihren Kämmerern und Oberbürgermeistern.

(Jullien, CDU: Sie haben es in
Ludwigshafen bewiesen!
Jawohl!)

Sagen Sie das Ihren Landräten. Meine Damen und Herren, das verstehen Sie unter einer soliden Haushaltspolitik. Ich kann das nicht sehen.

(Beifall bei der SPD)

Mit Freude sehen wir, dass der Ministerpräsident den Kommunen zugesagt hat, ihnen zu helfen, die neuerlichen Mindereinnahmen nach der neuen Steuerschätzung abzufedern, um ihnen keine weiteren aktuellen Belastungen zuzumuten.

(Jullien, CDU: Zwei Jahre nach
hinten verlegt! –
Dr. Weiland, CDU: Warten wir
einmal ab!)

Wir sehen auch, dass den Kommunen geholfen werden muss. Auf diesem Weg, wie wir es skizziert haben, werden wir es auch machen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei SPD und FDP –
Jullien, CDU: Ludwigshafen
lässt grüßen!)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte zeigt es, die Landesregierung steht vor dem Scherbenhaufen ihrer Politik.

(Zurufe von SPD und FDP)

Eine Rekordverschuldung im kommenden Jahr, eine Rekordverschuldung auch im übernächsten Jahr, und so wie es aussieht, trotz Rücklage auch eine Rekordverschuldung in diesem Jahr. Herr Kollege, wer Sparsamkeit predigt und von Konsolidierung redet und es dann über Jahre hinweg so macht, wie Sie uns das lehren wollten, lieber Herr Kollege Mertes, was Sparen nämlich nach SPD-Manier heißt, nämlich das Geld nur mit einer Hand zum Fenster hinaus zu werfen, wer das dann über Jahre hinweg konsequent praktiziert –insofern waren Sie konsequent –, der darf sich nicht wundern, wenn er irgendwann weder ein noch aus weiß. So weit sind Sie heute.

(Jullien, CDU: Man hat das einmal
Konsolidierungspause genannt!)

Meine Damen und Herren, mit Konsolidierung kann nur der fortfahren, der vorher damit begonnen hat. Leider ist das bei Ihnen nicht der Fall. Wer in guten Zeiten nicht vorsorgt, steht in der Not mit leeren Taschen wie ein nackter Mann da.

Meine Damen und Herren, es kommt hinzu, dass Sie sich selbst ein Stück in die Tasche gelogen haben, aber auch gegenüber der Bevölkerung. Herr Minister, was ist denn mit Ihrem Versprechen, bis zum Jahr 2006 einen Haushalt vorzulegen, der keine zusätzlichen Schulden mehr aufnimmt? Das war ein Wahlversprechen.

(Jullien, CDU: Und es stand in der Koalitionsvereinbarung!)

– Anschließend stand es in der Koalitionsvereinbarung. Vor dem Hintergrund, dass wir im nächsten Haushaltsjahr wahrscheinlich die höchste Schuldenaufnahme in der Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz haben werden,

(Lewentz, SPD: Bei Ihrem Regierungsprogramm hätten wir jetzt schon Bankrott gemacht!)

und vor dem Hintergrund, dass wir die höchste Pro-Kopf-Verschuldung aller Länder haben, müssten Sie eigentlich sofort Ihre Koffer packen.

(Mertes, SPD: Was müssten wir? Sie haben doch keine Mehrheit mit Ihrem verlorenen Haufen!)

– Es kommt hinzu, Sie kennen noch nicht einmal Ihren Kreishaushalt richtig. Wir haben nicht 30 Umlagepunkte, sondern über Jahre hinweg jetzt 31,95. Das ist immer noch niedrig. Wir werden jetzt auch eine erhebliche Steigerung machen müssen.

(Licht, CDU: So genau muss man es nicht nehmen! –
Mertes, SPD: Um einen Punkt! Nicht erheblich!)

Wir werden aber steigern müssen.

Herr Minister, ich komme noch einmal zu Ihnen zurück. Was ist denn mit der schriftlich formulierten Aussage in der Tischvorlage Ihrer Pressekonferenz am 31. Oktober – – –

(Glocke des Präsidenten)

– Sind meine zweieinhalb Minuten Redezeit schon um?

Präsident Grimm:

Ja. Zwei Sätze stehen Ihnen noch zur Verfügung.

Abg. Bracht, CDU:

Gut, zwei Sätze stehen mir noch zu. Es gäbe noch viel zu sagen, Herr Minister.

Präsident Grimm:

Das war jetzt ein Satz.

Abg. Bracht, CDU:

Das schaffe ich nicht in zwei Sätzen.

Ich wiederhole noch einmal meinen Eingangssatz. Die Landesregierung steht vor dem Scherbenhaufen der Politik.

(Mertes, SPD: Offenbarungseid! Bankrott!
An den Rand gefahren!
Scherbenhaufen!)

Sie sollte den Haushalt, den sie beschlossen hat, nicht nur korrigieren, sondern sollte ihn zurückziehen und völlig überarbeiten und in ein solides Werk bringen. Sie sollte die Verschuldung reduzieren und neue Schwerpunkte setzen. Wer ständig alles, was alt ist und was man gemacht hat, fortschreibt, der kann keine neuen Schwerpunkte setzen. Schichten Sie um von der Konsumption in die Infrastruktur. Dann wird dieses Land auch eine Zukunft haben. So hat unser Land sicherlich keine Zukunft.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort. Ihnen stehen noch zwei Minuten Redezeit zur Verfügung.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bracht, es gibt in der Tat noch viel zu sagen.

(Schmitt, CDU: Man müsste nur wissen was!)

Sie wissen ganz genau, wir können belegen, dass wir in Rheinland-Pfalz ein erwiesenermaßen kommunalfreundliches Land sind. Wir sitzen in der Tat in einem Boot.

(Beifall bei FDP und SPD)

Es macht doch keinen Spaß, Lasten zu verteilen. Sie wissen das ganz genau. Es hat überhaupt keinen Sinn, uns auseinander zu dividieren. Die Kommunen und auch das Land bringen für den Bürger Leistungen auf unterschiedlicher Ebene.

(Kramer, CDU: Und was rät die Schwiegermutter?)

Das ist jedem hier im Hause bewusst. Wir können auch belegen, dass wir verantwortungsbewusst mit den Kommunen umgehen. Ich sage etwas zum Thema „Steuerreform“, weil ich vorhin dazu aufgefordert wurde.

Meine Damen und Herren, es gibt unterschiedliche Philosophien. Auch die Experten streiten sich. Das nehmen wir doch einmal ganz gelassen hin. Das ist so. Es gibt Argumente für ein Vorziehen der Steuerreform. Dann kann man sich die Frage stellen: Wann wirkt sich eine solche Maßnahme aus? Kurzfristig, mittelfristig, langfristig? Man kann dann auch darüber streiten, welche Bedeutung das Vorziehen der Steuerreform für einen Landeshaushalt hat. Das ist doch in Ordnung. Das sind unterschiedliche Philosophien, über die man reden kann.

(Frau Thomas, FDP: Dann streiten Sie doch einmal mit Ihren Kollegen Brüderle und Westerwelle!)

Es gibt diese von mir eben nicht gerade huldvoll bedachten Wirtschaftswissenschaftler. Diese Wirtschaftswissenschaftler streiten sich darum. Das ist auch in Ordnung. Es gibt unterschiedliche Konzepte. Wir hier im Land gehen mit unserem Haushalt um.

(Glocke des Präsidenten)

Wir müssen mit den Einnahmen, die wir zur Verfügung haben, zurechtkommen. Ich möchte dann einmal die neuen Schwerpunkte der CDU sehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin einmal auf die Haushaltsberatungen gespannt. Sie wollen neue Schwerpunkte setzen, also nicht Bildung, nicht Mobilität, nicht Investitionen. Wo sind Ihre Schwerpunkte? Auf diese Antwort warte ich.

(Beifall bei FDP und SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Frau Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, Herr Kuhn, Sie sagen, man kann unterschiedlicher Auffassung sein. Ich finde, innerhalb einer Partei müsste man versuchen, dies zu bereinigen.

(Kuhn, FDP: Wie ist das bei Ihnen?)

Herr Kuhn, Sie schaffen das sogar, in einer Person hinzukriegen. Herr Brüderle zieht als Parteivorsitzender mit der Mobilitätsmilliarde durchs Land. Auf der anderen Seite sagt er, wir geben das Geld über eine vorgezogene Steuerreform aus.

(Zuruf der Abg. Kuhn und Creutzmann, FDP)

Mit diesen Widersprüchen müssen Sie umgehen.

(Kuhn, FDP: Widersprüche, schauen Sie – – –)

Herr Kuhn, jetzt regen Sie sich nicht so auf.

Ihr Herr Brüderle würde am liebsten, um Stimmen zu fangen, Steuergutscheine herausgeben und die auch noch aus zusätzlicher Verschuldung finanzieren. Das müssen Sie sich sagen lassen. Dafür müssen Sie hier

geradestehen. Das tun Sie nicht. Da schleichen Sie langsam weg.

Ich will sagen, was Sie in der Haushaltspolitik machen, ist eine Schönwetterhaushaltspolitik. Sie sind nichts anderes als Schönwetterhaushälter. In den zwei Jahren, in denen die Steuereinnahmen kräftiger als angenommen sprudelten, haben Sie versucht, eine Finanzplanung hinzubekommen. Sobald Ihnen der erste Sturm entgegenkam, es ist nicht nur ein Lüftchen – – –

(Kuhn, FDP: Immerhin ist es ein Sturm!)

Ich sage, es ist eine ernst zu nehmende und schwierige Situation. Sobald der erste Sturm geht, fallen Sie um. Sie planen eine Neuverschuldung von 2,1 Milliarden DM. Da gebe ich Herrn Bracht Recht, so viel hat das Land noch nie in einem Jahr an Schulden neu aufgehäuft. Sie fallen auch um, wenn es um die Maßnahmen geht, die Sie für die Kommunen planen.

Ich will abschließend mit einer Geschichte aufräumen. Sie sagen, die Kommunen werden in den kommenden zwei Jahren nicht mit den prognostizierten Steuerausfällen belastet.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will deutlich machen, was das Land dafür leistet, es sind letztendlich nur die Zinsausgaben für genau diesen Betrag, das heißt, den Anteil der Kommunen an den Mindereinnahmen.

(Schweitzer, SPD: Das ist doch im Finanzausgleich!)

Ich sage, das sind vielleicht 2 oder 3 Millionen DM, die Sie den Kommunen zustecken. Dafür wollen Sie sich das Etikett „kommunalfreundliches Land“ ans Heft stecken. Das wird nicht funktionieren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Finanzminister Mittler das Wort.

Mittler, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Thomas, ich mache zum Letzten nur eine Anmerkung. So diffus und unredlich in einer Diskussion im Umgang mit den Argumenten wie heute, habe ich Sie noch nie erlebt.

(Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber Sie waren auch – – –)

Ich will Ihnen nur einen Hinweis geben. In den vergangenen vier Jahren hatten wir jahresdurchschnittlich ein Wachstum der Ausgaben von 0,6 Prozentpunkten.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das soll keine Konsolidierung, keine solide Haushaltsführung gewesen sein! Ich bitte Sie. Schon aus Respekt vor sich selbst sollten Sie mit den Fakten sorgsamer umgehen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen heute überhaupt keine vorgezogene Haushaltsdebatte zu führen. Wir können es aber auch.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das wollte Ihre Fraktion!)

Ich dachte, Ausgangspunkt sei die Steuerschätzung und die Auswirkungen auf das Land und die Kommunen. Es wäre doch angemessen, wenn wir die Kraft fänden, mit dem, was wir an objektiven Kriterien vorfinden, in argumentativer Weise und bewertend umzugehen. Das gilt beispielsweise für das, was der Sachverständigenrat in seinem gestern erst veröffentlichten Gutachten empfiehlt. Es stellt sich die Frage, was eigentlich vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung zu tun ist. Es besteht die Frage, ob es Sinn macht, Konjunkturprogramme der öffentlichen Hände aufzulegen.

Ich lese in der letzten Woche, ich glaube in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Keynes ist tot.“ – Ich stimme dem zu, Keynes ist tot. Wir sollten auch nicht den untauglichen Versuch machen, ihn wiederzubeleben.

Aber es gibt einige andere Aspekte. Ich denke, der Therapie hat immer die Diagnose voranzugehen. Was gehört zur Diagnose? Der Sachverständigenrat hat vier zentrale Punkte in seinem gestern veröffentlichten Gutachten genannt, die maßgeblich für die Verschlechterung der Konjunktur im Jahr 2001 sind. Ich darf sie schwerpunktmäßig nennen.

1. Die harte Landung in den Vereinigten Staaten und die daraus resultierende Dämpfung der Weltkonjunktur mit der Folge, dass eine wie keine andere Volkswirtschaft vom Export abhängige Nation wie die deutsche in besonderer Weise davon betroffen ist.

2. Der inflationsbedingte Kaufkraftentzug war stärker als erwartet. Das hat mit der Ölpreisexplosion und der im ersten Halbjahr vorhandenen Verteuerung zu tun. Es hat auch mit der Verteuerung der Nahrungsmittel aufgrund der Tierseuchen zu tun. Dies hat im privaten Konsum einen Wachstumsverlust von 0,7 Prozentpunkten bewirkt.

3. Die Zunahme der Ausrüstungsinvestitionen ist überschätzt worden, sagen die Wissenschaftler. Dies hat insbesondere seine Ursache in dem abrupten Abschwung im Informations- und Kommunikationssektor in den Vereinigten Staaten von Amerika. Dies konnte nicht folgenlos bleiben.

4. Der Rückgang der Bauinvestitionen ist erheblich stärker gewesen, nämlich um 0,7 Prozentpunkte das Bruttoinlandsprodukt betreffend.

Wenn wir von dieser Diagnose her kommen, denke ich, kann man die Frage stellen, was eine angemessene Therapie sein kann.

Ich will zu der Frage der vorgezogenen Steuerreform nichts sagen, weil es erörtert worden ist und auch aus Zeitgründen nicht. Auf eines will ich hinweisen. Deutschland hat mit der Steuerreform ein Steuerentlastungsprojekt mit 45 Milliarden DM in diesem Jahr auf den Weg gebracht. Das ist ein Prozent bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt. Das ist etwa die Größe, die die Vereinigten Staaten von Amerika aufgrund der Ereignisse vom 11. September jetzt auf den Weg bringen.

Meine Damen und Herren, allen Unkenrufen zum Trotz, die Steuerreform greift. Sie greift. Wir sehen es doch an unseren Steuermindereinnahmen. Wer könnte mehr als der Finanzminister die Verschuldung beklagen? Wir dürfen die Augen vor den Fakten nicht verschließen. Wir haben in diesem Jahr eine Steuermindereinnahme aufgrund der Steuerreform in der Größenordnung von knapp 900 Milliarden DM zu verkraften. Das macht sich an sehr konkreten Steuereinnahmenentwicklungen fest.

Die Entwicklung der Brantweinsteuer in Deutschland ist leicht rückläufig. Aber das Aufkommen aus der Brantweinsteuer ist in diesem Jahr höher als das Aufkommen aus der Körperschaftssteuer, die noch ganze 1,7 Milliarden DM in die öffentlichen Kassen bringt. Das waren im Jahr davor noch mehr als 20 Milliarden DM. Ich will den Hinweis darauf geben, dass wir in Rheinland-Pfalz bis Ende Oktober eine Negativentwicklung bei der veranlagten Einkommensteuer haben. Wir haben mehr an die Bürger zurückgegeben, als wir an Steuern eingenommen haben. Dann soll noch einer daherkommen und davon reden, dass die Steuerreform nicht greift. Natürlich greift sie. Man muss fragen, wo wir heute stünden, wenn wir sie im vergangenen Jahr nicht gemacht hätten und wenn wir sie nicht so gemacht hätten, wie sie ist.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Der Sachverständigenrat sagt heute, die Schelte und der Vorwurf, die Steuerreform sei mittelstandsfeindlich, sind falsch. Bezüglich der Personengesellschaften und der Einzelunternehmen ist sie nicht mittelstandsfeindlich, sondern mittelstandsfreundlich. Das ist im Gutachten nachzulesen. Aber man muss auch nicht alle Fakten zur Kenntnis nehmen. Ich lese, dass Herr Kollege Bracht vor einigen Tagen hier in einer Presseerklärung gesagt hat, ich zitiere: „Zu hohe Steuersätze lähmen die Wirtschaftskraft und führen deshalb zu weniger statt zu mehr Steuereinnahmen. Das hat die SPD bis heute nicht begriffen.“ So weit das Zitat aus der Presseerklärung.

(Zuruf von der CDU –
Vizepräsident Creutzmann
übernimmt den Vorsitz)

1998 hatten wir noch einen Eingangssteuersatz von 25,9 %. Dieser beträgt dieses Jahr 19,9 % bei einem um 1.700 DM erhöhten Freibetrag steuerlichen Existenzminimums. Der Spitzensteuersatz hat im Jahr 1998, als Sie den Bundesfinanzminister gestellt haben, noch 53 % betragen. Heute beträgt er 48 %. Er wird auf der Zeitschiene aufgrund des beschlossenen Gesetzes bis zum Jahr 2005 auf 42 % sinken. Der Eingangssteuersatz wird auf 15 % sinken.

(Zuruf von der CDU)

– Doch. Wir haben schon kapiert und haben verstanden. Nun müssen Sie es auch bitte schön zur Kenntnis nehmen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD
und FDP)

Meine Damen und Herren, es wäre schön, wenn es uns möglich wäre, in diesem Landtag – –

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Hören Sie doch einmal zu, Herr Licht.

– – und auch sonst in der politischen Diskussion bundesweit einmal eine Debatte darüber führen zu können, wie eigentlich unsere gesamte steuerliche Architektur aussehen soll, in welchem Umfang bestimmte Steuerarten zum Gesamtsteueraufkommen beitragen sollen und vor allen Dingen wie hoch der Anteil des Staates dauerhaft am Bruttoinlandsprodukt sein soll. Wir leisten uns den Luxus, den Anteil des Staates am Bruttoinlandsprodukt, der sich in der volkswirtschaftlichen Steuerquote ausdrückt, ständig weiter zurückzufahren. Ich nehme es mit Freude zur Kenntnis, dass im Kreis der CDU-Finanzministerkollegen die Sensibilität für diesen Aspekt zunehmend wach wird. Es ist auch notwendig, dass wir darüber in einen streitigen und fruchtbaren Dialog kommen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss kommen. Was ist in dieser Situation angemessen? Ich denke, es ist das Angemessene, was die Wirtschaftswissenschaftler in ihrem Herbstgutachten empfehlen, was durch das Sachverständigengutachten ebenso bestätigt wird: Lasst die so genannten Stabilisatoren wirken. – Das ist der Terminus, auf dem man sich auch im Rahmen des europäischen Stabilitäts- und Wachstumspakts verständigt hat, dass konjunkturbedingte Steuereinnahmen nicht durch weitere Sparmaßnahmen auf der Ausgabe Seite kompensiert werden, sondern durch eine maßvolle Erhöhung der Verschuldung, sofern sie nicht strukturell dauerhaft, also nachhaltig, angelegt wird, um das Übel der Nachfrageschwäche durch staatliches Handeln nicht noch zu verschärfen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Verehrte Frau Kollegin Thomas, vielleicht ist es Ihnen möglich, diesen Gedanken nachzuvollziehen, deswegen haben wir den Kommunen angeboten, dass wir sie an den Mindereinnahmen des Landes im Rahmen des

Doppelhaushalts 2002 und 2003 nicht partizipieren lassen,

(Glocke des Präsidenten –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aber Sie tun es doch an anderer Stelle!)

weil damit nämlich nicht nur die Zinsen gespart werden, sondern die Investitionstätigkeit in den Kommunen hoch und aufrecht erhalten wird.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Warum nehmen Sie es ihnen an
anderer Stelle? Sagen Sie
doch dazu etwas!)

– Wir haben uns damit schon in einigen Aussprachen hier befasst. Es geschieht auch heute. Ich kann aus Zeitgründen darauf jetzt nicht eingehen.

(Schmitt, CDU: Dafür hätten
wir Zeit!)

Ich will nur einen Hinweis darauf geben, was die Grunderwerbsteuer angeht, meine Damen und Herren. Die Kompensation, die wir bei der Grunderwerbsteuer vor fünf Jahren vorgenommen haben, ist in voller Höhe in die Landeskasse geflossen. Das war auch nicht anders möglich, weil es – die anderthalb Prozentpunkte – eine Teilkompensation für die weggefallene Vermögensteuer gewesen ist. Davon brauchen wir den Kommunen nichts wegzunehmen, das hat das Land schon längst. Das war auch logisch. Es geht jetzt darum, dass wir bezüglich der Grunderwerbsteuer den Rechtszustand herstellen, den es in allen anderen Ländern gibt.

(Schmitt, CDU: Sonst berufen Sie sich
doch nicht auf andere Länder!)

– In allen Ländern. Die Grunderwerbsteuer ist eine Ländersteuer.

(Jullien, CDU: Nach Ihrer Auffassung!)

Meine Damen und Herren, ich mache eine letzte Anmerkung, was das aktuelle Erfordernis aus wirtschaftspolitischer Sicht angeht. Ich denke, dass es ein gutes Zeichen war, dass die Europäische Zentralbank in der vergangenen Woche die Zinsen gesenkt hat und damit ein wichtiges Signal gegeben hat, insbesondere für die Bauwirtschaft. Wir hören gern die Botschaft. Wir werden sehen, wie das Leben es richten wird. Wir werden sehen, was aus der Einschätzung wird. Aber die Bauwirtschaft selbst – ich verweise auf die entsprechende Erklärung des Präsidenten der Bauwirtschaft, Professor Walther, aus München aus der vergangenen Woche – hat eine verhalten positive Einschätzung der Entwicklung am Bau für das Jahr 2002 prognostiziert. Wie gesagt, wir sind, was Prognosen angeht, gebrannte Kinder.

(Jullien, CDU: Das erste richtige Wort!)

Wir sollten vorsichtig sein in unserer Gläubigkeit und zurückhaltend sein in unserer Prognosegläubigkeit.

(Jullien, CDU: Das war das
Wort zum Sonntag!)

Ich denke aber, wenn es gelingt, durch eine Vielzahl positiver wirtschaftspolitischer Maßnahmen ein Stück Vertrauen zu vermitteln, und dies auch in der Wirtschaft selbst aufgenommen wird, dann könnte das eine gute Bedingung dafür sein, dass es konjunkturell alsbald wieder nach oben geht.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des
Abg. Kuhn, FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Den Fraktionen stünde noch eine Redezeit von einer Minute je Fraktion zur Verfügung, sofern Sie das wünschen. Wenn nicht, kämen wir zu dem nächsten Tagesordnungspunkt.

Dann kommen wir zur Aussprache über die **Mündliche Anfrage**, „Geplante Änderungen zu Lasten der Kommunen im Doppelhaushalt 2002/2003“ betreffend.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schnabel das Wort.

Abg. Schnabel, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gemeinden, Städte und Landkreise gehen katastrophalen Zeiten in Rheinland-Pfalz entgegen. Wir hatten zwar in den vergangenen Jahren festzustellen, dass die Kommunen zahlreiche Probleme hatten, aber was sich jetzt anbahnt, ist eigentlich für jeden Kommunalpolitiker unvorstellbar. So etwas hatten wir in Rheinland-Pfalz noch nie. Es mag sein, dass die eine oder andere Klage von den einzelnen Landespolitikern nie so ganz ernst genommen wurde, wenn sie aus dem kommunalen Bereich kam. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo wir die Signale jetzt aber aufnehmen müssen, insbesondere die Landesregierung und die die Landesregierung tragenden Parteien, denke ich.

In den nächsten beiden Jahren werden den Kommunen jeweils 140 Millionen DM fehlen. Dann wird vollmundig von einer Erhöhung des Verbundsatzes gesprochen. Im Gegenzug wird dann die Grunderwerbsteuer eingezogen bzw. kassiert bzw. nicht mehr bei den Kommunen belasten.

Meine Damen und Herren, vielleicht auch dazu ein deutliches Wort, weil wiederholt in den vorhergehenden Diskussionen darauf hingewiesen wurde, wir können im Bereich der Kommunalpolitik und im Bereich der Länder untereinander nicht vergleichen. Es wäre so, als wenn wir Äpfel mit Birnen vergleichen. Das wissen eigentlich alle. Deswegen ist es unredlich, immer wieder darauf hinzuweisen, dass wir hier in Rheinland-Pfalz als Einzige Grunderwerbsteuer im Bereich der Kommunen hätten. Die Anteile werden dann zwar aus den 240 Millionen DM, die kassiert werden, wieder zurück genommen, und unter dem Strich fehlen dann doch letztendlich die 140 Millionen DM.

(Staatsminister Mittler: Schon
wieder falsche Zahlen!)

– Über diese Zahlen können wir uns streiten, ob das jetzt 123 Millionen DM sind oder 140 Millionen DM sind. Herr Minister, Sie wissen genauso gut wie ich, dass das bisher zwischen den Spitzenverbänden und Ihnen noch nie zu klären war, welche Zahl richtig ist.

(Schmitt, CDU: So ist das! –
Jullien, CDU: Im Zweifelsfall immer
für die Spitzenverbände!)

Aber bei der Umsetzung der neuen Steuerschätzung – meine Damen und Herren, das ist wieder so ein Trick – wird lauthals verkündet, die Kommunen werden entlastet, der Haushalt 2002/2003 wird nicht davon berücksichtigt. Was stellen wir fest? Das war ganz klar. Der Kollege Mertes hat darauf hingewiesen. Natürlich müssen nach zwei Jahren diese Mindereinnahmen entsprechend von den Kommunen ausgeglichen werden.

Wir schieben wieder eine Bugwelle vor uns her. Es wird immer wieder davon gesprochen, dass die kreisfreien Städte eine Bugwelle vor sich herschieben würden und man versuche, über Stadt und Land das Ganze ein Stück weit zu entzerren. Das fangen wir damit neu an. Wir werden aufgrund dieser Situation eine Bugwelle aller Gemeinden, Landkreise und Städte bekommen.

Meine Damen und Herren, am Ende wird den Kommunen – ich habe dies vorhin schon einmal gesagt – das Geld fehlen. Sie werden es nicht in der Kasse haben. Sie werden aufgrund dieser Situation ihre Haushalte aufstellen müsse.

Was muss in diesem Land eigentlich noch alles passieren, dass die Landesregierung in Bezug auf die Behandlung der Kommunen aufwacht? – Wir haben – dies ist mittlerweile zigmal gesagt worden – zurzeit 600 unausgeglichene Haushalte. Ich muss Herrn Finanzminister Mittler berichtigen. Wir haben derzeit 600, und wir werden weit über die Hälfte bekommen. Wir hatten schon einmal in Rheinland-Pfalz, aber zu Ihren Zeiten in einer von SPD und FDP geführten Landesregierung, so um die 1.000. Da werden wir wieder hinkommen, bzw. wir werden noch darüber hinauskommen. Wir werden – das gab es auch noch nicht in Rheinland-Pfalz – demnächst in Rheinland-Pfalz fast alle Landkreise mit unausgeglichenen Haushalten fahren. Da bin ich ganz sicher.

Wenn ich meinen Landkreis anschau: Da werden auf der einen Seite 8 Millionen Grunderwerbsteuer kassiert. Auf der anderen Seite werden 3 Millionen kompensiert. Damit sind wir nach wie vor mit 5 Millionen unterdeckt.

(Schweitzer, SPD: Das ist falsch!)

– Natürlich ist es so. Das ist völlig richtig. Wir haben dann eine Unterdeckung von 5 Millionen.

Der Landkreis hatte bei der Aufstellung eines Haushalts in diesem Zusammenhang selten irgendwelche Unterdeckungen oder Defizite.

Meine Damen und Herren, Sie sehen allein schon daran, wie das weitergeht. Was perfide ist, ist, dass sich künftig

Landkreise, Verbandsgemeinden und Ortsgemeinden im Bereich der Umlage streiten.

(Glocke des Präsidenten)

Meines Erachtens wird da bewusst vonseiten der Landesregierung eine Situation geschaffen, mit der letztendlich nur die Kommunalen vor Ort zurechtkommen müssen.

Ich bedanke mich.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, ich möchte Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt Remagen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schweitzer das Wort.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kommunen sind in einer schwierigen Finanzsituation.

(Zuruf von der CDU: Das ist wahr!)

– Das ist wahr. Das Land ist es auch.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der kommunale Finanzausgleich bei Beratungen des Landeshaushalts immer umstritten ist, übrigens auch immer umstritten war, auch zu Zeiten, als die CDU an der Regierung war, nur mit umgekehrten Vorzeichen,

(Schmitt, CDU: Obwohl es den Kommunen besser ging!)

weil es darum geht, einerseits Landes- und andererseits kommunale Interessen unter einen Hut zu bringen.

Ich sage in allem Freimut, dass ich mir einen kommunalen Finanzausgleich wünschen würde, der die Kommunen besser aussehen lässt. Das gilt übrigens für alle meine Kollegen. Nur, eines ist auch klar: Wir sitzen hier und sind nach Mainz geschickt worden, weil wir nicht zuletzt auch Landesinteressen zu vertreten haben.

Herr Kollege Schnabel, die Heuchelei, die Sie und die CDU regelmäßig veranstalten, machen wir nicht mit.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Alle zwei Jahre gibt es das gleiche Spiel. Sie versprechen den Kommunen das Blaue vom Himmel, und dann, wenn es konkret um Anträge bei Haushaltsberatungen geht, haben die Kommunen von Ihnen nichts zu erwarten, keine einzige „müde Mark“. Im Gegenteil.

(Beifall des Abg. Mertes, SPD – Zurufe von der CDU)

Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, hätten wir in den letzten vier Jahren weniger Mittel für den Schulbau und die Wasserwirtschaft an die Kommunen geben können. Das wäre das Ergebnis Ihrer konkreten Politik gewesen.

(Beifall bei SPD und FDP – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, von verbaler Kommunalfreundlichkeit können sich die Kommunen nichts kaufen. Wie kommunalfreundlich Sie wären, haben wir alle in Ihrer Regierungszeit erleben dürfen. Sie waren diejenigen, die wie keine andere Regierung vorher oder nachher den Verbundsatz gnadenlos von 23 % auf 20,25 % gesenkt haben und damit den größten Eingriff in den kommunalen Finanzausgleich vorgenommen haben, der jemals gemacht wurde.

(Beifall des Abg. Mertes, SPD – Zurufe von der CDU)

– Herr Kollege Schmitt, ich kann verstehen, dass Sie jetzt bellen, weil Sie dabei waren und mit die Hand gehoben haben, dass es so gekommen ist, wie es gekommen ist.

(Beifall der SPD – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, im Übrigen: Wenn wir als Regierungsfraktionen allen Ihren Anträgen auf mehr Ausgaben zustimmen würden, hätten wir überhaupt kein Geld mehr, das wir an die Kommunen weitergeben könnten.

(Beifall bei SPD und FDP – Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Nun haben wir durch die CDU eine Alternative, eine schlechte zwar, aber immerhin wir haben eine. Wir werden Sie hier im Hause, in keinem Landkreis und in keiner Stadt herauslassen. Wir werden Sie mit der Alternative der CDU konfrontieren. Wie sieht diese aus? – Die Alternative ist die, dass Sie auf all Ihren Parteitagungen, in allen Parteigremien beschließen, Sie wollen die Steuerreform auf das Jahr 2002 vorziehen. Ihre Alternative bedeutet für die Kommunen in Rheinland-Pfalz im nächsten Jahr schlicht 527 Millionen weniger Geld.

(Widerspruch von der CDU)

Ich sage Ihnen, auf diese Kommunalfreundlichkeit können wir verzichten; denn die Folge wäre, dass die Kommunen keine Investitionen mehr vornehmen könnten, kein Kommunalhaushalt mehr ausgeglichen wäre und wir alle freiwillige Leistungen streichen müssten. Darauf können wir verzichten.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Schnabel, Sie operieren mit Zahlen, da weiß einer nie, wo diese herkommen. Deswegen will ich sie mit den richtigen Zahlen konfrontieren, und zwar anhand ihres Landkreises.

Durch den kommunalen Finanzausgleich wird der Landkreis Alzey-Worms 2,5 Millionen weniger zur Verfügung haben.

(Billen, CDU: Euro!)

Wenn aber die Forderungen von Ihnen durchkommen würden, dass die Steuerreform vorgezogen würde, dann hätte der Landkreis Alzey-Worms 17 Millionen weniger.

(Mertes, SPD: Aha!)

Nun erklären Sie mir einmal, wie Sie das Ihrem Landrat und Ihren Bürgermeistern klarmachen wollen? – Herr Kollege Schnabel, Ihre Gemeinde könnte Ihnen noch nicht einmal mehr die Aufwandsentschädigung als Ortsbürgermeister bezahlen, so schlecht würde es ihnen gehen.

(Beifall der SPD und des
Abg. Kuhn, FDP)

Meine Damen und Herren, wenn es so käme, wie die CDU es will, dann gingen bei uns nicht nur die Lichter aus, sondern wir könnten auch gleich die Lampen mit abbauen.

Da ist die Alternative – dies sage ich ganz offen –, die die Landesregierung gestern angeboten hat, nämlich den Kommunen die Steuerausfälle oder Steuerminder-einnahmen, die im kommunalen Finanzausgleich im nächsten und im übernächsten Jahr entstehen würden, auf das Jahr 2005 zu verschieben – – –

Herr Kollege Schnabel, wenn Sie etwas anderes wollen – Frau Kollegin Thomas hat dies auch beklagt –, dann müssen Sie einen Antrag auf Änderung des kommunalen Finanzausgleichs stellen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das haben wir immer gemacht! –
Glocke des Präsidenten)

Bisher haben Sie es nicht gemacht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nicht einfach, mit Leuten über ein politisches Thema zu diskutieren, denen offensichtlich das Problembewusstsein fehlt.

(Mertes, SPD: Seien Sie nicht
so hochmütig!)

Für eine Sache haben Sie ein Problembewusstsein, nämlich für Ihren Haushalt. Sie versuchen, Ihren Haushalt des Landes unter anderem auf Kosten der Kommu-

nen nicht auszugleichen, aber Sie versuchen, ihn zu retten. Das leitet Sie. Mehr leitet Sie nicht. Dazu bedienen Sie sich einiger Tricks. Zunächst einmal leugnen Sie die Problematik. Sie verweisen – wie der Finanzminister heute Morgen – auf vermeintlich reiche Kommunen und lenken damit ab von den vielen, denen es schlecht geht. Jetzt fangen Sie schon an, sich mit ausgebliebenen Grausamkeiten zu schmücken, um von den Grausamkeiten, die Sie wirklich begehen, abzulenken. Siehe diese Sache mit der vorläufigen Nichtweitergabe der Steuermindereinnahmen.

(Kuhn, FDP: Entscheiden Sie
über die Einnahmen?)

– Natürlich, zum Teil. Stellen Sie doch eine Zwischenfrage, wenn Sie eine haben. Das kann uns vielleicht weiterbringen.

(Mertes, SPD: Aber nicht in der
Aktuellen Stunde!)

Darüber hinaus ergehen Sie sich in vollmundigen Ankündigungen, unter anderem, um abzulenken, und in öffentlichen Inszenierungen. Alle paar Monate erleben wir, dass Sie Leute, beispielsweise von Ihrer kommunalpolitischen Vereinigung, nach vorn schicken, die dann böse schimpfen, damit die Landesregierung irgendwelche Wohltaten oder Rücknahmen verkünden kann.

Jetzt komme ich auf diese vollmundigen Ankündigungen zu sprechen. Heute Morgen haben wir wieder eine gehört, und zwar zur Frage der so genannten Bugwellenproblematik, obwohl wir nicht gehört haben, wie Sie diese angehen wollen.

Ich unterstelle Ihnen jetzt etwas, das Sie vielleicht gleich richtig stellen können, damit wir das wissen. Ich unterstelle Ihnen, dass Sie diese Bugwellenproblematik, nämlich die Frage der Altfehlbeträge der Kommunen, nicht dadurch angehen wollen, dass Sie sie faktisch lösen, sondern sie werden sie mit Buchungstricks lösen. Sie werden sie nicht faktisch lösen. Das heißt, Sie werden einen Zustand, der heute nicht legal ist, in die Legalität überführen. Das können Sie als Gesetzgeber. Sonst werden Sie nichts machen.

(Schweitzer, SPD: Sagen Sie, wie
Sie das lösen würden! –
Ministerpräsident Beck: Machen
Sie einen Vorschlag!)

– Vorschläge unterbreiten wir immer wieder, und wir werden auch weiter Vorschläge unterbreiten. Ich bin gespannt, was Sie damit machen.

(Schweitzer, SPD: Nennen
Sie doch welche!)

Herr Ministerpräsident, wenn Vorschläge unterbreitet werden, müssen Sie aufpassen, dass Sie nicht zum Neinsager abgestempelt werden. Ich hoffe, dass Sie unsere Vorschläge sehr gewissenhaft prüfen.

(Ministerpräsident Beck: Sie müssen
zunächst sagen, was Sie wollen!)

Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Verzichten Sie auf die Kürzungen, die Sie im Doppelhaushalt für die Kommunen vorgesehen haben.

(Ministerpräsident Beck: Das hat damit gar nichts zu tun!)

Trauen Sie sich endlich an eine Gemeindefinanzreform, die diese Bezeichnung verdient.

(Ministerpräsident Beck: Was heißt das denn?)

– Das heißt, dass wir für die Gemeinden verstetigte Einnahmen benötigen,

(Ministerpräsident Beck: Das ist richtig!)

die Gemeinden kalkulierbare Einnahmen benötigen und

(Ministerpräsident Beck: Welche? Wie denn?)

die Gemeinden in die Lage versetzt werden müssen – – –

(Ministerpräsident Beck: Alles Sprüch!)

– Sie übertragen Aufgaben an die Gemeinden, lassen sich dafür feiern, und sie müssen es bezahlen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ministerpräsident Beck: Das hat damit gar nichts zu tun!)

Das ist Ihre Politik. Setzen Sie sich mit solchen Vorschlägen, die wir unterbreiten, doch einmal auseinander!

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, Ihre Politik bezüglich der Kommunen ist von drei Grundsätzen geprägt. Es wird nicht besser, so lange Sie diese Grundsätze nicht ändern. Diese Grundsätze lauten: Ablenken, abstreiten und am Ende bei den Kommunen abkassieren. Nur wenn Sie das ändern, werden Sie glaubwürdiger.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hartloff, SPD: Flach, flacher, am flachesten!)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kuhn das Wort.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Kollege Marz, das war wirklich eine sehr plumpe Vorstellung. Das hat mich ein wenig enttäuscht. Vielleicht kommt die Substanz während der Haushaltsberatungen. Ich kann sie bisher nicht erkennen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie haben auch noch keinen verfassungsgemäßen Haushalt vorgelegt!)

Ich weiß nicht, ob Sie kommunalpolitisch tätig sind. Das mag sein. Manchmal habe ich jedoch den Eindruck, dass Sie diesbezüglich relativ wenig Erfahrung haben.

Ich betone, dass in der FDP-Fraktion Bürgermeister, Kreistagsmitglieder usw. vertreten sind. Wir kennen die Probleme der Kommunen hautnah. Ein Abgeordneter, der sich in einem solchen Abwägungsprozess befindet, handelt mit Sicherheit nicht leichtfertig, weil er die Situation der Kommunen kennt. Das ist auch richtig; denn die Situation ist sehr heterogen.

Heute ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, dass es enorme Unterschiede gibt. Es gibt Kommunen, die ihren Haushalt solide finanzieren und eine bemerkenswerte Sparpolitik betreiben. Es gibt aber auch Kommunen, die relativ leichtfertig mit ihren Mitteln umgehen und nicht konsequent genug sparen. Darüber hinaus gibt es Kommunen, die aus strukturellen Gründen Probleme haben.

Herr Marz, wir werden niemals zu einer Nivellierung kommen, die Sie vielleicht im Kopf haben. Das wollen wir nicht, und das können wir nicht. Für jede Kommune muss ein Anreiz bestehen, den Haushalt in Ordnung zu bringen. Es ist aber unbestritten, dass es auch strukturelle Probleme gibt.

Es wird eine Enquetekommission eingesetzt werden, in der wir uns ohne jedes Vorurteil sachlich mit der Finanzsituation der Kommunen auseinander setzen müssen. Ich lade Sie – auch Sie, Herr Marz – ein, etwas konkreter zu werden. Ich bin sehr gespannt,

(Schnabel, CDU: Ich auch!)

welche konstruktiven Beiträge von Ihrer Seite kommen, die auch zielgerichtet sind.

Die Situation der Kommunen ist sehr ernst. Das bestreitet niemand. In diesem Saal sehe ich mehrere Bürgermeister und Kreistagsabgeordnete. Wir erläutern gern unseren Kommunen die schwierige Finanzsituation des Landes.

(Kramer, CDU: Sie sind ein kommunalpolitischer Räuber!)

Sie können sich darauf verlassen, dass es eine ausgewogene Situation geben wird. Die Kommunen werden nicht stärker belastet, als es von unserer Seite für notwendig erachtet wird.

Die Steuerschätzung vom November bedeutet in der Tat einen nicht beeinflussbaren Einnahmeverlust. Herr Marz, Sie tun so, als würden wir die Einnahmen bestimmen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie verzichten zumindest auf Einnahmen!)

Das ist aber nicht so. Sie tun so, als wäre es eine Grausamkeit von uns, dass die Steuereinnahmen weggebrochen sind, als wäre es eine Grausamkeit der Koalition in Mainz. Das ist doch Unfug. Das ist keine Grausamkeit, sondern leider Gottes eine Tatsache.

Wenn das Land bereit ist, die erneute Belastung, die auf die Kommunen zukommt, abzufedern, ist das ein erkennbares Entgegenkommen und zeigt, dass wir verantwortungsbewusst mit den Ressourcen umgehen, die uns zur Verfügung stehen.

Danke schön.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, Herr Kurt Beck.

Beck, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist für die Landesregierung überhaupt keine Frage, dass wir nicht nur für den Landeshaushalt, sondern auch in gleicher Weise für die Zukunftsfähigkeit der Kommunen in unserem Land Rheinland-Pfalz Verantwortung tragen. So wollen und werden wir unsere Politik ausrichten.

Es ist gar keine Frage, dass sich die Kommunen in einer schwierigen Haushaltssituation befinden, zumindest ein beachtlich großer Teil der Kommunen, darunter insbesondere die kreisfreien Städte. Es ist auch wahr, dass diese Klage der Kommunen gerechtfertigt ist und wir uns gemeinsam darum bemühen müssen, diese Verantwortlichkeiten auf einen Nenner zu bringen.

Dann muss gefragt werden, welche Möglichkeiten uns zu Gebote stehen. Es steht uns sicherlich die Möglichkeit zu Gebote, den Versuch zu unternehmen, in den Bereichen, in denen wir unmittelbar eine Handlungsaufgabe haben, die Ausgabenseite unserer Haushalte auf Notwendigkeiten und auf die Zukunft gerichtet zu untersuchen, uns auf die unabdingbaren Zukunftsaufgaben zu beschränken und darüber hinaus alle Ausgaben, die einer Effizienzuntersuchung unterzogen werden können, einer solchen zu unterziehen, und diese Ausgaben auf das Allernotwendigste zu reduzieren.

Meine Damen und Herren, diesen Weg haben wir beim Verfahren zur Aufstellung des Haushalts in Rheinland-Pfalz beschritten, und wir werden ihn weiter beschreiten müssen, weil viele Effekte natürlich nicht kurzfristig durch ihre Ergebnisse eintreten, sondern erst nach einer gewissen Zeit.

Es gibt eine ganze Reihe von Einsparmöglichkeiten, beispielsweise die entsprechende Umorganisation von Verwaltungen, beispielsweise die betriebswirtschaftliche Führung von bisher innerhalb des öffentlichen Dienstes getätigten Aufgaben, die jetzt in landeseigenen Gesellschaften zusammengefasst werden, und vieles andere mehr bis hin zur Durchforstung von vielen kleinen Haushaltsstellen, die auch alle – zumindest in der Summe – ihre Bedeutung haben.

Meine Damen und Herren, diese Anstrengung, der wir uns unterzogen haben, bringt eine Steigerungsrate des Landeshaushalts von 0,9 % für das Jahr 2002. 0,9 %!

Sie wissen, dass mehr als 40 % des Landeshaushalts durch Personalkosten geprägt sind. Auch dort bemühen wir uns über eine vorgegebene Effizienzrate, um eine insgesamt Verbesserung bei der Kostenbelastung, die daraus hervorgeht. Sie wissen aber auch, dass insbesondere in dem Sektor, in dem wir Beamtinnen und Beamte beschäftigen, die hervorragende Arbeit für dieses Land geleistet haben – dies immer unter dem Strich gesehen, wobei ich Ausnahmen dabei nicht aus dem Auge verlieren möchte –, die Menschen, wenn sie in Pension gehen, auch wenn wir Stellen einsparen können, trotzdem weiter aus dem Landeshaushalt zu alimentieren sind, weil sie wohlverdiente Altersversorgungsansprüche haben.

Auf der Zeitschiene werden wir dies als einziges Bundesland über den Pensionsfonds verändern, den wir geschaffen haben, in den wir jetzt beachtliche Beträge einzuzahlen haben, der aber erst in 15 bis 20 Jahren erste Erträge zur Entlastung des Haushalts bringen wird.

Wir versuchen also in der Tat, kostensparend zu sein, und wir versuchen dort, wo sehr zentrale Ausgabenblöcke vorhanden sind, sie in eine neue Struktur zu bringen. Diese neue Struktur wirkt sich aber jetzt kurzfristig sogar Ausgaben steigernd aus. Sie stellt aber ein Stück Vorsorge dar, damit nicht unsere Kinder vor ähnlichen Problemen stehen, wie wir sie in der Rentenversicherung gerade zu lösen hatten und in weiteren Schritten sicherlich auch in einer Reihe von Feldern des sozialen Gemeinwesens zu bewältigen haben werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man weiß, dass dieser Personalblock in einer Größenordnung von 3 % Kostensteigerung – ohne Beförderungen und ohne eine Lohn- oder Gehaltsrunde – veranschlagt werden muss, muss man sehen, dass dort in gewaltigem Maße eine vorgegebene Steigerung des Haushalts vorhanden ist, die man an anderer Stelle einsparen muss, um die Gesamthaushaltssteigerung von 0,9 % erreichen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darüber hinaus geht es natürlich um die Frage, wie wir mit der Investitionsquote in einer Zeit umgehen, in der wir gut daran tun, uns zumindest nicht prozyklisch zu verhalten, damit wir nicht auf eine nicht wachsende, sondern eher stagnierende oder sehr gering wachsende Wirtschaft mit zusätzlichem Auftragsentzug reagieren. Wir können nicht wirklich antizyklisch reagieren, weil wir dazu die Finanzvolumina nicht haben, aber wir können versuchen, innerhalb unserer Spielräume zumindest nicht prozyklisch zu reagieren. Wir werden Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, der nach wie vor die zweithöchste Investitionsquote der Länder in der Bundesrepublik Deutschland vorsieht.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn dies berücksichtigt wird und wenn dies nicht falsch sein sollte – wenn ich richtig zugehört habe, habe ich heute Morgen vernommen, dass dies gemeinschaftlich durchaus so gesehen wird –, bleibt natürlich nur ein begrenzter Bereich übrig, in dem man weitere Einsparungen vornehmen kann. Wenn es Vorschläge gibt, die es, ohne diese

Zukunftsziele zu stören und ohne in diese Investitionsanstrengungen einzugreifen, ermöglichen, die Steigerungsrate von 0,9 % des Landeshaushalts zu unterschreiten, wäre ich dankbar, wenn diese Vorschläge unterbreitet werden, weil nur in diesem Rahmen Spielräume entstehen, um auf das eingehen zu können, was jetzt gefordert wird. Dann kann man darüber reden, ob und wo die eine oder andere Million zusätzlich als Entlastung in den kommunalen Bereich gegeben werden kann. Nur dann ist das aber möglich, weil sonst die Rechnung unter dem Strich nicht aufgeht. Dazu habe ich bisher keinen Vorschlag gehört.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir haben auch den Haushaltsentwurf
noch nicht gesehen!)

– Ich werfe Ihnen das doch gar nicht vor. Sind Sie nicht so aufgeregt. Ich habe gesagt, ich habe bisher dazu keinen Vorschlag gehört. Im Rahmen der Haushaltsberatungen werden wir sehen, ob Vorschläge dazu kommen. Das, was ich öffentlich insbesondere vonseiten der Union wahrnehme, sind bisher alles Ausgabenmehrungen, die Sie öffentlich fordern.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Das kann aber alles noch anders werden. Ich will nicht vorschnell urteilen. Ich sage, nur so können wir Spielräume gewinnen. Wenn wir uns da richtig verstehen, sind wir schon ein ganzes Stück miteinander weiter.

Wenn dann gesagt wird, dass der Automatismus, der hinsichtlich der Schicksalsgemeinschaft in den verbundbedingten Steuereinnahmen zwischen dem Land und den Kommunen besteht, wenn er denn eintritt, schon beklagenswert ist, verstehe ich die Welt nicht mehr. Dann muss man sagen, wir wollen das alles anders nach Gutdünken oder wie auch immer regeln. Dann wäre die gesamte Grundlage für die Beziehungen zwischen den Ländern und ihren Kommunen – das gilt nicht nur für uns – aufgegeben.

Trotzdem ergibt sich natürlich eine Situation, wenn man anerkennt – das tue ich ausdrücklich und das ist heute Morgen auch durch die Sprecher der Landesregierung für ihre jeweiligen Verantwortungsbereiche deutlich gemacht worden –, dass sich die Kommunen in einer genauso herausfordernden Situation befinden wie das Land, und wenn man dann akzeptiert, dass wir uns natürlich auf eine gewollte Minderung der Steuerlast für die Bürger und die Wirtschaft – wir haben sie alle gewollt, teilweise in unterschiedlicher Intensität – einzustellen hatten. Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat einen nicht unerheblichen Beitrag dazu geleistet, dass sie in der Größenordnung, wie das jetzt der Fall ist, Realität werden konnte. Das haben wir gewollt; das akzeptieren wir. Darauf stellen wir uns auch auf der Grundlage der Steuerschätzung vom Mai und auf der Grundlage einer vorsorglichen Abschlagsgröße ein, die wir auf die erwarteten Einnahmen vornehmen. Immerhin ist das eine Größenordnung von 120 Millionen Euro.

Danach ist die weltwirtschaftliche Verschiebung eingetreten, von der Herr Kollege Mittler nachdrücklich bezo-

gen auf die Analyse des Sachverständigenrats gesprochen hat.

Es stimmt allerdings auch, dass dann diese ohnehin schwierige Herausforderung einen neuen gewaltigen Dreh am 11. September bekommen hat. Ich stimme Herrn Fraktionsvorsitzenden Mertes ausdrücklich zu, dass wir uns nicht hinter dem 11. September verstecken wollen.

(Bracht, CDU: Das tun Sie doch!)

– Lieber Herr Bracht, wenn Sie nicht in der Lage sind, ein ernstes Wort ohne diese Polemik aufzunehmen, wird es wirklich schwierig zwischen uns. Das will ich Ihnen ehrlich sagen.

(Unruhe bei der CDU)

Ich sage nichts anderes als das, dass ich Herrn Kollegen Mertes Recht gebe, dass die Probleme, die wir konjunkturell hatten, vorher angelegt waren. Ich sage dazu, dass sie leider einen deutlichen zusätzlichen Schub nach unten bekommen haben, weil die Menschen unsicher sind, weil die Sparrate steigt, obwohl die Zinsen so niedrig sind wie seit vielen, vielen Jahren nicht mehr und obwohl die Menschen über die Steuerreform mehr Geld in die Taschen bekommen haben und über die Kindergeldreform im nächsten Jahr wiederum mehr Geld in der Tasche haben werden. Trotz all dieser Entwicklungen und einer recht stabilen Preissteigerungsrate, die sich bei 2 % bewegt, sind die Menschen vorsichtig, was ich nicht den Menschen vorwerfe, sondern was einfach als Faktum für die Wirtschaft zu sehen ist und was sich auch auf die Steuererträge niederschlägt, die wir erwarten können. Das muss man doch sagen dürfen.

Wenn uns auf der Grundlage dieser Entwicklungen jetzt Anfang November Steuerschätzungen ins Haus standen, die in den vergangenen Tagen regionalisiert worden sind, die in der Dimension wirklich all das, was im Land, was vom Bund und was vom Sachverständigenrat erwartet wurde, übersteigen, stehen wir zum einen vor der neuen Frage, ob wir das auf unserer Ebene so verkraften können, dass wir nicht gegen die Verfassung verstoßen. Sie müssten uns zu Recht rügen, wenn wir darüber nachdenken würden. Andere Länder werden es da sehr viel schwieriger haben.

Zum anderen müssen wir natürlich darüber nachdenken, ob wir in einer Phase im November, von der wir wissen, dass viele kommunale Haushalte schon stehen oder sich in der Endphase ihrer Beratung befinden, die Last, die sich automatisch aus dem Finanzausgleich ergibt, in dieser Größenordnung, zumal sie finanzausgleichsbedingt ist, weitergeben können und ob wir damit nicht kontraproduktiv und unverantwortlich gegenüber den Gemeinden handeln.

Deshalb respektieren wir, dass die kommunalen Spitzenverbände in einem Gespräch, zu dem ich gestern eingeladen hatte, gesagt haben: Hinsichtlich der anderen Operationen bleiben wir bei unserer kritischen Haltung, aber die 31 Millionen und 32 Millionen Euro, die bedingt durch den Steuerverbund in den kommenden beiden Haushalten zu verrechnen wären, stunden wir

und übernehmen die Zinslast. – Was denn sonst? Wenn man stundet, fallen Zinsen an.

Verehrter Herr Kollege Schnabel, es geht nicht nur um diese Entlastung in der Größenordnung der Zinslasten, sondern auch darum, den zumindest nicht prozyklischen Kurs zu stützen, den wir fahren wollen. Sie sagen zu Recht, das hat bei den Kommunen auch mit Aufträgen zu tun, die sie vergeben oder nicht vergeben können.

Es hat etwas damit zu tun, dass wir die praktische Handhabbarkeit von Haushalten und auch das entsprechende Ausgaben- und Investitionsverhalten nicht negativ beeinträchtigen wollen, weil man dann sagen müsste, unser Haushalt ist Makulatur, und wir müssen zuerst wieder neue Zahlen rechnen, bevor wir die notwendigen Maßnahmen einleiten können.

Es hat auch etwas damit zu tun – wenn die Vorgaben, von denen ich geredet habe, nicht völlig trügen –, dass wir die objektiven Rahmendaten für eine vernünftige wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft durchaus haben, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika und anderen Ländern, die durch die niedrigen Zinssätze Leitfunktionen haben. Kein Mensch kann dies prognostizieren. Ich will den lieben Gott nicht strapazieren. Hier können wir nur sagen: Wir hoffen und beten darum, dass wir nicht kriegerische Auseinandersetzungen haben, die dies alles zunichte machen. – Hier sind wir uns sicher alle einig.

Wenn dies nicht der Fall ist, können wir die Chance einkalkulieren, dass wir im Jahr 2005 wieder zu wirtschaftlichen und steuerlichen Entwicklungen kommen, die für die Kommunen Zuwächse bedeuten. Es ist etwas anderes, aus Zuwächsen heraus diese Berechnung vorzunehmen als in einer Situation, die – die Gründe sind genannt – besonders angespannt und schwierig ist. Das ist die Operation. Dazu will ich mich ausdrücklich noch einmal bekennen. Zu diesem Teil der Operation haben die kommunalen Spitzenverbände, sowohl der Landkreistag als auch der Städtetag und der Gemeinde- und Städtebund, ausdrücklich ihre Zustimmung gegeben.

Meine Damen und Herren, das wollte ich noch einmal begründen. Ich weiß nicht, was daran zu schelten ist. Ich bin gern bereit, auch auf andere Konzepte einzugehen. Ich halte dieses Konzept derzeit für das einzig mögliche und machbare.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Die Fraktionen haben noch eine Redezeit von 4 Minuten. Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Böhr das Wort.

Abg. Böhr, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist alles klar. Die Kommunen sind blank, aber selber schuld.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

– Herr Schweitzer, das haben Sie doch gerade gesagt. Sie waren doch derjenige, der genau das im Klartext gesagt hat.

(Beifall der CDU)

Die Einnahmen brechen weg. Schuld ist die Wirtschaft in Amerika und ein ganz kleines bisschen der 11. September. SPD und FDP sind über diese überraschende und schlimme Nachricht tief bestürzt.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann doch wohl nicht sein; denn ich frage mich ehrlich: Wen haben die Steuerschätzungen der letzten Tage überrascht? – Es bedarf schon einer hohen schauspielerischen Begabung,

(Mertes, SPD: Die haben Sie!)

um sich hierhin zu stellen und zu tun, als wenn die Steuerschätzungen der letzten Tage ein überraschendes Ergebnis in die Öffentlichkeit gebracht hätten. Wir wussten doch, dass die Steuerschätzungen in der Tendenz so ausfallen würden, wie sie ausgefallen sind.

Herr Finanzminister, deswegen ist das doch gar nicht unser Problem. Natürlich sind die Folgewirkungen unser Problem. Die Frage, wie sich diese Steuerschätzungen erklären, wissen Sie wie wir auch ganz genau, weil Sie ein vernünftiger Mensch sind. Man kann nicht in der Wirtschaftspolitik eine Weiche nach der anderen in die falsche Richtung stellen und sich anschließend beschweren, dass die Steuereinnahmen wegbrechen. Das geht nun einmal nicht.

(Beifall der CDU)

Das kann man schon, aber hohe Glaubwürdigkeit hat das nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Problem im Landtag Rheinland-Pfalz ist ein anderes.

Herr Ministerpräsident, Sie haben etliches gesagt, was gar nicht bestreitbar ist. Das sind Fakten, die auf dem Tisch liegen. Kein Mensch in diesem Hause würde diese Fakten streitig stellen. Das ist nicht das Problem. Das Problem ist, dass neben dem, was hier richtig und halb richtig zum Beispiel über Ursachen, Gründe, Anlässe der konjunkturellen Entwicklung, wie wir sie im Moment erleben und die noch lange nicht beendet sein wird, gesagt wurde – das ist jedenfalls meine Prognose, ohne dass ich ein prognosegläubiger Mensch bin –, das Ergebnis von 10 Jahren finanzpolitischer Verantwortung von SPD und FDP in diesem Land Rheinland-Pfalz ein Rekordjahr bei den Schulden und den Krediten im kommenden Jahr sein wird.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, dass Sie Beamte bezahlen müssen und die Kommunen Geld brauchen, um ihre gesetzlichen Aufgaben zu erfüllen, haben Sie vor 10 Jahren auch schon gewusst. Nicht ganz fair ist, das als Neuig-

keit darzustellen. Das Problem ist, dass über 10 Jahre hinweg Jahr für Jahr vieles gründlich missachtet wurde, und zwar mit dem katastrophalen Ergebnis, das wir im kommenden Jahr haben werden. Das ist das Problem des Landes Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, Herr Kollege Mertes hat am Anfang dieser Debatte etwas zum Stichwort Verlässlichkeit gesagt. Wir wissen auch, warum diese Debatte von den Koalitionsfraktionen beantragt wurde. Hier ist sozusagen der Probelauf für all die Ausflüchte, die man in vier Wochen und vor allen Dingen mit Blick auf das magische Datum 2006 braucht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an das Jahr 2006 glaubt selbst derjenige nicht mehr, der es noch im Wahlkampf mit großem Aplomb in die Öffentlichkeit getragen hat.

(Beifall der CDU)

Jetzt werden die Argumente gesammelt, warum das mit 2006 nicht funktioniert. Dazu fällt einem einiges ein. Der Kollege Mertes spricht von der Verlässlichkeit und dem kommunalen Finanzausgleich. In der Rückerinnerung der letzten 10 Jahre wissen wir das alle: Mitte der 90-er Jahre standen die Kommunen schon einmal hart am Abgrund und waren in einer Weise geschröpft, wie es das noch nie in Rheinland-Pfalz gab. – Auch die CDU hat am kommunalen Finanzausgleich schon einmal etwas verändert. Ich bin der Letzte, der das bestreitet. Dann hat man das gemerkt und ein ganz klein wenig bei der Schraube nachgegeben. Wir erinnern uns noch alle an die Verbundsatzdiskussion.

(Glocke des Präsidenten)

Dann gab es eine gute Konjunktur. Man hatte sonnige Jahre, weil man über all diese Finanzprobleme nicht reden musste. Kein Mensch hat danach gefragt. Jetzt geht es beim kommunalen Finanzausgleich richtig rund. Ziemlich dreist ist es, das hier als Stetigkeit zu verkaufen.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich bin sofort am Ende. Wir werden in vier Wochen mehr Gelegenheit haben, darüber zu reden. Ich erinnere an die Debatte, die wir hier häufiger über diesen berühmten Satz „Wir haben ein Einnahmeproblem“ geführt haben. Das ist die Denkweise, in der sie sich heute noch befinden. Die SPD und die FDP haben ein Einnahmeproblem. Von Sparen war nie ernsthaft die Rede. Das ist das Problem.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Mertes das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Sachverständigenrat hat die Politik, über die wir diskutieren, wie folgt beurteilt: In der Finanzpolitik wurde mit der Steuerreform und einer glaubhaften Haushaltskonsolidierung der richtige Weg eingeschlagen. – Ich sage das nur deshalb, weil Herr Böhr von der Stetigkeit gesprochen hat. Er ist ein beredter Vertreter von Stetigkeit; denn hier sehen wir immer nur Katastrophen. Er sagt, man hätte etwas beim Finanzausgleich gemacht.

Die Wahrheit ist: Immer dann, wenn es für Land und Kommunen eng wird, wird der Streit um wie viel Geld heiß. – Wir haben ihm nachgegeben. Ich habe es bei der Frage der Grunderwerbsteuer nachgewiesen. Diese gute Tat war ein Fehler. Das merken wir. Ich sage meiner Fraktion: Wir machen solche Sachen nicht mehr. Es lohnt sich nicht. Man bekommt es nicht bezahlt.

Herr Kollege Böhr – – –

(Böhr, CDU: Ja? –
Zurufe von der CDU)

– Entschuldigung, wir sind das einzige Land, das den Kommunen die Grunderwerbsteuer gelassen hat.

(Zurufe der Abgeordneten Kramer,
Jullien, Böhr und Schmitt, CDU)

Dieser Fehler holt uns ein. Wir werden im Gegensatz zu dem, was Kollege Böhr wieder prognostiziert hat, eines der wenigen Länder mit einem verfassungsgemäßen Haushalt sein, meine Damen und Herren. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zurufe der Abg. Böhr und Jullien, CDU)

– Das werden wir sehen.

Herr Jullien, wenn Sie ihn auszurechnen hätten, wäre ich sicher, Sie würden das Datum mitaddieren, damit er verfassungsgemäß wird. Da bin ich mir ganz sicher.

(Zuruf des Abg. Kramer, CDU)

Wir werden einen verfassungsgemäßen Haushalt vorlegen.

Den Streit, den wir mit den Kommunen führen, führen wir zu Recht. Es ist keine Frage, die Kommunen haben ihre Interessen und müssen sagen, wie es weitergeht, und wir haben die Gesamtinteressen von Kommunen und Land zu vertreten.

(Kramer, CDU: Dann tun Sie
es auch!)

Sie sitzen in der günstigen Position, dass Sie nicht regieren. Aber Sie können mir glauben, das ist nur bei Haushaltsberatungen so. Ansonsten ist Ihre Position wesentlich ungünstiger.

Meiner Fraktion muss ich sagen, das ist beim Regieren so: Die Glimmlichter sind, dass wir die Ganztagschule einführen und eine Mobilitätsmilliarde organisieren können. Aber wir müssen auch das trockene Brot der Haushaltsberatungen essen – – –

(Jullien, CDU: Alles gepumpt!)

– Ja, aber wissen Sie, ich sammle für die Haushaltsberatungen insoweit Vorlauf, und zwar alles, was in Bayern passiert. Bayern ist sozusagen Ihr Paradies. Die meisten von Ihnen hätten Edgar lieber als Angela. Bayern bringen wir einmal.

(Zurufe der Abg. Böhr und Jullien, CDU:
Unser Edgar heißt Edmund!)

Ich sage Ihnen, dort geht es nicht viel anders als in Rheinland-Pfalz. Dort bestehen die gleichen Probleme. Ich habe soeben gesagt, dass wir nicht leugnen wollen, dass wir Probleme haben.

(Böhr, CDU: Aber unser Edgar
heißt Edmund! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Sie können ruhig einmal erzählen, was Sie davon halten und wie es dort weitergehen soll; denn nur so eine kleine Reminiszenz, wie die CDU-Fraktion wankt, – – –

(Schmitt, CDU: Worüber reden
wir eigentlich jetzt? –
Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Böhr war der Erste, der Edi Stoiber zum Kanzlerkandidaten haben wollte. Heute sehen wir im Fernsehen wie er sagt, Angela Merkel müsste es werden. Kontinuität, meine Damen und Herren! Kontinuität!

(Zurufe von der CDU: Unser Edgar
heißt Edmund! –
Beifall der SPD und der FDP)

Ehe Sie mir vorwerfen, ich würde vom Thema abweichen, möchte ich noch soviel zum Haushalt sagen:

Wir sind stetig und verlässlich, weil wir früh genug sagen, wohin der Zug fahren wird.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Ach, Herr Billen! Über das, was man über Sie und Ihren Umgang mit Parteifreunden und -freundinnen im „Trierischen Volksfreund“ liest, könnte man Bücher schreiben. Das wollen Sie alles nicht vertreten.

(Zuruf von der SPD: Besser nicht!)

– Besser nicht, da haben Sie vollkommen Recht.

(Zurufe von der CDU)

– Es macht mir immer wieder Freude, wenn ich Sie so aufbringe.

(Glocke des Präsidenten –
Zurufe von der CDU)

– Jetzt habe ich keine Chance mehr, noch ein Letztes zu sagen.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Abgeordneter, ich wollte Ihnen nur etwas Ruhe verschaffen, damit man Ihnen zuhört.

Abg. Mertes, SPD:

Oh, ich fühle mich doch so wohl, wenn es so unruhig ist! Das ist für mich wie Adrenalin, das können Sie mir glauben.

(Schmitt, CDU: Er will nur ablenken!
Thema verfehlt!)

Wir werden einen Haushalt vorlegen, der verfassungsgemäß ist. Wir werden einen Haushalt vorlegen, der noch Innovationen landespolitischer Art hat, und wir werden einen Haushalt vorlegen, der ehrlich mit den Kommunen umgeht.

(Beifall der SPD und der FDP –
Jullien, CDU: Die Politik des Schulden-
machens geht weiter!)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Marz.

(Ministerpräsident Beck: Jetzt sagt er,
wie das mit der Steuerreform ist!)

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Mertes, es ist schon erstaunlich, dass Sie sich sogar noch in die Kanzlerkandidatenfrage der CDU einmischen müssen, um vier Minuten zum Thema zu sprechen. Das ist unglaublich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Unruhe im Hause)

Das wirft schon ein bezeichnendes Bild auf das, was Sie auf dem Kasten haben.

Ich wollte auch noch dem Kollegen Kuhn eine kleine Aufklärung zuteil werden lassen. Ich muss einräumen, dass mir eine kommunalpolitische Erfahrung tatsächlich fehlt.

(Kuhn, FDP: Ihnen fehlen noch
viele Erfahrungen!)

– Eine, sage ich!

In meinen vielen Jahren in der Kommunalpolitik fehlt mir weitgehend die Erfahrung mit der FDP. Die gibt es nämlich kommunalpolitisch in meiner Kommune nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Kuhn, FDP: Das ist ein Fehler! –

Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die müssen Sie haben, sehr richtig!)

Gestatten Sie mir noch einige wenige Bemerkungen. Bitte tun Sie doch nicht so, als wäre die Lage der Kommunen allein konjunkturell bedingt. Es gibt konjunkturelle Gründe, da gebe ich Ihnen recht. Es gibt auch regionale Gründe und lokale Besonderheiten. Aber das ist alles nichts Neues. Die Lage der Kommunen ist so, wie sie ist, weil sie strukturell so ist, wie sie ist. Für diese Struktur sind Sie verantwortlich. Wenn sich die Konjunktur abschwächt, verschärft sich die Situation noch weiter. Das macht alles noch viel schlimmer.

Dann kommen Sie mit Verweisen auf die Konjunktur. Der Abwärtstrend der Kommunen läuft auch unabhängig von der Konjunktur, weil die Struktur nicht stimmt.

Herr Kollege Mertes, – – – Jetzt ist er weg!

(Zurufe von der SPD: Nee, nee!)

– Ach so, er hat sich nach hinten begeben. Ihn im Rücken zu haben ist eine Gefahr. Das muss ich zugeben.

(Hartloff, SPD: Gefährlich, gefährlich!)

Herr Kollege Mertes, spielen Sie doch beim Thema Grunderwerbsteuer nicht die beleidigte Leberwurst, nach dem Motto: Wir haben so viel Gutes getan, und heute wird es uns nicht gedankt. Tun wir es also nie wieder.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sehr richtig!)

Wenn Sie etwas Gutes tun wollen – dies habe ich Ihnen vorhin bereits gesagt –, dann gehen Sie an diese Struktur heran. Lassen Sie uns gemeinsam die Gemeindefinanzen in einer Art reformieren, die es den Gemeinden ermöglicht, tatsächlich ihren Aufträgen nachzukommen. Ihr Auftrag ist es, kommunale Demokratie von unten zu organisieren. Das sollte man bei diesen finanzpolitischen Diskussionen auch einmal berücksichtigen.

(Hartloff, SPD: Ihre Worte hören wir
wohl! Allein, wo sind die
Vorschläge?)

Sie degradieren mit Ihrer Politik die Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker zu Menschen, die am laufenden Band schlechte Nachrichten überbringen müssen. Das Schlimme für sie ist, sie werden noch nicht einmal dafür bezahlt, weil sie alles ehrenamtlich tun.

(Hartloff, SPD: Wollen Sie die auch
noch dafür bezahlen? Das sind
eigenartige Vorschläge!)

Dann wundern Sie sich, wenn es so etwas wie Politikverdrossenheit und mangelndes ehrenamtliches Enga-

gement gibt. Auch das gehört dazu. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie so weitermachen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Bauckhage.

Abg. Bauckhage, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man über Zahlen spricht, muss man sie mit Glaubwürdigkeit untermauern. Herr Kollege Böhr, man muss ehrlicher Weise die Frage stellen: Wer war gegen die Abschaffung des Landesfamiliengeldes von 40 Millionen DM? - Sie waren dagegen und haben schon damals keinen Deckungsvorschlag unterbreitet.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

40 Millionen DM jährlich aus dem Landeshaushalt!

Meine Damen und Herren, Herr Marz, von der kommunalen Erfahrung können wir lange reden. Sie sind seit 1969 in einem kommunalen Parlament. Ich sage Ihnen, es gibt dort nach wie vor noch eigengestalterisches Potenzial.

Mir ist darüber hinaus wichtig festzuhalten, diese Landesregierung in diesem Land hat – im Übrigen auch schon früher - als Geschäftsgrundlage für den kommunalen Finanzausgleich Steuerarten, die andere nicht haben. Von daher ist der kommunale Anteil schon per se von der Grundlage her höher als in anderen Bundesländern.

Ich habe mitregiert. Ich habe zwar nicht in der Regierung, aber in einer die Regierung tragenden Fraktion in einer anderen Koalition gesessen. Meine Damen und Herren, damals war der Verbundsatz 19 %.

(Zuruf des Abg. Schmitt und weitere
Abgeordneter der CDU)

– Herr Kollege Schmitt, der Redlichkeit halber muss man sagen, der Verbundsatz war 19 %. Natürlich war die Einnahmesituation eine andere. Damals haben wir auch schon Verrechnungssysteme gemacht. Ich sage dies nur einmal, damit wir wissen, worüber wir reden.

Auch die Grunderwerbsteuer ist keine originäre kommunale Steuer.

(Jullien, CDU: Das ist doch
gar nicht die Frage! –
Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

– Herr Schnabel, Sie haben mir ein gutes Stichwort gegeben. Wir haben gemeinsam ein so genanntes Kindertagesstättengesetz erarbeitet, das gut war und von der Regierung übernommen wurde. Wissen Sie, wie es bei den Investitionen aussah? - Die Investitionen sollten aus dem kommunalen Finanzausgleich erfolgen. Diese

Landesregierung hat die Investitionen eigenständig aus dem Einzelplan 06 finanziert. Dies muss man wegen der Redlichkeit einmal sagen dürfen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist auch nicht redlich, eine Forderung über 1,4 Millionen DM zu stellen und nicht zu sagen, woher man sie nehmen will. Das ist nicht redlich und genau an dieser Stelle werden wir Sie stellen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Es muss bekannt werden, wie man was und wo tut.

Wer das nicht sagt, hat sich aus einer redlichen Politik verabschiedet.

(Beifall bei FDP und SPD)

Wir wollen verlässliche Partner der Kommunen sein. Wir sind es und werden es bleiben, aber bitte auf der Basis der absoluten Redlichkeit.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich rufe nun **Punkt 2** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Sicherheitsmaßnahmenpaket der Landesregierung“ auf Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/415 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat die Aktuelle Stunde zum Sicherheitsprogramm der Landesregierung beantragt, weil wir die Diskussion darüber wegen der Bedeutung des Themas im Landtag führen wollen, statt sich gegenseitig mit Presseerklärungen voller starker Worte zu überziehen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn zum Beispiel Frau Kollegin Kohnle-Gros, die heute leider nicht da ist, was ich sehr bedauere, aber Sie können es ihr weitersagen, die nach meiner Einschätzung nicht einmal vertrauliche Sitzungen mit der notwendigen Zurückhaltung behandelt, was ich aufgrund von Fakten nicht anders sehen kann,

(Schmitt, CDU: Das ist aber unglaublich!)

den Begriff der Dreistigkeit in den Mund nimmt, dann kann sie eigentlich nur ihre eigenen Presseerklärungen und sonstigen Äußerungen meinen, die sie in den letzten Tagen und Wochen von sich gegeben hat.

(Frau Grütmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wovon reden Sie? –

Staatsminister Zuber: Die vertrauliche Innenausschussitzung!)

– Ich habe alles da, Frau Kollegin. Sie sind aber auch nicht viel besser, was dieses Thema betrifft. Das ist wohl wahr.

Wer möglicherweise menschliches Fehlverhalten rücksichtslos politisch instrumentalisiert, wie Frau Kohnle-Gros es getan hat – lassen Sie sich den Brief des Pfarrers vorlesen –,

(Frau Grütmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das macht man aber doch nicht,
wenn jemand nicht da ist!)

ohne die betroffene Person oder deren Familie zu schützen und zu schonen, nur, um dem politischen Gegner zu schaden, der verliert für uns den Anspruch darauf, in der politischen Diskussion ernst genommen zu werden.

(Beifall bei SPD und FDP –
Schmitt, CDU: Es ist unanständig,
über jemanden zu reden,
der nicht da ist!)

– Herr Kollege Schmitt, Sie waren doch sogar dabei.

Das Sicherheitsprogramm enthält selbstverständlich eine Reihe von Maßnahmen, die für den nächsten Doppelhaushalt als zusätzliche Maßnahmen angekündigt worden sind, zum Teil schon vor dem 11. September 2001. Das ist doch völlig unproblematisch und bedarf keiner großen Erwähnung. Es geht darum, den Bürgerinnen oder Bürgern die ganze Bandbreite zusätzlicher Maßnahmen für die Innere und zum Teil äußere Sicherheit vorzulegen.

Der Regierung und den sie tragenden Fraktionen muss daran gelegen sein, durch entsprechende Maßnahmen in den kommenden Jahren neben der objektiven Stärkung der Sicherheit das Sicherheitsempfinden zu verbessern. Während Sie von der CDU-Fraktion oftmals durch neue, überzogene und in ihrer Wirkung nicht ganz zu überschauende Vorschläge mehr zur Unsicherheit als zur Sicherheit beitragen, gehen wir einen anderen Weg. Sie wissen das. Wir gehen den Weg entschieden, aber mit Bedacht.

(Beifall des Abg. Schweitzer, SPD)

Wir unterbreiten den Bürgerinnen und Bürgern glaubwürdige Sicherheitskonzepte und setzen sie um, wie wir es in den vergangenen zehn Jahren getan haben.

Auf die Einzelheiten des Sicherheitsprogramms wird Innenminister Zuber sicher gleich im Einzelnen eingehen. Sie sind auch Gegenstand unseres Alternativan-

trags, über den wir bei den Punkten 5 und 6 der Tagesordnung reden werden.

Im Übrigen ist Ihre Polemik gegen das Sicherheitspaket der Regierung ohne Substanz. Sie verweisen in Ihrer Presseerklärung auf andere Bundesländer, zum Beispiel auch auf Ihr Lieblingsland, nicht nur Bayern, sondern auch auf Hessen, die ein Programm von 400 Millionen DM auflegen würden. Sie unterlassen es völlig, darauf hinzuweisen, dass eine Vielzahl der Maßnahmen in diesem Programm längst in Hessen beschlossen und angekündigt worden sind. Nehmen Sie die Autos, nehmen Sie die Westen oder die EDV in Hessen. Das sind alles Maßnahmen, die längst vorgesehen waren. Hier, wo Ähnliches passiert, wird es angeprangert. Es wird von Dreistigkeit gesprochen, wie es Frau Kollegin Kohnle-Gros gemacht hat. Dann scheinen Sie aber selbst dreist zu handeln. Anders kann ich das nicht verstehen.

(Schweitzer, CDU: Die Frau scheint das Wort zu lieben!)

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir eine Bemerkung zu den angeblich riesigen Fehlinvestitionen im Bereich der EDV. Sie machen Folgendes: Sie mischen INPOL neu und POLADIS neu zusammen und sagen, alles sei Mist. Frau Grützmaker, Sie sagten, 100 Millionen DM seien in den Sand gesetzt worden. Dann behaupten Sie noch, Schuld daran habe Rheinland-Pfalz. Dann wird vom Staatssekretär eindeutig erklärt, wer, wenn überhaupt, an der ganzen Entwicklung, was INPOL neu betrifft, Schuld hat. Ich höre dann aber kein Wort von Ihnen, dass Sie klarstellen, dass es falsch war, was Sie vorher behauptet haben.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das überlasse ich Ihnen Herr Pörksen,
da Sie das sehr schön machen!)

Das ist entscheidend Ihre Methode. Ich finde diese Methode aber den Menschen gegenüber nicht fair. Gerade Sie machen das. Ich kann aus Ihrer Presseerklärung vorlesen, wenn Sie das wollen. Sie haben kein Wort zurückgenommen, nein, im Gegenteil. Sie machen mit Ihrer Methode weiter. Ich finde das nicht in Ordnung. Das ist kein Beitrag zur Sicherheit und zum Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei SPD und FDP)

Herr Märkert, der nicht gerade ein Freund der Landesregierung ist, der Vorsitzende des Bundes der Kriminalbeamten, --

(Jullien, CDU: Markert!)

-- Gut, Markert, aber Sie wussten, wen ich meine.

-- hat selbst vor wenigen Tagen in Trier erklärt, dass die EDV-Ausrüstung unserer Polizei herausragend gegenüber allen anderen Bundesländern sei. Das sollten Sie zumindest zur Kenntnis nehmen. Wir haben das nicht gesagt, sondern Herr Märkert hat das gesagt. Das ist doch sicherlich für Sie eine beste Adresse im Gegensatz manchmal zu uns.

Wer sich mit EDV bei der Polizei auseinander setzt, der muss es sich wirklich einmal vor Ort anschauen.

(Glocke des Präsidenten)

Schauen Sie sich das wirklich einmal an, anstatt hier herumzuschwadronieren, was diese Frage betrifft.

(Glocke des Präsidenten)

-- Ich kann gleich noch einmal wieder kommen.

(Beifall bei SPD und FDP --
Jullien, CDU: Gehen Sie einmal
etwas essen!)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hörter das Wort.

Abg. Hörter, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte es schon befürchtet: Immer dann, wenn man den Kollegen Pörksen erlebt, sieht man, je dünner die Inhalte sind, um so dicker wird dann der Auftritt. Dieses gesamte so genannte Sicherheitspaket ist eine einzige Augenwischerei. Meine Damen und Herren, dies ist ein Zitat von dem eben von Ihnen genannten Vorsitzenden des Bundes Deutscher Kriminalbeamten, Werner Märkert. Das konnten Sie gestern in der „Rhein-Zeitung“ nachlesen. Er sagte: „Alles, was wir bekommen, sind längst bekannte Koalitionsvereinbarungen und keine Reaktion auf die Terroranschläge.“ Meine Damen und Herren, selten war sich die Polizei so einig. Auch Helmut Conradt von der GdP bestätigt das. Früher haben Sie wenigstens von der einen Seite noch die Stange gehalten bekommen. Diesmal bekommt der Verriss über das so genannte Sicherheitspaket unisono und von allen Seiten.

(Beifall bei der CDU --
Schweitzer, SPD: Könnte es sein,
dass Sie gerade wieder dabei
sind, Geld auszugeben?)

Dieses so genannte Sicherheitspaket ist nichts anderes als eine Augenwischerei und enthält nichts, was als Reaktion auf den 11. September ein Mehr an Sicherheit bringt. Es ist jetzt müßig, jeden einzelnen Punkt hier anzusprechen.

(Pörksen, SPD: Das kann ich
mir denken!)

Lassen Sie mich beispielsweise die Geschichte mit den 600 Schutzwesten nennen. Wie oft wollen Sie sich eigentlich noch für diese Schutzwesten feiern lassen?

(Staatsminister Zuber: Sie haben
eine Null vergessen! 6.000!)

-- 6.000, das habe ich gemeint. Seit Monaten sind diese 6.000 Westen angekündigt. Jedes Mal muss dann der Jubelchor anstimmen, dann eine erneute Ankündigung,

es muss wieder eine Anstimmung des Jubelchors erfolgen. Meine Damen und Herren, so viel Schutzwesten kann der einzelne Polizist gar nicht tragen, wie Sie sich dafür haben feiern lassen.

(Beifall bei der CDU)

Mit den 300 neuen Polizeianwärtern werden wir im günstigsten Falle die Ruhestandsversetzungen ausgleichen, mehr nicht. Dies bestätigt auch Helmut Conradt, wie man gestern in der „Rhein-Zeitung“ nachlesen konnte. Es bringt keinen einzigen Polizeibeamten mehr auf die Straße.

Ich möchte jetzt nicht auch noch über das Thema der Verwaltungsfachangestellten reden. Zitat Märkert: „Ein Tropfen auf den heißen Stein“. Ich bin jedenfalls heilfroh, dass ich nicht in Ihren Reihen sitze, denn dann müsste ich diese ollen Kamellen auch noch verkaufen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich abschließend noch ein Zitat aus dem Artikel der „Rhein-Zeitung“ nennen. Es ist ein weiteres Zitat von Werner Märkert: „Unsere Leute geben ständig Vollgas.“ Das ist in der Tat so. Ich möchte aber nicht ungerecht sein, auch die Landesregierung gibt ständig Vollgas. Der Unterschied ist nur, bei den Polizeibeamten ist auch ein Gang eingelegt, und bei Ihnen heult lediglich der Motor auf. Das bringt uns in der Sicherheit keinen Meter weiter.

(Beifall bei der CDU –
Schweitzer, SPD: Aber diese Redel)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal hat die Landesregierung besonnen und mit dem nötigen Weitblick auf die derzeitige innenpolitische Lage reagiert und zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen in Rheinland-Pfalz weitere umfangreiche Maßnahmen beschlossen. Mit diesen werden die seit den Anschlägen am 11. September bereits ergriffenen umfangreichen Maßnahmen sinnvoll ergänzt und intensiviert, um die Innere Sicherheit wie bisher auf hohem Niveau zu halten.

Meine Damen und Herren, seit dem 11. September ist die Freiheit unserer Bürger erstmals seit langer Zeit nicht mehr durch alle erdenklichen Formen von Alltagskriminalität bedroht, sondern durch eine neue bisher nicht gekannte Dimension von Terror und Hass gegenüber unbeteiligten Bürgern. In einem liberalen Rechtsstaat ist und bleibt es aber das vordringlichste Ziel, die Freiheit des Einzelnen gegenüber jeder Anfeindung zu verteidigen.

Mit dem vorgeschlagenen Sicherheitspaket will die Landesregierung Sorge tragen, dass Rheinland-Pfalz auch

zukünftig seinen Bürgern ein Optimum an Sicherheit garantiert.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist eines der sichersten Länder der Bundesrepublik Deutschland. Durch die polizeiliche Kriminalstatistik des Landes 2000 wird dies mehr als belegt. Der rheinland-pfälzischen Polizei ist es auch wieder im letzten Jahr gelungen, die Aufklärungsquote von Straftaten gegenüber dem Vorjahr wesentlich zu verbessern. Dies zeigt, dass der von der SPD- und FDP-geführten Regierung eingeschlagene Weg in puncto Optimierung der Inneren Sicherheit richtig ist. Für die rheinland-pfälzischen Bürger bedeutet dies, dass sich das Risiko, in Rheinland-Pfalz Opfer einer Straftat zu werden, stetig verringert.

Meine Damen und Herren, um dies auch zukünftig zu gewährleisten, wird die rheinland-pfälzische Landesregierung im kommenden Doppelhaushalt Haushaltsmittel in Höhe von je rund 50 Millionen Euro für ein Sicherheitspaket zur Terrorismusbekämpfung investieren, obwohl nach Einschätzung aller Fachleute für Rheinland-Pfalz kein Sicherheitsdefizit besteht und auch keine konkreten Hinweise auf Anschlagsplanungen vorliegen.

Die FDP-Fraktion unterstützt das Maßnahmenpaket der Landesregierung in vollem Umfang. Insbesondere die personelle Aufstockung der Polizei und die Entlastung der Beamtinnen und Beamten von Verwaltungsaufgaben war und ist ein zentrales Anliegen unserer Fraktion. Mit der Anhebung des Einstellungskontingents um 75 Anwärterinnen und Anwärter wird der FDP-Forderung nach 300 Neueinstellungen pro Jahr Rechnung getragen. Durch die Erhöhung des Angestelltenprogramms sollen darüber hinaus die Beamtinnen und Beamten von polizeifremden Aufgaben entlastet und zusätzliche Polizeikräfte für den eigentlichen Dienst auf der Straße freigebracht werden. Auch damit wird eine zentrale Forderung der FDP-Fraktion im Polizeibereich umgesetzt.

Meine Damen und Herren, beide Maßnahmen sorgen dafür, dass die Arbeit der Polizei wesentlich erleichtert wird. Zusätzliche Verbesserungen bei der Ausstattung der Polizei wie beispielsweise die Neuanschaffung von Ortungs- und Fahndungsgeräten für die Terrorismusbekämpfung unterstützen dies nachhaltig.

Dank des hohen Maßes an Einsatzbereitschaft und Präsenz bewältigen die rheinland-pfälzischen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten ihre Arbeit derzeit vorbildlich. Die FDP-Fraktion begrüßt es in diesem Zusammenhang, dass die als Folge der gegenwärtigen Situation entstehende Mehrarbeit gesondert vergütet werden soll; denn nur so kann die Motivation unserer Beamten aufrechterhalten werden.

Meine Damen und Herren, personelle Verstärkungen sind nach dem Maßnahmenpaket auch für den Vollzugsdienst im Justizbereich vorgesehen. So werden im nächsten Doppelhaushalt unter anderem 150 Stellen für Anwärterinnen und Anwärter vorgesehen. 30 Stellen davon werden noch in diesem Jahr besetzt.

Darüber hinaus werden Justizvollzugsanstalten in den kommenden fünf Jahren für rund 40 Millionen Euro baulich und technisch verbessert.

(Glocke des Präsidenten)

Die Justizbehörden erhalten zudem zur Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit über 12 Millionen Euro pro Haushaltsjahr.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, die Fraktion der FDP ist davon überzeugt, dass die Landesregierung mit dem vorgelegten Sicherheitspaket Maßstäbe im Interesse unserer Bürger setzen wird. Aus diesem Grund unterstützen wir das Programm und versprechen unseren Bürgern, dass die Fraktion der FDP mithelfen wird, dieses Programm Punkt für Punkt umzusetzen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grützmacher das Wort.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Die Terroranschläge vom 11. September in New York und Washington haben gezeigt, wie verwundbar die moderne, hoch technisierte und dicht bevölkerte Welt der Industriestaaten ist. Das ist die Grundlage dieser Sicherheits- und Maßnahmenpakete. Die Kehrseite des technischen Fortschritts ist eine sehr große Anfälligkeit auch und vor allem gegen terroristische Anschläge.

Rheinland-Pfalz hat neben chemischen Großanlagen ein Atomkraftwerk in Mülheim-Kärlich und einen Forschungsreaktor in Mainz.

(Kuhn, FDP: Ach du lieber Gott!)

Auch hier im Land gibt es Atomkraftwerke und bestimmte Dinge, die gefährlich sind. Unterschätzen Sie das nicht, Herr Kuhn.

(Kuhn, FDP: Wir haben es im Ausschuss konkret beraten!)

Wir dürfen auch nicht die dicht an der Landesgrenze liegenden Atomkraftwerke Philippsburg, Biblis und Cattenom vergessen. Auch davon geht eine Gefährdung für Rheinland-Pfalz aus.

Meine Damen und Herren, ich zitiere: Gegen kriegerische Einwirkungen sind Kernkraftwerke nicht geschützt und gegen Terroranschläge auch nicht. – So klipp und klar sagte es Lothar Hahn, Physiker und Atomexperte am Ökoinstitut und Vorsitzender der Reaktorsicherheitskommission.

Natürlich ist es gut, dass in dem von der Landesregierung vorgestellten Maßnahmenpaket mehr Überwachungspersonal eingestellt werden soll und endlich die Zusammenstellung gewerblicher Einrichtungen mit bestimmten definierten Risikopotenzialen von der Gewerbeaufsicht vorgenommen wird. Das haben wir lange gefordert.

Meine Damen und Herren von der SPD, in Ihrem Antrag wird die Luftraumbeschränkung vorgesehen. Ich zitiere: Über Atomanlagen und Anlagen, von denen besondere Gefahren für die Allgemeinheit ausgehen können, sind ausreichend dimensionierte Luftsperrgebiete vorzusehen. – Auch das ist illusorisch. Wie soll das im Ernst in unserem dicht besiedelten Land möglich sein?

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, gegen Terroranschläge wie die vom 11. September nützt dies alles überhaupt nichts. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit im Moment sehr gering ist, dass ein Terroranschlag mit einem Flugzeug auf ein Atomkraftwerk verübt wird, fragt sich, wer so etwas für immer ausschließen will. Dabei weise ich darauf hin, dass die Halbwertszeit des giftigen Stoffes Plutonium mehr als 20.000 Jahre ist.

Die Folgen eines solchen Anschlages sind völlig unberechenbar und unübersehbar. Deswegen muss die Folge sein, dieses Risiko völlig auszuschließen. Wir fordern, dass unter diesen Aspekten eine erneute ernsthafte Diskussion um den Atomausstieg geführt wird; denn die Menschen fühlen sich unsicher, und zwar nicht nur in der Nähe von Atomkraftwerken. Das hat nichts mit Panik zu tun.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ein technischer Schutz gegen solche terroristischen Anschläge nicht möglich ist, wie Lothar Hahn sehr überzeugend dargestellt hat, dann kann Sicherheit nur hergestellt werden, indem wir so schnell wie möglich aus dieser Technologie aussteigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nun kam erstaunlicherweise von Frau Kohnle-Gros, CDU, die Forderung, die im Moment laufenden Castor-Transporte einzustellen. Dies geschah nicht, weil sie das Risiko eines terroristischen Anschlages auf die Atomtransporte befürchtete, sondern aufgrund der enormen zeitlichen Überforderung der Polizei aufgrund der vielen auf sie zugekommenen zusätzlichen Aufgaben.

Damit bin ich schon bei dem weiteren Punkt der Sicherheitsmaßnahmen der Landesregierung, zum Beispiel bei Neueinstellungen der Polizei. Herr Hörter hat es schon zitiert. Herr Märkert hat es deutlich auf den Punkt gebracht, das Maßnahmenpaket der Landesregierung ist Augenwischerei. Alles, was wir bekommen, sind längst bekannte Koalitionsvereinbarungen. Das gilt natürlich auch genauso für die 150 zusätzlichen Einstellungen von Strafvollzugsbeamtinnen; denn das ist auch schon lange geplant gewesen. Das ist auch nichts Neues. Herr

Pörksen, darum mussten Sie natürlich auch auf persönliche Diffamierungen in Ihrer Rede zurückgreifen,

(Pörksen, SPD: Frechheit! Wer hat hier diffamiert? Ich doch nicht!)

weil Ihnen eine Bejubelung dieser Maßnahmen der Landesregierung – selbst Ihnen – wohl nicht leicht gefallen ist.

Meine Damen und Herren, mit 75 Polizeianwärterinnen mehr und der Entlastung von 75 Polizeibeamtinnen durch Angestellte wird natürlich auch der horrende Überstundenberg, den die Polizei im Moment vor sich herschiebt, nicht bewältigt werden können. Darum ist es notwendig, die Aufgabenstellung der Polizei ebenso wie die Prioritätensetzung kritisch zu durchleuchten. Wie lange zum Beispiel wollen wir die Rasterfahndung durchhalten? Diese Fahndungsmethode belastet die Polizei enorm. Ihre Effizienz ist unter Fachleuten heftig umstritten.

Dazu gehört auch – ich zitiere noch einmal den Vorsitzenden des Bundes der deutschen Kriminalbeamten – die Frage, ob wir die großen Führungsstäbe bei den Direktionen im vorhandenen Ausmaß brauchen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich bin sofort fertig. Einfach immer nur mehr Quantität im Polizeibereich bringt nicht unbedingt auch gleich mehr Qualität. Wir müssen in einen fruchtbaren Dialog eintreten, nicht nur mit Expertinnen von Polizei, sondern auch mit Experten und Expertinnen vom Datenschutz; denn nur so macht das viel strapazierte Wort von Benjamin Franklin Sinn: „Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren.“

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Meine Damen und Herren! Was hätten wir doch heute Morgen bloß gemacht, wenn Herr Märkert nicht gesprochen hätte? Frau Grützmaker muss sich inzwischen auch auf ihn berufen. Sie hat nur vergessen, auch Herrn Conradt zu erwähnen. Natürlich ist es üblich, sich immer derjenigen zu bedienen, die einem gerade nach dem Mund reden.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –

Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sie machen das auch so! –

Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Schließen Sie nicht von sich auf andere!)

Herr Kollege Hörter, wenn Sie hier auf der einen Seite sagen, es seien alles „olle Kamellen“ – das wissen Sie besser als ich, was das ist – –

(Hörter, CDU: Richtig!)

– ein paar kenne ich auch davon – –, dann haben Sie wieder nichts dazu gesagt, was Sie auf der anderen Seite so preisen, die anderen Bundesländer. Dann sind das auch alles alte Kamellen, wenn die hier drin sind. Das wissen Sie doch ganz genauso gut wie ich. Es geht um die Frage, den Leuten nicht dauernd neue Maßnahmen vorzuschlagen, sondern das, was man macht, in einem Paket aufzuzeigen. Was ist daran zu beanstanden?

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie zu den Schutzwesten kommen, dann mache ich vielleicht noch eine kleine Bemerkung. Sie sagten, wir würden die – – –

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

– Seien Sie bloß ruhig, Sie Schreier dahinten.

Wenn Sie zu Schutzwesten reden, dann erinnern Sie sich anscheinend nicht mehr daran, wer hier durch die Lande gezogen ist und sie den Polizisten einzeln angemessen hat. Das waren doch Sie, nicht wir.

(Beifall bei der SPD)

Es geht auch nicht um 600, sondern um 6.000 Schutzwesten, die einzeln angemessen werden müssen. Das ist ein Riesenaufwand. Auch dort ist das Land Rheinland-Pfalz weiter als andere Bundesländer. Das wird man vielleicht noch sagen dürfen, ohne hier gleich so gescholten zu werden, wie es die leider abwesende Kollegin Frau Kohnle-Gros gemacht hat. Das finde ich dann nicht ganz in Ordnung.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch nur kurz etwas zu den Reden sagen, die hier vorhin gehalten worden sind, gerade von ihrer Fraktion und auch von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber die haben eben etwas anderes gesagt. Da wurde davon geredet, dass wir viel zu viel Geld ausgeben würden. Wenn wir all das machen würden, was Sie vorschlagen – wir kommen nachher noch einmal darauf zurück –, würde das weniger Geld kosten? Dann muss man auch da in der Argumentation ehrlich sein. Oder wollen Sie den Kommunen dann noch über das, was sie mehr hergeben müssen, hinaus gehendes nehmen? Ich denke, man muss dann auch schon ein bisschen vernetzt reden und nicht nur so tun, als ob man vernetzt denken würde. Ich finde, das muss man in diesem Zusammenhang schon erwähnen.

Wenn Frau Grützmaker jetzt mit dem Atomausstieg hier ankommt und dann zum Sicherheitspaket redet, dann finde ich das schon fast lächerlich. Frau Kollegin, wenn Sie Ihre Argumentation nur auf einen einzigen

Punkt reduzieren, dann kann man Ihre Argumente meines Erachtens nicht so wahnsinnig ernst nehmen.

(Glocke des Präsidenten –
Zuruf von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sagen, die Zahlen bei der Polizei sollte man dadurch korrigieren, dass man ihnen andere Aufgaben zumisst oder andere Aufgaben wegnimmt, dann sagen Sie uns einmal, was Sie genau damit meinen und nicht den Datenschutz hier einfach in den Raum werfen, sondern dann sagen Sie, wo Sie die Polizei von Arbeit entlasten wollen. Da höre ich gern zu.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Lammert das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über Maßnahmen, die die Innere Sicherheit des Landes Rheinland-Pfalz erhöhen sollen. Ich muss zugeben, ich fühle mich deutlich sicherer, seit unsere Ausweise vom Landtagspräsidenten höchstpersönlich unterschrieben worden sind.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: So einfach ist das
bei Ihnen! Mir reicht das nicht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sicher ist auch, das Maßnahmenpaket der Landesregierung ist die sicherste Möglichkeit, sich in Kaisers neuen Kleidern lächerlich zu machen. Es enthält im Wesentlichen Altbekanntes, ohnehin Geplantes und bereits seit langem Angekündigtes, betrachtet man nur einmal die Personalpolitik im Bereich der Polizei. Der Personalabbau bei der Polizei in den letzten Jahren setzt sich weiter fort. Wir sind bereits bei unter 9.000 Beamtinnen und Beamten im Land.

(Zuruf des Staatsministers Zuber)

– Herr Zuber, das ist richtig, zwar wollen Sie jetzt 300 einstellen, das haben Sie allerdings auch schon in Ihren Koalitionsvereinbarungen und in der Landesregierung im Mai angekündigt. Ich denke, Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass aktuell die Zahl der regulären Ruhestandsversetzungen deutlich über der Zahl der Neueinstellungen liegt, was bedeutet, dass natürlich nach wie vor ein Personalabbau stattfindet.

(Beifall bei der CDU)

30 % Personalfehlbedarf im Wechselschichtdienst!

Herr Zuber, ich kann Ihnen nur einmal empfehlen, gehen Sie einmal in eine Polizeiinspektion im Land, vielleicht sogar im ländlichen Bereich.

(Staatsminister Zuber: Da war ich schon,
da haben Sie noch in den
Windeln gelegen!)

Dort finden Sie zum Teil in der Nachtschicht oftmals nur gerade einmal drei Beamte. Ich kann Ihnen einen Besuch in meinem Wahlkreis oder im Rhein-Lahn-Kreis gern einmal empfehlen. Da finden Sie zum Teil gerade einmal drei Beamte im Nachtdienst. Oftmals ist nur ein Streifenwagen zu besetzen. Mehr ist nicht mehr möglich. Daher fordert die CDU – dazu werden wir nachher auch noch einmal kommen –, mindestens jährlich 400 Anwärterinnen und Anwärter bei der Polizei einzustellen, um dort endlich auch wieder langfristig den Polizeistand entsprechend zu erhöhen.

Vielleicht kurz noch einmal zu dem Thema „Schutzwesten“. Herr Pörksen hat es vorhin auch angesprochen. Ich will es trotzdem noch einmal verdeutlichen und klar sagen. Die Landesregierung versucht, uns die Anschaffung dieser 6.000 individuellen Schutzwesten trotzdem als neue Maßnahme zu verkaufen. Ich bezeichne es nach wie vor – ich kann mich Frau Kohnle-Gros nur anschließen –

(Pörksen, SPD: Seien Sie vorsichtig!)

als dreist, dass Sie diese Maßnahme als neue Maßnahme ansprechen.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich habe noch eine halbe Minute.

Die Maßnahme im Übrigen wurde vonseiten der Landesregierung seit langem angekündigt und ist erst durch massiven Druck vonseiten der CDU und der Polizeigewerkschaften umgesetzt worden. Auch daran sollte vielleicht in diesem Zusammenhang erinnert werden.

(Beifall der CDU)

Zum Schluss an die Landesregierung vielleicht ein nicht ganz ernst gemeinter Vorschlag: Lassen Sie am Besten die neuen Schutzwesten der Polizei auch mit der Unterschrift des Herrn Innenministers besticken. Sicher ist sicher!

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Frau Grützmaker das Wort.

Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, ich habe es vorhin schon gesagt, auch der Justizminister hat in diesem Maßnah-

menpaket alte Hüte verkauft, die sozusagen aus dem Koalitionsvertrag recycelt wurden. Sicher ist es richtig, 150 zusätzliche Stellen im Vollzug schaffen natürlich auch mehr Sicherheit in den Justizvollzugsanstalten. Aber wir wollen auch mehr Sicherheit in der Gesellschaft schaffen. Wir wollen mehr Sicherheit nach der Verbüßung der Strafe schaffen. Wie kann so etwas hergestellt werden. Das heißt, wie können überhaupt die Rückfallquoten bei Straftätern reduziert werden? Genau das ist auch das Ziel von Resozialisierungsanstrengungen in den Gefängnissen. Dazu brauchen wir nicht nur mehr Vollzugsbeamte, sondern dazu brauchen wir auch dringend zusätzliche Stellen für Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen sowie Psychologen und Psychologinnen. Das wurde uns auch letztes – Herr Dröscher war dabei – noch einmal ganz deutlich gesagt, als die Strafvollzugskommission in Frankenthal war.

Das ist hier also auch eine Lücke in diesem Maßnahmenpaket, wo man sicher dringend auch mehr Sicherheit herstellen könnte. Aber da müsste man anders heran gehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, noch etwas zu den Grundrechten und der Verfassung. Ich hatte mit dem Satz von Benjamin Franklin geschlossen. Ich will das nicht noch einmal wiederholen. Aber manchmal muss man sich schon wundern, wie leichtfertig auch in den Ministerien mit den Grundrechten und der Trennung der Gewalten umgegangen wird. Es geht um die Ersetzung der Polizei durch Bundeswehrsoldaten. Hierbei hat Scharping sehr deutlich und richtig gesagt, dass Bundeswehrsoldaten nur innerhalb der US-Liegenschaften tätig werden dürfen. Außerhalb der Zäune ist der Einsatz verfassungswidrig. So weit, so richtig. In Mainz kommt das als „Paragrafenreiterei“ an.

(Staatsminister Zuber: Und?)

Ich zitiere den Sprecher des Ministeriums, Michael Hartmann: „Es geht nicht darum, wie in einem juristischen Seminar rechtstheoretische Standpunkte auszutauschen, sondern darum, ein Sicherheitsproblem im Rahmen der Gesetze zu lösen.“

(Staatsminister Zuber: Genau dies! –
Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Dann kann man verfassungswidrige Dinge ansetzen. Ich finde, es ist etwas sehr Bedenkliches, wenn so etwas aus den Ministerien kommt.

(Beifall des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stehe dafür ein, dass in solchen Bereichen, wenn es darum geht, für eine Erleichterung oder geringere Belastung für die Polizei zu reden, dies im Rahmen von Gesetz und Verfassung geschieht.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Staatsminister Zuber das Wort.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Entschlossenheit und Sachlichkeit prägen das Verhalten der Landesregierung, wenn es um die Abwehr von akuten und potenziellen Gefahren, die die Innere Sicherheit in unserem Land bedrohen, geht. Die Ressorts arbeiten kollegial und pragmatisch zusammen. Bestätigt wird dies durch das vorliegende Sicherheitspaket der Landesregierung.

Dabei wurde nicht bei Null begonnen, weil das in der Diskussion immer wieder eine Rolle gespielt hat, vielmehr wurden die vorhandenen Programme intensiviert, Schwerpunkte neu gesetzt und neue Ansätze begründet. Summiert man die Einzelmaßnahmen auf, dann werden im kommenden Doppelhaushalt für die Stärkung der Inneren Sicherheit rund 50 Millionen Euro mehr zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren, im Übrigen ist es in der heutigen finanziell schwierigen Zeit eine Leistung, wenn das, was ich zum Teil noch einmal wiederholen werde, im kommenden Doppelhaushalt überhaupt vorgesehen werden kann.

Es wird sowohl vonseiten der Gewerkschaften als auch von Ihrer Seite so getan, als sei dies eine Selbstverständlichkeit, als brauche man nur so zu machen und schon seien die Finanzmittel vorhanden, um diese Stellen zur Verfügung zu stellen.

(Beifall der SPD und der FDP –
Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es ist nur nichts Neues!)

Ich habe eben darauf hingewiesen – Sie haben wieder einen Beweis dafür geliefert, dass Sie nicht zugehört haben –, dass es nicht nur um neue Sachen geht. Dies ist im Übrigen auch niemals von uns behauptet worden.

Herr Abgeordneter Lammert, da können Sie nichts dafür. Aber ich vermute einmal, nachdem ich 1971 in den Landtag gewählt worden bin, dass ich schon vor 30 Jahren Polizeidienststellen besucht habe und nachher immer wieder, zu Zeiten, wo Sie vermutlich noch den Kindergarten besucht haben.

(Beifall des Abg. Schwarz, SPD –
Lelle, CDU: Das ist aber kein
Argument!)

– Ich halte ihm das nicht vor. Im Gegenteil. Man kann ihn sogar beneiden, dass man nicht in seinem Alter ist.

(Hörter, CDU: Da sieht man,
wie alt Sie sind!)

– Eben.

Ich wollte damit deutlich machen, dass wir uns schon zu früheren Zeiten um die Innere Sicherheit gekümmert haben.

Mit einem Personalentwicklungsprogramm soll der Personalstand des Jahres 2001 bei der Polizei langfristig gesichert werden. Vor wenigen Tagen sind insgesamt 241 Neueinstellungen erfolgt, das heißt 225, die im Haushaltsplan vorgesehen waren, plus 16, um die Zahl der Abbrecher aufzufangen. Im Mai 2002 werden wegen des vorgezogenen Abiturs weitere 130 Anwärtinnen und Anwärter eingestellt und in einem Studiengang zusammengeführt. Damit sind die Ausbildungskapazitäten – darüber habe ich kein Wort von Ihnen gehört – in der Landespolizeischule voll erschöpft. Das Einstellungskontingent wird dann im Jahr 2003 um 75 auf 300 Anwärtinnen und Anwärter angehoben werden.

Darüber hinaus wurden bereits in den Jahren 2000 und 2001 jeweils 25 Tarifkräfte zur Entlastung der Polizei von ausbildungsfremden Tätigkeiten eingestellt. Im kommenden Jahr soll dieses Kontingent auf 75 Angestellte aufgestockt werden – das ist neu –, um kurzfristig mit dem frei werdenden Personal primär den Wechselschichtdienst zu verstärken.

Herr Abgeordneter Lammert, im Übrigen haben Sie die Zahl der Polizeibeamten in Rheinland-Pfalz kritisiert. Es gab noch nie so viele Polizeibeamte in Rheinland-Pfalz, zumindest nicht zu CDU-Zeiten, als dies heute unter SPD und FDP-Regierung der Fall ist.

(Beifall der SPD und der FDP)

Die Polizei des Landes Rheinland-Pfalz ist bereits heute im Vergleich mit anderen Bundesländern technisch hervorragend ausgestattet. So wurden mit einem Investitionsvolumen von 26,6 Millionen Euro alle rheinland-pfälzischen Polizeidienststellen im Einzeldienst mit modernen EDV-Anlagen ausgestattet.

Ich hätte darüber heute gern ein Wort von der Abgeordneten Frau Kohnle-Gros gehört, aber auch von der Abgeordneten Frau Grützmacher, die in den letzten Tagen und Wochen sich hierüber in einer unverantwortlichen Art und Weise ausgelassen hat.

(Beifall bei SPD und FDP)

Anstatt die Polizei unseres Landes zu loben, dass wir die modernste Ausstattung haben, und vielleicht auch ein wenig der Regierung Anerkennung zu zollen, dass wir das erreicht haben, wird daran herumgemäkelt. Dann werden der Landesregierung und speziell dem Innenminister Vorwürfe in Zusammenhang mit INPOL neu gemacht, die uns ganz bestimmt nicht betreffen.

Wir wollen diesen Stand der modernen Ausrüstung auch im kommenden Doppelhaushalt halten und in speziellen Bereichen noch verbessern, beispielsweise mit einer neuen Generation von Funkstreifenwagen mit Internetzugang, modernster Kommunikationstechnologie und Videosystemen zur Dokumentation von Anhalte- und Kontrollvorgängen. Ich nenne den Einstieg in die neue Hubschraubergeneration, womit das Einsatzspektrum der Polizei auf die Nacht per Hubschrauber ausgedehnt

wird. Ich nenne die Verbesserung des persönlichen Schutzes der Beamtinnen und Beamten. Ferner ist durch die Verlängerung der Lebensarbeitszeit auf Antrag vorgesehen – auch dies ist neu –, die Möglichkeit zu eröffnen, die Ruhestandsversetzung von Beamtinnen und Beamten bis zu drei Jahren hinauszuschieben.

Zur Abgeltung vermehrt angefallener Überstunden werden 500.000 Euro bereitgestellt. Die Intensivierung der kriminalpolizeilichen Ermittlungen im extremistischen Umfeld soll durch eine Verbesserung der technischen Ausstattung speziell im Hard- und Softwarebereich erfolgen.

Der Verfassungsschutz wird zur effizienteren Bekämpfung des internationalen Terrorismus personell verstärkt werden. Nicht nur das, was bislang bekannt geworden ist, sondern auch weitere zusätzliche Stellen werden im kommenden Doppelhaushalt ausgewiesen werden.

Für den Bereich der Justiz ist vorgesehen, den Vollzugsdienst um 150 Stellen zu verstärken. Um für diese schwierige und anspruchsvolle Arbeit geeignete Bewerber zu finden, wird auch der Anwärtersonderzuschlag für Neueinstellungen wieder eingeführt. Allein die bessere Personalausstattung wird im Doppelhaushalt zu Steigerungen in diesem Bereich von über 4 Millionen Euro führen. Zusätzlich werden rund 40 Millionen Euro investiert, um die bauliche und technische Ausstattung der Justizvollzugsanstalten zu optimieren.

Ein weiterer Investitionsschwerpunkt bei der Justiz insgesamt wird bei der Informations- und Telekommunikationstechnik gesetzt. Die moderne Ausstattung und deren Weiterentwicklung schlägt mit über 12 Millionen Euro pro Haushaltsjahr zu Buche.

Im Zusammenhang mit dem Sicherheitspaket der Landesregierung werden im Umweltressort die sicherheitsrelevanten Bereiche um insgesamt 19,5 Stellen verstärkt und die Sachmittel erhöht. Die Kosten hierfür belaufen sich auf jährlich rund 1,2 Millionen Euro. Das zusätzliche Personal wird dabei in den Bereichen Anlagen- und Chemikaliensicherheit sowie Immissionsschutz, gesundheitlicher Umweltschutz, Biogefahren und Gentechnik, Strahlenschutz und Reaktorsicherheit sowie Fachberatung und Katastrophenschutz eingesetzt.

Im Rahmen eines Rundschreibens des Ministeriums für Umwelt und Forsten wurde den für die Sicherheit der Versorgungsanlagen zuständigen kommunalen Trägern vorgeschlagen, eine Überprüfung ihrer Anlagen anhand einer Schwachstellenanalyse durchzuführen.

Im Bereich des Gewässerschutzes ist gewährleistet, dass über die internationalen Warn- und Alarmpläne für Rhein, Mosel und Saar sowie die entsprechenden Einrichtungen an den Gewässern sofort und jederzeit Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden können.

Bereits im Jahr 1994 ist im Ministerium für Umwelt und Forsten ein Störfallzentrum eingerichtet worden, das bei gravierenden Störfällen in kerntechnischen Anlagen oder in sonstigen Krisensituationen jederzeit aktiviert werden kann. Im Übrigen sind die Unternehmen selbst für eine angemessene Objektsicherung verantwortlich. Seitens

der Gewerbeaufsicht wurde deshalb gegenüber den Betrieben verstärkt auf eine Überprüfung und gegebenenfalls Verbesserung des Objektschutzes hingewirkt, insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit Gefahrstoffen in größeren Mengen.

Im Bereich des Gesundheitsressorts werden alle fachlichen Maßnahmen zur Abwehr der von übertragbaren Krankheiten drohenden Gefahren koordiniert. Deshalb arbeitet es eng mit dem für den Katastrophenschutz zuständigen Experten des Ministeriums des Innern und für Sport zusammen.

Meine Damen und Herren, angesichts der fortschreitenden Zeit kann ich die weiteren Maßnahmen, insbesondere im Bereich des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit, nicht weiter ausführen. Ich hoffe, dass Sie nach den entsprechenden Ausführungen feststellen konnten, dass die rheinland-pfälzische Landesregierung aus ihrer Sicht das Erforderliche getan hat, um der aktuellen Sicherheitslage gerecht zu werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich rufe nun das zweite Thema der ersten **Aktuellen Stunde** auf:

„Belegärztliche Situation in Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/420 –

Zu diesem Antrag spricht Herr Abgeordneter Dr. Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde findet nicht statt, weil es uns um das Honorar der Ärzte geht. Sie findet auch nicht statt, weil wir die Selbstverwaltung auflösen wollen. Darum geht es der CDU-Fraktion nicht. Uns geht es einzig und allein darum, die medizinische Versorgung der Menschen in Rheinland-Pfalz sicherzustellen, insbesondere der Menschen, die in ländlichen Regionen wohnen und eine wohnortnahe Versorgung benötigen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Genau diese Versorgung steht auf dem Spiel. Ab dem 1. Januar 2002 werden wir nicht nur den Euro haben, sondern höchstwahrscheinlich werden wir auch 50 Belegabteilungen weniger haben, und das allein in der Region Mittelrhein/Westerwald.

Bei den Belegärzten handelt es sich um die einzige Konstruktion im Gesundheitswesen, bei der die ambulante und stationäre Versorgung eng miteinander verknüpft sind. Laut § 115 SGB V soll gerade diese belegärztliche Tätigkeit gefördert werden. Insbesondere ist die belegärztliche Tätigkeit ein großer Segen für unsere ländlichen Regionen, da solche Leistungen ansonsten nicht erbracht werden könnten.

Viele Einzelmaßnahmen haben zu folgender Situation geführt: Zum einen bleibt das Budget nach wie vor ein großes Problem, insbesondere das sektorale Budget. Zum anderen ist der neue Honorarverteilungsmaßstab, den die KV vorgenommen hat, ein Problem, insbesondere in Koblenz.

Bei einer oberflächlichen Betrachtung könnten wir sagen, dass dies eine Sache der Selbstverwaltung sei, mit der wir nichts zu tun haben. Das wäre aber sehr oberflächlich. Wenn keine wirtschaftliche Lösung gefunden wird – – –

(Pörksen, SPD: Jaja!)

– Herr Pörksen, wenn Sie schon dazwischen rufen, will ich ein Beispiel nennen. Eine Mandel-OP gibt 54 DM. Wenn Sie die gleiche Operation an einem Hund durchführen, bekommen Sie 180 DM. Das hätte verheerende Folgen.

(Pörksen, SPD: Für den Hund oder für den Menschen?)

Neben der möglichen Einstellung der belegärztlichen Tätigkeit in Rheinland-Pfalz stehen ganze Krankenhäuser auf dem Spiel. Das konterkariert den Krankenhauszielplan. Vor allem führt es zu einer erheblich schlechteren Versorgung der Menschen in diesen ländlichen Regionen.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, endlich etwas von der Landesregierung zu hören. Die Uhr tickt. Es sind noch fünf Wochen. Herr Minister Gerster, sind Sie bereit, die belegärztliche Tätigkeit zu opfern? Das würde mich nicht wundern; denn Sie waren auch für die Gesundheitsreform 2000, deren unmittelbares Ziel die Ausdünnung der Versorgung im ländlichen Raum war. Oder wollen Sie sich, wie es das Gesetz vorsieht, für die Erhaltung der belegärztlichen Tätigkeit aussprechen? Dann dürfen Sie aber nicht Zuschauer sein, sondern müssen endlich agieren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Falls Sie das nicht tun sollten, sind Sie mit verantwortlich dafür, dass die Versorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum verschlechtert wird. Darauf werden wir Sie dann aufmerksam machen.

Zum Schluss möchte ich Sie um Folgendes bitten: Vergessen Sie bei Ihrem bundespolitischen Höhenflug bitte nicht, dass es im Land bei der Versorgung der Bevölkerung eine Bruchlandung geben könnte. Ich bitte Sie und fordere Sie auf, endlich Stellung zu nehmen und das Problem zu lösen, damit die Versorgung der Menschen in den Regionen gesichert bleibt und wir zu vernünftigen Lösungen kommen.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Brinkmann das Wort.

Abg. Brinkmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es handelt sich zweifelsohne um eine sehr schwierige Problemlage, die sorgfältiges Überlegen und Handeln ohne politische Polemik erforderlich macht.

Meine Damen und Herren, der Arbeitskreis „Gesundheit“ der SPD-Fraktion hat in den vergangenen Tagen zwei Krankenhäuser der Grundversorgung mit Belegarztabteilungen besucht, eines im Süden von Rheinhessen und eines im Norden von Rheinhessen. In beiden Krankenhäusern fand das, was Sie als problematisch darstellten, überhaupt keine Beachtung. Diese Problematik gibt es dort nicht.

Wir haben mit dem Vorstand eines Trägers des Krankenhauses, das wir vorgestern besuchten, vereinbart, dass wir in nächster Zeit ein Krankenhaus der Grundversorgung mit Belegarztabteilungen in der Region Trier besuchen werden. Wir haben die Tagesordnung des Besuchs vorberaten. Die Belegarztproblematik spielte dabei keine Rolle. In der Pfalz spielt die Belegarztproblematik auch keine Rolle, wie ein Besuch bestätigte.

Wir können also den Titel der von Ihnen beantragten Aktuellen Stunde insoweit korrigieren, als dass das Belegarztproblem kein rheinland-pfälzisches Problem, sondern ein Problem im Bereich der Kassenärztlichen Vereinigung Koblenz ist.

(Beifall bei SPD und FDP)

Als Arbeitskreis haben wir in den vergangenen Monaten wiederholt Gespräche mit Physiotherapeuten geführt, die darüber klagten, dass sie zu wenig Überweisungen aus dem ärztlichen Bereich erhalten würden. Jetzt dürfen Sie einmal – aber wirklich nur einmal – raten, aus welchem KV-Bereich sie kamen. In Rheinland-Pfalz gibt es vier Kassenärztliche Vereinigungen. Probleme gibt es aber immer nur mit einer KV, nämlich mit der KV Koblenz. Ich bitte, über die Belegarztproblematik und über das nachzudenken, was ich vorhin ansprach. Ich bin sicher, dass man neben einigen anderen Gründen auch zu dem Grund kommen muss, dass es aufgrund der Maßnahmen der KV Koblenz in den vergangenen Jahren zu einer strukturellen Fehlentwicklung kam, die diese Problemsituation, die wir im Augenblick haben, bedingte.

Herr Dr. Rosenbauer, Sie haben die Selbstverwaltung angesprochen. Das Problem, das wir derzeit im Bereich der KV Koblenz haben, ist in der Tat ein Problem der Selbstverwaltung, weil die KV Koblenz in den vergangenen Jahren eine strukturelle Fehlentwicklung zugelassen hat, die inzwischen zu dieser Problematik geführt hat.

Es kommt auch nicht von ungefähr, dass es Ärzte im Bereich der Kassenärztlichen Vereinigung Koblenz gibt, die inzwischen sagen: Wir können dieses strukturelle Problem eigentlich nur so beheben, indem wir die Kassenärztliche Vereinigung Koblenz auflösen und sie in die anderen Kassenärztlichen Vereinigungen integrieren. – Ich habe eben nur zitiert. Ich stelle dies klar, damit daraus nicht für die nächsten Monate ein Strickchen gedreht wird. Meiner Meinung nach können wir aber alle verstehen, was damit gemeint ist.

Nun schreit man in der Not nach der Landesregierung. Die Landesregierung hat in den vergangenen Monaten gehandelt. Es gibt Änderungen im Bereich der Kassenärztlichen Vereinigung Koblenz – Herr Dr. Rosenbauer, das sollten Sie wissen –, die nur auf Initiative und auf Druck des Ministeriums zustande gekommen sind. Das ist einmal der eigene Honorartopf für die Belegärzte, das ist die Punkteanhebung um 30 % ab dem dritten Quartal, und das ist die rückwirkende Anpassung der Punktwertung, wie sie vorher gültig war. Das sind Maßnahmen,

(Glocke des Präsidenten)

die den Zustand des Status quo aus dem Vorjahr wieder herbeigeführt haben und die hilfreich sind.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, SPD)

Ich komme zum Schluss und weise darauf hin, dass weitere Gespräche laufen und auch die Belegärzte in gewissen Obligationen stehen. Es gibt Zusagen, zum Beispiel auch die Verrechnungsmodalitäten aus den Praxen – nicht nur aus den Krankenhäusern – auf den Tisch zu legen,

(Glocke des Präsidenten)

um damit eine neue Gemengelage für die Finanzierung überhaupt herzustellen, die bisher nicht eingehalten wurde. Das scheint mir doch ein wesentlicher Aspekt und vor allem ein gravierendes Versäumnis der Menschen zu sein, die Streiküberlegungen anstellen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man muss zugestehen, dass die Einflussmöglichkeiten der Politik in diesem Feld begrenzt sind. So sollte man dieses Thema auch diskutieren. Es gibt eine Aufsichtsfunktion, bei der wir es auch belassen sollten.

Zunächst einmal zur Sache selbst: Es ist meiner Meinung nach unbestritten, dass die Belegabteilungen ein wichtiger Bestandteil der medizinischen Versorgung vor allem im ländlichen Bereich sind. Es ist natürlich schon ein Problem, wenn wir in dem Bereich einer Kassenärztlichen Vereinigung vor das Problem gestellt werden, ob dort sozusagen in den Streik getreten wird. Ob es dazu langfristige Alternativen gibt, lässt sich bestimmt nicht im Rahmen einer Aktuellen Stunde diskutieren.

Zur Frage der Rolle des Ministeriums und des Ministers in dieser Situation möchte ich zunächst abwarten, was der Minister selber dazu zu sagen hat. Ich erwarte, dass Sie darstellen, was Sie unternommen haben, um insbesondere die tatsächliche oder auch nur vorübergehende Schließung von Belegabteilungen zu verhindern.

In diesem Zusammenhang interessiert mich aber ganz besonders eine andere Frage. Herr Kollege Brinkmann hat diese Frage eben gestreift, aber er hat von Strickchen gesprochen, die ihm nicht gedreht werden sollen. Das ist nämlich die Frage der Kassenärztlichen Vereinigung als solche. Wir haben in Rheinland-Pfalz vier Kassenärztliche Vereinigungen, während es in ganz Deutschland insgesamt 19 Kassenärztliche Vereinigungen gibt, wenn ich das richtig sehe. Wenn ich mir die Zahlen ansehe, haben wir da sozusagen eine dezentrale Überversorgung.

In dem Zusammenhang habe ich auch eine Kleine Anfrage eingebracht, die bisher noch nicht beantwortet worden ist. Vielleicht kommen wir da aber heute weiter. Ein Grund für die Koblenzer Verhältnisse – das ist schon gesagt worden – liegt darin, dass eine Kassenärztliche Vereinigung wohl anders verfährt als andere Kassenärztliche Vereinigungen. Ich fürchte mich nicht vor dem Strickchen und frage: Ist es denn notwendig, dass Rheinland-Pfalz vier Kassenärztliche Vereinigungen hat? Wäre es nicht in Zeiten, in denen allerorten über Verwaltungsvereinfachung, Modernisierung und Effektivitätssteigerungen gesprochen wird, nicht besser, da etwas zusammenzufassen und damit vielleicht auch solche Probleme, die Sie eben geschildert haben, mit zu erledigen?

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Vizepräsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Rosenbauer, das, was Sie da angerichtet haben, finde ich wirklich supersüß, wenn ich höre, was Herr Marz auf Ihre Aktuelle Stunde hin nun sagt. Zuerst habe ich das nicht so ganz verstanden. Ich habe zu meiner Kollegin Frau Morsblech gesagt: Entweder kommt von Herrn Rosenbauer noch der Knaller, oder das wird sich in einer fürchterlichen Banalität erschöpfen.

(Pörksen, SPD: Er ist der Knaller!)

– Das war der Knaller.

Ich verstehe das nicht. Ich halte es für geradezu anmaßend, für diese Fragestellung das Parlament zu bemühen. Die Reaktionen geben mir in meiner Einschätzung Recht. Wenn Herr Marz jetzt auf Ihre Aktuelle Stunde hin die Abschaffung der Kassenärztlichen Vereinigung fordert, wo ich dachte, Herr Kollege Rosenbauer, dass wir beide für sie stehen, ist das – mit Verlaub – eigentümlich.

(Hartloff, SPD: Eigentörrlich!)

Herr Rosenbauer, ich möchte einige Fragen an Sie richten und bitte daher um Ihr geneigtes Ohr. Herr Rosenbauer, sind Sie für die HVM-Zuständigkeit bei den Kassenärztlichen Vereinigungen oder beim Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit?

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie haben mir zugehört!)

– Das ist richtig. Ich habe zugehört. Das ist das Problem. Ich hatte bei Ihrer Rede das Gefühl, es geht um veterinärmedizinische Mandeloperationen. Das ist mein Problem.

(Beifall der FDP und der SPD –
Dr. Rosenbauer, CDU: Es ist bemerkenswert, wie Sie mit den Sorgen der Leute vor Ort umgehen!
Mehr Arroganz – – –)

– Herr Rosenbauer, wenn Sie sich hier lächerlich machen, ist das nicht mein Problem. Wenn wir uns darüber einig sind, dass die Selbstverwaltung und der Sicherstellungsauftrag bei der ärztlichen Selbstverwaltung – bei den Kassenärztlichen Vereinigungen und bei der Vertreterversammlung – nach dem Motto „Wer bestellt, der bezahlt“ bleiben soll, und wenn wir uns darüber einig sind, dass die Frage der Belegarzthonorierung Teil eines bedauerlichen Budgets ist, aber auch Teil eines sektoralen Budgets ist, in dem all das, was die Belegärzte betrifft, enthalten ist, die im Übrigen auch ambulant tätig sind, was zusätzlich zulasten anderer Fachärzte geht, und wenn wir uns des Weiteren darüber einig sind, dass die Frage der Senkung der Lohnnebenkosten nicht nur im Bereich der Gesundheitspolitik ein ganz wesentliches Ziel aller Regierungen bilden sollte, dann verstehe ich – ich wiederhole mich ganz bewusst – Ihre heutige Aktion beim allerbesten Willen nicht.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

**Gerster, Minister
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer Lobbyinteressen im Gesundheitswesen vertritt

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ich habe gewusst, dass das kommt! Das ist das Einzige, was Sie können!)

– was erlaubt ist –, muss zum einen wissen, dass es keinen Sektor der Volkswirtschaft gibt, in dem es mehr und mächtigere Lobbys gibt als im Gesundheitswesen. Er muss aber zum anderen auch wissen, dass es keinen anderen Sektor der Volkswirtschaft gibt, in dem die Lobbys so unüberschaubar und undurchsichtig sind. Deshalb muss man sehr aufpassen, sich nicht von einer

partiellen Lobby einvernehmen zu lassen, beeindrucken zu lassen, wie ich das aus Ihren Worten herausgehört habe, Herr Kollege Rosenbauer, und dabei das Ganze der jeweiligen Berufsgruppe oder gar das Ganze des Gesundheitswesens oder das gesellschaftliche Ganze zu vergessen.

Wenn Sie mit Belegärzten sprechen und tief beeindruckt berichten, dass die Belegärzte sagen, es rechne sich für sie nicht mehr, müssen Sie wissen, dass die Kassenärztliche Vereinigung Koblenz aufgrund unserer Initiativen, zu denen wir streng genommen qua Rechtsaufsicht nicht verpflichtet sind, eine Menge getan hat, um die belegärztliche Tätigkeit wieder lohnender zu machen. Sie müssen das wissen. Wenn Sie dann immer noch Partei für eine kleine Gruppe – ich möchte jetzt nicht den Vergleich mit Cockpit bringen, der noch relativ frisch ist aus den vergangenen Monaten – im Gesundheitswesen ergreifen, die gewissermaßen mit Streiks oder sogar mit der Schließung von Abteilungen droht, müssen Sie wissen, dass Sie sich mit der Ärzteschaft im nördlichen Rheinland-Pfalz anlegen, nämlich mit der Kassenärztlichen Vereinigung, die durch einige Tausend Ärzte gewählt und autorisiert worden ist.

Das muss man einfach wissen.

Meine Damen und Herren, wenn die Kollegin Ulla Schmidt – ich meine Ihre Kollegin, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion –,

(Zurufe von der CDU)

unsere rheinland-pfälzische Kollegin Ulla Schmidt, vor wenigen Tagen vor Zeugen ankündigt, sie werde für die Belegärzte auf die Straße gehen, würde ich erwarten, dass sie wenigstens bei dieser Debatte anwesend ist, um zu hören, was geschieht, und um sich nach Möglichkeit nicht nur an der Problembeschreibung, sondern auch an der Problemlösung zu beteiligen.

Herr Kollege Marz, noch ein Wort zu Ihrer Frage nach der ärztlichen Selbstverwaltung, so, wie sie bei uns ist. Man könnte ironisch sagen: eine Kleinstaaterei. – Das gilt übrigens auch für die Kammern. Als ich 1994 ins Amt kam, wurden mir Überlegungen vorgetragen, die schon relativ lange hin- und hergewendet worden waren, eine Landes-KV zu bilden. Ich habe im Wesentlichen zwei Fragen gestellt:

1. Wem nützt das in erster Linie?
2. Von wem kommt dieser Wunsch?

Von den Fachleuten unserer Gesundheitsabteilung, aber auch von Dritten ist mir klagemacht worden, dass die ärztliche Selbstverwaltung tatsächlich das widerspiegelt, was die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte – fast 6.000 an der Zahl – in Rheinland-Pfalz wollen und immer wieder durch entsprechende Mehrheitsbeschlüsse bestätigen. Eine Landes-KV würde möglicherweise manche Verhandlungssituation erleichtern. Sie wäre in erster Linie im Interesse unter Umständen der Ärzteschaft selbst, aber nicht im Interesse Dritter.

Meine Damen und Herren, wenn das so ist, mache ich eine Strukturreform, die im Grunde genommen von den

Selbstverwalteten kommen muss, wenn sie es wollen, nicht ohne Not, gegen den Willen der Selbstverwaltung. Wir haben deswegen dort, wo es gehakt hat, zum Beispiel bei landeseinheitlichen Prüfungskriterien, angesetzt. Ich erinnere an die Unruhen vor einigen Jahren in der KV Rheinhessen, aber auch in der KV Koblenz durch entsprechende staatsanwaltschaftliche Ermittlungen, die zum Teil noch nicht abgeschlossen sind, und an einige Urteile, die ergangen sind.

Ich habe mich damals darum bemüht – das haben wir auch erreicht –, dass bestimmte für Dritte, auch für das Land, relevante Verhaltensweisen vereinheitlicht werden. Wenn das gelingt – das ist in wesentlichen Teilen gelungen –, ist die Frage, ob zum Beispiel in einer kleinen oder in einer großen KV die Solidarbeiträge, die Zwangsbeiträge der selbstverwalteten Ärzteschaft höher oder niedriger sind, für mich zweitrangig, wenn der Wunsch nicht aus der Ärzteschaft an uns heran getragen wird.

Im Übrigen gibt es auch den einen oder anderen Vorteil. Ich will das Beispiel Modellversuch Patientenquittung nehmen. Solche innovativen Wege kann man eher in einer kleinen Kassenärztlichen Vereinigung gehen, weil dann das Risiko nicht so groß ist, wenn es schwierig wird oder fehlschlägt. Man kann manches mit Ortsnähe besser machen, als das für eine landesweite KV gilt.

Es gibt keinen Königsweg. Als Gesundheitsminister bin ich nach wie vor offen für strukturelle Reformen. Sie müssen aber dann eindeutig im Interesse Dritter sein und im Wesentlichen aus der Ärzteschaft selbst kommen.

Herr Abgeordneter Brinkmann hat bereits die Beispiele genannt, diese drei wesentlichen Veränderungen bei der Honorarverteilung, die eindeutig Sache der ärztlichen Selbstverwaltung sind, während das Budget eine Sache der gemeinsamen Selbstverwaltung der Krankenkassen und der Ärzteschaft ist. Die Honorarverteilung innerhalb des Budgets ist ausschließlich Sache der niedergelassenen Ärzte und ihrer Selbstverwaltung.

Wir haben durch aktives Bemühen erreicht, dass in diesen drei Beispielen gewissermaßen die Situation des Jahres 2000 wiederhergestellt worden ist. Man muss genau hinschauen, wenn man sich wie der Abgeordnete Rosenbauer von Streikdrohungen beeindrucken lässt. Im Übrigen – das sage ich zu denen, die an der Geschichte der Arbeiterbewegung interessiert sind –, ist das ein Streik, wenn ein freiberuflich tätiger Arzt, der über seine freiberufliche Tätigkeit als niedergelassener Arzt hinaus einen Vertrag mit einem Krankenhaus hat, sagt, ich mache meine Abteilung dicht? Ich verstehe unter Streik etwas anderes.

(Pörksen, SPD: Das nennt man versuchte Erpressung!)

– Richtig. Ist das ein Härtefall?

Bitte hören Sie zu, Herr Dr. med. Rosenbauer. Bei der KV Koblenz ist ein einziger Antrag in Sachen Härtefall-

regelung gestellt worden. Wissen Sie, ab wann die Härtefallregelung greift? Hören Sie doch bitte zu.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ich höre Ihnen zu!)

Die Härtefallregelung greift, wenn ein Honorar vor Steuern nach Abzug der Praxiskosten von unter 130.000 DM im Jahr droht. Wenn diese Schwelle unterschritten wird, kann ein niedergelassener Arzt mit Aussicht auf Erfolg einen Antrag auf Härtefallregelung in der KV Koblenz stellen. Offensichtlich ist diese Schwelle nur in einem einzigen Fall erreicht worden.

Ich frage einmal berufspolitisch und gesellschaftspolitisch: Wie viele Rechtsanwälte, Architekten und freischaffende Ingenieure haben wir in unserem Land, die deutlich weniger als 130.000 DM im Jahr versteuern? – Wir haben verdammt viele. Man muss sehr genau hinschauen, bevor man sich mit Klagen identifiziert, die so nicht gerechtfertigt sind. Man muss vor allen Dingen das Einkommen der Betroffenen zusammenziehen. Das ist nämlich einmal die Praxis, das Einkommen aus niedergelassener ärztlicher Tätigkeit, und das ergänzende Einkommen im Krankenhaus.

Meine Damen und Herren, der Sicherstellungsauftrag des Landes gilt für die Krankenhausversorgung. Deswegen werden wir, wenn tatsächlich solche Drohungen wahr gemacht werden – ich halte dies für relativ unwahrscheinlich – sehr genau hinschauen, zumal es in ländlichen Regionen im Einzelfall eine Unterversorgung gibt, wenn zum Beispiel eine geburtshilfliche Abteilung geschlossen wird. Dann werden wir auch handeln. Sie können ganz sicher sein. Bevor es so weit kommt, gibt es jede Menge vernünftige Maßnahmen und gute Gespräche. Ich bitte Sie herzlich: Beteiligen Sie sich an der Problemlösung, aber nicht nur an der Problembeschreibung!

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Dr. Rosenbauer das Wort. Sie haben noch dreieinhalb Minuten Redezeit.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Minister Gerster, ich bin Lobby, aber nicht für diejenigen, wo Sie mich immer wieder hintreiben wollen. Ich bin Lobby für die kranken Menschen, die eine wohnortnahe Versorgung haben wollen und für die älteren Menschen, die nicht mehr in die Zentren fahren können. Ich bin Lobby für die Menschen, die dieses beanspruchen wollen. Das ist im ländlichen Raum eine große Zahl der Bevölkerung.

(Beifall der CDU)

Herr Brinkmann, Herr Schmitz und Herr Gerster, diese Antworten zeigen wieder eindeutig die Arroganz der

zwei Fraktionen und dieser Landesregierung. Arroganter kann man hier nicht vorgehen.

(Beifall der CDU)

Ich habe meine Rede genau eröffnet. Darin ist eine Textpassage enthalten, in der ich gesagt habe: Herr Gerster, ich weise Sie ausdrücklich darauf hin, dass es nicht so ist. – Trotzdem stellen Sie sich wieder hier vorne hin und versuchen, mich in die Ecke der Ärzte zu stellen, denen es nur um das Einkommen geht. Dann versuchen Sie immer wieder, mit einem alten Trick die Neid-Diskussion mit 130.000 DM Einkommen zu führen. Es ist immer das gleiche Verfahren. In der Sache selbst haben Sie wenig gesagt.

(Beifall der CDU)

Wie sollen die älteren Menschen zu den Versorgungsleistungen kommen?

Herr Brinkmann und Herr Schmitz, es tut mir wirklich leid. Ich habe selten etwas gehört, was so am Thema vorbei war. Wir haben immer nur von der KV Koblenz geredet. Bei der KV Trier kommt das Problem etwas zeitversetzt in einem halben Jahr. Genau diese Dinge haben wir genannt.

(Zurufe von der SPD)

– Entschuldigung, ich habe das Gefühl, Sie haben sich nicht damit beschäftigt, Herr Brinkmann. Ich will Ihnen einmal etwas sagen. Ich kann Ihnen einmal die aktuellen Punktwerte vom zweiten Quartal vorlesen: KV Rheinhessen 8,39 bei den Ersatzkassen, 9,42 bei den Privatkassen; KV Pfalz 12,77 bei den Ersatzkassen und 10,69 bei den privaten Kassen, für die gleiche Leistung bei der KV Trier 7,59 im zweiten Quartal. Bei der KV Koblenz hatten wir einen Punktwert zwischen 5 und 5,5 Pfennig. – Dafür sind Sie nicht verantwortlich. Das ist an anderer Stelle geregelt worden.

Sie haben zwar Gespräche moderiert, aber es war vorher schon klar, dass dies angehoben werden soll. Wir liegen bei ungefähr 6,5 Pfennig für die gleiche Leistung.

(Zurufe von der SPD: Wer ist „Wir“?)

Es ist doch mehr als Recht, dass für diejenigen, die die Leistungen erbringen, das gleiche Recht gilt, beispielsweise für die Belegärzte. Aber das ist nicht mein Punkt. Mein Punkt ist – dafür lasse ich mich gern von Ihnen beschimpfen –, ich bin Lobby für die kranken Menschen in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte, dass sie eine wohnortnahe Versorgung erhalten. Herr Gerster, verkündigen Sie das ruhig im Land, dass es zum Beispiel zwischen Neuwied, Koblenz und Kirchen an der Sieg keine Gynäkologie und Geburtshilfe mehr geben wird. Verkündigen Sie das oder dass in diesem Bereich keine urologischen Leistungen mehr erbracht werden. Wir bleiben bei unserer Meinung. Wir haben nicht gesagt, dass Sie die Selbstverwaltungen auflösen sollen. Mein Ansatz war: In dem Punkt, in

dem der Krankenhauszielplan konterkariert wird, muss die Landesregierung eingreifen und eine Versorgung sicherstellen. Ansonsten haben wir überhaupt nichts dagegen gesagt. Sie haben eine völlig andere Diskussion geführt. Sie haben eine KV-Diskussion geführt. Sie haben irgendetwas von anderen Bereichen erzählt, worüber niemand gesprochen hat.

(Zurufe von der SPD)

Herr Gerster, Sie haben wieder die typische Neiddiskussion geschürt, die Sie immer schüren. Es weiß jeder, wie Sie zu den Ärzten stehen. Das haben wir oft genug erlebt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Brinkmann das Wort.

Herr Kollege, Sie haben noch eine Redezeit von eineinhalb Minuten.

Abg. Brinkmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin nicht erst seit den heutigen beiden Beiträgen meines Kollegen Rosenbauer der Überzeugung, dass seine Ausführungen des Öfteren kontraproduktiv sind und er sich einen Gefallen täte, wenn sie nicht erfolgten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich habe Ihren ersten Beitrag, ohne dass ich das bei meinen ersten Ausführungen artikuliert hätte, genauso bewertet, wie das Herr Dr. Schmitz gemacht hat. Ich habe mich gefragt: Wo liegt denn eigentlich der Hintergrund für diese aktuelle Stunde? – Das haben sich auch Kollegen von Ihnen gefragt; denn die Ärztekollegen von Ihnen sind nicht anwesend, und aus Ihrem Ausschuss ist eine anwesend, nämlich Frau Thelen.

(Zuruf von der CDU: Herr Professor Brinkmann – – –)

Sie haben ein Thema aufgegriffen, das Sie erstens falsch aufgerollt haben und zweitens noch nicht einmal in Ihrer eigenen Fraktion sinnvoll haben erläutern können, warum Sie es wollen.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Meine Damen und Herren, wer, wie die Ärzte das teilweise in der betroffenen Region tun, nämlich mit Streik droht, droht, den Zug an die Wand zu fahren. Es gilt: Auch anschaulich ist dies eindeutig, dass in einem solchen Zug immer die Falschen sitzen. Es werden die Patienten getroffen. Sie verdienen das nicht. Es werden auch die Regionen getroffen, die – das steht außer

Zweifel – die Belegarztabteilungen in den Krankenhäusern der Grundversorgung und in anderen Krankenhäusern dringend brauchen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bitte auch deshalb, die Polemisierung der Auseinandersetzung in dieser schwierigen Thematik so zu zügeln, dass nicht – – –

(Zurufe von der CDU)

– Ich laufe nicht vor Ort herum und kündige an, dass ich auf die Straße gehe.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bitte, die Auseinandersetzung um dieses Problem im Interesse der Bürger in der Region im nördlichen Teil von Rheinland-Pfalz möglichst sachlich zu halten.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem der Minister dankenswerterweise die eigentliche Frage ausreichend beantwortet hat, kann ich mich noch einmal kurz dem Thema widmen, zu dem ich mich dank der Aktuellen Stunde der CDU äußern kann, nämlich der Frage der Struktur der Kassenärztlichen Vereinigungen in Rheinland-Pfalz.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich dem Kollegen Rosenbauer für sein fast schon brennendes Plädoyer für eine Strukturreform bedanken; denn das, was Sie hier über die unterschiedlichen Punktesysteme gesagt haben, zeigt genau auf, wo zum Beispiel die Probleme liegen und weshalb man zu Vereinfachungen und Vereinheitlichungen kommen muss. Dass das ausgerechnet von Ihnen kommt, hätte ich nicht gedacht, aber es ist auch schön.

Nun hat Herr Minister Gerster diese Frage auch mit spitzen Fingern angefasst. Zunächst einmal hat er zu Recht von Kleinstaaterei gesprochen und auf Diskussionen im Ministerium im Jahr 1994 verwiesen. Ich denke, es kann nicht sein, dass allein von den Ärzten entschieden wird, wie dieses System aussieht. Es muss im Interesse – darauf haben Sie indirekt hingewiesen – nicht nur der Ärzte, sondern auch im Interesse der Finanzierbarkeit des gesamten Gesundheitssystems liegen und im Interesse des gesamten Gemeinwohls, wie so etwas organisiert ist.

Wenn man darüber diskutiert, ob möglicherweise eine Vereinheitlichung auf diesem Feld Sinn macht, dann muss man natürlich auch die bestehende Struktur auf den Prüfstand stellen. So macht man das. Wenn man

die bestehende Struktur mit dem vergleicht, was man vielleicht machen könnte, und es stellt sich heraus, dass das Bestehende besser ist, dann lässt man es, oder wenn es besser ist, etwas zu verändern, dann verändert man es eben. So pragmatisch würde ich das sehen. Deshalb müssen wir in diese Diskussion einsteigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich gebe Ihnen natürlich ausdrücklich Recht – das bekommen wir alle zu spüren, Sie vielleicht mehr als ich –, wir haben es mit sehr mächtigen Lobbyorganisationen zu tun – das ist unbestreitbar. Aber Herr Minister, ich denke, man wächst mit dem Gegner, und das kann uns allen nicht schaden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

Gerster, Minister für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zwei Bemerkungen machen. Erste Bemerkung: Selbstverwaltung muss so lange ernst genommen werden, wie sie nicht als Teil des Problems, sondern als Teil der Lösung verstanden werden kann. Das bitte ich wirklich bei der Frage zu beachten, was das Land tun muss.

Zweite Bemerkung: Wo Selbstverwaltung mit ihren Strukturen für bestimmte Reformen ein Hindernis wird, muss sie insgesamt auf den Prüfstand. Herr Marz, Sie wissen, da Sie sich dankenswerterweise auch dafür interessieren, dass ich dazu auch ein paar Vorschläge gemacht habe. Es wird also im Rahmen einer Gesundheitsreform 2003 – ganz egal, welche Konstellation sie in Berlin im Einzelnen zu verantworten hat – mit Sicherheit Veränderungen geben, die uns dann auch im Land mit Veränderungen konfrontieren. Aber dies durch eine landesweite Vereinheitlichung vorwegzunehmen, wäre, glaube ich, kein wesentlicher Reformschritt in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Sie haben noch eine Redezeit von bis zu fünf Minuten.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt einige Redebeiträge zu diesem Thema gehört. Ich glaube, wir müssen zwei Dinge unterscheiden, die Situation vor Ort, die Kollege Rosenbauer zum Thema der Aktuellen Stunde gemacht hat,

und die wirklich weit übergeordneten Probleme, die tatsächlich entscheidend sind. Die Frage, wie eine Gesundheitsreform im Jahr 2003 aussehen wird, können wir jetzt alle nicht beantworten. Herr Minister Gerster, ich persönlich finde es bedauerlich, dass zum Teil ausgezeichnete Vorschläge aus Rheinland-Pfalz bis zur Bundestagswahl zumindest keine Rolle spielen werden. Das finde ich bedauerlich, weil in dieser Frage, die für unsere gesamte Gesellschaft und Wirtschaft weit über den engen Bereich der Gesundheitspolitik hinaus von Bedeutung ist, Stellschrauben jetzt nicht sinnvoll verändert werden, die unbedingt und dringend verändert werden müssten. Das zentrale Problem, über das wir sprechen, ist nicht einmal die Gesundheitspolitik, Herr Dr. Rosenbauer. Das zentrale, übergeordnete Problem all dieser Dinge sind 4 Millionen Arbeitslose. Das ist das Thema, um das es wirklich im Hintergrund geht.

Wir können es uns nicht so leicht machen, den Honorarverteilungsmaßstab trickreich voran zu tragen, nur weil ihn – mit Verlaub! – die Mehrzahl der Kollegenschaft naturgemäß als komplexes und kompliziertes Thema nicht durchdringen kann. Ich möchte dies kurz erläutern.

Ein Honorarverteilungsmaßstab ist nichts anderes als der bedauerliche Weg, den eine KV nehmen muss, um ein Budget zu verwalten. Das ist die Verwaltung der blanken Not, die dort erfolgt. Keine KV tut sich damit leicht. Herr Marz, auch keine rheinland-pfälzische KV würde sich damit leicht tun.

Ich habe aber zwei zentrale, grundsätzliche Möglichkeiten, einen HVM zu konstruieren. Herr Dr. Rosenbauer, das wissen Sie genauso gut wie ich.

Variante Nummer 1: Ich nehme Beträge des Vorjahres oder der letzten zwei oder drei Jahre, die ich middle und in einzelne Töpfe unterteile, und stelle diese Beträge wiederum im nächsten Jahr zur Abarbeitung durch die Ärzteschaft zur Verfügung. Dies geschieht beispielsweise bei uns in Rheinhessen bei den Zahnärzten.

Dies führt dazu, dass der Punktwert, um den es Ihnen geht, absolut stabil bleibt. Dies führt allerdings auch dazu, dass beispielsweise Anfang November der Honorartopf leer ist und die Arbeit, die man bis Weihnachten oder Neujahr erbringt, zum Punktwert 0,0 erfolgt, Herr Dr. Rosenbauer. Das ist die Wahrheit des HVM.

Wenn sich eine KV mit der demokratischen Mehrheit der gewählten Vertreterversammlung auf einen Honorarverteilungsmaßstab verständigt, der keine Leistungseinschränkungen und keine nach DM ausgezeichnete Obergrenze vorgibt, sondern eine Regulierung über den Punktwert vorsieht, entsteht genau das, was Sie kritisieren, nämlich der berühmte Hamsterrad-Effekt. Je mehr gearbeitet wird, desto niedriger sinkt der Punktwert. Je niedriger der Punktwert sinkt, umso mehr Fälle, umso mehr ärztliche Arbeit etc. muss akquiriert werden, um irgendein Einkommen zu erzielen.

Zu den Vergleichszahlen, wer wie viel und wo verdient, möchte ich nichts sagen. Das ist ein Thema für sich, das man in dieser Kürze nicht besprechen kann.

Aber noch einmal zur Klarstellung: Wir sollten nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Wir sollten uns nicht in Aktuellen Stunden um die dritte Stelle hinter dem Komma kümmern, sondern wir sollten das bearbeiten, was vor dem Komma steht. Das ist mein Beitrag.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Wenn dies nicht der Fall ist, erteile ich dem Kollegen Dr. Rosenbauer für eine persönliche Erklärung das Wort. Ich weise auf § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung hin:

„Das Mitglied des Landtags darf nicht zur Sache sprechen, sondern nur Äußerungen, die in der Aussprache in Bezug auf seine Person vorgekommen sind, zurückweisen oder eigene Ausführungen richtig stellen.“

Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank!

Ich möchte eine persönliche Stellungnahme abgeben und dabei auf die Äußerungen von Herrn Brinkmann und Herrn Dr. Schmitz eingehen.

Herr Brinkmann, wenn man in der Sache nichts sagen kann, muss man einen anderen persönlich diffamieren. Dies ist mehrmals bezogen auf meine Person vorgekommen. Sie können sicher sein, von dem Geschäft der Medizin verstehe ich etwas und habe auch den Überblick darüber.

(Zuruf des Abg. Brinkmann, SPD)

– Sie lassen mich schon wieder noch nicht einmal ausreden!

(Zurufe von der SPD)

Das zeigt die ganze Situation. Die persönlichen Diffamierungen, die Sie ständig betreiben, wenn Sie keine Argumente mehr haben, weise ich zurück. Ich werde mich trotzdem auch in Zukunft für die Interessen der Bevölkerung und für die Interessen derjenigen, die diese Hilfe benötigen, einsetzen.

Ich komme nun zum Kollegen Dr. Schmitz. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir die große Welt erklärt haben, die ich zuvor natürlich nicht verstanden habe. Aber manchmal ist Politik sehr konkret.

(Hartloff, SPD: Die Stellungnahme ist keine persönliche Erklärung, Herr Kollege! Das ist ein Diskussionsbeitrag!)

Für die nördliche Region ist die Politik sehr konkret. Die Stellungnahme der Belegärzte ist sehr ernst zu nehmen. Viele spekulieren darauf, dass das nicht passiert.

Vizepräsident Creutzmann:

Herr Kollege Dr. Rosenbauer, ich habe Ihnen gerade vorgelesen, das Mitglied darf nicht zur Sache sprechen, sondern nur Äußerungen, die in der Aussprache in Bezug auf seine Person vorgekommen sind, zurückweisen oder eigene Ausführungen richtig stellen.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Deswegen die klare Stellungnahme. Natürlich gibt es große Dinge, aber in der Sache ist es manchmal sehr konkret. Wir haben ein konkretes Problem bis zum 1. Januar zu lösen. Ansonsten müssen Teile der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz darunter leiden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Pörsken, SPD: Vielleicht sagen Sie ihm einmal, wie eine persönliche Erklärung auszusehen hat!)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich rufe nun das erste Thema der zweiten

AKTUELLEN STUNDE

auf:

**„Gefährdung der Bevölkerung? Jahrelange Mängel bei der Sondermüllüberwachung“
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/414 –**

Dazu erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist vielleicht tatsächlich nicht, wie bei der letzten beantragten Aktuellen Stunde, eine sehr aktuelle Situation, auf die wir uns heute beziehen, nämlich dass nach zwei oder drei Jahren am Rande eines Prozesses, der geführt wurde, entdeckt wurde, dass nach wie vor in Sprendlingen Sondermüll in riesigem Umfang lagert. Noch letzte Woche sind in Sprendlingen 1.000 Tonnen Sondermüll vorhanden gewesen, von denen die Landesregierung, die SAM und die SGD wussten, dass sie vor Ort lagern und sie nicht sachgemäß und umweltgemäß dort lagern. Aber man hat versucht, wegzuschauen, wegzuschauen, wegzuschauen. Vielleicht hätte es noch eine Weile geklappt, wäre nicht der Strafprozess gegen die Döss-Manager geführt worden, und man hätte die Sache noch einmal in der Presse veröffentlicht gesehen.

Meine Damen und Herren, ich halte dieses Vorgehen der Landesregierung für einen Skandal. Eine Überwachung kann nicht wegsehen, eine Überwachung muss hinsehen. Wenn sie sieht, dass es dort nicht sachgemäß zugeht, muss sie handeln und darf dies nicht bis zum

Sankt-Nimmerleins-Tag aufschieben. Das hat die Verwaltung so getan.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Vizepräsidentin Frau Hammer
übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, wir wissen alle aus dem Untersuchungsausschuss „Sonderabfall“, dass es in der Sondermüllüberwachung Defizite gab. Einerseits war die SAM, andererseits jedoch die damalige Bezirksregierung und jetzige Struktur- und Genehmigungsdirektion dafür zuständig. Dabei gab es Reibungsverluste. Es gab Stellen, an denen klar wurde – dies wurde im Untersuchungsausschuss klar nachgewiesen –, dass die rechte Hand nicht wusste, was die linke tut. Dadurch konnten sich Müllschiebereien und eine unsachgemäße Behandlung von Sondermüll immer wieder aufs Neue insbesondere bei der Firma Döss fortsetzen. Das wussten wir, und das haben wir klar gemacht.

Der Sinn des Untersuchungsausschusses wäre gewesen, danach diese Praxis zu verhindern und zu beenden. Das ist nicht geschehen, und dafür trägt die Landesregierung die Verantwortung, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man hat nicht nur weggeschaut, man hat Herrn Döss, der bekanntermaßen eine Anklage über sich ergehen lassen musste und wegen der Müllschiebereien zu Recht verurteilt wurde, auch noch als Verwalter dieses nicht genehmigungsfähigen Sondermülllagers bestimmt und ihm die Verantwortung als Notverwalter übertragen.

Die SGD musste dies nach Nachfragen zugeben. Sie musste darüber hinaus zugeben, dass in dem Sondermülllager durch Regen ein Container mit ölverschmutzten Betriebsstoffen und mit Altöl übergelaufen ist und vor Ort andere Unfälle wie beispielsweise eine Leckage in einem Säurefass zu verzeichnen waren.

Herr Staatssekretär Hering, dies sind Tatsachen, von denen Sie vorher nicht gesprochen haben. Dies sind Tatsachen, die nicht einer sachgemäßen Verwaltung eines Sondermülllagers entsprechen, sondern die die Umwelt und in ihrer Konsequenz natürlich auch die Bevölkerung gefährden. Sie haben vorher gesagt, nein, alles sei sachgemäß gelaufen. So war es nicht. Das ist die glatte Unwahrheit, die Sie verbreitet haben, Herr Hering.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die chaotischen Zustände in dem Lager sind und waren die ganze Zeit auch von außen zu beobachten. Die chaotischen Zustände waren vor Ort bekannt, und das Heft des Handelns lag eindeutig bei der Landesregierung und den nachgeordneten Behörden. Ich frage Sie: Wieso hat die Landesregierung nicht gehandelt? Wieso handelt die Landesregierung erst dann, wenn Presseveröffentlichungen auf Missstände hinweisen, wenn klar wird, dass aus dem Ort heraus Druck ausgeübt wird? – Sie haben den Bürgermeister und den Verbandsbürger-

meister angeschrieben, dass sie doch endlich handeln sollen.

Erst darauf hat die Landesregierung reagiert, und ich glaube, eine solche Sondermüllüberwachung brauchen wir nicht, die können wir uns sparen. Wir brauchen eine effektive Sondermüllüberwachung. Wir haben früher schon klargemacht, wie wir uns das vorstellen. So, wie es im Moment gelaufen ist, kann es nicht weiterlaufen, und so ist sie auch völlig überflüssig.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Es spricht nun Herr Abgeordneter Stretz.

Abg. Stretz, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute Morgen bei der Fragestunde dem Thema schon eine gewisse Breite gewidmet, und dort bestand die Möglichkeit, konkrete Fragen zu stellen. Wenn man zurückblickt, hat man aber das Gefühl, es ging gar nicht darum, dass Fragen beantwortet werden sollten,

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das war doch keine Beantwortung!)

sondern es ging darum, heute Mittag noch einmal die Chance zu haben, seine Auffassung zu vertreten, obwohl sich im Prinzip überhaupt nichts verändert hat.

Herr Dr. Braun, Sie behaupten einfach, es habe keine Kontrolle gegeben. Monatlich wurde vor Ort nachgeschaut.

(Frau Grüzmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Aha, das haben Sie nicht gesehen! –
Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von der zuständigen Behörde wurde jeden Monat dort in aller Regel ein Kontrollgang unternommen, oft auch mit den Verantwortlichen vor Ort.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da hat der alte Döss geschlafen! –
Zuruf von der CDU: Wo er Recht hat,
hat er Recht!))

Sie geben nur diesen einen simplen Hinweis, es gäbe keine Überprüfung, man hätte das alles auf sich beruhen lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, als erkennbar wurde, dass es zu einem Strafverfahren kommen würde, war uns eigentlich klar, dass im Verlauf dieses Strafverfahrens gegen die vier Manager von Döss das alte Ver-

fahren wieder aufgewärmt werden musste. Das war keine Frage, man kann das auch sicher tun.

Nur, es hat sich überhaupt nichts Neues ergeben.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist ja das Problem!)

- Nein, ich weiß nicht, wessen Problem das ist, Herr Dr. Braun. Sie und die CDU haben im Untersuchungsausschuss versucht, Beweise über ein falsches Verhalten, über eine falsche Struktur anzutreten. Das Ergebnis kennen wir alle. Der Untersuchungsausschuss ist zu einem Ergebnis gekommen, das ihnen überhaupt nicht Recht gegeben hat. Er hat in dem einen oder anderen Fall Hinweise gegeben, wo in Einzelfällen etwas nachgebessert werden könnte. Sie haben jedoch nicht das erreicht, was Sie erreichen wollten.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Finden Sie das in Ordnung, was passiert ist?)

Deshalb versuchen Sie es heute noch einmal.

Sie haben sich damals auf Einzelfälle gestützt, bei deren Nachweis irgendetwas nicht gestimmt hat. Wir haben damals ganz klar gesagt, wenn es um zigtausende Entsorgungsvorgänge im Jahr geht, ist es einfach unmöglich zu behaupten, in dem einen oder anderen Fall könnte nicht auch einmal etwas schief gelaufen sein.

Ein weiteres Ergebnis dieses Untersuchungsausschusses war im Übrigen auch, dass die Fehlerquote im Promillebereich angesiedelt war. Vorher wurde groß geheult und groß gejammert, und dann hat sich herausgestellt, dass es nur ganz wenige Einzelfälle waren, die Anlass zu einer Beanstandung gegeben hätten.

Das Desinteresse der CDU-Fraktion nach dem Disaster, das Sie uns 1991 bei der Thematik des Sondermülls überlassen haben,

(Schmitt, CDU: Oh, mein Gott!)

als wir uns damals bemüht haben, die gesamte Versorgung auf eine gute Grundlage zu stellen, kann ich durchaus verstehen. Sie haben auch keine Gelegenheit ausgelassen, immer wieder Hinweise zu geben, was alles schief läuft.

Fakt bleibt, dass der Untersuchungsausschuss „Sonderabfall“ nicht das Ergebnis gezeigt hat, das Sie gerne gehabt hätten. Jetzt versuchen Sie es nach ein paar Jahren wieder.

Herr Kollege Dr. Braun, Sie haben wieder behauptet, es wäre unrechtmäßig gewesen, es wäre illegal gewesen, in Sprendlingen weiterhin zu lagern.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, ich habe nur gesagt, das ist nicht genehmigungsfähig! Hören Sie doch zu, bevor Sie so einen Quatsch erzählen, Herr Stretz!)

- Natürlich haben Sie das gesagt.

Dieses Zwischenlager ist eine genehmigte Anlage.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Hören Sie doch einfach zu, Sie reden nachher auch noch einmal zu diesem Thema. Heute Morgen hat der Staatssekretär auf Nachfrage ausdrücklich gesagt, dass es eine Anlage der modernsten Art ist. Man kann auch noch hinzufügen, dass es überhaupt kein Problem verursacht hätte, wenn man einen anderen Betreiber gefunden hätte, dass man diese Anlage hätte weiterlaufen lassen können. Nur mit diesen Betreibern war es eben nicht mehr machbar.

Es gab Anfang 2000 keine Umweltgefährdung in dieser Anlage, als die Zulieferung gestoppt wurde. Es wurde nicht die Genehmigung versagt oder zurückgezogen, sondern die Zulieferung wurde gestoppt. Es handelte sich um ein genehmigtes Zwischenlager. In der Folgezeit wurde eine ganze Reihe von Verhandlungen geführt, die das Ziel hatten, eine Übernahme durch einen anderen seriösen Betreiber zu erreichen.

Jetzt geht es darum, dass wir einen ordnungsgemäßen Abtransport haben vornehmen lassen, weil sich herausgestellt hat, dass der Konkursverwalter die erforderlichen Finanzmittel nicht hat bereitstellen können, um diese Notverwaltung ordentlich durchführen zu können.

Im Ergebnis bleibt die Tatsache: Es wurde wieder viel Wind gemacht, und außer Spesen nichts gewesen.

Danke.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Alexander Licht.

Abg. Licht, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Stretz, Sie scheinen wirklich nicht allzu viel aus den Diskussionen des Untersuchungsausschusses gelernt zu haben.

(Beifall bei der CDU –
Stretz, SPD: Ich war Mitglied
im Ausschuss!)

- Das hört man leider nur nicht.

Wenn Sie wenigstens den sachlichen Punkten gefolgt wären, dann wären Sie auf die Punkte eingegangen, die der Kollege Dr. Braun eigentlich zur Diskussion gestellt hat; es ist nämlich der aktuelle Stand.

(Hartloff, SPD: Die letzten Nachzuckungen
eines vergangenen Problems!)

Der aktuelle Stand heißt, dass wir nach wie vor offensichtlich Probleme mit der Kontrolle haben. Das ist keine

Erfindung von mir oder des Kollegen Dr. Braun, sondern es ist das, was die Öffentlichkeit aus der Presse erfahren hat, wie man nach wie vor mit den Dingen in Rheinland-Pfalz umgeht.

Die logische Konsequenz ist also zu fragen: Hat man gelernt, oder hat man nicht gelernt?

Sie haben mehr Vergangenheitsbewältigung betrieben, als ich es mir eigentlich vorgenommen hatte; denn Sie haben über die Zeit des Untersuchungsausschusses „Sonderabfall“ in Ihrem Beitrag wesentlich länger geredet, als ich eigentlich darüber reden wollte. Wenn man das aber so handhabt, dann kommen doch die Zitate wie zum Beispiel „kollektive Schlamperei“, wie wir sie jetzt finden.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Das ist keine Erfindung von mir, sondern ein aktuelles Zitat, das nicht nur die Chronologie, sondern auch die Geschehnisse und Vorkommnisse bis zum heutigen Tag aufarbeitet.

(Schmitt, CDU: So ist das!)

Meine Damen und Herren, wenn in diesem ganzen Zusammenhang über Diskussionen berichtet wird, dann zitiere ich auch an dieser Stelle Herrn Wasser, der gesagt hat, wenn wir den Giftmüll seinen Genehmigungen entsprechend entsorgt hätten, wäre das Tor der Anlage ziemlich schnell geschlossen worden. Dies ist ein aktuelles Zitat von ihm.

(Stretz, SPD: Warum?)

– Warum? Ich habe die Frage erwartet.

Meine Damen und Herren, es ist nun einmal eine Teilaufgabe des Untersuchungsausschusses gewesen. Es gibt einen Systembruch in der Konstruktion, wie wir in Rheinland-Pfalz den Sondermüll behandeln. Das ist immer und ständig unser Punkt gewesen, herauszustellen, dass Kontrolle und Steuerung, Kontrolle und Geschäft, Kontrolle und Markt eben nicht in eine Hand gehören.

(Stretz, SPD: Wie hatten Sie das denn vorher gemacht? Wie war das denn vor 1991?)

Ich gebe zu, dass wir mit den Vorschlägen, die zur Konstruktion der SAM geführt haben, auf dem Papier durchaus einverstanden waren. Dann haben wir uns aber eines Besseren belehren lassen, weil wir gesehen haben, dass in dem Markt, in dem es um viel Geld geht, in dem viel Geld zu erwirtschaften ist, auch kriminelle Energie beheimatet ist. Wenn in diesem Punkt Kontrolle und Steuerung, Kontrolle und Einnahme, Kontrolle und Geschäft, Kontrolle und Umsatz in einer Hand gewährleistet werden sollen, dann bringt dies nun einmal Probleme mit sich, wie sie jetzt vor Gericht deutlich zutage getreten sind.

Meine Damen und Herren, wenn in diesem Zusammenhang davon die Rede ist – selbst die Staatsanwaltschaft

geht davon aus, auch keine Erfindung von mir –, dass es auf der Kontrollseite jemanden oder mehrere gegeben haben muss, die dem so zugeschaut haben, und dass es diverse Absprachen mit der SAM und dem Büroleiter von Frau Martini gegeben hat, wie dies öffentlich in diesen Tagen nachzulesen ist, frage ich: soll uns das einfach unbeeindruckt lassen?

So ist das in diesen Tagen wieder öffentlich nachzulesen. Das soll uns jetzt einfach unbeeindruckt lassen. Ich sage, nach wie vor liegt ein Fehler im System. Ich werfe überhaupt nicht den jetzigen Mitarbeitern der SAM vor, dass sie schlampig arbeiten. Ich bin davon überzeugt, dass sie gewissenhaft und ihrer Aufgabe entsprechend den Dingen nachgehen. Ich gehe jetzt zumindest davon einmal aus. Nur liegt im System nach wie vor ein Webfehler. Nach unserer Auffassung gilt es, diesen nach wie vor zu beseitigen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte in die Materie nicht so tief wie meine Vorredner einsteigen. Ich mache auch keinen Hehl daraus, als Neuling in diesem Hause bin ich mit Sicherheit nicht so lange und so intensiv mit der Angelegenheit vertraut, wie zum Beispiel der Abgeordnete Dr. Braun. Bei ihm ist das wahrscheinlich ein Lieblingsthema. Ich möchte mich jetzt wirklich aufgrund der Recherchen und Unterlagen, die verfügbar waren, auf das sachlich Notwendige und auf den Ist-Zustand beschränken.

Meine Damen und Herren, zur Sondermüllüberwachung darf ich zunächst darauf hinweisen, dass das Verfahren SAM durch eine zweijährige Behandlung im Untersuchungsausschuss und letztendlich durch das Gerichtsverfahren zum Abschluss gebracht wurde.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Herr Licht, Sie haben eben doch selbst gesagt, die SAM hat daraus Konsequenz gezogen. Es ist eindeutig besser geworden. Das waren eben Ihre Worte gewesen.

Zu der Frage einer behaupteten Gefährdung der Bevölkerung kann ich feststellen, dass die immissionsschutzrechtliche Genehmigung die Lagerung der Stoffe in Sprendlingen eindeutig abdeckt. Ich denke, von der gesetzlichen Grundlage her gibt es keinen Diskussionsbedarf mehr.

Nach Auskunft der SGD-Süd geht von den gelagerten Stoffen keinerlei Gefahr aus. Anderenfalls hätte die Überwachungsbehörde eingreifen müssen. Das wissen Sie aber doch auch.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wenn es doch nicht stimmt!)

Die Anlage Sprendlingen, für die grundsätzlich der Betreiber und der Grundstückseigentümer verantwortlich sind, ist bankrott. Das ist bekannt. Die SGD-Süd bemüht sich um einen neuen seriösen Betreiber.

Meine Damen und Herren, derzeit lagern in Sprendlingen zum einen ölverschmutzte Betriebsmittel. Die SGD-Süd hat, um dem Land Kosten zu sparen, was auch einmal erwähnt werden sollte, mit der Firma CCR aus München vereinbart, dass diese Firma die ölverschmutzten Betriebsmittel auf eigene Kosten entsorgt. Auch davon ist bisher keine Rede gewesen. Die Aktion wird bis Ende nächster Woche dem Vernehmen nach abgeschlossen sein. Sie haben auch die Frage aufgeworfen, wann die Entsorgung letztendlich beendet sein wird.

Darüber hinaus gibt es noch ca. 90 Tonnen anderer Abfälle. Diese Abfälle hat das Land auf seine Kosten im Wege der Ersatzvornahme in ein qualifiziertes Zwischenlager in Hessheim gebracht. Herr Dr. Braun, auch das wissen Sie. Dort werden sie weiter untersucht.

Gestatten Sie mir die Anmerkung, ich bin wirklich der Meinung, dass das Thema sehr polemisiert wird und dass das Thema der Gefährdung der Bevölkerung sehr überzogen ist. Ich kann zusammenfassend eigentlich nur feststellen, dass die Besorgnis der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unbegründet ist. Die Landesregierung und die SGD-Süd haben als zuständige Überwachungsbehörde alles Mögliche getan und sich korrekt verhalten.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Hering.

Hering, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Braun und Herr Licht, es ist für mich schon erstaunlich, wie Sie sich in einer Aktuellen Stunde im Wesentlichen auf Vorgänge beziehen müssen, die sich im Jahr 1993 und im Jahr 1996 abgespielt haben und im Wesentlichen in einem Untersuchungsausschuss intensivst beraten wurden.

(Licht, CDU: Das haben wir dem Abgeordneten Stretz zu verdanken! Sie haben sich auf die falschen Beiträge vorbereitet!
Das ist der Punkt!)

Der Abgeordnete Dr. Baun versucht dann darzustellen, dass die entsprechenden Behörden auf die Vorgänge in Sprendlingen erst durch das Landgerichtsverfahren aufmerksam gemacht wurden. Hier wurden bis Ende 1999 entsprechend einer Anlagen- und Betreibergenehmigung ein Zwischenlager und eine Behandlungsanlage weitgehend ordnungsgemäß betrieben.

(Licht, CDU: Weitgehend? Was heißt das denn?)

Dann wurde die Behörde aufgrund des funktionierenden Kontrollinstruments, das wir unter anderem mit der SAM haben, auf gewisse Vorgänge aufmerksam. Nur weil wir die SAM in der jetzigen Konstellation haben, konnten wir feststellen, dass der Betreiber zurückgehende Umsätze hat und diese zurückgehenden Umsätze dazu führen müssen, dass er nicht mehr die finanziellen Ressourcen hat, die Anlage dauerhaft vernünftig zu betreiben und den angenommenen Abfall auch zu entsorgen. Dafür ist das System der SAM geeignet gewesen. Dann sind die Schritte dargestellt worden, wie ich sie in der Aktuellen Stunde ausgeführt habe.

(Licht, CDU: Über die Umsätze kontrollieren Sie? Das ist etwas ganz Neues!)

– Ja, Herr Licht, wir haben das dadurch festgestellt. Die Umsätze sind deutlich zurückgegangen. Dadurch sind die finanziellen Ressourcen nicht vorhanden gewesen, die angenommenen Abfälle ordnungsgemäß zu entsorgen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Das hat dazu geführt, dass wir Anfang letzten Jahres einen Annahmestopp verfügt haben, also keine weiteren Abfälle mehr angeliefert werden konnten. Folgerichtig wurde drei Wochen später der Anlagenbetrieb insgesamt untersagt. Dann erfolgte die Abwicklung.

Wir müssen aber auch feststellen, dass von der SAM 110.000 Belegscheinverfahren und Vorgänge bearbeitet und kontrolliert werden und effektiv gearbeitet wird, sonst könnten Sie andere Vorgänge in Rheinland-Pfalz benennen, bei denen es Schwierigkeiten und Probleme in der Sonderabfallverwaltung gibt. Das zeigt, dass wir ein System haben, das von seiner Effektivität her funktioniert.

Wir haben aus den Fehlern, die es 1993 und 1996 gegeben hat und die aufgearbeitet wurden, gelernt. Wir haben die Kontrollmechanismen verfeinert und verbessert und sind den Vorschlägen des Untersuchungsausschusses und der Prognos-Studie gefolgt und haben die entsprechenden Schlüsse gezogen. Wir haben heute eine ordnungsgemäß und effektiv arbeitende Sonderabfallverwaltung in Rheinland-Pfalz im Gegensatz zu dem, was Sie uns 1991 überlassen haben.

Meine Damen und Herren, es bleibt nochmals festzuhalten, dass von der Anlage in Sprendlingen keine Umweltgefährdung ausgegangen ist. Wir haben dort ein genehmigtes Zwischenlager gehabt. Es hat dort zwei Zwischenfälle gegeben, die sie genannt haben. Diese wurden unmittelbar gemeldet. Die Leckagen wurden beseitigt. Das Zwischenlager ist so konzipiert, dass es keine Umweltgefährdung gibt, selbst dann nicht, wenn ein Fass überlaufen sollte, wenn es auskippen sollte. Ein Zwischenlager ist dafür konzipiert, dass auch bei solchen Leckagen keine Umweltgefährdung geschieht. Deswegen kommen diese Dinge in ein Zwischenlager, um hier sicher gelagert werden zu können, bevor sie zu einer weiteren Entwertung wandern.

Es ist erfreulich, dass es den zuständigen Behörden gelungen ist, Drittverantwortliche zu finden, die sich bereit erklärt haben, die Entsorgungskosten hierfür in wesentlichen Teilen zu übernehmen. Nachdem die entsprechenden Gelder für eine Notverwaltung nicht mehr vorhanden waren, ist auch zügig gehandelt worden. Die Lacke, Batterien und Lösemittel befinden sich nicht mehr auf der Anlage in Sprendlingen. In den nächsten Wochen werden wir auch die restlichen ölverschmutzten Betriebsstoffe beseitigen können.

Ich möchte noch eine Anmerkung zum Schluss machen. Herr Licht, von einem verurteilten Straftäter sind Vorwürfe gemacht worden, die mit nichts belegt wurden, es hätte Absprachen gegeben. Es entspricht Ihrem Stil, dies hier als Tatsache darzustellen. Das war eine Aussage eines Umweltstraftäters, die Sie hier als Tatsache dargestellt haben. Das weise ich auf das Entscheidendste zurück. Solche Absprachen hat es nie gegeben. Sie wurden nie mit irgendwelchen Dingen belegt. Wer die Geschichte kennt, wie es zu den Fehlzusweisungen gekommen ist, der weiß auch genau, dass es solche Absprachen nicht gegeben haben kann. Ein solcher Stil ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei SPD und FDP –
Licht, CDU: Wie kommt es dann,
dass die Staatsanwaltschaft sich
so öffentlich äußert? Wie
kommt das denn?)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär, vor allem vonseiten der SPD muss man klar sagen, das war eine mehr als schwache Vorstellung. Wir artikulieren, dass wir Sorgen haben, dass vor Ort eine Gefährdung vorliegt. Sie reden über die Geschichte der SAM und der Sondermüllentsorgung von 1991 bis heute. Das ist nicht das Thema. Wir haben eine Aktuelle Stunde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bürgerinnen und Bürger in Sprendlingen werden sich nicht zufrieden geben, wenn Sie sagen, im Schnitt funktioniert unsere Sondermüllentsorgung ganz gut. In dem Fall hat es nicht funktioniert. Wenn gefährliche Stoffe dort lagern, müssen die Leute damit leben. Nachdem wir drei Jahre lang gedrängt wurden, haben wir es abtransportiert.

Herr Hering, ich weiß nicht, ob Sie den Brief an die Genehmigungsbehörde, Gemeindeverwaltung Sprendlingen, schon haben. Da heißt es, ich zitiere: Wir baten mit Brief vom 25. September 2000, die Komplettäumung des Geländes durchzuführen. – Was haben Sie getan? Es wurde nichts und nochmals nichts getan. Dann kommt Herr Stretz und sagt, monatlich wurde das Gelände überprüft. Das ist für ein Sondermüllzwischenlager

eine supertolle Zeit, das Gelände monatlich zu überprüfen.

(Stretz, SPD: Rund um die Uhr! –
Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Wenn wir in die Presse schauen die darüber berichtet hat, heißt es, das Gelände sei gesichert gewesen, werde regelmäßig überwacht; so heißt es in Neustadt. Dem steht die Aussage von Döss gegenüber, der von rund 20 Einbrüchen auf dem Gelände sprach. So weit können Sie sagen, das ist nur jemand der auch verurteilt wurde. Ich zitiere weiter: Auf konkrete Nachfrage sagte der Referatsleiter der Behörde, Döss senior schaut regelmäßig vorbei. – Gemeint ist Walter Döss, der zeitweise pro forma als Geschäftsführer des Unternehmens eingesetzt war. Herr Hohn, das wissen Sie doch genau, da muss man sich fragen, ob nicht der Bock zum Gärtner gemacht wurde, nämlich derjenige, der die Schäden verursacht hat, der ehemalige Besitzer, wird zum Aufpasser bestellt. Ist es eine Sondermüllüberwachung, oder ist das irgendein Scherz vonseiten der SGD und des Umweltministeriums, das uns so etwas als Sondermüllüberwachung verkauft werden soll?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der CDU)

Gelinde gesagt, halte ich eine solche Überwachung für nicht geeignet und für skandalös. Wenn so etwas an der einen Stelle passieren kann, kann es an anderer Stelle auch passieren.

Ich möchte noch auf eine Sache hinweisen. Frau Martini hat das früher im Ausschuss einmal so angedeutet. Es war Wille der Landesregierung bzw. von der Landesregierung und der Spitze der SAM verordnet, dass für Döss primär zugewiesen werden soll, weil diese Firma im eigenen Land gestärkt werden soll, auch wenn das mit der Entsorgung nicht immer so richtig funktioniert. Da war es sekundär, ob die Entsorgung funktioniert hat. Genauso hat sich der Referatsleiter geäußert.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich werde zum Schluss kommen.

Ich würde es gern noch zitieren, wenn ich es finde.

(Zuruf des Abg. Stretz, SPD)

– Nein, das ist aus dem Protokoll des Ausschusses vom 20. Oktober 1997. Da sagt der Referatsleiter der SGD: Hätte die Bezirksregierung die Anlagegenehmigung widerrufen, dann hätte es sein können, dass der Anlagenbetreiber die Anlage komplett kaputtgehen lässt und dann wäre eine Altlast zurückgeblieben, ohne dass wir noch auf einen finanzkräftigen Anlagenbetreiber hätten zurückgreifen können. Das wäre möglicherweise die Alternative gewesen. – Was ist passiert?

(Glocke des Präsidenten)

Der Betreiber ist bankrott, und den Sondermüll und den Schrott haben wir. Der Steuerzahler muss für die Entsorgung herhalten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Stretz das Wort.

Abg. Stretz, SPD:

Frau Präsidentin, ich mache einige Bemerkungen. Herr Kollege Licht, Sie sollten es richtig stellen. Wir haben eben darüber geredet. Sie haben in Ihrem Beitrag angesprochen, dass der Büroleiter der früheren Ministerin beschuldigt würde. Wenn schon, dann sollten Sie das weiterspinnen, ein Mitarbeiter, aber der Büroleiter war es auf keinen Fall. Wenn wieder irgendwo irgendetwas gestanden haben soll, wissen wir alle, dass das keinesfalls zutrifft.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man sollte nicht den Eindruck entstehen lassen, dass eine bestimmte Person gemeint war.

Sie haben das Aktuelle hervorgehoben. Sie haben gemeint, das hat mit SAM und der Vergangenheit gar nichts zu tun. Natürlich hat es mit der Vergangenheit zu tun. Natürlich hat der Vorgang Sprendlingen mit der Vergangenheit zu tun. Wenn Sie uns bzw. dem Ministerium vorwerfen, wir hätten vernachlässigt oder es habe eine Umweltgefährdung bestanden, die wir nicht zur Kenntnis haben nehmen wollen, dann zitiere ich die Aussage des Ortsbürgermeisters von Sprendlingen. Sie haben auch einiges zitiert. Er hat gesagt: Er hat von dramatischen Ereignissen auf dem Döss-Gelände in der jüngsten Vergangenheit keine Kenntnis, bei einem kurzfristigen Vor-Ort-Termin habe er auch nicht den Eindruck gewonnen, dass eine unmittelbare Gefahr drohe.

Uns hat niemand gesagt, dass dort eine Bombe lagert, die irgendwie hochgehen kann. Es handelte sich, und es handelt sich um ein genehmigtes Zwischenlager, bei dem das, was vonseiten der zuständigen Behörde getan werden konnte, getan wurde. Nachdem sich die Rechtslage so entwickelt hatte, dass es keinen Unternehmer der Anlage gab und keine andere Entsorgungsmöglichkeit bestand, wurde mit dem Abtransport begonnen, der im Lauf der nächsten Woche sicher abgeschlossen sein wird, wie wir wiederholt gehört haben. Dann wird es in Sprendlingen auch nicht mehr die Situation geben, dass irgendeiner – von welcher Seite auch immer er geschickt ist – behaupten könnte, hier besteht eine Umweltgefahr. Damit ist das Thema erledigt. Für uns von der SPD-Fraktion sind das, was Sie hier veranstalten, letzte Zuckungen eines Themas, bei dem es Ihnen nicht gelingt, etwas aufzuwärmen, was längst erkaltet war.

Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt
bei der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Kollege Stretz, ich bedanke mich für die Steilvorlage. Ich hatte gar nicht vor, das Zitat noch einmal zu verwenden. Ich lese jetzt aus der „Rheinpfalz“ vom 30. Oktober 2001 vor. Da geht es um die Vorwürfe, die vier ehemalige Manager gegenüber der SAM gemacht haben, die sie schwer belasten, wie es dort heißt. Von Giftmüllpanscherei ist die Rede. Es habe diverse Absprachen mit dem in Mainz ansässigen Müll-TÜV gegeben. Jetzt kommt wörtliche Rede: „auch mit dem Büroleiter der damaligen Umweltministerin Klaudia Martini, wie einer der Angeklagten das Gericht wissen ließ.“ – Nichts anderes. Sie haben es eben gesagt. Sie haben es jetzt noch einmal so richtig aufgewärmt.

(Zuruf des Abg. Jullien, CDU)

Wenn Sie im Untersuchungsausschuss dabei waren, müssten Sie wissen, dass wir damals Herrn Wasser – aus welchen Gründen auch immer – nicht vernehmen konnten. Ich will das alles nicht darlegen. Wir haben mit Herrn Wasser nicht darüber debattieren können, welche Vorwürfe er damals in dieser Richtung hatte oder ob es Absprachen gab.

Wenn Sie die Vergangenheitsbewältigung wollen, bekommen Sie sie auch. Jeder, der die handelnden Personen genau kennt, weiß, dass sich der Büroleiter, Herr Wasser, nicht zuletzt auch die nach wie vor handelnden Personen, Herr Fromm aus dem Anwaltsbüro, sehr genau und gut kennen, es in diesem Dreigestirn so manche Absprachen gab, Herr Fromm gelegentlich von Herrn Wasser und von Herrn Theis über das Umweltministerium Aufträge erhielt usw., meine Damen und Herren.

Dass man vonseiten der Staatsanwaltschaft jetzt eigentlich immer noch nach dem sucht, der vonseiten der SAM offensichtlich irgendwelche Informationen weitergegeben hat, zeigt, dass man den Dingen offensichtlich vielleicht nicht in der Form nachgegangen ist oder nachgehen durfte. Wenn man schon die Dinge anspricht, will ich auch noch einmal deutlich machen, was die Aufarbeitung des Untersuchungsausschusses angeht. Da ist mir immer noch das Zitat von Herrn Kollegen Pörksen im Ohr. Sie kennen das Zitat von Herrn Kollegen Pörksen. Er sagte: Im Untersuchungsausschuss wird gelogen, dass sich die Balken biegen. – Das ist Originalton Pörksen. Soviel sage ich zur Bewältigung, meine Damen und Herren.

Wenn Sie mitbekommen, wie die Justiz in diesem Bereich die Aufarbeitung betreibt, dann weiß ich nicht, ob alles in der Form aufgearbeitet wurde, wie es normal sein sollte. Deswegen habe ich den Staatssekretär heute Morgen in besonderer Weise nach den rechtlichen Dingen, nach den Verträgen, gefragt. Er gab dazu keine Antwort. Mich würde es interessieren, wie die Entwicklung dieser Verträge war.

Ich zitiere aus einem Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes aus dieser Zeit: Der Amtsträger erfüllt den Tatbestand des § 326 Abs. 1 Strafgesetzbuch vorsätzlich, wenn er entweder in bewusstem Zusammenwirken mit dem Entsorgungspflichtigen oder dem Anlagenbetreiber eine fehlerhafte Zuweisungsverfügung vornimmt. In diesem Fall ist er nach Auffassung des BGH als Mitäter zu bestrafen.

Das ist schon erheblich starker Tobak. Wenn das auch nur in Ansätzen zutrifft, was in diesen Tagen vor Gericht noch einmal öffentlich wurde, dann bin ich überzeugt davon, dass die Justiz noch einiges aufzuarbeiten hat.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen nicht vor. Bevor wir zum zweiten Teil der Aktuellen Stunde kommen, begrüßen wir Gäste bei uns im Landtag, und zwar Gäste aus dem Christlichen Jugenddorf Wissen, Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse der Realschule Landau und Jugendliche aus Neustadt. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich rufe das zweite Thema der zweiten **Aktuellen Stunde** auf:

„Überzeugender Auftakt bei Ganztags- schulanmeldungen“ auf Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/416 –

Wer wünscht das Wort?

(Abg. Frau Morsblech, FDP,
meldet sich zu Wort –
Abg. Kuhn, FDP: Hier!)

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Kollegin Frau Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn dieses Monats hat uns eine Nachricht alle besonders positiv überrascht. Für den Schuljahresbeginn 2002/2003 haben sich insgesamt 179 rheinland-pfälzische Schulen für die Einrichtung eines Ganztagsangebots in der neuen Form beworben. Die Anmeldefrist von Anfang September bis Anfang November war knapp, sie war aber allerdings offensichtlich entgegen aller Unkenrufe nicht zu knapp für Eltern, Schulträger und vor allem auch für die Schulen. Was hier vor Ort an Engagement in den vergangenen zwei Monaten geleistet wurde, aber auch an Konzeption, Information und

Beratung des Ministeriums und der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Trier verdient an dieser Stelle unser ausdrückliches Lob.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zahl der Bewerbungen zeigt allerdings auch, dass diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen ein starkes Bedürfnis von Familien, Schulen und Entscheidungsträgern vor Ort richtig erkannt und offensichtlich auch in einer bedarfsgerechten Form umgesetzt haben.

Dass mehr als jede zehnte Schule sich schon in der ersten Runde diesem Vorhaben anschließen will, zeigt, dass für die Schulen offenbar auch die richtigen Rahmenbedingungen in der zeitlichen Gestaltung des Angebots, in der geplanten Lehrerwochenstundenzuweisung und in der pädagogischen Zielsetzung gesetzt wurden. Es zeigt, dass für die Schulträger eine durchaus attraktive Kostenteilung vorgeschlagen wurde, das Angebot von vielen Eltern gebraucht und als sinnvoll und attraktiv empfunden wurde, aber auch gerade der Angebotscharakter dieser neuen Schulreform entscheidend für ihren Erfolg ist und eine verpflichtende Ganztagschule weder familienpolitisch sinnvoll noch vor Ort gewollt wäre.

Die Reaktionen und die öffentliche Diskussion, die wir in den letzten Wochen nicht nur über die Presse, sondern zum Teil als Abgeordnete auch live mitverfolgen konnten, machen uns ebenfalls deutlich, dass der Ansatz, im Rahmen des Nachmittagsangebots auch Vereine, Verbände und örtliche Träger der Jugendhilfe in das schulische Geschehen einzubinden, genau der richtige war. Vereine, Verbände und Jugendhilfe haben sich jedenfalls in den vergangenen zwei Monaten ebenfalls sehr intensiv mit dem Thema „Ganztagschule“ und ihren Handlungsmöglichkeiten in diesem Rahmen beschäftigt und in hohem Maße auch Bereitschaft gezeigt, sich mit ihren Angeboten in das schulische Leben einzubringen. Auch diesem Engagement gebührt unserer besonderer Respekt und Dank. Es wird zu einer ganz neuen Qualität und Dimension in der Zusammenarbeit von schulischer und außerschulischer Jugendarbeit führen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Auf besonders positive Resonanz ist in diesem Zusammenhang auch gestoßen, dass es neben der klaren Zuweisung an Lehrerwochenstunden auch die Möglichkeit gibt, das zugewiesene Budget für andere pädagogische Fachkräfte, aber auch für Kooperationsverträge mit außerschulischen Partnern zur Verfügung zu haben und somit diese Arbeit finanziell abzusichern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, durch die Offenheit, die das Konzept neben einem klaren pädagogischen Rahmen vorgibt, wird den einzelnen Schulen die Möglichkeit gegeben, an der eigenen Profilbildung noch stärker als bisher arbeiten zu können und auch das gesamte Lehrpersonal in die pädagogische Konzeption des zusätzlichen Unterrichtsangebots einzubeziehen. Damit werden wir im Land Rheinland-Pfalz nicht nur einen großen Schritt weiterkommen, was die Möglichkeit, standortbezogene Schulprofile auszuarbeiten, anbetrifft, hierin liegt auch eine ganz entscheidende Mög-

lichkeit, die eingeleitete Entwicklung in der Qualitätssicherung auf einem hohen fachlichen, pädagogischen und organisatorischen Niveau wesentlich voranzubringen.

Die Anmeldezahlen im Einzelnen spiegeln den Schwerpunktbereich der Grund- und Hauptschulen, der gesetzt wurde, mit 120 bzw. 60 Schulen als Anteil an dem Gesamtangebot von 300 Schulen wider. Im Bereich der Grundschulen haben sich 78 – das sind ungefähr 7,9 % – beworben. Im Bereich der Hauptschulen sind es 55 Schulen. Das sind etwa 21,2 %. Damit haben klar auch die Hauptschulen, die eine besondere Bedeutung für die Stärkung der Jugendlichen im Hinblick auf Berufsfähigkeit haben, aber auch, was die Integration von lernschwächeren, ausländischen Kindern und Jugendlichen anbetrifft, einen klaren Schritt und ein deutliches Engagement von diesen Schulen gezeigt.

Im Bereich der Regionalen Schulen haben sich 31,6 % beworben. Im Bereich der Dualen Oberschulen sind es 16,7 %. Im Bereich der Realschulen sind es 6,0 %. Insgesamt sind das 33 Schulen. Das heißt, die Entwicklung auch für diese weiterführenden Schulformen kann einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass wir ein flächendeckendes, qualitativ hochwertiges Angebot in der Fläche sichern können. Ich denke, auch dieses ist ein guter Schritt für die Schullandschaft in Rheinland-Pfalz. Ich sehe, dass meine Zeit zunächst einmal abgelaufen ist. Ich würde aber gern noch einmal auf die Situation der Gymnasien eingehen und muss dazu noch einige Worte sagen. Das mache ich dann im zweiten Teil.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Keller das Wort.

(Kuhn, FDP: Jetzt wird es wieder spannend!)

Abg. Keller, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine neue taktische Variante, die sehr geschätzte Kollegin Frau Brede-Hoffmann will einmal hinter mir reden. Das soll sie tun. Aber irgendwann ändern wir das natürlich auch wieder.

Wir sind schon einiges gewohnt in Bezug auf die Qualität der Themen für Aktuelle Stunden, die die Regierungsfractionen beantragen, vor allem, wenn es um den Schulbereich geht.

(Mertes, SPD: Da sind wir gut!)

Vor einigen Wochen ging es um das dieses Mal ausgebliebene Chaos zum Schuljahresbeginn, als ob es nicht

die natürlichste Sache der Welt wäre, dass ein Schuljahresbeginn normal beginnt.

(Starker Beifall der SPD und der FDP)

Heute soll der überzeugende Auftakt bei Ganztagschulanmeldungen bejubelt werden.

(Starker Beifall der SPD und der FDP –
Mertes, SPD: So ist es!)

Im Februar, wenn die ersten 75 Ganztagschulen ausgewählt sind, kommt mit Sicherheit wieder eine Aktuelle Stunde mit dem inhaltsschweren Titel: „Überzeugende Auswahl von 75 Ganztagschulen durch die Landesregierung“.

(Starker Beifall der SPD und der FDP –
Dr. Schiffmann, SPD: Sehr gut!)

Da merkt man dann doch etwas das geistige Niveau dieser Fraktionen im Hinblick auf den Schulbereich. Auch Ihr Verhalten jetzt, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, zeigt, dass einige das mit Fastnacht verwechseln. Der 11.11. war erst vor wenigen Tagen. Sie sollten sich eigentlich schämen, wie Sie sich hier aufführen, Herr Mertes. So wirklich nicht!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es geht um Bildung. Dass Ihnen anscheinend offenkundig einige Schuljahre gefehlt haben, beweisen Sie oft. Dann halten Sie wenigstens den Mund!

Diese Tatsache, dass es 179 Anmeldungen gibt, reicht der SPD allein schon zum Jubeln. Wie diese Anträge zustande gekommen sind, was man aufgrund des engen Zeitkorsetts den Schulen, aber auch den Schulträgern hier zugemutet hat, dass auch die Schulaufsicht hie und da mit sanftem Druck zum Mitmachen aufgefordert hat –

(Mertes, SPD: Ins Schwitzen kam!)

– Die Landesregierung darf sich ja nicht blamieren.

(Rösch, SPD: Wo denn, Herr Kollege? –
Weitere Zurufe von der SPD)

– – und aufgrund dieses Zeitdrucks sehr viele Anträge lückenhaft sind und deshalb nachgebessert werden müssen, interessiert die Regierungsfractionen offenkundig nicht.

(Hartloff, SPD: Sie haben noch
nie Anträge ergänzt?)

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob die schnellsten Bewerber auch immer die geeignetsten sind.

(Kuhn, FDP: Das hat niemand behauptet!)

Sicher ist, die Anmeldezahlen wären erheblich höher gewesen, wenn der Antragstermin nicht so knapp gewesen wäre.

(Zurufe von der SPD)

– Dann machen Sie sich doch vor Ort kundig. Also diese „Blökereien“ hier von der linken Seite sind unerträglich. Es ist wirklich unerträglich.

Trotzdem gilt den Schulen, die sich beworben haben, unser Dank. Nur dafür, um den Dank abzustatten, bräuchte man keine Aktuelle Stunde. Sinnvoller wäre eine Aussprache zu dem Antrag unter Punkt 12 der Tagesordnung. Aus Zeitgründen kommt es nicht dazu.

(Hartloff, SPD: Doch! Die Information ist falsch! Fünf Minuten!)

Kollegin Frau Morsblech hat dazu auch schon einiges gesagt. Deshalb zu dem Thema „Ganztagsschulen in der neuen Form“ noch etwas.

Zehn Jahre herrschte in diesem Land Stillstand in puncto Ganztagsschulen. Jetzt will die Landesregierung Ganztagsschulen in offener Form errichten. Jetzt hören Sie zu: Die CDU unterstützt diese Zielsetzung.

(Beifall bei SPD und FDP)

Nur, mehr Ehrlichkeit und Realitätssinn seitens der Landesregierung wären angesagt. Einen Schritt hat sie schon getan. Sie redet nicht mehr von der flächendeckenden Einführung, sondern von einem bedarfsgerechten und regional ausgewogenen Angebot.

(Lelle, CDU: Der Ministerpräsident immer noch!)

– Der Ministerpräsident ist der Einzige, der davon noch redet. Er hat noch nicht erkannt, dass die Sprachregelung hier verändert wurde.

(Beifall des Abg. Schnabel, CDU – Heiterkeit im Hause)

Also verabschieden Sie sich jetzt auch noch von dem bildungspolitischen Quantensprung. Dieser Begriff suggeriert nämlich, dass sich die Qualität der rheinland-pfälzischen Bildung schlagartig und massiv verbessern würde. Das vorgelegte pädagogische Konzept, von dem mit Sicherheit die meisten von Ihnen überhaupt keine Ahnung haben, weil Sie es nicht gelesen haben, wird diesem sehr hohen Anspruch in keiner Weise gerecht.

(Heiterkeit im Hause)

So sind die vier verpflichtenden Gestaltungselemente weder neu noch besonders innovativ. Erfreulicherweise gehören sie größtenteils bereits zum Standardangebot vieler Schulen. Also: Etwas mehr Ehrlichkeit und Bescheidenheit statt pädagogischer Hochstapelei wäre sachdienlich.

(Beifall der CDU – Glocke der Präsidentin)

Verwirklicht werden dürfen die Ganztagsangebote – doch nicht zulasten der Halbtagschulen. Die Landesregierung steht nach wie vor in der Pflicht, den strukturellen Unterrichtsausfall zu beseitigen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Herr Keller, im Unterhaus hätten wir Eintritt bezahlen müssen. Hier haben wir es umsonst. Dafür erst einmal herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Kollege Keller, ich wollte meinen Beitrag zur Aktuellen Stunde zu Ihrer Verwunderung damit beginnen, dass ich Danke dafür sagen wollte, dass wir im Ausschuss erfahren haben, dass Sie unseren Antrag zum Thema „Ganztagsschule“, der vor allen Dingen das pädagogische Konzept erläutert und die Wünsche des Parlaments an die Regierung weitergibt, in welcher Form pädagogisch an unseren Ganztagsschulen in neuer Form gearbeitet werden soll, in Gänze mitgetragen haben.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU – Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Dafür wollte ich Dankeschön sagen. Es hat uns gewundert, und es hat uns gefreut. Ich sage Ihnen, es hat mir Respekt abverlangt, weil ich es schon gut fand, dass Sie in dieser Form einen Schwenk gemacht haben, um zu sagen, Ganztagsschulen in der neuen Form sind tatsächlich so gut, dass die CDU sogar bereit ist, einen SPD-Antrag mitzutragen. Allerdings jetzt habe ich ganz zum Schluss gehört, dass Sie eigentlich doch meinen, das sei eine pädagogische Hochstapelei. Nun weiß ich gar nicht mehr, wie Sie Ihren eigenen Beschluss verstehen wollen.

Also wir gehen davon aus, dass Ganztagsschulen in der neuen Form in diesem Land in der Tat einen bildungspolitischen, aber vor allen Dingen einen pädagogischen Quantensprung bedeuten. Wir gehen nicht nur deswegen davon aus, weil wir wissen, dass unsere Schulen, die heute schon Ganztagsschulen in der offenen Form sind, finanziert von den Schulträgern mit ganz viel Engagement von Eltern, Vereinen und Ähnlichen hervorragend pädagogisch arbeiten, sondern weil das, was künftig mit hundertprozentiger Landesfinanzierung an den Schulen stattfinden wird, ein sehr viel Mehr an pädagogischem Arbeiten ist, eine sehr viel höhere Qualität für die Kinder darstellt und – dies ist uns wichtig – den Kindern und auch den Familien hilft, familienpolitisch Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit zu ermöglichen

und vor allen Dingen Dingen, die in der Familie oft zu Konflikten, Stress und Ähnlichem führten, das schöne Thema Hausaufgaben an erster Reihe, tatsächlich das Stress- und Konflikthema nimmt, indem die Kinder in dieser Ganztagschule in der neuen Form das Angebot der Hausaufgabenbetreuung bekommen und Familienleben, wenn sie aus der Schule kommen, in voller Form stattfinden kann. Das ist uns wichtig. Wir wollen nämlich nicht, dass Ganztagschulen in irgendeiner Form Elternrechte und vor allen Dingen Elternpflichten ersetzen, sondern wir wollen helfen, stärken und Familien die Möglichkeit geben, das zu tun, was sie sollen, nämlich Kinder zu erziehen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wir wollen ihnen dazu aber auch noch die Hilfe geben, dass das, was Erziehung ausmacht, Werte und Sozialverhalten zu trainieren und zu lernen, verstärkt in der Schule stattfinden kann. Dass das heute in der Schule oft aus Zeitmangel nicht so stattfindet, wie die Lehrkräfte das gern hätten, wissen wir alle. Dafür geben wir den Schulen mehr Ressourcen, und wir geben es mit einer hundertprozentigen Landesfinanzierung. Wir geben es, obwohl wir bei gestiegenen Schülerinnen- und Schülerzahlen in diesem Schuljahr eine deutliche Verbesserung der Unterrichtsversorgung – Herr Keller, hören Sie mir zu –, eine Vollversorgung an den Grundschulen geleistet haben. Eine Vollversorgung an den Grundschulen heißt, 100 % Lehrerinnen und Lehrer für diese Schulen plus Feuerwehrlehrerinnen und Feuerwehrlehrer für kurzfristige Erkrankungen an diesen Schulen. Wo Sie da noch Angst haben, dass an den Schulen immer noch der Unterrichtsausfall zu hoch sei, erklärt sich mir überhaupt nicht mehr.

Jetzt noch schnell ein paar Sätze zu dem, was Sie meinten, die Schulen hätten unter Zwang, Druck, Stress und Zeitnot ihre Anträge geschrieben: Die Zeitnot war da. Das ist gar keine Frage. Unser Respekt für die Schulen, die die Anträge geschrieben haben. Es ist gar keine Frage, das war eine großartige Leistung dieser Schulen. Aber die Freiwilligkeit, die dahinter stand, die uns heute wichtig ist, die – dies wissen wir von den Schulen – ist auch wahrgenommen worden. Die Schulen haben diskutiert und für sich entschieden, ob sie teilnehmen wollen oder nicht. Nicht umsonst wissen wir von vielen Schulen, dass sie gesagt haben, wir haben das diskutiert, und wir schauen erst einmal. Wir warten noch ein Jahr, und nächstes Jahr sind wir dabei. Dennoch haben 179 Schulen Anträge geschickt. Das sind mehr als 10 %.

(Glocke der Präsidentin)

Ich glaube, dafür gibt es nur noch ein Kompliment für unsere Schulen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir reden jetzt tatsächlich zu den Ganztagschulanmeldungen. Glücklicherweise gibt es gleich auch noch eine Aussprache zu diesem glorreichen Antrag der Fraktionen der SPD und FDP.

Zu Beginn der 90er-Jahre hat die damalige Bildungsministerin Dr. Rose Götte in einem Akt bemerkenswerter Offenheit formuliert, dass mindestens 40 % der rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler einen Bedarf an einem Ganztagsschulplatz haben. Wünschenswert wären 60 % Ganztagsschulplätze für alle Schülerinnen und Schüler, es seien aber nur 3 % vorhanden.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Die Wirklichkeit der Einsparungen in den letzten zehn Jahren sozialliberaler Schulpolitik hat diesen sozialdemokratischen Anspruch nahezu niedergewalzt.

(Kuhn, FDP: Was?)

Alle unsere Anträge in diesen Jahren, mehr Geld für zusätzliche Lehrkräfte im Landeshaushalt zur Verfügung zu stellen, unter anderem auch, um zusätzliche Ganztagschulen einzurichten, wurden von Ihnen immer mit dem lapidaren Hinweis zurückgewiesen, es sei nicht genug Geld da.

(Zurufe von der SPD und von der FDP)

– Lassen Sie mich doch einmal ausreden. Ich komme gleich noch darauf zu sprechen.

Zum Ende der vergangenen Legislaturperiode hat der damalige Bildungsminister Zöllner das Argument des nicht vorhandenen Geldes ständig wiederholt und in seiner ganzen Beredsamkeit nahezu zelebriert: „Wir würden natürlich ohne Zweifel gern 1.000 Lehrerinnen und Lehrer einstellen, die den Schulen fehlen, aber das Geld ist nicht vorhanden.“ Das Protokoll der letzten Aufführung des vergangenen Jahres im Landtag war noch nicht gedruckt, als zum Auftakt des Wahlkampfes der SPD-Landesvorsitzende und Ministerpräsident verkündete, dass genau diese 1.000 Lehrerinnen und Lehrer zusätzlich für den Aufbau eines flächendeckenden Ganztagsangebots eingestellt werden sollen.

Damit keine Missverständnisse aufkommen, weise ich darauf hin, dass wir überhaupt nicht beklagen, dass diese zusätzlichen Finanzmittel auf einmal vorhanden sind. Wir sind vielmehr froh darüber. Dadurch sehen wir uns in unserer Politik vollauf bestätigt. Sie können sicher sein, dass wir unsere letztlich erfolgreiche Politik weiter fortsetzen werden.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Wir werden Ihnen so lange und immer wieder auf die Nerven gehen, bis Sie uns mehr und mehr entgegen kommen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das, was die Landesregierung bisher in Bezug auf ein Ganztagsangebot unternommen hat, ist weder ein flächendeckendes noch ein bedarfsdeckendes Angebot an Ganztagschulen, wie es der Herr Ministerpräsident im Wahlkampf versprochen hat.

Deshalb ist die Wahl der Worte bei der Bildungsministerin bereits vorsichtiger und kleinlauter. Sie spricht lieber von einem „regional ausgewogenen“ und nicht mehr von einem „bedarfsdeckenden“, sondern höchstens noch von einem „bedarfsgerechtem“ Angebot.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Entgegen der Worte des Herrn Ministerpräsidenten wird es am Ende dieser Legislaturperiode nicht 300 Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz geben, sondern höchstens 300 Schulen, an denen ein Ganztagsangebot gemacht wird.

(Zurufe aus dem Hause)

Das ist ein Unterschied; denn es ist eine Fehleinschätzung, dass ein Ganztagsangebot an knapp 20 % der Schulen in Rheinland-Pfalz – das sind diese 300 Schulen – zu einem Ganztagsschulplatz für 20 % der Schülerinnen und Schüler führt. Das nimmt die Landesregierung natürlich sehr gern in Kauf. Das ist gar keine Frage;

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Hartloff, SPD: Sie wollen das von
heute auf morgen!)

denn sonst müsste sie den staunenden Eltern und Schülern tatsächlich deutlich machen, dass sie für höchstens 10 % der Schülerinnen und Schüler einen Ganztagsschulplatz einrichten will oder kann.

Meine Damen und Herren, die vorliegenden Anträge auf Einrichtung eines Ganztagsschulangebots, die Sie jetzt nach 10 Jahren Verzögerung bejubeln, weisen eher auf den vom Ganztagsschulverband und den von Herrn Professor Dr. Hurrelmann bei einer Veranstaltung vor wenigen Wochen bestätigten großen Bedarf an Ganztagsangeboten für mindestens 40 % der Schülerinnen und Schüler hin.

Frau Ministerin Ahnen, auch Sie waren bei dieser Veranstaltung mit Herrn Professor Dr. Hurrelmann zugegen. Deshalb müssten Sie meine Ausführungen bestätigen können.

(Glocke der Präsidentin)

Ich werde in der zweiten Runde noch einmal auf Sie eingehen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Es spricht Bildungsministerin Frau Ahnen.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen wir zunächst einmal die sprechen, um die es geht. Mit Ihrer Genehmigung zitiere ich aus der heutigen Ausgabe der „Rhein-Zeitung“: „Schön, hier kann man in den Pausen immer schön spielen, und es gibt gutes Essen.“

(Pörksen, SPD: Wo ist das?)

Oder: „Man kann in Hobby auch Mathe lernen, wenn man nicht so gut ist.“ Oder: „In der Bläserklasse kann man Instrumente lernen.“ Oder: „Ich finde es besser, wenn man länger bleibt, Hobby ist gut, das Essen prima, und für Mama ist das besser.“ Oder: „Die Ganztagschule ist gut; denn dann sind wir nicht mehr alleine, wenn meine Mama arbeiten muss.“

Das sagten Schülerinnen und Schüler einer fünften Klasse der Ganztagschule in Bad Marienberg, die seit vielen Jahren erfolgreich im Ganztagsschulbetrieb in Rheinland-Pfalz arbeitet.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Schulen und Schulträger sagen: „Mit Freude und Genugtuung begrüßt die Schulgemeinschaft das Ganztagskonzept der Landesregierung.“ Oder: „Wir wollen uns auf den Weg machen.“ Oder: „Es ist der Wunsch vieler Eltern, dass ein attraktives Nachmittagsangebot das bisherige Angebot der Schule ergänzen soll.“ Oder: „Unser Ziel ist die Befähigung der Kinder, ihr Leben selbstbewusst und selbstverantwortlich in die Hand zu nehmen. Hierbei kann das Förderangebot der Ganztagschule unterstützend helfen.“

Es ist aber auch so etwas deutlich geworden wie: „Die Einbindung in heimatliches Handwerk und Landwirtschaft könnte im Rahmen eines Ganztagsangebots verstärkt werden.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so haben sich Schulen und Schulträger in einigen Anträgen geäußert, die gerade bei mir eingegangen sind. Es geht also nicht nur um ein zentrales politisches Vorhaben aus bildungs-, familien-, frauen-, arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Gründen. Es geht nicht nur um ein Vorhaben, das von Expertinnen und Experten gefordert und unterstützt wird. Es geht vor allem um ein Vorhaben, das von den Betroffenen gewünscht wird.

Das ist für mich die Kernaussage der hohen Antragszahl schon zum ersten Antragstermin. Politik, Schulen und Schulträger ziehen zum Wohl der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern an einem Strang.

(Beifall bei SPD und FDP)

Deshalb war es ein guter Start, aber nicht, weil die Bildungsministerin 179 Anträge bekommen hat, was sie natürlich auch gefreut hat, sondern weil diese Anträge ausdrücken, dass in der rheinland-pfälzischen Bildungslandschaft viel in Bewegung gekommen ist.

Eine erste formale Prüfung – mehr war in der kurzen Zeit nicht möglich – hat ergeben, dass in 167 von 179 Fällen Anträge wie vorgesehen in Abstimmung zwischen Schulträgern und Schulen gestellt wurden. Eine entsprechende Liste wird umgehend veröffentlicht, die selbstverständlich auch Ihnen zur Verfügung gestellt wird. Die vorliegenden Anträge werden nun sorgfältig nach den im Errichtungsverfahren formulierten Kriterien überprüft. Im Januar soll dann die Auswahlentscheidung feststehen. Rund 75 Schulen sollen über die Option zur Errichtung einer Ganztagschule zum Beginn des nächsten Schuljahres verfügen.

Neben dem Dank an all diejenigen, die daran mitgewirkt haben, richte ich an dieser Stelle – Herr Abgeordneter Keller, Sie haben es vorhin wiederholt – ein Wort an diejenigen, die den Antragstermin 1. November stets geißelt und behauptet haben, die Antragsfrist sei viel zu kurz. Schulen und Schulträger haben ihre Leistungsfähigkeit bewiesen. Außerdem steht denjenigen, die etwas mehr Zeit benötigen, der nächste Antragstermin zur Verfügung.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich weise nochmals darauf hin, dass es richtig war, diese Antragsfrist so zu wählen, dass die im ersten Verfahren ausgewählten Schulen frühzeitig Planungssicherheit bekommen, die sie Mitte Januar haben werden.

Es ist bemerkenswert, dass dieselben, die laut geschrien haben – es waren nicht viele, sondern nur einige wenige, aber diese haben umso lauter geschrien –, der 1. November sei viel zu früh, inzwischen genauso laut schreien, dass ich schon gestern darüber hätte entscheiden müssen, welche Anträge genehmigt werden, da die Schulen Vorbereitungszeit benötigen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Nach den Ausführungen von Herrn Abgeordneten Keller und der konstruktiven Debatte, die wir im Ausschuss darüber geführt haben, freut es mich, dass sich die CDU-Fraktion dazu entscheiden konnte, dieses Projekt zu unterstützen.

Herr Abgeordneter Wiechmann, mir ist heute – auch nach Ihrer Rede – völlig unklar, ob Sie dafür oder dagegen sind. Was wollen Sie genau? Auch Sie werden sich in dieser zentralen bildungspolitischen Frage irgendwann einmal so positionieren müssen, dass irgendjemand Ihre Position nachvollziehen kann.

(Beifall bei SPD und FDP –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Lesen Sie die Drucksachen!)

Ich bin mit den eingereichten Anträgen sehr zufrieden. Darüber hinaus bin ich mit der regionalen Verteilung und der Verteilung auf die Schularten sehr zufrieden.

Ich mache aber auch ganz ehrlich darauf aufmerksam, dass es für mich einen Wermutstropfen gibt. Der Wermutstropfen heißt Gymnasium. Von diesen hätte ich mir mehr Anträge gewünscht. An dieser Stelle lasse ich überhaupt keinen Zweifel daran, dass ich alles dafür tun

werde, dass aus dem gymnasialen Bereich mehr Anträge kommen, weil die Ganztagschule, die bildungspolitische Chance einer verstärkten Förderung von unterschiedlichen Begabungen, einer ausgeprägteren Profil- und Schwerpunktsetzung und das Eröffnen von neuen Lernmöglichkeiten auch für gymnasiale Schülerinnen und Schüler und für deren Eltern eine hohe Attraktivität haben muss.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die bisherige Diskussion zeigt aus meiner Sicht auch deutlich, dass vor allem die bildungspolitische Chance dieser Schulform erkannt und genutzt wird. Deshalb ist das, was pädagogisch auf den Weg gebracht wird, das Beeindruckende. Mir geht es darum, dem Bildungsauftrag der Schule in einer neuen Form und mit neuen Angeboten gerecht zu werden. Hier wächst Schule in eine neue Rolle hinein, und sie tritt zugleich in einen neuartigen Dialog mit den verschiedenen Institutionen in dieser Gesellschaft ein. Gerade in diesem Dialog wird sich zu zeigen haben, dass Ganztagschule im Sinne des Projekts der Landesregierung keine bedrohende Konkurrenzveranstaltung ist, sondern dass die bestehenden Institutionen, die dem Bildungs- und Erziehungsauftrag in unserer Gesellschaft nachgehen, konstruktiv miteinander zusammenarbeiten.

In diesem Sinne freue ich mich auf das, was vor uns liegt. Ich freue mich darauf, mich mit den Anträgen befassen zu können. Ich freue mich darauf, dass wir über die ersten Anträge entscheiden können. Ich freue mich, dass wir bereits im nächsten Schuljahr mit diesem Angebot, das aus meiner Sicht für die gesamte bildungspolitische Landschaft eine große Bedeutung hat, weshalb es explizit den vom Ministerpräsidenten gewählten Begriff „bildungspolitischer Quantensprung“ verdient, starten werden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Bevor wir in die weitere Diskussion eintreten, begrüße ich weitere Gäste bei uns im Landtag, und zwar zum einen Bürgerinnen und Bürger aus Rheinland-Pfalz als Gäste der Friedrich-Naumann-Stiftung

(Beifall im Hause)

und zum anderen Mitglieder der SPD-Frauengruppe Nackenheim. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile der Abgeordneten Frau Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss noch einmal auf Herrn Kollegen Keller

zurückkommen, weil es schon sehr witzig war, wie irritiert Sie waren, dass eine Aktuelle Stunde zum Thema Bildungspolitik heute keine Aktuelle Stunde der CDU-Fraktion zum Thema „Miserable Unterrichtsversorgung“ ist. Offensichtlich hat Sie das so aus dem Konzept gebracht, dass Sie nachher den Irrtum begangen haben, einen Antrag schlechtzureden, dem Sie selber zustimmen werden.

(Lelle, CDU: Sie haben schlecht zugehört! Das ist es!)

Ganz schlüssig war das dann nicht mehr, aber man möge diese Irritation verzeihen.

Dann würde ich gerne noch etwas zum Kollegen Wiechmann sagen, wobei ich hoffe, dass wir nachher die Anträge noch diskutieren werden, nachdem Ihre grandiose Vorlage etwas zu spät dann doch noch nachgereicht wurde. Aus ihr geht aber immer noch nicht konkret hervor, wie Ihr Konzept aussieht. Sie bemängeln zwar einzelne Punkte – das allerdings auch nicht besonders schlüssig –, bieten aber meiner Ansicht nach kein Alternativkonzept zum Ganztagschulkonzept der Landesregierung an. Das macht es äußerst schwer, sich in der Debatte mit Ihnen konkret auseinander zu setzen.

Durch Ihre Argumentation scheint allerdings durch, dass Sie mehr Geld fordern und bei Ihnen das Prinzip der Generationengerechtigkeit und der, ich sage nicht verantwortungsvollen, sondern verantwortbaren Haushaltspolitik noch nicht ganz gelandet ist. Wir haben jedes Jahr in großem Umfang auf den Schuletat draufgesattelt und werden das jetzt in besonders schwierigen Zeiten bei diesem Projekt mit 100 Millionen im nächsten Doppelhaushalt auch wieder tun. Das ist eine Größenordnung, die sich meines Erachtens sehen lassen kann. Sie wollen das so ausgestalten, dass das alles finanziell nicht mehr berechenbar ist, oder Sie wollen eine flächendeckende Ganztagszwangsbeschulung, so wie das bei Ihnen durchklingt. Beides lehnen wir ab.

(Kuhn, FDP: Das ist richtig!)

Beides können wir als Regierungsfractionen sicherlich auch nicht verantworten.

(Beifall bei der FDP)

Ich knüpfe an meinen Redebeitrag an und gehe noch einmal kurz auf die Situation an den Gymnasien ein. Das sollte aus unserer Sicht der einzige Wermutstropfen bei den nun vorliegenden Bewerbungen sein. Das ist das, was uns als Fraktionen sicherlich noch Sorge bereiten kann, nämlich es hat sich nur ein Gymnasium in dieser Runde beworben. Das war das Gymnasium in Konz.

Vom Philologenverband wird gefordert, dass man statt der Investitionen in die Ganztagschule für die Gymnasien dieses Geld lieber zur Qualitätssicherung oder zur Förderung von Begabungen zur Verfügung stellen sollte. Ich kann das nur zurückgeben: Gerade die Ganztagschule in der Form, wie sie jetzt von der Landesregierung konzipiert wurde, lässt diese Möglichkeiten zur

Qualitätssicherung und zur Förderung von Begabungen am Nachmittag zu.

(Glocke der Präsidentin)

– Sie haben mir die Zeit falsch eingestellt. Deshalb stehen mir noch zwei Minuten zur Verfügung.

Deshalb noch einmal mein ganz großer Appell an die Gymnasien:

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Frau Kollegin!

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Ich möchte nur den Satz beenden, weil mir noch zwei Minuten zur Verfügung stehen.

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ja, das ist falsch eingestellt worden.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Deshalb appelliere ich an die Gymnasien: Nutzen Sie die neuen Möglichkeiten, die sich auch für Sie ergeben, für die Qualitätssicherung, für die Förderung von Neigungen und Begabungen, für einen guten Unterricht an Gymnasien und für zusätzliche Unterrichtsangebote.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Lelle das Wort.

Abg. Lelle, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben zusammen mit Frau Brede-Hoffmann darauf hingewiesen, dass wir im Ausschuss die Sache sehr konstruktiv zusammen diskutiert haben.

(Pörksen, SPD: Das haben Sie alles wieder kaputtgemacht!)

– Herr Pörksen, Sie glänzen heute damit, dass Sie von der linken Seite aus dazwischen rufen; denn das, was Sie vorhin gemacht haben, war dem Thema nicht würdig. Sie haben das Ganze zum Kasperletheater gemacht. Das hat das Ganze nicht verdient.

(Schweitzer, SPD: Sehen Sie sich an!)

Meine Damen und Herren, wie gesagt, wir haben im Ausschuss die Sache sehr konstruktiv diskutiert. Es gibt natürlich nach wie vor eine Menge an offenen Fragen bzw. Dingen, die sich jetzt erst entwickeln müssen und über die man dann zu einem späteren Zeitpunkt sehr wohl noch einmal diskutieren muss.

Frau Ministerin, Sie wissen auch, dass die 179 Anträge nicht alle super sind, sondern dass auch einige darunter sind, die auf die Schnelle gestellt wurden, um dabei zu sein. Diese Anträge fallen zunächst einmal heraus, was ohne Zweifel richtig ist. Schuld daran war ohne Zweifel auch die Zeitenge, die vorgegeben war. Das können Sie meiner Meinung nach nicht leugnen.

Entscheidend ist für uns die Phase, die in einem Jahr eintreten wird, nämlich die Umsetzung. Da kommt es natürlich auf die Qualität des Konzepts an. Hier ist die Landesregierung zunächst einmal außen vor, weil die Konzepte in den Schulen entwickelt werden sollen. Es wird unsere und ihre Aufgabe sein, Frau Ministerin, genau hinzusehen, ob all die Forderungen, die man im Zusammenhang mit Ganztagschule erhebt, wenn sie nicht eine Ganztagsbetreuung sein soll, verwirklicht werden. Es geht darum, ob schwächere Schüler besser gefördert werden, ob sehr gute Schüler besser gefördert werden können und ob die Schüler auch lernen, mit ihrer Freizeit umzugehen und ihre Freizeit zu gestalten. Das sind Punkte, die wir gemeinsam beobachten müssen, die aber entscheidend für die Qualität eines Ganztagsangebots sind.

Wir müssen nach wie vor ganz genau hinsehen, wie sich manches auswirken wird. Ich gebe zu, dass wir da völlig offen sind. Es kann heute niemand sagen, das wird so kommen. Wie werden sich beispielsweise mögliche Schulbezirkswechsel in der Grundschule auswirken? Wie wird sich das auf kleine Grundschulen auswirken? Müssen sie dann geschlossen werden, oder müssen sie zusammengelegt werden? Das sind Dinge, die sehr wichtig sind und die wir auch sehr genau verfolgen werden.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, noch zwei Sätze.

Die Auswirkung auf bestehende Angebote, wie Horte, ist völlig offen. Da muss man auch die Ungleichbehandlung, die sich möglicherweise abzeichnet, sehen, die wir natürlich nicht hinnehmen dürfen.

Meine Damen und Herren, das Thema wird uns meiner Meinung nach noch weiter in der Umsetzungsphase beschäftigen. Herr Pörksen und andere, die mit Zwischenrufen das Ganze zum Kasperletheater gemacht haben, bitte ich, die Sache ernsthaft anzugehen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lelle, ich habe betont, dass wir mit großer Freude zur Kenntnis genommen haben, dass das Projekt Ganztagschule auch von Ihnen für so wichtig angesehen wird, dass Sie sich damit konstruktiv auseinandergesetzt haben, womit den Bedürfnissen der Eltern, der Lehrkräfte und der Gesellschaft auch von Ihnen Rechnung getragen wird.

Ich betone das ausdrücklich und freue mich auf den weiteren Prozess, weil auch wir die Fragen, die Sie angeschnitten haben, und andere Fragen, die aus den Schulen an uns herangetragen werden, weiter diskutieren werden. Es ist ein gesellschaftlicher Prozess, der dort stattfindet und sich an den Schulen deutlich kristallisiert. An diesem Prozess müssen und werden wir teilnehmen.

Was mich daran freut – Herr Kollege Wiechmann, das ist der große Unterschied zu Ihnen –, ist, dass die Schulen die Aufgaben, selbstverantwortlich ein Profil und ein Konzept zu erarbeiten, freudig aufgenommen und nicht nach Regelungen und Vorschriften geschrien haben. Sie haben gesagt: Das ist der richtige Weg. Wir suchen uns das für uns richtige Konzept. – Wir müssen immer wieder deutlich sagen – wir tun das –: Wenn es dabei Fehler gibt, erkennt, analysiert und verbessert sie. Wir stehen hinter euch und sagen euch, dass der Mut zum Fehler auch Mut zu Neuem, zur Innovation und zu anderen Wegen in der Schule heißt.

Genau das wollen wir als Chancen in den Ganztagschulen diesen Schulen bieten, und zwar aus scharfen Vorschriften und dem Zwang von Lehrplan und Leistungsüberprüfung hinauszugehen und mit Kindern und Jugendlichen arbeiten zu können, dass diese etwas Besonderes lernen, nämlich selbstverantwortlich Lösungskonzepte zu finden.

Herr Wiechmann, es geht nicht darum, Eltern und Schulen vorzuschreiben, weil Herr Hurrelmann meint, prognostizieren zu müssen – das ist wahrscheinlich gar nicht verkehrt –, mindestens 40 % unserer Familien bräuchten eine Ganztagschule oder Ganztagsangebote. Es geht nicht darum, diesen Eltern und diesen Schulen vorzuschreiben, dann müsst ihr dort auch hingehen. Uns geht es darum, in einem Prozess Schritt für Schritt Angebote zu entwickeln und auf die bisher geäußerten Bedarfe zu antworten.

Ich will überhaupt nicht in Zweifel ziehen, dass der Wert von Herrn Hurrelmann der Wert der Zukunft ist oder vielleicht noch wesentlich darüber liegt. Beim Entstehungsprozess von Ganztagschulen zu sagen, weil ihr nicht sofort die 40 % von Herrn Hurrelmann einrichtet, ist das ganze Konzept Käse, zeigt, dass Sie sich mit dem Prozesshaften dieser ganzen Entwicklung überhaupt nicht auseinandergesetzt haben. Sie haben nicht gelesen,

(Beifall der SPD)

was Ihre Kollegin Frau Thomas schon mehrfach zum Haushalt erläutert hat, nämlich dass es sowieso alles zu

viel ist und wir von allem weniger machen müssen. Sie sind immer noch auf dem Trip mehr, mehr, mehr.

Herr Kollege, das ist definitiv der falsche Trip.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Nils Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Brede-Hoffmann, wir haben im Wahlkampf gesagt, wie wir vorschlagen würden, vernünftig, nachvollziehbar, durchdacht und schrittweise mehr Ganztagsangebote in Rheinland-Pfalz einzuführen. Wir haben gesagt, wir sollten mit dem Aufbau eines flächendeckenden Ganztagsangebots an 400 Grundschulen beginnen und daneben das Ganztagsangebot an Hauptschulen langsam ausbauen. Das ist unser Vorschlag gewesen. Das ist etwas, was sehr durchdacht ist. Wie wäre es, wenn Sie auf diesen Vorschlag auch einmal eingegangen wären, anstatt punktuell hier und da einmal etwas zu machen? Das hat überhaupt nichts mit einem langfristigen Konzept zu einem Aufbau zu tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Frau Kollegin Morsblech, Sie haben gefragt, wofür wir GRÜNEN eigentlich stehen. Wir haben immer gefordert – es steht, glaube ich, seit Jahrzehnten in unseren Wahlprogrammen – und nie einen Hehl daraus gemacht, – –

(Zurufe von der SPD)

– Seit zwei Jahrzehnten gibt es uns.

– – dass wir für mehr ganztägig durchorganisierte, qualitativ und pädagogisch hochwertige Ganztagsangebote sind. Das habe ich nie bestritten. Insofern ist es ein schlechter Stil, wenn man mir das im Plenum vorwerfen möchte.

Mit den 179 von Ihnen gemeldeten Anträge sind bereits nach der ersten Anmelderunde weit mehr als die Hälfte der geplanten 300 Ganztagsangebote vergeben. Deshalb wird es in den noch mindestens zwei weiteren Antragsrunden für die Antragstellerinnen und Antragsteller langsam eng. Deshalb muss jetzt bereits – das ist auch etwas, was ich fordere – eine Perspektive für weitere Ganztagsangebote eröffnet werden. Von Ihren 179 Anträgen kommen mit Ihren geplanten 75 Schulen im ersten Schritt nicht einmal die Hälfte der Schulen, die ein Angebot vorlegen wollen, zum Zuge. Auch das verdeutlicht meiner Meinung nach den großen Bedarf.

Die Masse der Anträge kommt aus dem Bereich der Grundschulen, der Hauptschulen und der Regionalen

Schulen. Wir sehen unsere Politik und unsere Vorschläge, die wir im Wahlkampf gemacht haben, bestätigt.

(Glocke der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss.

Meine Damen und Herren der Regierungskoalition, Sie haben den ersten Schritt für mehr Ganztagsangebote an rheinland-pfälzischen Schulen getan. Wir fordern Sie auf, mittel- und langfristig allen Eltern für ihre Kinder eine Perspektive für ausreichende Ganztagsangebote zu eröffnen. Im Interesse dieser Eltern hoffen wir, dass Sie nicht schon wieder ein ganzes Jahrzehnt damit warten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

**Wahl von Mitgliedern der Kuratorien
von sechs Fachhochschulen
Unterrichtung durch den Präsidenten
des Landtags**

– Drucksache 14/342 –

dazu:

**Wahlvorschlag der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 14/435 –

Zu diesem Tagesordnungspunkt findet keine Aussprache statt. Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung. Wer dem Wahlvorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe die **Punkte 5 und 6** der Tagesordnung auf:

**Maßnahmenpaket zur Stärkung der Inneren Sicherheit in Rheinland-Pfalz
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/317 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/405 –

10-Punkte-Programm zu einer effektiveren Terrorismus- und Kriminalitätsbekämpfung sowie zu einer verbesserten Ausstattung im Gesundheits- und Katastrophenschutz

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/411 –

dazu:
**Sicherheitspaket der Landesregierung nach
den Anschlägen vom 11. September 2001**
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen
der SPD und FDP**
– Drucksache 14/430 –

Es ist eine Redezeit von 15 Minuten vereinbart.

Ich erteile dem Abgeordneten Michael Hörter das Wort.

Abg. Hörter, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Wir waren uns nach der Diskussion zu den Vorfällen am 11. September einig, dass dieses einschneidende Ereignis die Konsequenz hat, dass nichts mehr so ist, wie es vorher war, und wir alle die Aufgaben für ein Mehr an Sicherheit definieren müssen. So allgemein, wie dies gesagt ist, findet es sicherlich die Zustimmung aller.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einmal auf die neueste Broschüre des Landeskriminalamts vom Juli dieses Jahres hinweisen. Darin sind die einzelnen Abteilungen des LKA mit ihren Aufgaben beschrieben. Wenn Sie sich die Doppelseite über die Abteilung VI ansehen – das ist die Abteilung, über die wir reden –, finden Sie sehr wohl vieles zur politisch motivierten Kriminalität von Rechts und Links. Sie finden in einem Schwenker über eine Zeile noch etwas zum Thema „Kurden“. Sie finden nichts zum Thema „islamistischer Extremismus“, obwohl in einer Reihe anderer Länder seit geraumer Zeit dieses Thema behandelt wird.

Ich meine, es ist aus diesem Zusammenhang mehr als logisch, dass in unserem Land ein gewisser Handlungsbedarf besteht. Dies ist letztendlich auch der Grund für das, was wir mit diesem 10-Punkte-Antiterror-Programm anstoßen wollen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Andere Länder haben bereits Spezialisten, etwa mit einschlägiger Sprachkenntnis. Deshalb brauchen wir aus diesem Zusammenhang heraus für den Bereich des polizeilichen Staatsschutzes – nehmen Sie das von mir aus in Anführungszeichen –, die Definition für die entsprechende Abteilung habe ich vorhin genannt, für diese Abteilung 6 im LKA, und für die entsprechenden Kommissariate in den Präsidien mehr Spezialisten. Gleiches gilt auch für den Verfassungsschutz. Nicht nur die acht freien Stellen, die dort frei sind, müssen wieder besetzt werden – darüber sind wir uns, denke ich, alle einig –, sondern wir brauchen insbesondere für die Überwachung dieser islamistischen Zellen in unserem Land zehn weitere Stellen. Dies ist der erste Teil des Pakets – die ersten zwei Punkte.

Meine Damen und Herren, wir brauchen mehr Polizei. Das haben wir heute Morgen schon einmal diskutiert. Die Erhöhung von 225 auf 300 neue Polizeianwärter

schafft nur günstigstenfalls den Ausgleich für die Ruhestandsversetzung. Wenn wir also wirklich Ernst machen mit mehr Sicherheit, Ernst machen damit, dass wir die neuen Anforderungen nach dem 11. September annehmen, dann brauchen wir statt der 300 Polizeianwärter 400 Neueinstellungen.

(Beifall bei der CDU)

In dem heute Morgen schon einmal in der Diskussion zitierten Artikel spricht der – –

(Zurufe von der SPD)

– Sehen Sie, Sie haben noch nicht einmal den Artikel gelesen. Wie wollen Sie eine Diskussion bestreiten, wenn Sie noch nicht einmal den Artikel lesen.

Der Landesvorsitzende der GdP, Herr Conradt, spricht – –

(Zuruf von der SPD: Ihr Freund Helmut!)

– Ihr Freund Helmut, von dem Sie offensichtlich keine Lehren annehmen, lieber Herr Kollege Pörksen.

– – von 500 neuen Stellen, sagt aber im gleichen Atemzug, dass natürlich die Fachhochschule der Polizei auf dem Hahn nicht die Kapazität hat, in dieser Größenordnung auszubilden. Dann sind wir auch mit den 400, die wir fordern, dick an die Grenze dessen, was dort an Kapazität besteht, gestoßen. Das bedeutet aber, wenn wir nicht in diesem Umfang ausbilden können, weil die Kapazität dafür fehlt, dass wir mit unserer Idee von den Wachpolizisten gar nicht so verkehrt liegen, wenn es darum geht, kurzfristig Abhilfe zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Es geht darum, ein gutes Stück Entlastung zu schaffen, zum Beispiel im Bereich des Objektschutzes, im Bereich der Transportbegleitung, nehmen Sie die gesamten Überwachungsmaßnahmen.

(Schweitzer, SPD: Will das die GdP auch?)

– Die GdP hat auf ein Problem hingewiesen, dass wir den Bedarf von 500 Stellen pro Jahr haben. Das ist, glaube ich, unstrittig. Sie hat auf dieses Problem hingewiesen und hat keine Lösung angeboten. Wenn Sie eine bessere Lösung finden, dann präsentieren Sie sie hier.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine Lösung angeboten. Ob der GdP diese gefällt oder nicht, wir bieten eine Lösung an. Dann muss die GdP eine Alternative präsentieren. Aber die GdP hat nicht hier im Parlament zu entscheiden, sondern wir. Wir gehen in die Diskussion mit Ihnen und bieten eine Lösung an, um zu erreichen, dass unsere wirklich gut ausgebildeten und hoch qualifizierten Polizeibeamten für die anspruchsvollen Tätigkeiten zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der CDU)

Packen Sie diese beiden Punkte auch zusammen, dann können wir mit dem zusätzlichen Ausgleich für die 100.000 Überstunden, die unsere Polizei wie eine Bugwelle vor sich hinschiebt, eine Lösung finden, dass wir in diesem Land zu einem guten Stück mehr Sicherheit kommen. Packen Sie dazu das Thema der Schleierfahndung und das Thema der Videoüberwachung. So können wir ein gutes Stück auch den Bürgern – Herr Pörksen hat das mehrfach heute Morgen strapaziert – tatsächlich den Eindruck vermitteln, dass etwas für die Sicherheit in unserem Land getan wird. Dafür treten wir an und dafür treten wir mit Ihnen auch in den Wettstreit, lieber Herr Pörksen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hörter, Sie haben Recht, dass wir in einen Wettstreit hinsichtlich der besseren Vorschläge eintreten wollen. Aber wir zumindest wollen nicht in einen Wettstreit eintreten bei einer Vielzahl von Vorschlägen nur der Menge wegen.

Jetzt möchte ich mich gleich mit Ihren Anträgen beschäftigen. Sie haben zwei Anträge vorliegen und einen Gesetzesantrag, der inzwischen auf die lange Bank geschoben worden ist, weil wir das gemeinsam mit den Vorschlägen der Landesregierung beraten wollen, was sehr vernünftig ist. Deswegen verzichte ich auch auf die Punkte, die Sie gerade zum Schluss angesprochen haben. Das kommt im Rahmen der Diskussion zum POG. Deswegen brauche ich das heute nicht anzusprechen.

Ich glaube, diese Reihe von Anträgen, die Sie vorgetragen haben, beweist schon, dass sehr viel Aktionismus vorhanden ist. Ich würde Ihnen zum Beispiel vorschlagen, den ersten Antrag zurückzuziehen. In diesem Antrag haben wir unter Nummer 5 über zwei Punkte zu entscheiden, die Sie im zweiten Antrag wieder aufgreifen. Dann haben Sie in den Spiegelstrichen 3 bis 11 nur Punkte angeführt, die auf der Bundesebene zu entscheiden sind. Sie brauchen nur auf das Maßnahmenpaket 2 der Bundesregierung zu verweisen. Dort tauchen all die Punkte und noch mehr – zum Teil in anderer Form – auf. Dann brauchen wir hier die Diskussion nicht zu betreiben, wenn wir es demnächst über den Bundestag, den Bundesrat ins Parlament bekommen.

Zum Schluss haben Sie noch Ihre POG-Geschichte. Also runter mit dem Antrag, dann brauchen wir darüber gar nicht zu entscheiden.

Dann zu Ihrem zweiten Antrag – Drucksache 14/411 –. Der erste Punkt betrifft die zusätzliche Einstellung von Anwärtern. Sie haben nicht ganz die Wahrheit gesagt.

Hahn ist voll mit 300 Leuten. Wenn Sie sagen, Sie wollen 400 einstellen, dann sagen Sie uns bitte schön – – –

(Schnabel, CDU: 350 hat er gesagt!)

– Pro Jahr. Herr Schnabel, hören Sie mir bitte zu, Sie können nachher mit dem Minister streiten.

Bei 300 ist voll, dann müssen Sie woanders Kapazitäten aufbauen. Sie wissen auch, wie lange das dauert, bis Sie das geschafft haben, losgelöst von der Frage, wie das zu finanzieren ist.

(Staatsminister Zuber: Kommunalere
Finanzausgleich!)

Den zweiten Punkt haben Sie eben noch einmal als Ihren Vorschlag – das ist auch ein bisschen Etikettenschwindel – vorgestellt. Ich denke, Ihr Vorschlag mit den Wachpolizisten kommt aus Hessen.

(Schnabel, CDU: Wir sind doch nicht
in Hessen, wir sind doch hier!)

Sie haben ihn hier eingebracht. Herr Kollege Hörter hat gesagt: „Unser Vorschlag“.

(Zuruf von der SPD: Er meint
die Bundes-CDU!)

– Es ist auch letztlich egal. Den Vorschlag mit den Wachpolizisten, den Sie hier eingebracht haben, diskutieren wir auch nicht zum ersten Mal. Er findet unsere Zustimmung nicht. Wir wollen gut ausgebildete Polizisten auf der Straße und sonstwo. Dort, wo wir nicht hoch qualifizierte Polizisten brauchen, muss man überlegen, wie man diese Dinge – beispielsweise Objektschutz – auch anders erledigen kann. Das kann man auch anders erledigen als durch die Polizei.

Das Objekt Innenministerium wird auch nicht von der Polizei bewacht. Das ist gar nicht nötig. Dies ist nur ein kleines Beispiel. Wir brauchen dafür keine Wachpolizisten. Das ist eine Vermischung von wichtigen Dingen. Die Polizisten sollen nach drei Monaten mit Revolvern durch die Gegend laufen. Welche aberwitzige Vorstellung! Also mit uns nicht!

Wir sind uns mit Ihnen darüber einig, dass die Mehrarbeit allein aus Gründen der Person durch Freizeit auszugleichen ist, wenn dies möglich ist. Aber das lässt sich sicherlich in vielen Fällen nicht machen. Deswegen werden wir das notwendige Geld bereitstellen, damit ein entsprechender Ausgleich erfolgen kann.

Was die Frage der Stärkung des Verfassungsschutzes betrifft, liegen wir überhaupt nicht auseinander. Da hatten wir eigentlich immer eine andere Frontstellung, zu der wir nachher sicherlich auch noch etwas hören werden. Es gab auch Kolleginnen und Kollegen im Hause, die ihn abschaffen wollten.

Der Verfassungsschutz hat in den letzten Jahren sicherlich nicht mehr die große Rolle gespielt, was aufgrund der weltpolitischen Lage nicht verwunderlich ist. Aber jetzt, wo es anscheinend erforderlich ist, ihn zu stärken,

wird dies auch getan. Das wissen Sie, und deswegen brauchen wir Ihre Forderung nicht zu unterstützen.

Zu dem Punkt der technischen Ausstattung der Feuerwehren und des Katastrophenschutzes ist heute Morgen im Rahmen des Maßnahmenpakets der Landesregierung etwas gesagt worden. Aber ich finde es auch nicht besonders vernünftig, durch die Gegend zu posaunen, wie schlimm der Investitionsstau bei der Feuerwehr sei. Wir wissen auch, dass die Feuerwehr am liebsten das neueste Feuerwehrfahrzeug der Firma Ziegler, den Mercedes der Feuerwehrfahrzeuge, und schöne Feuerwehrhäuser hätte. Man sollte aber im Land nicht das Gerücht verbreiten, aufgrund ihrer Ausrüstung sei die Feuerwehr nicht mehr voll funktionsfähig. Dies wäre ein falscher Eindruck.

Ich war auf den Feuerwehrtagen. Natürlich sagt man, 70 Millionen DM Stau bei Investitionen.

(Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

Aber was versteckt sich alles dahinter? Herr Kollege Schnabel, das wissen Sie doch genauso gut wie ich. Gehen Sie doch einmal über die Dörfer. Sieht es bei Ihnen so schlimm aus mit der Feuerwehr? – Also bei uns gehören die Feuerwehren immer noch zu den liebsten Kindern. Von daher sind wir in diesem Bereich ganz gut ausgerüstet.

(Zurufe von der CDU)

– Ich lade Sie ein, kommen Sie mit nach Bad Kreuznach! Schauen Sie sich an, wie die Feuerwehren im Kreis Bad Kreuznach ausgestattet sind. Sie würden sich wundern.

(Zurufe von der CDU: Das ist kein Vergleich zu uns! Das heißt noch nichts!)

Im Bereich der Gesundheitspolitik ist im Maßnahmenpaket der Landesregierung einiges enthalten. Das Gleiche gilt für die Frage der Überwachungen.

Wenn Sie jedoch mehr Überwachungspersonal fordern, müssen Sie auch sagen, was Sie eigentlich genau damit meinen. Für uns ist nicht zu erkennen, was Sie im Einzelnen meinen.

Frau Grützmacher hat heute Morgen schon Kernkraftanlagen sowie Anlagen angesprochen, die an der Universität in Mainz sind. Meinen Sie diese Bereiche, oder was meinen Sie mit mehr Überwachungspersonal?

In Punkt 9 Ihres Antrags wird das Problem der Belastung des Personals im Bereich der Justiz angesprochen. Zeitgerecht hat auch der Generalstaatsanwalt in Koblenz einen Artikel in die Zeitung gesetzt, der sich mit dieser Frage beschäftigt. Mein Kollege Redmer wird gleich noch darauf eingehen.

In Punkt 10 wird das Thema „Zuwanderung“ angesprochen. Ich finde es schon sehr merkwürdig, dass Sie dies in Ihrem Antrag erwähnen. Aber das kann der Kollege Redmer besser ausführen.

Ich möchte noch zu unserem Alternativantrag – Drucksache 14/430 – etwas sagen.

(Zuruf des Abg. Schnabel, CDU)

Unser Alternativantrag besteht aus zwei wesentlichen Teilen, nämlich zum einen aus dem Maßnahmenpaket der Landesregierung und zum anderen aus den Punkten, die im Sicherheitspaket 2 der Bundesregierung enthalten sind. Dies stellt zusammengefasst sicherlich eine gute Grundlage der Arbeit für die Innere Sicherheit in unserem Land dar.

(Beifall bei der SPD)

Wichtig ist für uns das, was am Anfang steht. Das sollten Sie sich gut durchlesen. Wir benötigen zwar eine erhöhte Wachsamkeit, sollten jedoch keine sich überschlagenden Vorschläge machen. Wir haben kein Sicherheitsdefizit in Rheinland-Pfalz. Auch das ist bekannt und unbestritten, auch wenn Sie sich auf Herrn Conradt berufen.

Natürlich hat Herr Conradt uns auch gesagt, wir sollten mehr als 300 Anwärter einstellen. Aber er wusste genauso gut wie wir, dass dies dort gar nicht möglich ist. Aber Herr Conradt war der Gleiche, der gesagt hat, wir sollten 75 zusätzliche Angestellte einstellen, der aber anschließend gesagt hat, ob die Polizisten nachher auf der Straße landen, sei plötzlich zweifelhaft. So kann man Politik natürlich auch machen, aber nicht mit uns.

Es gibt keinen Grund für Panikmache und Gesetzesaktivismus. Eines ist uns ganz wichtig:

All das, was von uns oder von Ihnen vorgeschlagen wird, sollte immer zunächst darauf abgeklopft werden, ob es auch tatsächlich ein Sicherheitsgewinn ist. Es sollte sichergestellt werden, dass es mit rechtsstaatlichen Grundsätzen vereinbar und für die Terrorbekämpfung geeignet, erforderlich und verhältnismäßig ist. Dies sind die Grundsätze, die uns besonders wichtig sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat die Kollegin Frau Grützmacher.

Abg. Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst mit dem CDU-Antrag beschäftigen. Der Antrag der Fraktionen der SPD und der FDP kam heute sehr spät, aber ich werde am Schluss auch noch einige Worte darauf verwenden.

(Pörksen, SPD: Tut uns Leid!)

Einiges, was darin steht, ist im Großen und Ganzen nicht ganz unbekannt gewesen.

(Pörksen, SPD: Das ist wohl richtig, ja!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich muss bezüglich Ihres Antrags in das gleiche Horn stoßen wie Herr Pörksen. Ich kann auch nicht einsehen, wie die schlichte Gleichung, immer wieder mehr Polizei, mehr Verfassungsschützer und mehr Geld für Katastrophenschutz, mehr für dies, mehr für das, auch direkt zu einem Mehr an Sicherheit führen soll. Ich glaube, dafür ist eine sehr wichtige Qualitätsdiskussion notwendig. Dies ist ein entscheidender Punkt; denn man muss auch sehen, dass ein Mehr an Polizisten und Verfassungsschützern natürlich auch eine große Belastung des Haushalts darstellt.

Meine Damen und Herren von der CDU, immerhin sind Sie aber wenigstens so ehrlich, bei Ihrem zweiten Maßnahmenpaket die Terroranschläge von New York nicht mehr in der Einleitung oder der Begründung Ihres Maßnahmenpakets anzuführen. Man muss ehrlich sagen, es ist nur ein dünnes Mäntelchen, das Sie über die wahren Beweggründe dieser überhasteten Initiativen zur Inneren Sicherheit hängen. Ihre unreflektierten und sehr eindimensionalen Forderungen und Ankündigungen sind vor allem dadurch geprägt,

(Unruhe im Hause)

dass Sie Angst und Sorge haben, die Gunst der Wählerinnen und Wähler auf dem Feld der Inneren Sicherheit zu verlieren.

(Pörksen, SPD: Das ist schon längst geschehen!)

Bei sachlicher Betrachtung ist das ständige Überbieten mit immer neuen Forderungen und Verschärfungen völlig ungeeignet, um wirklich mehr Sicherheit zu gewährleisten, ja, es trägt sogar dazu bei, dass sich eher ein Unsicherheitsgefühl in der Bevölkerung breit macht. Von der Politik wird wieder etwas versprochen, was hinterher nicht eingelöst werden kann. Das ist sicher nicht dazu geeignet, um das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung zu verstärken.

Meine Damen und Herren von der CDU, es wäre wichtig, zu einer sachlichen Debatte über die Frage der Inneren Sicherheit und der Terrorbekämpfung zu kommen, damit in all den Pakten und Päckchen, die wir momentan schnüren und auf denen „Terrorbekämpfung“ steht, auch wirklich Terrorbekämpfung drin ist.

So fordert die CDU beispielsweise mehr Polizistinnen, das heißt mehr Kommisariatsanwärterinnen einzustellen. Dies hatten wir auch schon im letzten Doppelhaushalt gefordert, weil wir gesehen haben, dass die Polizei immer mehr spezialisierte und besondere Aufgaben zugewiesen bekommt. Die personelle Ausstattung – davon haben wir uns auch überzeugt – hat damit nicht Schritt gehalten.

Wir haben dies auch gefordert – dies ist eigentlich der wichtigere Grund –, weil wir gesehen haben, dass spätestens ab 2007 weit mehr Polizeibeamtinnen in den Ruhestand gehen, als neu ausgebildet werden können. Man braucht eben auch einmal Einstellungen auf Vorrat, so unsere Rede vor zwei Jahren.

Aber damals wurde das von der Landesregierung noch abgelehnt. Nun haben sich die Zeiten geändert. Nun ist auch die Landesregierung bereit, 75 zusätzliche Polizeianwärterinnen einzustellen, und wir werden nicht dagegen sein.

(Pörksen, SPD: Das ist gut!)

Wir wissen natürlich auch, dass die Situation der Polizei momentan fast untragbar ist. Bei meinem Besuch im Polizeipräsidium in Kaiserslautern in der letzten Woche habe ich erfahren, dass vom 7. Oktober bis zum 5. November wegen der neuen Sicherheitslage mehr als 100.000 Einsatzstunden allein in diesem Polizeipräsidiumsgebiet angefallen sind.

(Zuruf des Abg. Pörksen)

Der Grund dafür liegt natürlich in den vielen amerikanischen Einrichtungen in und um Kaiserslautern, die im Moment bewacht werden müssen. Herr Pörksen, wenn es mit der Bundeswehr so ist, dass es verfassungsmäßig nicht geht, sie außen vor den Lagern anzustellen, dann geht es eben nicht. Dann kann man nicht sagen, das ist einfach Paragraphenreiterei.

(Staatsminister Zuber: Das ist doch Quatsch!)

– Herr Zuber, wenn das Quatsch ist, dann können Sie in Ihrer Rede dazu etwas sagen.

(Staatsminister Zuber: Das mache ich gern!)

Das sind auch Dinge, von denen wir wollen, dass sie auf grundrechtlich und verfassungsrechtlich klarer Basis gestaltet werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Staatsminister Zuber: Richtig!)

Meine Damen und Herren von der CDU, was Sie aber vorschlagen, um aus dieser misslichen Personaldiskussion herauszukommen – Herr Hörter hat dies gerade noch einmal betont –, ist nun allemal wirklich der falsche Weg. Auf der einen Seite ist es schon ein wenig rührend, wie Sie jetzt etwas kleinlaut von Ihrer Idee der Privatisierung von Polizeiaufgaben zurückgegangen sind, aber der Vorschlag, den Sie jetzt machen, ist auch nicht viel besser. Sie fordern nämlich – ich nenne jetzt einmal einen Ausdruck, der vielleicht ganz griffig ist, meine Damen und Herren von der CDU – den „Polizisten light“, der im Schnelldurchgang ausgebildet wird, der dann auch Geldtransporte und terrorgefährdete Objekte schützen soll, das natürlich bewaffnet.

Wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben nicht umsonst immer wieder betont, dass es für alle hoheitlichen Aufgaben der Polizei gut ausgebildete und hochmotivierte Beamtinnen geben muss. Neunundneunzig Mal passiert bei einem Geldtransport nichts, beim einhundertsten Mal kommt es dann zu einem Überfall. Dann möchte ich nicht nur als Politikerin, sondern auch als Bürgerin haben, dass die Verantwortung, ob und wie geschossen wird, in der Hand von geschulten und

Stress erfahrenen Polizisten und Polizistinnen liegt und nicht in der Hand von einem „Polizisten light“, der im Schnelldurchgang ausgebildet ist. Meine Damen und Herren, deshalb lehnen wir dies ab.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU, in einem weiteren Punkt geht Ihr Antrag in eine falsche Richtung; denn er schafft nicht mehr, sondern weniger Sicherheit. Ich meine den letzten Punkt in Ihrem Katalog, den ich auch wirklich für gefährlich halte.

(Billen, CDU: Gefährlich ist da nichts!)

Meine Damen und Herren von der CDU, hier bestärken Sie das schlimme Vorurteil – ich sage es jetzt einmal ganz allgemein –, dass sich Einwanderung negativ und belastend auf die Sicherheitslage in Deutschland auswirkt.

(Billen, CDU: Das haben wir nicht gesagt!)

Wegen der Sicherheitslage soll diesem Zuwanderungsgesetz nicht zugestimmt werden. Das ist genau das, was dort steht. Das heißt, wenn wir mehr Zuwanderung hätten, würde das bedeuten, dass die Sicherheitslage dadurch negativ verändert würde. Meine Damen und Herren, damit unterstützen Sie die Ängste und Vorurteile gegenüber Ausländern hier in der Bevölkerung.

(Schnabel, CDU: Das ist nicht wahr!)

Sie spielen hinterher sogar die Ausländerinnen und Ausländer, die hier sind, gegenüber den Ausländerinnen und Ausländern, die noch kommen wollen, gegeneinander aus, weil Sie sagen, beides zusammen schaffen wir nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, natürlich müssen wir beides zusammen schaffen. Wir müssen die Integration der jetzt hier lebenden Ausländerinnen und Ausländer schaffen. Wir müssen auch die Einwanderung von Menschen, die aus wirtschaftlichen oder demographischen Gründen zu uns kommen, schultern.

Meine Damen und Herren von der CDU, ich möchte Ihnen noch eine Sache deutlich machen: Auch Ausländerinnen und Ausländer in Rheinland-Pfalz haben genauso wie wir Deutsche Angst vor weiteren Anschlägen der Terroristen. Aber Sie haben natürlich zusätzlich auch noch Angst davor, für die Anschläge in New York und in Washington mit verantwortlich gemacht zu werden und damit ein Opfer eines ausländerfeindlichen Übergriffs zu werden. Sie sind natürlich durch das verunsichert, was an Gesetzesverschärfung im Ausländerrecht bei der Visaerteilung, bei der Androhung von Abschiebung auf sie zukommt. Wenn wir hier in Rheinland-Pfalz von mehr Sicherheit für alle Menschen reden, dann heißt das auch, dass wir den zugewanderten Menschen mehr Sicherheit geben wollen. Dazu gehört der angebotene Dialog, über den ich das letzte Mal geredet habe. Hierzu gehören die vertrauensbildenden Maßnahmen, aber

auch, was ich für sehr wichtig halte, eine offene und sachliche Information über geplante und bereits in die Wege geleitete Maßnahmen, von denen alle hier Lebenden betroffen sind, aber besonders über jene Maßnahmen, von denen vor allem Zugewanderte betroffen sind. Das sind bei all den Sicherheitspakten, die auf allen Ebenen geschnürt worden sind, sehr viele.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch auf eine Lücke hinweisen, die sowohl bei dem Sicherheitsmaßnahmenpaket der CDU als auch bei dem der Landesregierung zu sehen ist. Interessant ist nämlich, dass in dem Zehn-Punkte-Vorschlag und in dem vorgeschlagenen Sicherheitspaket die Aufgaben des Datenschutzes überhaupt keine Erwähnung finden. Meine Damen und Herren, dabei liegt es doch auf der Hand, dass infolge eines solchen, von der CDU eingeforderten Sicherheitsstaates auch Fehler und unverhältnismäßige Eingriffe vorkommen werden und nicht auszuschließen sind. Wo ist die Stärkung und Aufstockung von Stellen bei dem Landesbeauftragten für den Datenschutz? Das ist auch eine Frage an die Landesregierung. Hier müssen mehr Stellen gefordert werden. Wie sonst kann garantiert werden, dass Verstöße gegen das Bürgergrundrecht auf informationelle Selbstbestimmung auch aufgedeckt werden? Wie sonst kommt es zu einer kritischen Kontrolle, von der auch Sie gesprochen haben, Herr Pörksen, der Erforderlichkeit und der Verhältnismäßigkeit der Eingriffsmaßnahme im Hinblick auf das Recht auf informationelle Selbstbestimmung?

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich noch einige Worte zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und FDP sagen, der uns heute Morgen zugeleitet worden ist.

(Pörksen, SPD: Einige lobende Worte!)

Während der erste Teil sehr brav die Maßnahmen der Landesregierung noch einmal nachbetet, kommt im zweiten Teil noch etwas hinzu, nämlich eine Bewertung der Maßnahmenpakete auf Bundesebene. Meine Damen und Herren von SPD und FDP, da wird es für mich sehr widersprüchlich.

(Pörksen, SPD: Das kommt dann, wenn man selbst widersprüchlich ist!)

Ich möchte vorausschicken, dass diese Pakete Kompromisse sind – dies gilt besonders für das zweite Paket –, die die GRÜNEN in äußerst schwierigen Verhandlungen mit Innenminister Schily auf der Bundesebene erreicht haben.

(Redmer, SPD: Tragen Sie es mit?)

– Sie müssen etwas Geduld haben, Herr Redmer. Uns GRÜNEN ist es gelungen, die größten Eingriffe, die der Bundesinnenminister vorgelegt hat, nämlich Eingriffe in Bürgerrechte und in Verfassungsschutzrechte, wieder mühsam aus dem Paket heraus zu verhandeln. Herr Redmer und meine Damen und Herren, Sie dürfen aber nicht glauben, dass dieser Kompromiss zu unserer vollen Zufriedenheit ausgefallen ist. Es ist ein Kompromiss.

Vieles, was dort enthalten ist, ist nicht in unserem Sinne und wird nicht von uns unterstützt.

(Pörksen, SPD: Das gilt natürlich jetzt nicht, hier wieder auszubüxen!)

– Aber natürlich, ein Kompromiss ist ein Kompromiss. Wir werden weiterhin dafür einstehen, dass viele Dinge, die dort enthalten sind, auch wieder verbessert werden müssen.

(Pörksen, SPD: Nichts!)

Weil auch die SPD viele Dinge, die Herr Schily zunächst vorgeschlagen hatte, nicht besonders gut fand,

(Pörksen, SPD: Haben Sie sich jetzt geeinigt oder nicht?)

wundert mich jetzt diese uneingeschränkte Zustimmung zu diesem Paket. Der Widerspruch ist auch sehr deutlich.

(Pörksen, SPD: Wo?)

Herr Pörksen, Sie sagen zum Beispiel in der Einleitung Ihres Antrags, es bestehe kein Grund für Panikmache und Gesetzesaktionismus. Dann heißen Sie aber ohne Probleme den völlig übertriebenen und völlig überhassteten Gesetzesaktionismus des Bundesinnenministers für gut.

(Pörksen, SPD: Ist das ein Ergebnis, das Sie selbst mittragen, Sie nicht, aber Ihre Freunde in Berlin, oder wie ist das?)

Das passt schon einmal nicht zusammen. Wie stehen Sie denn zum Beispiel zu der Kritik der Bundesjustizministerin?

(Pörksen, SPD: Die kann ich aushalten! – Staatsminister Zuber: Oh je!)

Diese hat sich ganz ausdrücklich dagegen geäußert und sehr große Bedenken geäußert. Wer sind denn jetzt Ihre Ministerinnen und Minister?

(Redmer, SPD: Was hat Sie denn gesagt?)

Sie hat große Bedenken bei diesem Katalog. Ich kann Ihnen das gern im Einzelnen sagen.

(Staatsminister Zuber: Das ist bekannt!)

– Das würde hier meine Redezeit sprengen.

Meine Damen und Herren, ebenso wenig passt es zusammen, dass Sie auf der einen Seite fordern, dass Eingriffe in die Individualrechte der Bürgerinnen und Bürger der parlamentarischen und juristischen Kontrolle unterliegen sollen, wie es sehr schön in Ihrer Einleitung steht, aber dazu sehe ich auf der anderen Seite keine einzige Forderung in Ihrem Forderungskatalog. Es sind

alles nur schöne Wörter. Meine Damen und Herren, von einer Umsetzung ist hier leider nichts zu sehen.

(Pörksen, SPD: Sie wollen ausbüxen! Ich merke das!)

Meine Damen und Herren, wir fordern eine offene und sachliche Diskussion über alle im Zuge der Terrorismusfahndung eingeleiteten Maßnahmen und auch die Bereitschaft, Ziele und Erfolge dieser Maßnahmen einer kritischen und ständigen Bewertung zu unterziehen. Wir fordern, dass die Bürgerinnen und Bürger in Form von öffentlichen Berichten über die Eingriffe in die Freiheitsrechte informiert werden, über die Anwendung verdeckter Ermittlungsmethoden, über ihre Kosten und über den Erfolg der Ermittlungen berichtet wird.

Wenn es diese Berichte gibt, dann können wir vielleicht nach einigen Jahren auf der Grundlage dieser Berichte entscheiden, ob die vielen Gesetze, Verordnungen usw., die jetzt auf uns niedergegangen sind, sinnvoll waren, ob sie noch gebraucht werden oder abgeschafft werden sollen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In regelmäßigen Abständen beantragt die CDU-Fraktion neue Maßnahmenpakete zur Inneren Sicherheit. Man versucht dabei immer, Altbekanntes neu aufzuwärmen. Eine klare Linie sucht man in den beiden Anträgen leider vergebens. Erst soll die Innere Sicherheit gestärkt werden, um sie dann einen Monat später mit einem neuen Antrag zu verbessern.

Gemeinsam haben aber beide Anträge eins. Sie sind unsolid, weil keine Finanzierungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Die Maßnahmen sind teils längst überholt, weil es bereits auf Bundesebene beschlossen ist. Sie sind zur Bekämpfung und Vermeidung von Straftaten völlig ungeeignet. Allein die geforderten Maßnahmen der CDU-Fraktion in ihrem 10-Punkte-Programm würden sich in einem Finanzrahmen von 56,5 Millionen Euro bewegen.

Herr Hörter, es ist legitim, 400 zusätzliche Polizeibeamten in den beiden nächsten Haushaltsjahren zu fordern. Sie müssen doch wenigstens so seriös bleiben und sagen, wie Sie das Ganze finanzieren wollen. Wir haben vor eineinhalb Stunden die finanzielle Situation und den kommunalen Finanzausgleich diskutiert. Jeder weiß, wie viel Geld vorhanden ist. Es ist bald Weihnachten; denn Sie machen einen Wunschzettel und fordern Dinge, die einfach nicht zu finanzieren sind. Trotz Ihrer Rolle als Opposition finde ich das irgendwie unredlich.

Im Übrigen habe ich Ihnen vorhin schon die überaus positive Sicherheitslage in unserem Land dargelegt, sodass sich Ihre Zahlenspiele von vornherein verbieten. Wir sprechen heute über taugliche Instrumentarien, um das hohe Sicherheitsniveau im Land auch zukünftig unseren Bürgern zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, wie ein solides Sicherheitspaket aussehen muss, wurde Ihnen in der Debatte während der Aktuellen Stunde vorhin sehr verdeutlicht. Die Landesregierung hat mit ihrem Maßnahmenpaket zur Inneren Sicherheit besonnen und mit dem nötigen Weitblick auf die derzeitige innenpolitische Lage reagiert. In diesem Punkt wiederhole ich mich gern. Populistischer Aktionismus wie bei der CDU ist bei dem Thema Innere Sicherheit völlig verfehlt. Die Innere Sicherheit darf nicht zum Spielball parteilicher Interessen gemacht werden. Für Panikmache besteht keine Veranlassung. Rheinland-Pfalz braucht keine ständig neuen Maßnahmenpakete, die den Eindruck erwecken, es bestünde ein Sicherheitsdefizit.

Meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz leben sicher. Zu dieser Einschätzung gelangen auch alle Fachleute. Dafür hat die Landesregierung nicht erst durch die neuerlichen Maßnahmen gesorgt, sondern auch durch die Maßnahmen unmittelbar nach den Anschlägen am 11. September in den USA.

Auf die einzelnen geforderten Maßnahmen der CDU-Fraktion möchte ich nicht in aller Breite eingehen. Ich denke, durch das Sicherheitspaket der Landesregierung, über das wir vorhin ausführlich diskutiert haben, sind alle von Ihnen geforderten Maßnahmen längst überholt. So werden beispielsweise die Dienst habenden Beamten bei der rheinland-pfälzischen Polizei durch Neueinstellungen entlastet und für ihre Mehrarbeit entlohnt.

Beim Verfassungsschutz werden sofort acht Stellen besetzt. Es wird ein Orientexperte eingestellt. 13 weitere Stellen werden im Etat eingesetzt. Finanzmittel werden bereitgestellt, um die technische Ausstattung bei der Feuerwehr und im Katastrophenschutz zu verbessern. 150 Stellen werden im Strafvollzug geschaffen. Im Bereich des Umweltministeriums werden 19,5 Stellen für die Überwachung von biologischen, chemischen und nuklearen Anlagen neu geschaffen. Maßnahmen gegen Anschläge mit Krankheitserregern werden neu koordiniert.

Darüber hinaus gehende Forderungen sind nach Ansicht unserer Fraktion nicht geeignet, Straftaten zu bekämpfen oder gar zu vermeiden. Dies betrifft insbesondere den Einsatz so genannter Wachpolizisten. Der schwierige und verantwortungsvolle Polizeiberuf verlangt eine qualifizierte Ausbildung. Aus Sicht unserer Fraktion ist es deshalb nicht verantwortbar, einen Personenkreis nach einer dreimonatigen Ausbildung mit einer Schusswaffe auszustatten, um diese Personen dann als Hilfssheriffs auf die Bevölkerung loszulassen.

Im Übrigen kann ich mir Ihre nächste Forderung nach Einführung Ihrer Hilfsheriffs schon vorstellen. Sie werden nichts unversucht lassen, Ihre eigene Forderung

uns dann als unverantwortliche Senkung des Qualitätsniveaus in unserem Polizeivollzugsdienst anzuprangern.

Meine Damen und Herren, die rheinland-pfälzische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen haben alles Gebotene unternommen, um die Bürgerinnen und Bürger vor Terrorangriffen islamistischer Terroristen zu schützen. Mangelnde Entschlossenheit und Konsequenz im Kampf gegen Terrorismus insgesamt kann man der rheinland-pfälzischen Landesregierung also wahrlich nicht nachsagen.

Ich darf mich deshalb ganz herzlich bei der Landesregierung und insbesondere bei Ihnen, Herr Minister Zuber, für Ihre Anstrengungen bedanken.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Redmer das Wort.

Abg. Redmer, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hörter hat bei seinen Ausführungen gesagt, nach dem 11. September war nichts mehr so, wie es war. Das kann ich so nicht ganz nachvollziehen. Für meine Begriffe ist in der Sicherheits- und Rechtsdebatte bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nach dem 11. September alles so, wie es war.

(Zuruf der Abg. Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die einen gefallen sich in freiheitspolitischem Fundamentalismus und steigen aus jedem Kompromiss aus, auch wenn er in Berlin so verabredet ist; das hat Frau Kollegin Grützmaker gerade gemacht. Die anderen wärmen immer wieder ihre Ladenhüter auf. Bei Herrn Kollegen Hörter habe ich eigentlich nur noch das Ausgangsverbot als Forderung vermisst. Ansonsten war alles aus seiner Marterkammer drin, die er sonst immer zur Verfügung hat.

Im Übrigen wird da geschludert und ein Schnellschuss nach dem anderen geliefert, dass es einem schwindelig werden kann. Der erste Antrag kommt am 1. Oktober. Danach folgt eine Pressekonferenz, weil nicht alles stimmte, was in dem ersten Antrag drin stand. Das, was in der Pressekonferenz als Tischvorlage vorgelegt wurde und der zweite Antrag sein soll, wird noch einmal anders gemacht, wenn es als Antrag eingebracht wird, weil auch die Tischvorlage nicht in Ordnung war. Irgendwann müssen Sie sich einmal entscheiden, ob Sie erst denken und dann formulieren wollen, oder ob Sie einfach darauf los formulieren. Ich denke, so wie Sie es machen, kann man es nicht machen.

Sie schreiben, die Personalausstattung der Justiz sei drastisch verschlechtert worden. Welche denn? Gibt es

zu wenig Justizwachmeister? Gibt es zu wenig Rechtspfleger? Gibt es zu wenig Strafrichter? Was meinen Sie mit der Justiz? Sie müssen schon etwas präziser werden, wenn Sie das unter Terrorismusbekämpfung fassen.

Sie schreiben weiter, immer neue Aufgaben lasten auf der Justiz, aber die Ausstattung und die Ausrüstung würde immer schlechter. Haben Sie nicht mitbekommen, was wir in den letzten Jahren alles getan haben in diesem Bereich, was wir jetzt machen und für den nächsten Doppelhaushalt vorbereiten, PC-Ausstattung, Modernisierung der Justiz usw.? Das ist alles offenbar an Ihnen vorbeigegangen.

Mitbekommen haben Sie scheinbar auch nicht, was im Bereich der JVs passiert ist, dass dort Geld zur Modernisierung, Erneuerung und für den Neubau investiert wird. Bundesweit sind wir in diesem Bereich an der Spitze. Da können Sie in Ihren CDU-Ländern schauen, wie Sie wollen, da finden Sie nichts Vergleichbares. Sie sagen aber, da passiert nichts.

Sie sind strenge Sparer. Deshalb muss man das richtig bewerten, was Sie fordern. Ihnen fällt ein, Sie brauchen noch 5 Millionen DM extra bei der Justiz. Schreiben Sie das Ihren Oberbürgermeistern, damit sie mitbekommen, wo das Geld hinkommt, wenn sie wieder einmal am Sparen sind. Das passt hinten und vorne nicht, was Sie formulieren. Man bekommt ein bisschen den Eindruck, sie stellen Forderungen auf im Sachbereich, als ob wir im IT-Zeitalter wären, aber das dafür benötigte Personal holen sie aus dem Postkutschenzeitalter.

Sie können bei der Justiz nämlich nicht akzeptieren, dass, wenn modernisiert wird und durch technische Neuerungen eingespart werden kann, dann auch das Personal in bestimmten Bereichen angemessen zurückgefahren wird. Das gilt nicht für die ganze Justiz. Wenn ich gerade den Strafvollzugsdienst nehme, den haben wir von der Personalbewirtschaftung und der dabei beabsichtigten Einsparung ausgenommen. Sie haben da vieles entweder nicht mitgekriegt, oder die eine Hand bei Ihnen in der Fraktion weiß nicht, was die andere tut, was wir hier immer wieder vorgeführt bekommen.

In blanke Heuchelei artet das Ganze dann in Ihrem Antrag aus, wenn Sie zur Zuwanderung kommen. Bei der Zuwanderung versteigen Sie sich doch tatsächlich zu der Forderung, ein Zuwanderungskonzept dürfe jetzt nicht formuliert werden, und auf Bundesebene dürfe kein Gesetz verabschiedet werden, weil man keine neuen Ausländer nach Deutschland hineinlassen dürfe, um die jetzt in Deutschland lebenden Ausländer integrieren zu können. Das sei zum Schutz der in Deutschland lebenden Ausländer. Das erzählen Sie einmal einem Ausländer in Deutschland, der einen Familiennachzug hier in Deutschland haben will, dass der zum Schutz seiner Integration nicht gewährt werden kann. Das passt hinten und vorn nicht zusammen, was Sie fordern. Es ist aber klar, warum Sie es fordern. Sie können sich nicht auf eine Linie einigen. Sie wissen nicht, gilt Beckstein oder gilt Müller, gilt Geißler oder gilt Koch. Weil Sie das alles nicht klären können, kommen Sie mit so unausgegorenen Papieren, die ich nicht einmal der Jungen Union

durchgehen ließe, geschweige denn der CDU-Landtagsfraktion.

Danke.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Schneiders das Wort.

Abg. Schneiders, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Redmer und Herr Kollege Hohn, ich muss schon sagen, als Mitglieder der regierungstragenden Fraktionen hätte ich von Ihnen schon erwartet, dass Sie sich mit unseren Anträgen qualifizierter auseinander gesetzt hätten und – Herr Hohn – vielleicht sogar genauer gelesen hätten.

(Redmer, SPD: Da müssen Sie genauer formulieren!)

Meine Damen und Herren, wir haben mit dem ersten Vorschlag die Landesregierung aufgefordert, ein Maßnahmenpaket zur Stärkung der Inneren Sicherheit vorzulegen, und haben Ihnen dazu Vorschläge an die Hand gegeben. Sie haben allerdings nicht fertig gebracht, ein Maßnahmenpaket vorzulegen, das diesen Namen rechtfertigen würde. Sie haben lediglich die Versäumnisse der letzten Jahre nachgeholt und aufgeholt. Ihr Maßnahmenpaket ist nur das Ausbessern von Verfehlungen der letzten Jahre.

(Pörksen, SPD: Verfehlungen?)

Meine Damen und Herren, mit Blick auf den 11. September und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen hätten Sie mehr für die Innere Sicherheit vorschlagen müssen. Dies haben wir mit unserem weiteren Antrag nachgeholt und deshalb das 10-Punkte-Programm vorgelegt.

(Pörksen, SPD: Mehr! Höher! Weiter!)

Hätten Sie mehr getan, würden Sie sich auch Schlagzeilen wie die in der gestrigen „Rhein-Zeitung“ ersparen können, in der es heißt, in der Justiz wächst der Unmut über das geplante Sicherheitspaket. Dieser Unmut besteht natürlich völlig zu Recht; denn was hat das Sicherheitspaket im Bereich der Justiz für Vorschläge, die über das hinausgehen, was das Ausbügeln von Versäumnissen der Vergangenheit beinhaltet? Nichts. Dass es längere Haftzeiten bei den Gefangenen gibt, ist unstrittig. Das ist keine neue Erkenntnis. Dass die Haftanstalten überbelegt sind, ist unstrittig. Das ist keine neue Erkenntnis. Dass von daher also die Planung von 150 neuen Stellen im Strafvollzug notwendig ist und rund 140 Millionen DM in bauliche und technische Ausstattung zu investieren sind, ist Folge der derzeitigen Situation. Mit Blick auf den 11. September und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen ist das nichts Neues. Es gibt keine Verbindung zu den Ereignissen nach dem

11. September. Es sind ohnehin vorgesehene Maßnahmen, die im Übrigen sogar bereits angekündigt waren, die aus der kontinuierlichen Überbelegung resultieren.

Meine Damen und Herren, auch hier hätte Ihnen mehr einfallen müssen. Wir fordern Sie deshalb auf, 5 Millionen DM mehr in den Haushalt einzustellen, damit mehr Personal in der Justiz eingestellt werden kann.

(Staatsminister Zuber: Finanzierung?)

Sie haben die Absicht einzusparen. Da ist die Rede von 70 Stellen oder von 120 Stellen. Quer durch den Bereich der Justiz soll eingespart werden. Dabei ist die Justiz ohnehin bis zur Halskrause überbelastet. Die rheinland-pfälzische Justiz muss von Sparmaßnahmen im anstehenden Doppelhaushalt ausgenommen werden. Vorgesehene Stellenkürzungen dürfen keinesfalls realisiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Angesichts der terroristischen und extremistischen Aktivitäten, der Organisierten Kriminalität sowie der verbreiteten Alltagskriminalität stoßen nicht nur die Polizeibeamtinnen und -beamten an die Grenzen, sondern auch die Bediensteten der Justiz. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen. Personelle Einschnitte würden sich für die Sicherheitssituation absolut kontraproduktiv auswirken; denn Fahndungserfolge durch die Polizei müssen naturgemäß von Staatsanwaltschaften und Gerichten aufgearbeitet werden, sodass hier eine nochmals verstärkte Arbeitsbelastung in naher Zukunft zu erwarten ist.

Meine Damen und Herren, die Justiz taugt insgesamt nicht für Einsparungen. So werden beispielsweise auch die Verwaltungsgerichte in naher Zukunft wieder mehr mit ausländerrechtlichen Streitigkeiten befasst werden, zum einen angesichts wieder steigender Asylzahlen, einer Verkomplizierung der Asylverfahren sowie zum anderen angesichts erwarteter schnellerer und konsequenterer Abschiebungen abgelehnter Asylbewerber. Darüber hinaus sind auch bei den Bewährungshelfern dringend zusätzliche Stellen und neue Stellen bei der Verbesserung der Beförderungsmöglichkeiten im Justizvollzug zu schaffen. Letztlich bedarf es vielerorts einer zeitgemäßen technischen EDV-Ausstattung.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schneiders, Sie können davon ausgehen, dass wir die Anträge von Ihnen – das 10-Punkte-Programm – sehr wohl durchgelesen haben, sonst hätten wir nämlich wahrscheinlich nicht festgestellt, was ich Ihnen schon

versucht habe zu erklären, was eigentlich schon überholt ist und was eigentlich zum Teil unsinnig ist. Gestatten Sie mir aber die Anmerkung, bei allem Verständnis für die Rolle, die auf der einen Seite die Regierungsfraktionen spielen müssen, und bei allem Verständnis auch für die Rolle, die eine Opposition spielen muss, ich habe spätestens seit der letzten Innenausschusssitzung wirklich das Gefühl, dass es einigen von Ihnen bei der CDU weniger um die Sache geht, sondern verbal um Angriffe an die Landesregierung und vielleicht sogar verbal um Angriffe an den Innenminister Zuber.

(Schweitzer, SPD: So ist es! –
Pörksen, SPD: Wohl wahr!)

Ich finde, das ist nicht in Ordnung.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Leider ist die Kollegin Kohnle-Gros heute nicht hier anwesend, aber ich kann Ihnen sagen, für mich ist das hier schon sehr gewöhnungsbedürftig. Das im Innenausschuss war schon mehr als peinlich, als dass es hier eher nicht um die Sache geht, man hier Vorverurteilungen in der Presse in Kauf nimmt und es hier nur einzig und allein um Angriffe gegen Minister Zuber geht. Ich finde, das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei FDP und SPD)

Frau Grützmacher, bei allem Verständnis auch für Ihre Sorgen um Philippsburg, ich habe heute Morgen das Gefühl gehabt, dass wir in einer Atomgrundsatzdiskussion sind.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir sind in einer Sicherheitsdiskussion,
Herr Hohn!)

– Bei allem Verständnis um Ihre Bedenken für die Sicherheit, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, Sie haben vorhin auch bei Ihrem letzten Redebeitrag noch einmal erwähnt, wie unwohl Sie sich gefühlt haben bei dem Sicherheitspaket auf Bundesebene, sehen Sie es mir bitte nach, was ich in den letzten Wochen gerade vonseiten Ihrer Partei auf Bundesebene erlebt habe, erst die Solidarität gepredigt gegenüber dem amerikanischen Bündnispartner, dann aber gegen eine Beteiligung an Militäreinsätzen, auch was Ihre Partei hier in Rheinland-Pfalz betrifft, und seien Sie mir nicht böse, – –

(Frau Grützmacher, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das kann ich nicht garantieren! –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Herr Hohn, wer kann Ihnen böse sein?)

– das werde ich dann überleben

– – aber ich gehe einmal davon aus, auch bei dem, was möglicherweise morgen in Berlin abläuft, muss ich sagen, wenn es hier um die Innere Sicherheit geht – ob auf Bundesebene oder hier im Land Rheinland-Pfalz –, habe

ich das Gefühl, dass im Moment das größte Risiko für die Innere Sicherheit Ihre Partei ist.

Danke.

(Beifall bei der FDP –
Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jetzt bin ich doch böse!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Damen und Herren, ich begrüße weitere Gäste bei uns im Landtag, und zwar Mitglieder des SPD-Ortsvereins Diez sowie Mitglieder der SPD-Ortsvereine aus dem Wahlkreis Neustadt. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Innenminister Walter Zuber.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe bereits in der Aktuelle Stunde ausgeführt, dass das Sicherheitsprogramm der Landesregierung eine Ergänzung der bereits seit längerem laufenden, aber auch der nach dem 11. September 2001 kurzfristig veranlassten Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit der rheinland-pfälzischen Bevölkerung ist. Dies bedeutet, dass die überwiegende Zahl der Einzelmaßnahmen schon lange auf dem Weg war, bis sich auch die CDU-Fraktion 14 Tage nach den Anschlägen mit ihrem ersten Antrag zur Inneren Sicherheit gemeldet hat.

Zu den von der größeren Oppositionspartei vorgeschlagenen Punkten darf ich im Einzelnen kurz Stellung nehmen:

Der rheinland-pfälzische Verfassungsschutz hat alle Kräfte gebündelt, um dem islamistischen Terrorismus erfolgreich zu begegnen. Über die kurzfristig veranlassten personellen Maßnahmen in diesem Bereich habe ich vorhin berichtet, und ich hatte heute Vormittag auch ergänzt, lieber Herr Abgeordneter Hörter, dass wir nicht nur 10, wie Sie das eben hier gefordert haben, sondern für den Verfassungsschutz 13 neue zusätzliche Stellen schon von uns aus für den Doppelhaushalt 2002/2003 vorgesehen haben. Das hat mit den freien Stellen, die jetzt sofort besetzt werden, nichts zu tun.

Auch bei der Polizei wird es zu Verbesserungen kommen. Auch dazu habe ich das Notwendige ausgeführt.

Meine Damen und Herren, eine Personalverstärkung durch die Einstellung von so genannten Wachpolizisten lehnt die Landesregierung ab.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Landesregierung hält es für unverantwortlich, einem Personenkreis nach nur kurzfristiger Ausbildung, mit einer Schusswaffe ausgestattet hoheitliche Aufgaben zu übertragen. Der schwierige und verantwortungsvolle

Polizeiberuf verlangt nach einer qualifizierten Ausbildung. An dieser Auffassung hält die Landesregierung fest.

(Beifall bei SPD und FDP)

Zur Abgeltung vermehrt anfallender Überstunden sind bereits frühzeitig zusätzlich 500.000 Euro bereitgestellt worden. Dem Brand- und Katastrophenschutz stehen 500.000 Euro zur Verbesserung der technischen Ausstattung, schwerpunktmäßig zur Bekämpfung biologischer und chemischer Gefahren, zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, im Kampf gegen die Organisierte Kriminalität sind das Landeskriminalamt und die Polizeipräsidien schon lange erfolgreich aktiv. Durch die vor kurzem erfolgte Verabschiedung des rheinland-pfälzischen Gesetzentwurfs zur Verbesserung des Zeugenschutzes im Bundesrat ist ein weiterer wichtiger Schritt im Kampf gegen Terror und organisiertes Verbrechen erfolgt und hat Gesetzeskraft erlangt. Im Gesetz enthaltene Maßnahmen erhalten angesichts der aktuellen Sicherheitslage eine besondere Bedeutung und Aktualität.

Nach meiner unveränderten Auffassung ist es grundsätzlich Sache der Polizei und der Strafverfolgungsbehörden, der Organisierten Kriminalität im Lande entgegenzutreten.

(Beifall bei der SPD und Beifall
des Abg. Kuhn, FDP)

Bekanntlich hat die Verfassungsschutzbehörde bereits seit 1986 die gesetzliche Befugnis, alle zur Organisierten Kriminalität angefallenen Informationen weiterzuleiten. Sollte sich herausstellen, dass dieses Instrumentarium nicht mehr ausreicht, wird auch die Notwendigkeit einer erweiterten Einbeziehung des Verfassungsschutzes geprüft werden. Dabei wird man auch die bundesweite Entwicklung im Auge zu behalten haben.

Gegen die geplanten Veränderungen beim Bundesgrenzschutz – auch dies ein Punkt in Ihrem Antrag – und bei der Zollfahndung hat, wie Sie wissen, die Landesregierung bereits mehrfach interveniert.

(Schweitzer, SPD: Sie könnten es
wissen, wenn sie wollten!)

Meine Damen und Herren, um zu verhindern, dass sich extremistische Vereinigungen unter dem Deckmantel der Religionsgemeinschaften verstecken, hat die Landesregierung die Initiativen zur Änderung des Vereinsgesetzes im Bundesrat unterstützt. Die schärfere Zuverlässigkeitsüberprüfung für Personen, denen das Betreten von nicht allgemein zugänglichen oder sicherheitsempfindlichen Bereichen oder Anlagen auf Flughäfen gestattet werden soll, ist im Bundesrat bereits am 27. September 2001 unterstützt worden, also ebenfalls überholt. Die entsprechende Rechtsverordnung ist seit dem 13. Oktober 2001 in Kraft.

Die Verbreitung extremistischen Gedankenguts im Internet wird durch Experten des Verfassungsschutzes, des Landeskriminalamts und Einrichtungen des Jugendres-

sorts bereits bekämpft. Der Verfassungsschutz hat aufgrund der in den letzten Jahren insbesondere im Bereich des Rechtsextremismus steigenden Zahl von Homepages einen Arbeitsbereich „Neue Medien – Internet“ eingerichtet. Neben der Internetauswertung im Hinblick auf rechtsextremistische Inhalte hat dieser Arbeitsbereich auch den Auftrag, Erkenntnisse über links- und ausländerextremistische Bestrebungen im Internet zu gewinnen. Insbesondere wurde die anlassabhängige Recherche im Internet verstärkt.

Durch die von der Landesregierung eingerichtete ressortübergreifende Koordinierungsgruppe „Internetkriminalität“ ist eine intensive Zusammenarbeit mit allen Stellen des Landes, die mit der Bekämpfung missbräuchlicher Aktivitäten im Internet beauftragt sind, gewährleistet. Dem Entzug der finanziellen Basis kommt im Kampf gegen den Terrorismus und der Organisierten Kriminalität eine besondere Bedeutung zu. Die Landesregierung unterstützt deshalb vorbehaltlos jedes geeignete Mittel zur Bekämpfung der Geldwäsche.

(Beifall bei der SPD)

Die Innenministerkonferenz hat den Bundesinnenminister bereits am 18. September 2001 gebeten, die rechtlichen Voraussetzungen zu prüfen, damit das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge den zuständigen Sicherheitsbehörden, insbesondere Polizei und Verfassungsschutz, die im Rahmen eines Asylverfahrens gewonnenen Erkenntnisse über eventuelle extremistische oder terroristische Aktivitäten oder Verbindungen eines Asylbewerbers zur Verfügung stellen kann. Diesen Beschluss habe ich ebenso unterstützt wie die Aufforderung an den Bundesinnenminister, auf eine schnellstmögliche Umsetzung der Einführung einer restriktiven Visaerteilung hinzuwirken.

In diesem Zusammenhang ist auch die Fertigung von Fingerabdrücken bei der Visumsbeantragung oder das Kopieren der Pässe vor der Visumserteilung zu diskutieren. Der automatische Abgleich der Fingerabdrücke mit dem Gesamtbestand der erkennungsdienstlichen Unterlagen auch der Länder ist auf der Grundlage des geltenden Asylverfahrensgesetzes bereits derzeit zur Abwehr einer erheblichen Gefahr für die öffentliche Sicherheit zulässig. Den Abgleich von Fingerabdrücken von Asylbewerbern hat Rheinland-Pfalz in der Innenministerkonferenz ausdrücklich befürwortet.

Meine Damen und Herren, ich weise allerdings darauf hin, dass die letzten drei Punkte allesamt in der Kompetenz des Bundes liegen.

Was die Anfrage beim Verfassungsschutz im Rahmen der Einbürgerung anbelangt, so haben die Einbürgerungsbehörden nach der bisherigen Verfahrensweise Erkenntnisse bei den Verfassungsschutzbehörden nur dann abgefragt, wenn ihnen handfeste Anhaltspunkte für extremistische Bestrebungen und sonstige der Beobachtung durch den Verfassungsschutz unterliegende Tätigkeiten bekannt waren.

Die Rechtsgrundlage für die Übermittlung von Erkenntnissen durch die Verfassungsschutzbehörden ist im Landesverfassungsschutzgesetz gegeben, wonach in

jedem Einzelfall die Voraussetzungen für die Weitergabe personenbezogener Daten genau zu prüfen sind. Wenn tatsächliche Anhaltspunkte für eine Sicherheitsgefährdung durch die einzubürgernde Person vorliegen, steht es der Behörde aber nicht frei, die Einbürgerung abzulehnen. Eine Einbürgerung ist sodann ausgeschlossen.

Im Übrigen habe ich die zuständigen Behörden mit Schreiben vom 21. September 2001 angewiesen, bei einbürgerungswilligen Personen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, eine Anfrage an die Verfassungsschutzbehörden zu richten. Eine obligatorische Anfrage bereits zu dem Zeitpunkt der Gewährung eines dauerhaften Bleiberechts halte ich dagegen für bedenklich. Insbesondere würde es dem Grundsatz der notwendigen Verstärkung der Integration widersprechen, wenn auf diese Weise bei einem Teil der Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt generell Zweifel an der Verfassungstreue erhoben würden. In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass bei konkreten Verdachtsmomenten natürlich eine andere Verfahrensweise angebracht ist.

Meine Damen und Herren, zu den Maßnahmen im Justizbereich, im Gesundheitswesen und im Umweltbereich verweise ich auf meine im Rahmen der Aktuellen Stunde gemachten Äußerungen. Sie stellen meines Erachtens eine deutliche Verbesserung gegenüber den von der Union gemachten Vorschlägen dar.

(Beifall bei SPD und FDP)

Dies gilt im Übrigen auch für die Maßnahmen, die im Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP aufgeführt sind, soweit sie beispielhaft dem Sicherheitspaket der Bundesregierung entnommen wurden.

Ich persönlich halte diese vom Grundsatz her alle für unterstützenswert. Deshalb danke ich den beiden Fraktionen für die Einbringung ihres Antrags, mit dem die von der Landesregierung eingeleiteten Maßnahmen nachhaltig unterstützt werden. Wir werden über diese Maßnahmen in einer speziellen Innenausschusssitzung des Bundesrats am 21. November 2001 in Vorbereitung auf die abschließenden Verhandlungen im Bundesrat beraten.

Meine Damen und Herren, die Überarbeitung des Polizei- und Ordnungsbehördengesetzes ist auf dem Weg. Der Entwurf der Landesregierung geht von seinem Umfang her deutlich über die von der CDU-Fraktion eingebrachten Themen, wie Personenkontrollbefugnis, Vorbeugegewahrsam und Videoüberwachung, hinaus. Ich lade Sie schon jetzt sehr herzlich dazu ein, mit uns die weiteren beabsichtigten Änderungen zu diskutieren.

Hinsichtlich des Entwurfs des Zuwanderungsgesetzes wird die Landesregierung ihre Haltung, wie bei allen Entscheidungen im Bundesrat, erst in der Kabinettsitzung festlegen, die der Sitzung des Bundesrats vorausgeht, in der die Angelegenheit abschließend behandelt wird.

Ich hoffe, dass ich deutlich gemacht habe, dass die Landesregierung des Landes Rheinland-Pfalz gemeinsam mit den sie tragenden Fraktionen keinen Nachhilfeunterricht im Bereich der Inneren Sicherheit benötigen

und auch keinen Nachholbedarf im Bereich der Inneren Sicherheit haben.

(Anhaltend starker Beifall der SPD
und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Enders das Wort. Herr Dr. Enders, Sie haben eine Redezeit von zwei Minuten.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich betone einen Punkt unseres Programms, nämlich die Verbesserung im Gesundheits- und Katastrophenschutz. Man hat den Eindruck, dass der Katastrophenschutz out und ein Relikt aus der Vergangenheit, ein alter Zopf ist. Dem ist nicht so.

(Pörksen, SPD: Der kommt
jetzt wieder!)

Wir benötigen eine angemessene Ausstattung. Darauf werde ich gleich zu sprechen kommen. Das steht nicht nur im Zusammenhang mit dem Investitionsstau von 80 Millionen DM, nicht 70 Millionen DM.

(Pörksen, SPD: 72 Millionen DM!)

Die Fahrzeuge des Katastrophenschutzes sind selbst eine Katastrophe. Es fahren Oldtimer durch die Gegend.

(Redmer, SPD: Wer hat Ihnen das
denn aufgeschrieben!)

Der „Allgemeinen Zeitung“ habe ich entnommen, dass ein Fahrzeug der Feuerwehr in Bad Kreuznach 27 Jahre alt ist. Vielleicht können Sie das bestätigen. Deshalb benötigen wir für Fahrzeuge im Katastrophenschutz,

(Pörksen, SPD: Das ist in Langenlonsheim,
wenn Sie es genau wissen wollen!)

für die technische Ausstattung sowie für die Aus- und Weiterbildung finanzielle Mittel. Auch die Ausbildung gehört zum Katastrophenschutz.

Wenn junge Leute einen Führerschein machen wollen, besuchen sie einen Erste-Hilfe-Kurs. Diese Kurse sind reine Makulatur; denn sie dauern nur wenige Stunden. Untersuchungen haben gezeigt, dass das Wissen nach wenigen Monaten weitgehend verschwunden ist. Deshalb benötigen wir eine Intensivierung der Ausbildung in erster Hilfe.

Entsprechende Projekte haben gezeigt, dass das in die Schule gehört.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Die Ganztagschulen bieten eine sehr gute Möglichkeit, um das umzusetzen. Denken Sie einmal darüber nach.

Darüber hinaus sollten wir mit den Kindern in den Schulen regelmäßig Katastrophenschutzübungen durchführen.

(Pörksen, SPD: Gute Anregung!
Wird gemacht!)

Ich weiß gar nicht, weshalb Sie dagegen sind. Versuchen Sie es doch erst einmal.

Die Sache ist natürlich schlecht, wenn die Bundesregierung wie im Jahr 2001 die Mittel für die Ausbildung in erster Hilfe drastisch reduziert.

(Pörksen, SPD: Dann müssen Sie
ein paar Tage zurückrechnen!)

– Nein, im Jahr 2001 ist das passiert. So viel zum Thema Katastrophenschutz. Darüber sollte man nachdenken und nicht nur schreien, Herr Pörksen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Katastrophen-Enders!)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Das Wort hat Herr Staatsminister Zuber.

Zuber, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Enders, ich weise zunächst einmal in aller Deutlichkeit darauf hin, dass wir heute in Koblenz eine neue Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule haben, nachdem mehr als zwei Jahrzehnte unter CDU-geführten Landesregierungen nur davon gesprochen worden ist.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Schmitt, das müssen Sie sich schon anhören.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es ist das Verdienst dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen, dass wir heute eine der modernsten Ausbildungsstätten diesbezüglich in der Bundesrepublik Deutschland haben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es ist ebenfalls dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen zu verdanken, dass man durch eine personelle Aufstockung an dieser Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule nicht mehr, wie es früher der Fall war, drei oder vier Jahre warten muss, bis man an die Schule kommen durfte, wenn man dort ausgebildet werden wollte.

(Beifall bei der SPD –
Unruhe im Hause)

Nun komme ich auf die Ausstattung im Bereich des Katastrophenschutzes zu sprechen. Es hat doch nicht damit begonnen, dass es im Jahr 1998 einen Regierungswechsel auf Bundesebene gegeben hat. Über ein Jahrzehnt hinweg und länger war es eine gemeinsame Auffassung, dass wir in Zeiten leben, in denen der erweiterte Katastrophenschutz und der Zivilschutz nicht mehr so im Blickpunkt des Interesses stehen müssen, weil sich die weltpolitische Lage verändert hat. Wir haben doch alle gemeinsam kräftig im Bund zurückgefahren.

Insofern müssen wir uns jetzt gemeinsam auf eine neue veränderte Sicherheitslage einstellen und versuchen, die in diesem Zusammenhang erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. Das geschieht.

Dem Bundesinnenminister sind entsprechende Mittel zur Verfügung gestellt worden, mit denen er den Ländern die notwendigen Fahrzeuge für den erweiterten Katastrophenschutz zur Verfügung stellen kann. Die ersten Fahrzeuge sind bereits zur Verfügung gestellt worden. Auch wir werden daran partizipieren.

Natürlich ist es richtig, dass auch wir versuchen müssen, unsere Kräfte in diesem Bereich zu bündeln. Ich muss daran erinnern, aber nicht um eine Aufgabe wegzuschieben, dass der Katastrophenschutz eine kommunale Pflichtaufgabe darstellt. Wir unterstützen natürlich, aber insbesondere liegt es in kommunaler Verantwortung, sich entsprechend mit der Unterstützung des Landes zu engagieren.

Vor dem Hintergrund der geschilderten finanziellen Situation können wir das nur schrittweise tun. Ich habe in aller Deutlichkeit vor kurzem bei der Tagung des Landesfeuerwehrverbandes Rheinland-Pfalz in Koblenz darüber gesprochen und dabei nicht den Betroffenen nach dem Mund geredet, sondern ich habe ihnen gesagt, dass wir nur schrittweise die Dinge ein Stück weit voranbringen können. Das wollen wir gern tun.

Das gehört meiner Meinung nach zu dem Stück Ehrlichkeit, was Herr Abgeordneter Enders ausgeführt hat.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Damen und Herren, wir kommen zunächst zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU „Maßnahmenpaket zur Stärkung der inneren Sicherheit in Rheinland-Pfalz“ – Drucksache 14/317 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wir kommen dann zu dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/411 – und zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/430 –. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Dann werden beide Anträge an den Innenausschuss überwiesen. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz zur Beschleunigung und Konzentration von Großverfahren Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/243 – Zweite Beratung

dazu:
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses
– Drucksache 14/437 –

Es ist beschlossen worden, über den Gesetzentwurf in zweiter Beratung ohne Aussprache abzustimmen. – Wer stimmt dem Gesetzentwurf in zweiter Beratung zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen nun zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz zur Änderung spielbankenrechtlicher Vorschriften Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/396 – Erste Beratung

Die Fraktionen sind übereingekommen, heute auf eine Aussprache zu verzichten. Der Gesetzentwurf soll an den Innenausschuss – federführend –, an den Haushalts- und Finanzausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen werden. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

...tes Landesgesetzes zur Änderung des Kirchensteuergesetzes Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/397 – Erste Beratung

Auch in diesem Fall ist beschlossen worden, heute keine Aussprache durchzuführen und den Gesetzentwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe die **Punkte 10 und 11** der Tagesordnung auf:

Sozialhilfepraxis in Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/201 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
– Drucksache 14/378 –

Förderung von Beschäftigung und Bekämpfung von Sozialhilfemissbrauch als Aufträge des Bundessozialhilfegesetzes – Umsetzung und Erfahrungen in Rheinland-Pfalz
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 14/230 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses
– Drucksache 14/379 –

Sozialhilfepraxis in Rheinland-Pfalz: Persönliche, soziale und berufliche Perspektiven eröffnen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Entschließung –
– Drucksache 14/438 –

Wird auf die Berichterstattung verzichtet?

(Schweitzer, SPD: Ja!)

Wir kommen dann zur Aussprache. Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart worden.

Ich erteile der Abgeordneten Frau Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir im September das Thema „Sozialhilfe“ schon einmal im Landtag besprochen haben, hat es zuvor auf Bundesebene und auch im Nachbarland Hessen eine nach meiner Meinung höchst unglückliche Debatte und öffentliche Diskussion zu diesem Thema gegeben. Es war von Faulenzern und von drakonischen Maßnahmen gegenüber Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern die Rede. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass mich das sehr geärgert hat.

(Vizepräsidentin Frau Grützmaker übernimmt den Vorsitz)

Jetzt sage ich Ihnen auch, was mich sehr gefreut hat, nämlich dass die Debatte im rheinland-pfälzischen Landtag über die Fraktionsgrenzen hinweg klar gemacht hat, dass wir eine so populistische Diskussion und Debatte hier nicht haben wollen. Keine Drohszenarien gegenüber Sozialhilfeempfängerinnen und -empfängern.

(Beifall der SPD und des Abg. Kuhn, FDP)

Wir befinden uns derzeit mitten in einer sehr sachlich geführten Diskussion – auch das ist sehr erfreulich – und orientieren uns an ganz bestimmten Rahmendaten, die lauten: Es gibt bestimmte Personen und Personengruppen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht vermittelbar sind. Das ist so, egal ob uns das freut oder nicht. Das ist Fakt.

Diejenigen, die vermittelbar sind, bedürfen unserer Hilfe. Das – in aller Offenheit – funktioniert in Rheinland-Pfalz sehr gut. Ich nenne dafür zwei Beispiele: Das ist einmal das Programm „Arbeit statt Sozialhilfe“, das es seit 1992 gibt und sehr gut funktioniert, und dann zum anderen das „Mainzer Modell für Beschäftigung und Familienförderung“, das jetzt auf das gesamte Land Rheinland-Pfalz ausgedehnt wird – so die Botschaft von gestern –, was meiner Meinung nach Anlass genug ist, dass wir uns alle gemeinsam mit unserem Arbeitsminister Florian Gerster darüber freuen, dass ein so guter und durchgreifender Vorschlag aus Rheinland-Pfalz bundespolitisch so große Beachtung findet.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir befinden uns in Rheinland-Pfalz – in aller Bescheidenheit – auf einem sehr guten Weg. Im vergangenen Jahr sind die Sozialhilfeempfänger immerhin um 7 % zurückgegangen. Das bedeutet allerdings nicht – um Missverständnissen vorzubeugen –, dass wir jetzt nichts mehr zu tun hätten. Deshalb führen wir die ganze Diskussion und sind dort tätig.

Ich nenne ein kurzes Beispiel: Es wird oft davon gesprochen, dass es viel Missbrauch und auch so genannte Arbeitsunwillige gibt. Da haben wir im Landkreis Mainz-Bingen ein sehr schönes Projekt ins Leben gerufen, den so genannten Jugendberufshelfer. Die drei wesentlichen Punkte für mich sind:

1. Wir haben einen weiteren Schwerpunkt auf junge Menschen gelegt, damit junge Menschen wieder in den Beruf zurückkehren können.
2. Der Seniorenbeirat hat sich eingeklinkt und übernimmt Patenschaften. Die Hilfe zur Selbsthilfe basiert also nicht nur auf dem Staat, sondern wir haben Zwischenstufen eingeschoben.
3. Es erfolgen Sanktionen, bis hin zur Streichung der Sozialhilfe. Das ist in vielen Fällen geschehen und stärkt die Glaubwürdigkeit des gesamten Projekts.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss: Es liegen drei Anträge vor. Ich habe bereits erwähnt, dass wir ein sehr gutes Diskussionsklima im Ausschuss haben. Ich empfehle, die drei Anträge anzunehmen. Im Ausschuss haben wir eine Anhörung beschlossen, damit wir Experten zu diesem Thema hören können.

Ich hoffe, dass wir weiter so gut und sachlich miteinander diskutieren können.

Danke schön.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben von meiner Vorrednerin gehört, dass es ein großes Einvernehmen gibt. Deshalb will ich mich kurz fassen.

Ziel aller drei Anträge ist es, die Diskussion in Rheinland-Pfalz nicht nur auf eine sehr sachliche Ebene zu bringen, sondern vom Ministerium die Fakten zu bekommen, die uns freundlicherweise frühzeitig zugesagt worden sind. Sie sind notwendig, um danach wirklich entscheiden zu können, ob wir weitere Maßnahmen ins Auge fassen müssen, um auch durchaus berechtigten Klagen aus der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Es gibt hier und da nach wie vor Missbrauch.

Wir sind dafür, dass wir all das tun, um ihn zu vermeiden. Wir werden nicht jeden Missbrauch vermeiden können. Überall dort, wo kriminelle Energie im Spiel ist, ob das im Steuer- oder Wirtschaftsrecht ist, wird es auch in Zukunft Missbrauch geben. Wir haben noch hier und da die Möglichkeit, unseren Ämtern vor Ort Hilfen durch entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen zu geben, die es ihnen einfacher machen, zielgerichtet und bedarfsgerecht die Hilfe leisten zu können und die Integration zu fördern.

Das sollte unser Ziel sein. Wir sind gespannt auf den Bericht. Danach müssen wir sehen, wie wir mit den vorliegenden Fakten weiter umgehen.

Vielen Dank. Wir werden die Anträge mittragen.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Marz das Wort.

Abg. Marz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben noch einen Zusatzantrag gestellt. Ich denke, die politische Auseinandersetzung zu diesen Fragen steht uns noch bevor. Im Moment versuchen wir, die Datengrundlage zusammenzustellen. Kern aller Anträge, die vorliegen, ist ein von der Landesregierung einzufordernder Bericht.

Wir haben mit unserem Ergänzungsantrag die Angelegenheit rund gemacht und den Fokus etwas weggelenkt von der Frage des Sozialhilfemissbrauchs hin zu anderen Ursachen und Aspekten. Ich hoffe und glaube, dass wir mit dem Bericht der Landesregierung und der Anhörung, die wir durchführen werden, eine ordentliche Grundlage für eine politische Diskussion haben werden.

Es ist vielleicht nicht abwegig zu prognostizieren, dass dann möglicherweise die Meinungen mehr auseinander gehen werden als an dieser Stelle. Es ist schon einmal

gut, dass wir uns auf dem Weg dorthin einig sind. Deshalb sollten wir alle drei Anträge annehmen.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, im Wettbewerb um die kürzeste Redezeit bestehen zu können. Auch ich plädiere für die Annahme der drei Anträge und bin auf den Bericht der Landesregierung gespannt. Ich erlaube mir, einen winzigen Punkt mit einzubringen, zu dem unsere Fraktion einen entsprechenden Antrag stellen wird.

Ich fände es interessant, einen Wettbewerb der Kommunen um eine „best practice“ in der Sozialhilfeverwaltung anzustoßen. Dem Land käme dabei eine Moderatoren- und Jurorenrolle zu. Ich finde, das ist eine Sache, die im Sinne dessen, was in den letzten Sitzungen gesagt wurde, ganz interessant sein könnte.

Danke schön.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Staatsminister Gerster das Wort.

**Gerster, Minister
für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich danke sehr für die Gemeinsamkeit und die Ergebnisorientierung. Ich danke auch dafür, dass wir im Unterschied zu anderen Parlamenten keine vordergründigen Debatten führen, die mit der sozialen Wirklichkeit nur am Rande zu tun haben. Es gibt im Übrigen auch einige Beispiele für „best practice“, die wir im Rahmen eines solchen Berichts auch auflisten werden.

Lieber Herr Kollege Schmitz, ich bin auch dankbar für den Vorschlag, einen Wettbewerb für den besten Umgang mit den Instrumenten durchzuführen, die das Bundessozialhilfegesetz zur Verfügung stellt. Wir werden Beispiele finden, die spannend sind, zum Beispiel Angebote der Kinderbetreuung, damit man Frauen, die allein erziehend sind, in Arbeit bringen kann, auch wenn sie Sozialhilfeempfängerinnen sind – das kann man sehr viel besser machen als bisher – oder diese Kombination von Fördern und Fordern, die, wenn sie richtig dosiert ist, sehr viel mit der sozialen Wirklichkeit zu tun hat, weil man einerseits nicht „Gutmenschen-Illusionen“ nach-

hängt, aber andererseits auch den Menschen eine Chance gibt, sich selbst freizustrampeln.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus gibt es auch Reformbedarf. Die Praxisbeispiele werden uns Hinweise geben, wie dieser Reformbedarf aufgearbeitet werden muss. Ich bin froh, dass ich Ihnen berichten kann, dass die Arbeits- und Sozialministerkonferenz in Potsdam in der vergangenen Woche mit der Mehrheit von 15 zu 1 Stimmen einen Antrag zur Sozialhilfereform angenommen hat. Rheinland-Pfalz war einer der Antragsteller.

Ein Land hat dagegengestimmt, und zwar Mecklenburg-Vorpommern mit seinem PDS-Arbeitsminister Holter. Als ich nachgefragt habe, warum die PDS das in diesem Fall nicht mitmachen kann, wurde mir gesagt: Wir sind sehr für Fördern, aber gegen Fordern.

Wir sehen, dass wir zum Teil noch einiges aufzuarbeiten haben. Spannend wird natürlich auch die Schnittstelle zwischen dem SGB III und der Sozialhilfe. Im Augenblick behandeln wir zu sehr die Überschriften, ohne dass die Kapitel mit Inhalt gefüllt werden. Bei dieser Reform muss es im Einzelfall auch unbequeme Wahrheiten geben.

Im Einzelfall gibt es auch Beispiele für verschämte Armut, wo eine aufsuchende Sozialverwaltung verpflichtet ist, Menschen auf ihre Ansprüche hinzuweisen. Auch dies gibt es. Dies sollten wir nicht vergessen. Es gibt sozialen Missbrauch, aber es gibt im Einzelfall auch die Furcht, dass zum Beispiel Kinder und andere Verwandte herangezogen werden.

Wenn wir dies in der richtigen Dosierung und mit dem Wirklichkeitssinn, der in der kurzen Debatte deutlich geworden ist, gemeinsam aufarbeiten, wird Rheinland-Pfalz so, wie es bisher schon der Fall ist, bei der Sozialhilfereform im Ländervergleich eine sehr fortschrittliche und sozial verantwortliche Rolle spielen können.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung – Drucksache 14/378 –. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/201 – unter Berücksichtigung zuvor beschlossener Änderungen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/230 –, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/438 –, der den Entschließungsantrag – Drucksache 14/431 – ersetzt. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Entschließungsantrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Ganztagsschulen in der neuen Form – neue Chancen für Schulentwicklung in Rheinland-Pfalz Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/223 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend – Drucksache 14/375 –

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/426 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Ich erteile der Abgeordneten Frau Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Ganztagsschultag findet statt. Es ist zehn Minuten vor sieben Uhr. Wir sind weit in den Nachmittag fortgeschritten. Unsere Ganztagsschülerinnen und -schüler in Rheinland-Pfalz werden die Chance, jeden Nachmittag bis 17:00 Uhr Angebote zu bekommen, wie wir sie hier haben, zumindest in Zukunft so ausführlich noch nicht erhalten. Wir sind ganz besonders fleißige Ganztagsschüler.

Wir haben heute Morgen schon darüber diskutiert. Die wesentlichen Ziele, die wir mit der Einführung der Ganztagsschule in der neuen Form erreichen wollen, sind zum Beispiel die pädagogischen, familienpolitischen und arbeitsmarktpolitischen Ziele. Ich brauche heute Nachmittag nicht mehr ausführlich darauf einzugehen.

Ich möchte deswegen ein paar Sätze zu dem Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagen, der uns seit gestern vorliegt. Wir haben betont, dass wir eine sehr offene und konstruktive Diskussion über den Antrag der SPD-Fraktion im Ausschuss geführt haben. Wir hatten dort eine einstimmige Annahme unseres Antrags bei Stimmenthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es gab aber leider Gottes im Ausschuss keinen Änderungsantrag.

Heute nun haben wir einen Änderungsantrag vorliegen, der in den wesentlichen Aussagen leicht verwirrt. Ich möchte keine härtere Kritik daran üben. Wir sollen Statistiken durchführen. Das haben wir von den GRÜNEN schon sehr häufig gehört. Entweder gilt das Prinzip: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, bilde ich einen Arbeitskreis. – Offensichtlich gibt es aber noch eine zweite Variante: Wenn du nicht mehr weiter weißt, dann

leg erst einmal ein paar Statistiken an, dann weißt du im Zweifelsfall weiter.

Was die Forderung, die Sie uns vorlegen, erneut einen landesweiten Gesamtbedarf zu ermitteln, wirklich für einen Sinn haben soll, außer dass Menschen dann viele Fliegenbeine zählen, ist mir eigentlich nicht ganz klar, Wir gehen davon aus, dass unsere Eltern auf diese Angebote reagieren und den Gesamtbedarf sehr deutlich sehen werden, durch die Anmeldezahlen, die die Eltern freiwillig für ihre Kinder vornehmen werden. Wir glauben, dass das die richtige Abstimmung – in Anführungszeichen – mit den Füßen ist. Dann brauchen wir nicht erst Statistiker durchs Land zu jagen, Herr Kollege.

Die zweite Fragestellung, mit welcher Bevorzugung Standortauswahlen vorgenommen werden sollen, ist zum Teil ein bisschen erschreckend. Wir gehen davon aus, dass das Ministerium eine Liste vorlegen wird, in der qualitative Kriterien die entscheidende Rolle spielen. Das Zusammenspiel von pädagogischem Konzept, von Standortgerechtigkeit, von Bedarfsgerechtigkeit und zum guten Schluss natürlich auch die Frage einer regionalen Ausgewogenheit, das wird die Entscheidung sein, die das Ministerium leiten wird, zu sagen, diese Schule wählen wir aus, diese Schule vielleicht in der nächsten Runde oder im Moment nicht, aber sicherlich nicht die Frage, ob die Kolleginnen und Kollegen, die an die Schule kommen sollen, die außerschulische Fachkräfte sind, mit den Lehrkräften zusammenarbeiten oder nicht zusammenarbeiten. Wir gehen davon aus, dass sie zusammenarbeiten werden. Das versteht sich wohl von selbst.

Zum Zweiten gehen wir nicht davon aus, Herr Kollege, was offensichtlich Sinn und Zweck Ihres Antrags sein soll, dass Doppelbesetzungen am Nachmittag für Angebote sein sollen, die außerschulische Fachkräfte aus der Wirtschaft und aus der Gesellschaft den Schulen anbieten sollen. So kann man das auch verstehen, dass tatsächlich am Nachmittag in der AG, die sich zum Beispiel mit Berufsorientierung beschäftigt sowohl eine Lehrkraft als auch der Meister eines benachbarten Betriebs beschäftigt sein sollte. Das geht dann wieder auf das Thema von heute Morgen: Mehr, mehr, mehr. – Wer soll das bezahlen? Welchen Sinn sollte es machen, die pädagogische Qualifikation einer außerschulischen Fachkraft, die aus ihrer Kompetenz, die sie vor Ort hat, abzuleiten ist, durch eine pädagogische Qualifikation einer Lehrkraft zu ergänzen?

(Beifall bei SPD und FDP)

Wen möchten Sie denn infrage stellen? Wessen Kompetenz reicht Ihnen denn nicht aus? Mir reicht die Kompetenz des Rotkreuzhelfers, der jedes Wochenende seine entsprechenden Erste-Hilfe-Kurse macht, die er in der Schule anbietet mit erweiterten Kompetenzvermittlungen zur Frage von Gesundheitspolitik und Lebensrettung. Mir reicht das aus. Ich möchte diese Person nicht anzweifeln und ihr eine hilfreiche Lehrkraft an die Seite setzen. Eine solche Form von Kompetenzdenken findet zumindest bei uns nicht statt.

Darüber hinaus möchten wir, dass am Ende unserer Entwicklung hin zu Ganztagsschulangeboten in diesem

Land tatsächlich sehr viel mehr Angebote vorhanden sind, sehr viel ausführlichere und nicht wie bei Ihnen der Ersatz von heute offenen Ganztagschulen in die Umwandlung der Ganztagschule in der neuen Form. Wir möchten zusätzliche Angebote.

Herr Kollege, lassen Sie es sich gesagt sein, unsere Schulen reagieren genau so. Unter den 167 qualitativ zu prüfenden Anträgen – Frau Staatsministerin Ahnen hat es mir vorhin gesagt – befinden sich ganze 14 Schulen, die bis jetzt als Schulen in der offenen Form gearbeitet haben.

(Glocke der Präsidentin)

Die anderen Schulen sind zusätzliche Schulen.

Es tut mir Leid, Ihren Änderungsantrag müssen wir ablehnen. Dort sind keine Ansätze enthalten, die man irgendwo übernehmen könnte. Ich bedaure das, weil wir uns ansonsten im Ausschuss einig waren. Ich hätte heute gern sogar Ihren Anträgen zugestimmt, aber das ist einfach nicht möglich.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wiechmann das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten eine Diskussion im Ausschuss, die ich als nicht so fruchtbar empfunden habe – das sage ich ganz deutlich. Das lag auch an der Atmosphäre, wie einige Ausschussmitglieder mit mir umgegangen sind. Genau das gleiche empfinde ich auch heute hier.

(Vereinzelt Beifall bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, dass die Diskussion und auch eine Aufklärung über das, was wir mit unserem Änderungsantrag wollen, dringend notwendig ist, weil definitiv nicht verstanden worden ist von einigen Kolleginnen und Kollegen, was wir beabsichtigen.

Nach dem Gleichheitsgrundsatz in der Verfassung ist die Landesregierung unserer Meinung nach verpflichtet, nicht nur wenigen Privilegierten, sondern allen Eltern und Schülerinnen und Schülern, die ein Ganztagsangebot brauchen oder möchten, ein solches zur Verfügung zu stellen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Zustimmung des rheinland-pfälzischen Finanzministers zum Beschluss der Finanzminister der Länder, die Bildungshaushalte nach 2005 verstärkt zur Sanierung der Länderhaushalte zu nutzen, müssen den Eltern und den Schülerinnen und Schülern verlässliche Planungsdaten für das von der Landesregierung zugesagte flächen- und bedarfsdeckende Ganztagsschulangebot geboten werden. Deshalb fordern wir Sie in unserem Änderungsantrag auf, den Gesamtbedarf für ein landesweites bedarfsdeckendes Ganztagsschulangebot für die einzelnen

Schularten zu ermitteln und dem Landtag und natürlich auch den Eltern – die schon Eltern sind und auch vielleicht denjenigen, die einmal Eltern werden möchten – eine mittel- und langfristige Finanzplanung für die Umsetzung eines zukünftigen landesweiten bedarfsdeckenden Ganztagsangebots vorzulegen. Ich glaube, das ist nicht zu viel verlangt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies sollten doch zumindest die derzeit geplanten Lehrerwochenstunden-Zuweisungen für die Ganztagsangebote enthalten.

Ganz kurz noch einmal zu Ihrem Antrag. Wo Sie wirklich einen direkten Einfluss auf die Qualität der Ganztagsangebote nehmen könnten, dort kneifen Sie meiner Meinung nach. Deshalb fordern wir Sie in unserem Änderungsantrag weiterhin auf, qualitative Anforderungen an die Konzepte der beantragenden Schulen zu stellen und diese dann tatsächlich auch präzise zu formulieren.

(Mertes, SPD: Warum denn dieses Misstrauen?)

Jeder macht was er will.

(Mertes, SPD: Das scheint schlimm zu sein! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Bei uns macht nicht jeder, was er will. Herr Kollege Mertes, es geht auch überhaupt nicht darum, dass wir rigide festlegen wollen, was denn überhaupt an den Schulen angeboten werden soll, aber es müssten wenigstens qualitative Bestandteile festgelegt werden. Diese sind unserer Meinung nach nicht ausreichend festgelegt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mertes, SPD: Die sind nicht nur ausreichend, die sind hinreichend!)

Deswegen fordern wir in unserem Änderungsantrag, dass Sie bei der Auswahl der Schulen die Anträge bevorzugen, die ein Ganztagsangebot beinhalten, das an den Schulen ein ganztägiges Bildungsangebot in weitgehender Verantwortung und Begleitung von Lehrerinnen und Lehrern oder pädagogischen Fachkräften vorsieht. Ich glaube, so schwer ist das nicht zu verstehen.

Wir fordern in unserem Änderungsantrag weiterhin, dass Anträge bevorzugt genehmigt werden, die von Schulen und Schulträgern gestellt werden, die oftmals schon seit Jahren einen ganz hohen pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Anteil daran haben, dass ein Angebot in ihrer Kommune funktioniert. Genau deshalb sind wir der Meinung, dort ist definitiv nachgewiesen, der Bedarf ist vorhanden. Warum können diese Schulen nicht bevorzugt behandelt werden und bevorzugt in diese Förderung mit eingebaut werden? Genau das fordern wir nämlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insbesondere im Bereich der Grundschulen wird die Einrichtung von Ganztagsangeboten oft in eine unfaire Konkurrenz mit bereits bestehenden Ganztagsangeboten in Kindertagesstätten und in Horten münden. Die Eltern werden zu Recht darauf verweisen, dass das Ganztagsangebot an der Schule weitgehend kostenfrei ist.

Die Kostenträger der Kindertagesstätten und der Horte werden zu Recht auf ihre Investitionen und die personelle Ausstattung in ihren Einrichtungen hinweisen. Deshalb ist es unserer Meinung nach gerechtfertigt, Konzepte und Anträge für Ganztagsangebote bevorzugt zu behandeln, die eine Zusammenarbeit der bisherigen Ganztageseinrichtungen wie zum Beispiel einem Hort mit der neuen Ganztagschule beinhalten.

(Glocke der Präsidentin)

– Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Meine Damen und Herren, mit der Umsetzung eines wirklich bedarfsdeckenden Ganztagsangebots bietet sich die Gelegenheit, den Unterrichtsalltag entscheidend und grundlegend zu verändern und die Selbstständigkeit der Schulen entscheidend zu stärken und demokratische Entscheidungsstrukturen zu etablieren. Die SPD-Fraktion versucht in ihrem Antrag, einen solchen Weg anzudeuten. Aber wie wollen Sie mit unserem Änderungsantrag ermutigen, konkrete Schritte, wie wir sie unter anderem in unserem Schulgesetzentwurf aufgezeigt haben, in diese Richtung zu gehen.

(Kuhn, FDP: Das ist gute Tradition!)

Deshalb bitten wir um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Keller.

(Staatsminister Bauckhage: Jetzt geht's zur Sache!)

Abg. Keller, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor allem gesellschaftspolitische und wirtschaftspolitische Gründe erfordern den Ausbau ganztagsschulischer Angebote. Darüber ist schon von verschiedener Seite gesprochen worden. Diese Erkenntnis ist nicht neu; sie besteht aber auch nicht erst seit Frühjahr dieses Jahres, als die SPD die flächendeckende Einführung der Ganztagschule versprach und dies noch als pädagogischen Quantensprung bezeichnete. Was man darunter versteht, habe ich vor einigen Stunden erklärt.

Bereits 1990 hatte die CDU-geführte Landesregierung mit der Einführung der betreuenden Grundschule dem

wachsenden Betreuungsbedarf Rechnung getragen. Die betreuende Grundschule – das betonen fast alle – ist bis heute eine Erfolgsstory geblieben. Aber – dies gehört zur historischen Wahrheit – die SPD lehnte damals diesen wichtigen Schritt zu mehr Betreuung mit faden-scheinigen Begründungen ab.

(Lelle, CDU: So war das! –
Beifall der CDU)

Obwohl in den Koalitionsverträgen von 1991 und 1996 der Ausbau des Ganztagsschulangebots enthalten war, geschah in diesen zehn Jahren praktisch nichts. Ganztagschulen in verpflichtender Form wurden so gut wie nicht mehr genehmigt. Anträge von Kommunen und Schulen auf Landesunterstützung für offene Formen wurden abgelehnt.

Ich wiederhole mich, zehn Jahre lang herrschte in diesem Land Stillstand in puncto mehr Ganztagsangebote. Jetzt will die Landesregierung Ganztagschulen in offener Form errichten. Die CDU unterstützt diese Zielsetzung.

Geschätzte Frau Kollegin Brede-Hoffmann, Sie hätten besser einmal in einer Fraktionssitzung gesagt, was sich in der letzten Sitzung des Ausschusses für Bildung und Jugend getan hat und wie wir diskutiert haben. Da wäre der eine oder andere vorhin in seinem Auftreten doch etwas ziviler gewesen.

(Beifall der CDU)

Ich habe vorhin auf einige Gestaltungselemente hingewiesen. Wenn man die bereits angesprochenen Gestaltungselemente ernsthaft umsetzen will, stellt sich jedoch die Frage, ob diese mit den vorgesehenen Lehrerwochenstunden sachgerecht verwirklicht werden können.

So fordert man beispielsweise zu Recht Förderkurse für ausländische Schüler, Begabtenförderung, Förderung von Lernschwachen, Hausaufgabenbetreuung und Instrumentalunterricht. Frau Ministerin Ahnen hat vorhin gesagt, wie sich die Kinder darauf freuen. Aber diese Dinge kann man nur in kleineren Gruppen verwirklichen. Die geplanten 26 Lehrerwochenstunden für die Grundschule erlauben bei der Mindestzahl von 36 Schülern, die vorgeschrieben ist, nur die Bildung von zwei Gruppen zu je 18 Schülern oder einmal 30 und einmal sechs Schülern. Wir haben die große Befürchtung, dass kaum eine sinnvolle Qualitätsförderung möglich ist oder erreichbar sein wird.

Wenn wir zustimmen – wir tun dies immer noch, werden aber diese Sache kritisch begleiten –, muss die Frage erlaubt sein, ob die Mindestzahl von 36 Schülern für die Grundschule und 54 für den Bereich der Sekundarstufe I nicht die kleineren Schulen auf dem Land von vornherein zu Nichtganztagschulen verurteilt. Leidtragender wäre der so genannten ländliche Raum. Man muss irgendwann darüber reden, ob wir uns das leisten können.

(Beifall der CDU)

Wie gesagt, wir warten die Entwicklung ab und begleiten diese Sache kritisch.

Fragen muss man auch, ob die zusätzlichen Kosten für die Schulträger, beispielsweise für die Schülerbeförderung, Mittagessen und Einrichtung, angesichts der dramatischen Haushaltslage vieler Kommunen von diesen auf Dauer allein getragen werden können.

Ich wiederhole, die CDU trägt die Einführung von mehr Ganztagsangeboten mit und wird diese kritisch begleiten. Wir stimmen deshalb dem SPD-Antrag zu, obwohl wir im Ausschuss lange diskutiert haben und bei einigen Formulierungen mehr als Bauchweh hatten. Frau Kollegin Brede-Hoffmann hat vorhin so getan, als hätten uns bei dieser pädagogischen Formulierungskunst die Augen geblinzelt.

(Mertes, SPD: War es nicht so?)

Ganz so war es nicht. Wir haben Ihnen mehr als den kleinen Finger gereicht. Aber es war nicht so gemeint, dass Sie uns gleich brutal über den Tisch ziehen können.

(Beifall der CDU –
Glocke der Präsidentin)

Es gibt einige Formulierungen, die ich gern noch erwähnt hätte, aber dafür reicht die Zeit nicht mehr aus. Dem Änderungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN können wir leider wegen Punkt 1 nicht zustimmen. Die flächendeckende Einführung wollen die SPD, wir und mit Sicherheit auch der Ministerpräsident nicht mehr. Deswegen müssen wir den Antrag ablehnen. Aber, lieber Herr Kollege, Ihnen kann ich im Hinblick auf die Charakterisierung der atmosphärischen Situation vor zwei Stunden zustimmen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich Besucherinnen und Besucher im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar die Klassen- und Schulsprecher der Hauptschule in der Ringstraße Bad Kreuznach. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde jetzt ein Experiment wagen, denn der Kollege Kuhn hat mir extra seine neue Brille mitgegeben, damit ich endlich einmal intelligent aussehe. Ich glaube aber, ich kann damit nicht lesen.

(Keller, CDU: Frau Kollegin, da müssen
Sie meine Brille nehmen! –
Heiterkeit im Hause)

– Nein, Herr Kollege Keller, durch Ihre Brille möchte ich diese Thematik nicht so gern betrachten,

(Beifall der SPD)

zumal Sie soeben angefangen haben, wieder alte Kämmellen auszupacken, von denen ich keine Ahnung habe.

(Lelle, CDU: Haben Sie Angst vor der richtigen Sichtweise?)

Ich kann nur die letzten fünf Jahre Revue passieren lassen, und auch in dieser Zeit habe ich von der CDU keine Initiative und kein Konzept zum Ausbau der Ganztagschule gehört oder gesehen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Deshalb kann ich diese Kritik nicht nachvollziehen. Wenn Sie immer die Lehrerwochenstunden kritisieren, müssten Sie einmal klar sagen, welchen Bedarf Sie sehen, was dies kosten würde und wie Sie dies gegenfinanzieren möchten. Dann hätte man natürlich auch darüber gut sprechen können. Leider hat das bisher nicht stattgefunden, sodass wir zunächst einmal das Konzept, wie es derzeit vorliegt, durchführen werden.

Auch was die Mindestschülerzahlen in den Grundschulen anbelangt und ähnliche Details, die Sie bemängeln, wird sich sicherlich auch in der Praxis einiges zeigen. Das Ganze soll qualitativ evaluiert werden. Wir werden sicherlich bei einer neuen Konzeption noch Korrekturen vornehmen müssen. Ob dies in den Bereichen sein wird, die Sie gerade angesprochen haben, wird sich noch zeigen.

Lassen Sie mich in drei Punkten noch einmal kurz auf den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingehen.

Herr Wiechmann, ich habe bereits draußen zu Ihnen gesagt, wenn man beginnt, den Bedarf zu ermitteln und wenn eine Bedarfsermittlung ernsthaft Ihre Forderung war, hätte man dies vielleicht zu Beginn der Debatte tun sollen. Dann hätte man es Ihnen zumindest abnehmen können, auch wenn man es möglicherweise nicht getan hätte.

Aber Sie fordern kurz vor den Haushaltsberatungen ein, zunächst einmal den Bedarf zu ermitteln.

Wir haben eine verlässliche und verantwortliche Planung vorgelegt. Wir sind der Überzeugung, dass der Aufbau eines bedarfsgerechten Angebots nur schrittweise und in einem Prozess erfolgen kann.

(Beifall bei FDP und SPD)

Wenn der Bedarf tatsächlich in den fünf Jahren mit den 300 Schulen nicht gedeckt sein sollte, muss die neue Regierung in der nächsten Legislaturperiode wieder überlegen, ob noch mehr Bedarf besteht und was man dann macht. Wir leisten erst einmal das, was finanziell und qualitativ machbar ist.

(Beifall bei FDP und SPD)

Diese Konzepte müssen auch qualitativ begleitet werden. Es wird Evaluation stattfinden müssen. Wir werden noch das eine oder andere an Problemen zu lösen haben. Wie gesagt, auch das erfordert Zeit und Arbeitskraft sowie Energie und Ressourcen. Diese haben wir erst einmal verantwortungsvoll verteilt.

Wir haben die qualitativen Anforderungen sehr klar formuliert. Sie haben einen mehrseitigen Antrag vorliegen, der erheblich mehr aussagt als das, was Sie bisher zur Qualität und auch den Inhalten sagen. Die SPD hat den Antrag vorgelegt, wir unterstützen diese Initiative. Wir meinen auch, dass Eigeninitiative und das Abfordern von Leistungen auch Qualität sichern. Wir trauen dem Personal an den Schulen einiges zu. Wir trauen aber auch den außerschulischen Kräften etwas zu.

(Beifall bei FDP und SPD)

Wir möchten nicht, dass jeder Ehrenamtliche oder jeder, der aus der Wirtschaft oder Verbänden kommt und etwas beitragen und seine Kompetenz einbringen möchte, erst einmal von einem Lehrer an die Hand genommen werden muss.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich glaube, wenn ich die Äußerungen der Verbände Revue passieren lasse, gerade auch die des Landesjugendringes, mit dem ich in der letzten Woche gesprochen habe, dann fühlen sich diese relativ beleidigt, wenn Sie einfordern, dass diese Verbände von der pädagogischen Qualität her nicht solche Nachmittagsangebote machen, dass man sie durchaus auch in die Schulen hinein lassen könnte. Ich finde, das ist schon eine Behauptung, die etwas daneben gegangen ist.

Sie haben eine Konkurrenz zu Horten und Kindertagesstätten angesprochen. Hier trauen Sie plötzlich den Eltern nicht mehr zu, dass sie das richtige Angebot aussuchen können. Wir wollen in Rheinland-Pfalz eine Angebotsvielfalt für die Nachmittagsbetreuung, auch für den Nachmittagsunterricht. Wir möchten, dass Eltern und dann, wenn sie groß genug sind, Schülerinnen und Schüler mit entscheiden können, wie sie den Nachmittag verbringen. Eltern sollen entscheiden, wo ihre Kinder am Nachmittag am besten untergebracht sind. Diese Entscheidung trauen wir diesen Menschen durchaus zu. Wir trauen auch den betroffenen Institutionen zu, in einem Wettbewerb diese Angebote zu machen, um dann eine Entscheidungsmöglichkeit offen zu halten, welche Variante man wählt. Wir möchten diese Angebotsvielfalt erhalten.

Sie haben etwas zu den Kriterien zur Auswahl der ersten 75 Schulen aus dem Angebot von 179 Schulen gesagt. Wie Sie gehört haben, haben sich auch Schulen beworben, die schon ein offenes Ganztagsangebot machen. Wir sind als FDP-Fraktion der Meinung, es soll nach Qualitätskriterien gehen. Zunächst einmal soll in der ersten Runde eine regional ausgewogene Auswahl getroffen werden.

(Glocke der Präsidentin)

Wir trauen der Ministerin durchaus auch zu, diese Entscheidung verantwortungsvoll zu fällen.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Meine Damen und Herren, ich möchte Mitglieder des Pfälzerwaldvereins Hornbach begrüßen. Seien Sie im rheinland-pfälzischen Landtag herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Staatsministerin Frau Ahnen das Wort.

**Frau Ahnen,
Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich auf einige wenige Bemerkungen beschränken.

Der antragstellenden Fraktion möchte ich für ihre Initiative danken, da ich es wichtig finde, dass auch noch einmal pädagogisch über Ganztagschulen diskutiert wird. Ich möchte als Zweites meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, dass der Antrag offensichtlich weitgehende Unterstützung findet. Das ist für die zuständige Ministerin ein gutes Fundament.

Lassen Sie mich aus meiner Sicht noch einmal betonen, wie es sich mit den organisatorischen und pädagogischen Rahmenbedingungen verhält. Wir haben organisatorische Rahmenbedingungen klar definiert. An erster Stelle gehört aus meiner Sicht die Ressourcenzuweisung dazu. Diese Ressourcenzuweisung ist absolut gut. Besorgen Sie sich einmal den bundesweiten Vergleich, und schauen Sie sich an, wo Sie noch einen solchen Zuschlag für die Ganztagschule finden. Ich kann guten Gewissens sagen, dass dies bundesweit seinesgleichen sucht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Herr Abgeordneter Keller, wenn ich heute Nachmittag zum Beispiel das Zitat von der Schülerin vorgelesen habe, dann sprach diese von einer Bläserklasse. Das ist für mich ein gutes Beispiel, wie man in der Lage ist, auch hoch anspruchsvolle Angebote zu organisieren, die tatsächlich eine sehr individuelle Förderung für die Kinder zur Folge haben. Das geht mit der vorgesehenen Ressourcenausstattung.

Zu der von Ihnen angesprochenen Debatte, was in den letzten zehn Jahren passiert ist, möchte ich sagen, dass zu dem, was Sie zur betreuenden Grundschule gesagt haben, auch dazu gehört, dass wir in Rheinland-Pfalz mehr betreuende Grundschulgruppen denn je haben. Wir haben sie in den letzten Jahren deutlich ausgebaut.

Sie haben gesagt, es sei nichts passiert. Sie sollten wirklich die Debatte um die Volle Halbtagschule noch in

Erinnerung haben. Die Volle Halbtagschule ist die Voraussetzung, um heute an einer Grundschule überhaupt über eine Ganztagschule reden zu können.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ohne Halbtagschule könnten wir das vergessen.

Ich möchte dann noch etwas zu den pädagogischen Rahmenbedingungen sagen. Ich betone hier auch ausdrücklich in Richtung der Oppositionsfraktionen, ich bin bereit, jeden Punkt, der in dieser Diskussion angesprochen wird, aufzunehmen. Ich habe das auch im Ausschuss deutlich gemacht. Das heißt aber längst nicht, dass ich jedem Punkt zustimme. Damit bin ich auch bei dem, was von Ihnen in die Diskussion mit eingebracht worden ist. Wir haben gesagt, die Entscheidung darüber, wie das konkrete Angebot an einer einzelnen Schule unter von uns gesicherten Rahmenbedingungen und unter einem pädagogischen Rahmenkonzept aussieht, liegt bei der Schule. Deswegen bin ich auch nicht bereit, bei der jetzt bevorstehenden Auswahl durch die Hintertür bestimmte Organisationsformen von vornherein zu bevorzugen. Genau das fordern Sie in Ihrem Änderungsantrag.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wir haben auch die Frage nach den offenen Ganztagschulen diskutiert. Wir haben von Anfang an gesagt, existierende offene Ganztagschulen können unter den Bedingungen des neuen Konzeptes einen Antrag stellen. Frau Brede-Hoffmann hat darauf hingewiesen. 14 Schulen haben es gemacht. Aber dieser Antrag wird wie alle anderen unter den gleichen Kriterien geprüft. Auch hier gibt es keine Bevorzugung.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich sage Ihnen, bei Ihren Initiativen ist mir in der letzten Zeit Ihre Zielrichtung nicht klar. Eine Zeit lang haben Sie behauptet, es gäbe keine 300 Schulen; denn wir würden auch die offenen umwandeln. Jetzt sagen Sie, alle offenen Schulen müssen zuerst hinein, und dann dürften wir überhaupt erst über die anderen Schulen reden. Um was geht es? Wollen Sie die offene Ganztagschule abschaffen, oder wollen Sie nur eine andere Art der Finanzierung, so, wie Sie das bei der verpflichtenden Ganztagschule sagen, die die Finanzierung wählen können soll? Ich sage Ihnen ehrlich, das ist mir alles viel zu wenig. Ich möchte tatsächlich einen quantitativen und einen qualitativen Ausbau des Ganztagschulangebots in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei SPD und FDP)

Zu dem von Ihnen angesprochenen Punkt der Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten möchte ich Ihnen sagen, das ist von mir in vielen Fällen gewünscht. In vielen Fällen ist es aber aus meiner Sicht völlig ungeeignet. Das geht an einzelnen Standorten, an anderen geht es nicht. Es ist eine andere Frage, ob die Grundschule mit der Kindertagesstätte zusammenarbeitet oder zum Beispiel das Gymnasium. Sie differenzieren in Ihrem

Änderungsantrag aber überhaupt nicht. Deswegen geht auch dies aus meiner Sicht nicht.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie erwähnen das in Ihrem Antrag
überhaupt nicht!)

Ich möchte aus meiner Sicht als letzten Punkt die repräsentative Stichprobenerhebung ansprechen. Ich bin ehrlich, ich stimme Ihnen zu, das Konzept, was wir vorgelegt haben, beruht auf Annahmen. Ich sage Ihnen aber auch, etwas anderes würde eine repräsentative Stichprobenerhebung auch nicht machen, da Sie heute gar nicht erfassen können, welche Eltern in zwei, drei, vier oder fünf Jahren ein Angebot für ihre Kinder möchten. Insofern gehen Sie von einer Scheinobjektivität aus. Wir erheben jedes Jahr aktuell an jedem Standort die Bedarfszahlen. Das ist meines Erachtens die Grundlage für einen tatsächlich bedarfsgerechten Ausbau. Das ist aus meiner Sicht der korrekte, der konkrete und der richtige Weg. Diesen werden wir auch weiter gehen.

Ich darf noch einen letzten Satz sagen, weil Sie mehrmals in diesem Zusammenhang Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zitierten. Heute Vormittag war es Herr Professor Hurrelmann. Wie Sie vielleicht wissen, war ich mit Professor Hurrelmann auf besagter Veranstaltung. Er kam hinterher zu mir und sagte, wenn wir diese Debatte in allen Bundesländern hätten, dann wären wir Meilen voraus.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. – Wir kommen zur Abstimmung. Ich frage die Fraktion der SPD, ob sie einverstanden ist, dass wir über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen. Es wird Zustimmung signalisiert.

Wir stimmen zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/426 – ab. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 14/223 –. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und der CDU bei Stimmenthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**Brücke schlagen statt Brücke bauen –
Keine Rheinbrücke bei Bingen
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 14/307 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr – Drucksache 14/399 –

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart. Das Plenum verzichtet auf die Berichterstattung.

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Brücke schlagen, statt Brücke bauen – so ist unser Antrag überschrieben, den ich begründen will. Der Titel ist bewusst so gewählt. Unsere These ist nämlich, dass bei einer Realisierung der Brücke zwischen Bingen und Rudesheim die Trennwirkung des Rheins unter Umständen nicht vermindert, sondern verschärft würde. Es ist nämlich durchaus möglich, dass mit der Brücke den jetzt vier bestehenden Fährverbindungen zwischen Mainz und Koblenz buchstäblich das Wasser abgegraben würde. Dann hätten wir nur noch eine Verbindung, nämlich die geplante Mautbrücke.

Meine Damen und Herren, wir haben sehr viel Verständnis für den Wunsch nach besseren Verbindungen über den Rhein. Wir haben in unserem Antrag zum wiederholten Mal aufgezeigt, wie dieser Wunsch ganz schnell realisiert werden kann. Wir haben den Antrag schon in der letzten Haushaltsberatung gestellt. Wir haben ihn jetzt modifiziert und ausgebaut. Das kann durch Optimierung der Fährverbindungen geschehen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Kollege Pörksen, wenn Sie so gut schwimmen können, können Sie es immer machen. Wir machen es lieber mit der Fähre.

Durch Optimierung der bestehenden Verbindungen geht es schneller, leichter und – nicht zu vergessen – kostengünstiger als durch den Bau dieser unseligen Brücke am Eingangstor des hoffentlich zukünftigen UNESCO-Weltkulturerbes.

Meine Damen und Herren, der zweite Grund, warum wir an dieser Stelle keine Brücke wollen, ist diese Sorge um die Anerkennung des Mittelrheintals als Weltkulturerbe. Wir fordern deshalb die Landesregierung in unserem Antrag auf, darauf hinzuwirken, dass Maßnahmen unterlassen werden, die diese Anerkennung infrage stellen, Herr Bauckhage. Diese Brücke gehört dazu. Sie würde sozusagen das Portal für das Weltkulturerbe bilden. Das ist nicht notwendig. Es bedeutet einen Eingriff in die Natur und in das Landschaftsbild, der dem UNESCO-Weltkulturerbe-Gedanken zutiefst widerspricht.

Unser dritter Grund für die Ablehnung der Brücke ist ein Naturschutzgrund. Die Brücke würde auf beiden Seiten durch Naturschutzgebiete führen und ein sehr wichtiges Vogelschutzgebiet zerschneiden. Seit 1968 ist diese Gegend Europareservat und seit 1976 auch durch die Ramsar-Konvention geschützt. Sehr viele Zugvögel

rasten hier. Herr Pörksen kann ihnen beim Schwimmen immer wieder winken. Sie rasten hier auf dem Zug nach Süden bzw. nach Norden.

(Schweitzer, SPD: Wir reden nicht über Zahnbrücken!)

– Herr Kollege, ich habe Sie nicht verstanden. Sie müssen etwas lauter sprechen. Wenn Sie eine Zwischenfrage haben, müssen Sie sich erst melden.

Diese Rast- und Brutstätte auf diesen beiden Inseln im Rhein ist einfach nicht zu ersetzen. Das ist für uns auch ein sehr wesentlicher Grund.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal in Erinnerung rufen: Das Projekt der Rheinbrücke ist schon lang geplant, wird immer gesagt. Sie ist einmal als vier-spurige Fernverbindung für den Bundesverkehrswegeplan von der Landesregierung angemeldet worden, Herr Pörksen. Das ist schon eine Zeit lang her. Das ist 1992 wegen erkennbar erheblicher Umweltprobleme vom vordringlichen in den weiteren Bedarf zurückgestuft worden. Hören Sie gut zu, Herr Minister Bauckhage. Das ist nicht verwunderlich angesichts der hoch sensiblen Umgebung, in die diese Brücke gebaut werden soll. Sie wissen genauso gut wie wir, ein weiterer Bedarf heißt bei der hoffnungslosen Unterfinanzierung des Bundesverkehrswegeplans, dass wenig Aussicht auf Realisierung besteht. Ob jetzt eine Privatinvestition mit Mautbrücke das Problem lösen kann, ist fraglich. Das Problem mit der hoch sensiblen Umgebung kann es nicht lösen.

Meine Damen und Herren, es gibt andere Möglichkeiten – ich habe es schon angedeutet –, die Verbindungswege über den Rhein zu verbessern und auszubauen, die Fährverbindungen – ich wiederhole es noch einmal – abends und am Wochenende deutlich zu verbessern, die Fährtarife in die Verkehrsverbände RMV und RNN einzugliedern, den Schienenverkehr – auch das nicht zu vergessen, wir haben das detailliert in unserem Antrag geschrieben – auf beiden Seiten des Rheins und in der Verbindung Bingen – Wiesbaden zu verbessern. Ich will das im Einzelnen in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit nicht aufzählen. Sie können das im Antrag nachlesen.

Meine Damen und Herren, auch Teile der SPD sind in der Abwägung zu dem Schluss gekommen wie wir, dass diese Brücke besser nicht gebaut würde. Wenn ich recht informiert bin, haben sie sogar dagegen demonstriert.

(Staatsminister Bauckhage:
Ich nicht, nein!)

– Sie nicht, Herr Bauckhage.

Ich kann Sie nur auffordern, nehmen Sie Ihre Parteifreunde vor Ort ernst und stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Werte Kolleginnen und Kollegen von der FDP und der CDU, diese Aufforderung gilt natürlich auch für Sie: Zustimmung!

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile der Abgeordneten Frau Kipp das Wort.

Abg. Frau Kipp, SPD:

Da wir es vorhin mit den Brillen hatten, das ist nicht meine Parteibrille, durch die ich jetzt schaue, sondern – ich lege Wert auf diese Feststellung – sie dient dazu, meiner immer stärker werdenden Kurzsichtigkeit entgegenzuwirken.

(Ministerpräsident Beck: Wir dachten,
es sei nur ein Schmuckstück,
Frau Abgeordnete!)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf die Berichterstattung wurde vorhin verzichtet. Ich werde das in meinem Beitrag unterbringen. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, der in dieser Sache federführend war, hat in seiner 3. Sitzung am 25. Oktober dieses Jahres diesen Antrag des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beraten und ist mehrheitlich zu dem Ergebnis gekommen, der Antrag wird abgelehnt.

Ich setze diese Feststellung ganz bewusst an den Anfang meiner Rede; denn es ist mir sehr wichtig zu sagen, wenn sich die SPD-Fraktion diesem Ablehnungsbeschluss anschließen wird, bedeutet das nicht – das ist ganz wichtig –, dass wir die Naturschutzbelange, die von den anerkannten Naturschutzverbänden, aber auch von den Bürgerinnen und Bürgern in der Region zur Sprache gebracht werden, nicht ernst nehmen oder sogar nicht darüber reden wollen. Das Gegenteil ist der Fall. Darüber wird noch in einem weiteren Verfahren, in dem Raumordnungsverfahren bzw. Planfeststellungsverfahren, gesprochen werden.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da wird es eine Umweltverträglichkeitsprüfung geben. Das steht noch an.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist doch nicht Ihr Ernst,
was Sie da sagen!)

Die Einwände der Naturschutzverbände sind uns allen bekannt. Wir nehmen diese alle ernst. Das gilt auch für mich im Besonderen und persönlich, da ich dieses Naturschutzgebiet, das in seiner Art und seiner Artenvielfalt in der Tat einmalig ist – –

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Einmalig ist das Gleiche wie einzigartig.

– und als Europareservat anerkannt ist, sehr ernst nehme.

Dass diese Belange in die bisherigen Betrachtungen noch nicht eingeflossen sind, liegt an dem Verfahren. Die Machbarkeitsstudie hat diese Fragen des Naturschutzes noch nicht beinhaltet, sondern da wurden andere – wirtschaftliche – Gründe geprüft, aber im weiteren Verfahren – das ist zugesichert – wird es eine Umweltverträglichkeitsprüfung für den geplanten Bau einer Rheinbrücke, die im Übrigen als kommunales Mautprojekt und nicht anders finanziert werden soll, geben, die das berücksichtigt.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Was passiert denn dann mit
den Fähren?)

Wir werden uns sehr intensiv mit diesen Sachen beschäftigen. Ich glaube, ich kann im Namen unserer Fraktion zusichern, wenn es wirklich so schwerwiegende Gründe gibt und sich das im weiteren Verfahren herausstellen wird,

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das wissen Sie doch schon jetzt!)

dass dieses Natur- und Vogelschutzgebiet dadurch gefährdet ist oder sogar bedroht ist, dann wird Politik nicht verantwortungslos diese Aspekte beiseite wischen. Sie machen das, indem Sie die wirtschaftlichen Aspekte einfach beiseite wischen und überhaupt nicht akzeptieren. Ich möchte also – da wir beim Brückenschlagen und Brückenbauen sind – versuchen, eine Brücke zwischen diesen beiden unterschiedlichen Interessengruppen zu schlagen und zu bauen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
So lange Sie keine bauen, wäre
das noch ganz gut!)

Für mich als jemand, die in der engsten Nähe von Bingen geboren und auch aufgewachsen ist, war das Thema „Rheinbrücke in Bingen“ schon seit meiner frühesten Kindheit und auch in der frühen Schulzeit aktuell. Wir haben nämlich immer Ausflüge gemacht und uns die Reste der Hindenburgbrücke, die nie eine Autobrücke, sondern eine Eisenbahnbrücke war und 1945 von der Wehrmacht gesprengt wurde, bei Familienausflügen und an Schulwandertagen angesehen. Mir sind diese Reste der Brücke immer als ein Stück Geschichte dargestellt worden, also eine Brücke, die Geschichte war.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es wäre auch schön, wenn es so bliebe!)

Das ist auch über lange Jahre so geblieben. Aber genauso lang ist auch eine Wiedererrichtung einer Brücke in Bingen ein Thema.

(Glocke der Präsidentin –
Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das war eine Eisenbahnbrücke!)

Mein lieber Kollege, der vermutlich nach mir das Wort ergreifen wird, wird dazu sicher auch noch etwas sagen.

Dieses Thema – das haben die Naturschutzverbände oder deren Sprecher selbst gesagt; ich will nicht pauschalisieren – ist lange Zeit nicht ernst genommen worden, weil gedacht wurde, dass ist nicht finanzierbar. Aber mit dem Vorstoß der beiden Landräte auf beiden Seiten, mit der Forderung der Kommunen, mit der Forderung aus der Wirtschaft „Wir brauchen, um den Wirtschaftsstandort zu stärken, eine andere Verkehrsverbindung“ hat das Thema eine andere Qualität bekommen.

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Frau Kipp, Sie müssen zum Ende kommen.

Abg. Frau Kipp, SPD:

Durch einen Privatinvestor, der sagt, „ich finanziere diese Brücke durch Mautgebühren“ – Maut hat in Bingen, wir denken an den Mäuseturm, eine lange Tradition, auch wenn es damals die Raubritter waren, die den Schiffern das Geld abgenommen haben – –

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Frau Kipp, es ist Zeit.

Abg. Frau Kipp, SPD:

– – hat es eine andere Qualität bekommen. Wir sollten wirklich sehr verantwortungsbewusst – ich werde das tun – – –

(Jullien, CDU: Lauter!)

– Noch lauter?

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Nein. Frau Kipp, Sie müssen zum Ende kommen. Sie haben schon ziemlich weit überzogen.

Abg. Frau Kipp, SPD:

Ja. Ich bin zwar nicht am Ende, aber ich komme zum Ende. Ich hoffe, dass ich auch noch lange nicht am Ende sein werde.

Also lassen Sie uns hier, wenn wir von Brückenschlagen sprechen, nicht Hürden aufbauen zwischen den verschiedenen Interessengruppen, sondern lassen Sie uns versuchen, miteinander zu reden und nicht schon im Vorfeld diese Hürden aufzubauen und das weitere vorgesehene Verfahren, das zwischen den beiden Ministerien und den kommunalen Verantwortlichen abgesprochen ist – –

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Frau Kipp, ich muss Ihnen gleich das Wort entziehen. Sie haben schon eine Minute überzogen.

Abg. Frau Kipp, SPD:

-- aufmerksam begleiten, und dann werden alle Belange berücksichtigt werden und zu ihrem Recht kommen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Bischel das Wort.

Abg. Bischel, CDU:

Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion des Landtags Rheinland-Pfalz will etwas für die Menschen tun.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Kramer, CDU: Ja!)

Weil wir diesem Grundsatz folgen, sind wir auch dafür, dass wir in der Nähe von Bingen und Rüdesheim eine Rheinbrücke bauen. Diese Rheinbrücke wird von den Menschen verlangt.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nicht von allen!)

Die allgemeine wirtschaftliche Situation, die Verkehrsfrage und die Zukunftsperspektiven für diesen Raum verlangen, dass wir uns dem Thema „Rheinbrückenbau bei Bingen“ intensiv zuwenden mit dem Ziel, eine solche Rheinbrücke zu errichten.

Meine Kollegin Kipp hat schon gesagt – das will ich jetzt etwas umformulieren –, die Menschen im Jahr 1912 waren moderner als die GRÜNEN heute im Jahr 2001; denn sie waren damals schon bereit, eine Rheinbrücke entsprechend dem damaligen Bedarf zu bauen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Eine Eisenbahnbrücke, Herr Bischel!)

– Jawohl, entsprechend dem damals interessanten und dominierenden Verkehrsmittel, nämlich der Eisenbahn.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Dann machen Sie das heute wieder so!)

Meine Damen und Herren, heute ist das dominierende Verkehrsmittel das Auto. Wir sollten modern und zukunftsorientiert genug sein, auch hier für das moderne Verkehrsmittel Auto, und zwar im Interesse der Menschen, eine Brücke zu bauen.

Meine Damen und Herren, nun wissen wir alle, dass es gerade bei diesem Standort Probleme gibt. Das ist schon ausgeführt worden. Fragen des Naturschutzes und des Umweltschutzes spielen eine ganz große Rolle. Diesen Fragen müssen wir uns natürlich stellen. Besondere Aufmerksamkeit verdient, dass dieses Natur-

schutzgebiet in diesem Raum entsprechend gewertet, gewichtet und beachtet wird. Das ist ganz klar.

Meine Damen und Herren, aber in einem Abwägungsprozess gilt es, genau zu untersuchen, was vertretbar ist und was nicht vertretbar ist. Deswegen kann man die Politik der GRÜNEN hier nicht teilen; denn Sie ziehen jetzt schon einen Strich und sagen: Das kommt für uns nicht infrage. – Das wird aber wahrscheinlich mit ideologischen Vorstellungen verknüpft sein, weil Sie nämlich dem Grund nach immer gegen den Autoverkehr sind.

(Pörksen, SPD: Na, na!)

– Entschuldigung, liebe Frau Kiltz, in Ihrem Antrag – also Anne, Du bist natürlich auch lieb; das ist natürlich klar – gehen Sie auf die Verkehrsproblematik ein, insbesondere was auch die Schiene betrifft. Wenn Sie genau die Entwicklung und das, was sich im Landtag von Rheinland-Pfalz in den letzten 20 Jahren abgespielt hat, verfolgt haben, dann werden Sie wissen, --

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, ich hoffe, dass Sie das zur Kenntnis genommen haben

-- dass es gerade ich war, der in den vergangenen Jahren immer das dritte Gleis gefordert hat. Zu diesem dritten Gleis auf der Strecke Mainz – Bingen, insbesondere in Richtung Gau-Algesheim, meine Heimatgemeinde, will ich noch einmal etwas sagen. Die Landesregierung hat im letzten Jahr noch davon gesprochen, dass diesem Anliegen jetzt nicht mehr Rechnung getragen werden muss, weil es andere Verkehrsströme gibt, wenn die Schnellbahnstrecke auf der anderen Seite vorhanden ist

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Quatsch!)

und das Güterverkehrsaufkommen bis zum Jahr 2010 sich nicht so entwickeln wird, dass man ein drittes Gleis braucht. Mittlerweile reden wir über den Flughafen Hahn.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wir reden über die Hunsrückbahn!)

Da haben wir sicherlich die Verpflichtung, zwei Komponenten, was die Schienen betrifft, zu untersuchen, entweder erstens den Transrapid – darauf will ich nicht näher eingehen –

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist auch besser so!)

und zweitens, wenn das nicht geht, die Verhältnisse auf der Rheinstraße so zu gestalten, dass wir auch in einer kurzen Zeitspanne vom Hahn zum Frankfurter Flughafen kommen werden. Hier rennen Sie mit Ihren Vorstellungen, die unsere Vorstellungen sind, offene Türen ein.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Dann stimmen Sie doch dem Antrag zu!)

Hier ist auch – das bestätige ich gern – der Herr Verkehrsminister sehr stark dabei, diese Dinge zu forcieren, was dringend notwendig ist.

Meine Damen und Herren, aber auch bei dem Thema „Hahn“ ist es unbedingt notwendig, weiterzudenken. Wenn wir dieses Verkehrsaufkommen haben werden und viele Menschen aus der ganzen Welt in unsere Region kommen, brauchen wir auch eine Brücke, um diese Menschen relativ schnell auf die andere Rheinseite – auf eine wunderbare Rheinseite, genauso schön wie unsere – bringen zu können. Deswegen müssen wir uns mit allem Nachdruck diesem Thema zuwenden.

Meine Damen und Herren, ich glaube, ich bin der einzige Abgeordnete in diesem Landtag, der seit 20 Jahren dieses Thema immer wieder verfolgt, und zwar sachgerecht verfolgt, nicht ideologisch verbrämt.

(Beifall der CDU)

Ich weiß aus Tausenden von Gesprächen und Veranstaltungen, dass die Menschen beiderseits des Rheins in diesem Gebiet diese Brücke wünschen. Aber ich sage Ihnen noch eines: In diesem Abwägungsprozess, von dem ich gesprochen habe, gilt für uns auch die klare Zielvorstellung, dass wir uns dann, wenn die Gründe und die Vorstellungen des Umwelt- und Naturschutzes in den von der Abgeordneten Frau Anne Kipp angesprochenen Verfahren so gravierend sein sollten, nicht darüber hinwegsetzen können. Aber dann darf das Anliegen nicht aus den Augen verloren werden. Dann muss das Anliegen trotzdem realisiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Dann muss man mehr Geld in die Hand nehmen und muss zu einem Tunnelbau kommen, um den Menschen dieser Region entgegenzukommen.

(Glocke der Präsidentin)

Meine verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns das Thema objektiv behandeln.

Verehrte Damen und Herren der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, seien Sie in Ihren Diskussionen und in Ihren Entscheidungen so offen, dass Sie ehrlich und anständig durchgeführte rechtliche Verfahren mit allen Möglichkeiten der Gegenvorstellungen und Einwendungen auch akzeptieren. Dazu sind wir bereit. Aber ich sage noch einmal, wir wollen das Glück der Menschen in diesem Bereich, und wir wollen auch die Zukunftsperspektiven beachten.

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Herr Bischel, Sie müssen zum Schluss kommen.

Abg. Bischel, CDU:

Frau Kiltz, ich habe leider nicht mehr die Zeit, auf Ihre falsche Argumentationen, was das Kulturerbe betrifft usw., einzugehen. Aber das werde ich Ihnen gern bei

Gelegenheit noch einmal darstellen; denn hier liegen Sie falsch.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bischel, das war nun eine sehr verliebte Rede von Ihnen, sehr verliebt in Ihr Projekt, das Sie seit 20 Jahren begleiten. Aber Sie müssen auch sehen, was vor 20 Jahren richtig war, muss nicht jetzt richtig sein. Sie werden wahrscheinlich fähig sein, dies in 20 Jahren auch noch zu sagen; denn der Bau kommt nicht voran. Dies wissen Sie doch aus Ihrer eigenen Erfahrung. Dann bitte ich Sie, bevor Sie hier ideologisch tiefend den GRÜNEN vorwerfen, sie wären nicht offen, seien Sie doch bitte selbst einmal offen. Seien Sie offen dafür, dass es eine Fährverbindung geben kann, die nicht teurer ist als eine Mautbrücke, die einerseits die Natur schützt und andererseits 24 Stunden, rund um die Uhr, betrieben werden kann. Dann hätten wir doch alle Vorteile, die Sie wollen: dass die Menschen zueinander kommen können, die Natur erhalten bleibt, und wir hätten sogar den Vorteil, dass dort weitere Fähren nördlich und südlich der geplanten Brücke erhalten werden können. Das ist das eine.

Das Zweite ist, und das haben Sie, Herr Bischel, im Ausschuss schon gesagt – – –

(Unruhe im Hause)

Frau Präsidentin, vielleicht können Sie ein wenig für Ruhe sorgen.

(Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Darf ich ein bisschen um Ruhe bitten? – Danke.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Bischel, Sie haben im Ausschuss schon erwähnt, dass Sie alternativ für eine Brücke ein Tunnelprojekt bevorzugen würden. Auch darüber ließe sich diskutieren. Aber wenn man sich vorher informiert, weiß man, dass ein Tunnelprojekt dreimal so teuer kommen wird als eine Brücke. Wenn nun die Mautbrücke 5 DM pro Überfahrt kostet, würde dies 15 DM ausmachen.

Sie wissen doch auch, dass das nicht gehen wird. Insofern streuen Sie doch den Leuten, die auf der einen Seite im Rheingau und auf der anderen Seite in Rheinland-Pfalz zusammenkommen wollen, Sand in die Augen, statt sofort für Verbesserungen im Fährverkehr zu sorgen, damit die Leute zueinander kommen können. Es

gibt auch einen wirtschaftlichen Aspekt. Es gibt Leute, die auf die andere Seite fahren, um einkaufen zu können und den Tourismus fördern. Sie fordern jetzt, das Problem und diese Sorgen, die die Leute haben, in die Zukunft zu verschieben.

Sie wissen genauso gut wie wir, dass, bis die Brücke gebaut werden könnte, mehr als zehn Jahre ins Land gehen. Warum wollen Sie jetzt nicht sofort initiativ werden, den Fährverkehr verstärken, die Leute zueinander bringen, die Natur erhalten und vielleicht dann auch noch den Mittelrhein als Weltkulturerbe fördern? – Das alles ist in unserem Antrag mit enthalten. Machen Sie doch mit.

Herr Bischel, Sie können nach 20 Jahren vielleicht Ihre Meinung ändern und dabei etwas gewinnen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Herr Creutzmann, Entschuldigung. Herr Bischel hat noch die Möglichkeit, hierauf zu antworten.

Abg. Bischel, CDU:

Lieber Herr Dr. Braun, Ihre Behauptung, dass ich in dieser Frage nicht offen wäre, ist wohl nicht zutreffend. Das habe ich vorhin gerade erklärt. Vielleicht haben Sie nicht zugehört oder wollen es nicht zur Kenntnis nehmen.

Wenn Sie kommen und sagen, dass wir einen Fährbetrieb aufrechterhalten oder einen Fährbetrieb einrichten könnten, der eine Brücke ersetzen könnte, dann liegen Sie völlig falsch. Sie haben die Diskussion mit den Leuten vor Ort nicht geführt und haben insbesondere offensichtlich auch nicht genau untersucht, was ein Fährbetrieb bedeutet.

Der Fährbetrieb wird niemals eine Brücke ersetzen können. Fragen Sie einmal die Mainzer, ob die Theodor-Heuss-Brücke durch einen Fährbetrieb ersetzt werden könnte.

(Beifall der CDU)

Ähnlich ist das in Bingen auch. Meine Damen und Herren, dann ist das Thema an sich schon erledigt.

Aber wenn Sie mit dem Weltkulturerbe argumentieren, dann bitte ich Sie einmal genau zu lesen, was die UNESCO in diesen Fragen sagt. Diese sagt, selbstverständlich muss es auch möglich sein, in einem solchen Gebiet etwas Neues zu wagen. Es geht nicht, auf eine solches Gebiet die „Käseglocke“ zu hängen und dann darf sich nichts mehr bewegen und entwickeln. Nein, das Gegenteil ist der Fall.

Meine Damen und Herren, hier, wo diese Rheinbrücke stehen soll, beginnt überhaupt noch nicht das Gebiet

des Weltkulturerbes, sondern die Rheinbrücke liegt unmittelbar davor.

Hier streuen Sie den Menschen Sand in die Augen und wollen mit einem solchen Argument gegen eine Rheinbrücke sprechen.

Meine Damen und Herren, das ist unseriös. Seriös ist, dass man genau untersucht, ob eine solche Brücke aus allen Gesichtspunkten und aus allen rechtlichen Überlegungen möglich ist. Dann wird die Entscheidung getroffen. Ich sage Ihnen, sollten Natur- und Umweltschutz so gravierend betroffen sein, dann muss eine andere Lösung gefunden werden.

Meine Damen und Herren, Sie glauben doch nicht im Ernst, dass dann, wenn die Brücke in den letzten Kriegstagen 1945 von den Nazis nicht gesprengt worden wäre und sie heute noch da wäre, sich dort Natur- und Umweltschutz im gleichen Maße entwickelt hätten, wie es auch heute der Fall ist. Das sage ich Ihnen. Wir haben Beispiele in Rheinland-Pfalz, wo sich Naturschutz, Umweltschutz und Vogelpopulationen neben den Autobahnen entwickelt haben, wie Sie es sich gar nicht vorstellen können.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch eines zu Frau Kiltz sagen.

Meine Damen und Herren, wir haben und ich selbst schon 1982 auf einem Parteitag der CDU in Lahnstein dafür gefochten, dass eine Rheinbrücke kommt, als diese damals vorgesehene Autobahnbrücke „gestorben“ ist. Jawohl, wir wollten die Autobahnbrücke auch nicht haben. Aber wir wollten gegebenenfalls die alte Hindenburgbrücke wieder aufgebaut oder in unmittelbarer Nähe eine andere Brücke gebaut haben.

(Staatsminister Zuber: Aber nicht mit diesem Namen!)

Das muss nicht dieser Standort sein. Der kann auch etwas verschoben werden.

(Glocke der Präsidentin)

Damit treten die Gesichtspunkte des Umweltschutzes, des Naturschutzes und des Vogelschutzes in den Hintergrund, wenn ich diese Brücke um wenige Meter oder einige Meter mehr verschiebe.

Meine Damen und Herren, die Sache hat eine realistische Chance. Diese realistische Chance müssen wir in dieser Zeit wahrnehmen und dürfen sie nicht zerreden.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte den Eindruck, dass zwei Verliebte eine Rede gehalten haben, zum einen der Kollege Bischel, der in den Tunnel verliebt ist, obwohl er weiß, dass niemand da sein wird, der den Tunnel je finanzieren wird, nicht aus öffentlichen Geldern und kein Privater, weil die Mautgebühr zu hoch sein würde.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Bitte etwas mehr Ruhe.

Abg. Creutzmann, FDP:

Zum anderen der Kollege Dr. Braun, der in seine Fähre verliebt ist, die 24 Stunden in Betrieb gehen soll. Ich stelle mir vor, wer da nachts noch überfähren soll. Vielleicht stehen auf der einen Seite Kollegin Frau Kiltz und auf der anderen Seite Kollege Dr. Braun, und sie ruft dann „Hol über“. So ist die Politik. So stelle ich mir das vor.

Meine Damen und Herren, zur Sache selbst. Wenn man den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN liest, fällt sofort auf, dass der Antrag wenig Substanz und viel Ideologie beinhaltet.

Die Landesregierung wird aufgefordert, „alle Maßnahmen zu unterlassen, die die Aufnahme des Mittelrheintals als UNESCO-Weltkulturerbe gefährden“. Kann mir jemand aus diesem Parlament erklären, was diese Placebo-Aussage bewirkt und welche konkreten Aktionsfelder die Landesregierung eröffnen soll?

Darüber hinaus wird die Landesregierung aufgefordert, „gemeinsam mit den betroffenen Gebietskörperschaften die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen damit die vorhandenen Verkehrswege bzw. Verkehrsmittel besser genutzt und dabei die Betriebszeiten der Fährbetriebe kostengünstig ausgeweitet werden können“. Meine Damen und Herren, soll die Landesregierung dafür sorgen, dass in Zukunft mehr Autos mit der Fähre fahren und mehr Menschen öffentliche Verkehrsmittel benutzen? Wie soll sie das machen? Es macht wenig Sinn, Anträge zu formulieren, die von der Landesregierung überhaupt nicht umgesetzt werden können.

Verkehrsuntersuchungen und Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen der Rheinbrücke zwischen Bingen und Rüdesheim kommen zu dem Ergebnis, dass – ich zitiere aus dem Gutachten, das Sie und Frau Kiltz kennen müssten – „die Einführung einer hoch effizienten Fähre zwischen Bingen und Rüdesheim fast keine Verhaltensänderungen“ bewirken würde. Damit ist klar, dass, wer eine Brücke zwischen Rheinland-Pfalz und Hessen schlagen will, dies nicht mit einer Rheinfähre tun kann, sondern allenfalls mit einer Rheinbrücke. Ich zitiere Seite 17 des Gutachtens:

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Die Simulation des Verkehrsverhaltens zeigt für die Untersuchungsfälle mit Rheinbrücke eine deutliche Veränderung des Verkehrsverhaltens.“ Im Klartext heißt das: Auf der Fähre zwischen Bingen und Rüdesheim ist die höchste Belastung mit über 2.100 Kraftfahrzeugen pro Tag festgestellt worden. Nach dem Bau einer Rheinbrücke würde das Verkehrsaufkommen auf etwa 9.100 Kraftfahrzeuge pro 24 Stunden steigen, wenn keine Gebühren für die Querung der Rheinbrücke genommen würden. Durch die Einführung von Gebühren reduziert sich die Belastung deutlich auf rund 4.100 Kraftfahrzeuge pro 24 Stunden und auf ca. 5.100 Kraftfahrzeuge pro 24 Stunden bei veränderter niedriger Gebührenstruktur.

Brücken schlagen zwischen den Menschen gelingt also nur mit einer Rheinbrücke, aber nicht, wie die GRÜNEN meinen, wenn keine Rheinbrücke bei Bingen gebaut würde. Wieder einmal ignorieren die GRÜNEN die Wünsche der Menschen. Herr Kollege Bischel hat das sehr plastisch dargestellt. Der von weiten Teilen der Bevölkerung geteilte Wunsch nach dem Bau einer Rheinbrücke bei Bingen soll wieder einmal auf dem Altar der Ideologie der GRÜNEN geopfert werden.

Die Behauptung in der Begründung des Antrags der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass die im September 2001 durchgeführte Untersuchung zum Verkehr im Mittelrheintal in keiner Weise den Bau einer Brücke bei Bingen stütze, ist schlicht und einfach falsch. Das Gegenteil ist richtig, wie ich bereits mit meinen Ausführungen deutlich gemacht habe. Das Verkehrsaufkommen würde sich nahezu verdoppeln. Auch die Unterstellung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass durch den Bau einer Rheinbrücke die Anerkennung des Mittelrheintals als UNESCO-Weltkulturerbe gefährdet sei, ist nicht nachvollziehbar. Auch dazu hat Herr Kollege Bischel Ausführungen gemacht.

Eine Brücke kann sich in eine bestehende Landschaft nicht nur einbinden, sondern sie kann auch eine Bereicherung darstellen. Deshalb muss die Forderung natürlich lauten, dass sich die Gestaltung der Brücke den Gegebenheiten der Landschaften anpassen muss.

(Glocke der Präsidentin)

Wir meinen, dass die Forderung der FDP-Fraktion bei der Umsetzung des Projekts berücksichtigt werden soll.

Meine Damen und Herren, wir lehnen den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Es spricht nun Herr Minister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es steht außer Zweifel, dass die Landesregierung alles unternimmt, um das Weltkulturerbe im wahrsten Sinne des

Wortes zu realisieren. Dafür haben wir insgesamt 50 Millionen DM vorgesehen. Darüber hinaus werden wir alles unternehmen, dass alle anderen Maßnahmen entsprechend den Vorgaben der UNESCO angepasst werden. Deshalb müssen wir nicht mehr daran erinnert werden; denn das ist eine große Selbstverständlichkeit, was ich eingangs klarstellen möchte.

Meine Damen und Herren, die Planung und der Bau von Brücken über den Rhein liefert schon seit Jahrzehnten den Stoff für zahlreiche Debatten, sei es am Mittelrhein oder an anderen Rheinabschnitten. Die Landesregierung hat die Prüfung für verschiedene Brückenprojekte in ihrem Landesentwicklungsprogramm III aus dem Jahr 1995 festgelegt.

Die Projekte „Weisenauer Brücke“ und „Zweite Rheinbrücke bei Worms“ sind bereits im Bau. Darüber hinaus haben wir uns in der Koalitionsvereinbarung darauf verständigt, eine neue Rheinquerung zwischen Mainz und Koblenz zu prüfen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass für eine Brücke zwischen Bingen und Rudesheim mit Unterstützung des Landes eine Machbarkeits- und Wirtschaftlichkeitsuntersuchung für eine Realisierung als kommunales Mautprojekt durchgeführt worden ist.

Aufgabe dieser ersten Untersuchung war zunächst die Erhebung verkehrlicher und wirtschaftlicher Eckdaten. Noch nicht eingeflossen sind Fragen des Umwelt- und Naturschutzes. Diese sind selbstverständlich in den weiteren rechtlichen Verfahren sorgfältig abzuarbeiten.

Die Landesregierung hat ferner die Konzeption einer neuen Rheinquerung für die Bewertung im Rahmen der Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans beim Bund angemeldet. Bisläng ist dieses Projekt als weiterer Bedarf im aktuellen Bundesverkehrswegeplan eingestuft.

Als Fernstraßenprojekt hätte eine neue Rheinquerung natürlich eine andere Verkehrsbedeutung als eine rein kommunale Mautbrücke. Fest steht jedoch, dass nur ein Brückenprojekt im Raum Bingen weiterverfolgt wird. Die Landesregierung wird nicht den Bau von zwei Brücken unterstützen.

Vorrang hat für mich die kommunale Lösung. Hierüber besteht Konsens mit dem hessischen Verkehrsministerium und den Landkreisen auf beiden Seiten des Rheins. Sollte dieses Projekt realisierbar sein, wird für ein mögliches Bundesprojekt aus meiner Sicht kein verkehrlicher Bedarf mehr bestehen.

Meine Damen und Herren, für den Bau der Reinbrücke muss ein verkehrlicher und strukturpolitischer Bedarf nachgewiesen werden und die Umweltverträglichkeit gegeben sein. Darüber hinaus muss vor Ort die Akzeptanz für das Projekt vorhanden sein.

Mit der Planung neuer Brücken muss mit Blick auf die Anerkennung des Mittelrheintals als Weltkulturerbe der UNESCO aufgrund der Entree-Situation zum Mit-

telrheintal verständlicherweise sensibel umgegangen werden.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Hoffentlich!)

Die Bereisung vor einigen Wochen hat noch einmal deutlich gemacht, dass wir unter strenger Beobachtung der Gutachter der UNESCO stehen.

Zur Vorbereitung der Entscheidung über den Bau von Brücken gehört das systematische Erfassen und Zusammenstellen aller Wirkungen und Zusammenhänge aus den Bereichen Umwelt- und Naturschutz. Dazu haben wir das Instrument des gesetzlich vorgeschriebenen Raumordnungsverfahrens, in dessen Rahmen auch internationale Schutzbestimmungen zu berücksichtigen sind. Sofern in dem Verfahren ein Grundkonsens über einen möglichen Brückenstandort erzielbar ist, werden im anschließenden Planfeststellungsverfahren alle Einzelbelange sorgfältig gegeneinander abgewogen.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie müssen alles schon im Vorfeld wissen. Ich verlasse mich lieber auf ein Gutachten und die normalen Verfahrensschritte und lehne nicht immer alles im Vorhinein ab. Ihre Politik geht nach der Devise, dass Sie sich selbst durch Ihre Vorurteile bestätigen. So kann man keine Verkehrspolitik betreiben und auch keine Politik gestalten.

Im Vorfeld gehört dazu unter anderem die Frage, inwieweit der seit Alters her bereitgestellte Fährbetrieb den heutigen Ansprüchen der Mobilität entsprechen kann.

Dabei gilt es auch zu prüfen, ob die kommunalen Aufgabenträger, die über das Landesgesetz über den öffentlichen Personennahverkehr als Aufgabenträger des ÖPNV bei der Personenbeförderung bestimmt sind, eigene Beiträge leisten wollen. Frau Kiltz, es ist nicht so einfach, per ordre de mufti zu verordnen, dass die Aufgabenträger diese Aufgaben jetzt mit übernehmen müssen. Nach meinem Verständnis funktioniert so Politik nicht. Die Landesregierung wird eine solche Politik auch nicht realisieren.

Ein erster Schritt ist sicherlich die vorgetragene Anregung, die Fährbetriebe in die Verkehrsverbünde auf beiden Rheinseiten zu integrieren. Hier steht die Landesregierung gern beratend – mehr ist ihr nicht möglich – zur Seite.

Dagegen ist eine Ausweitung des Fährbetriebs mit Subventionen aus öffentlichen Mitteln des Landes nicht vertretbar. Ich will Ihnen auch sagen warum.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben insgesamt meines Wissens 43 Fährbetriebe. Wenn Sie an einer Ecke beginnen zu subventionieren, können Sie sich vorstellen, wie das ausartet.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Ja, das ist so, Frau Kiltz. Der Fährbetrieb wird nur dann ein Fährbetrieb sein, wenn er wirtschaftlich gestaltbar ist. Ich habe kürzlich zur Fähre bei St. Goarshausen/St. Goar noch einmal eine Wirtschaftlichkeitsprüfung durchführen lassen. Ich habe untersuchen lassen, wie viele Fahrzeuge dort insgesamt bewegt werden würden. Das ist ein Problem. Das wurde hochgerechnet. Darüber hinaus werden die Fährköpfe noch einmal verbessert – Herr Bracht und Herr Lewentz werden das bestätigen können –, damit die Verkehre zur Fähre und über die Fähre erleichtert werden und gleichzeitig der Verkehrsfluss auf beiden Bundesstraßen erleichtert wird, die hoch frequentiert werden.

Zur Verbesserung des Schienenangebots auf beiden Rheinseiten sowie in der Relation Bingen – Wiesbaden hat die Landesregierung ein Gutachten zur Fortschreibung des Rheinland-Pfalz-Takts in Auftrag gegeben. Insbesondere im Zusammenhang mit der Inbetriebnahme der Neubaustrecke Köln – Rhein/Main im Dezember 2002 muss der Schienenpersonennahverkehr verständlicherweise in Rheinland-Pfalz neu überplant werden, weil quasi eine andere Qualität hinzukommt.

Die angeregte Ausweitung der Leistungen auch in der Relation Bingen – Wiesbaden muss sich dabei im Verhältnis zu allen übrigen Leistungen im Land am Bedarf und an den zusätzlichen Kosten messen lassen. Hier sehen wir in Übereinstimmung mit dem hessischen Rhein-Main-Verkehrsverbund derzeit kaum neue Handlungsspielräume. Jedoch zeichnet sich ein genereller Optimierungsbedarf bei den Anschlussverhältnissen ab.

Offenkundige Kapazitätsengpässe auf der Schiene zwischen Mainz und Wiesbaden sind dagegen nicht bekannt; es besteht deshalb kein akuter Handlungsbedarf.

Durch die aktuellen baulichen Maßnahmen am Streckengleis von Wiesbaden bis in das Vorfeld des Mainzer Hauptbahnhofs wird sich dort in absehbarer Zeit eine Verbesserung der allgemeinen Betriebssituation einstellen.

Ich füge hinzu: Die Landesregierung wird alles unternehmen, um den Schienenverkehr zwischen dem Hahn und Bingen – Mainz – Frankfurt entsprechend zu verbessern und zu optimieren. Deshalb haben sich die Ministerpräsidenten und die Verkehrsminister beider Länder kürzlich getroffen und das alles noch einmal bekundet. Ich bin froh, dass die hessische Landesregierung entsprechend mitzieht, damit die Bahnverbindung zwischen dem Hahn und Bingen – Mainz – Frankfurt verbessert werden kann.

Frau Kiltz, Sie sehen also, wir gehen das gesamte Problem der Brücken nicht nach der Devise an „Jetzt bauen wir einmal eine Brücke“, sondern wir halten uns ganz streng an die Verfahrensschritte. Wir werden selbstverständlich neben der Wirtschaftlichkeitsprüfung auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung auf den Weg bringen.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das müssen Sie nicht betonen;
denn das ist vorgeschrieben!)

– Ich habe doch gesagt, dass das vorgeschrieben ist. Sie wissen das im Vorhinein schon. Ihr Problem ist, dass Sie vorher schon die Ergebnisse wissen. Das ist Ihr Problem. Ich weiß die Ergebnisse nicht vorher. Deshalb werden wir das vorher alles streng mit dem Ziel prüfen lassen, die Verkehre im Rhein-Main-Raum zu verbessern.

Der Rhein-Main-Raum ist ein in sich geschlossener Wirtschaftsraum. Ohne eine gute Verkehrsinfrastruktur ist keine gute wirtschaftliche Entwicklung möglich. Ich war gestern bei Schott und habe dort im Rahmen der Rhein-Main-Initiative eine Ausstellung eröffnet. Frau Kiltz, was glauben Sie, wie viele Unternehmen auf beiden Seiten des Rheins ein großes Interesse an einer guten Verkehrsinfrastruktur auf beiden Seiten haben. Das gilt sowohl für die Arbeitnehmer als auch für die Arbeitgeber. Es geht nicht nur um das Begegnen der Menschen, sondern es geht auch um die wirtschaftliche Entwicklung des Raums in den Visionen von Europa. Dazu gehören vernünftige Verkehrsbedingungen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Meine Damen und Herren, da Herr Staatsminister Bauckhage seine Redezeit überschritten hat, stehen jeder Fraktion noch vier Minuten Redezeit zur Verfügung. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Dann schließe ich die Diskussion über diesen Tagesordnungspunkt ab.

Wir kommen dann zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Brücke schlagen statt Brücke bauen – Keine Rheinbrücke bei Bingen“ – Drucksache 14/307 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch den Auf- und Ausbau eines flächendeckenden Netzwerks von Tagespflegebörsen fördern **Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/368 –

dazu:

Kommunale Tagespflegebörsen unterstützen – Netzwerk Ganztagsangebote verdichten **Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 14/410 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, diese Anträge ohne Aussprache an die Ausschüsse zu überweisen. Es wird der Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend –, der Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung und der Haushalts- und Finanzausschuss vorgeschlagen. Besteht Einverständnis? – Dann sind beide Anträge an die Ausschüsse überwiesen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Für die Erhaltung der dezentralen, kommunalen
Trinkwasserversorgung
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/381 –**

Auch in diesem Fall ist man übereingekommen, den Antrag ohne Aussprache an die Ausschüsse zu überweisen, und zwar an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend –, an den Ausschuss für Europafragen, an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und an den Innenausschuss. – Das ist dann so beschlossen.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun zur Geschäftsordnung das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, wir sind übereingekommen, dass wir eine Anhörung zu diesem Thema durchführen werden. Ich kündige an, dass wir die anderen Ausschüsse in den federführenden Ausschuss einladen werden. Das nur zur Klarstellung.

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich rufe jetzt **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**Die Zukunft der Europäischen Union – Bürgernähe,
Handlungsfähigkeit, Legitimation und Transparenz
der erweiterten EU steigern
Antrag der Fraktionen der SPD und FDP
– Drucksache 14/392 –**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schiffmann das Wort.

Abg. Dr. Schiffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In einem vorhergehenden Tagesordnungspunkt ist vom Brückenbau gesprochen worden und davon, die Menschen zueinander zu bringen.

Zielsetzung unseres Antrags ist es, zur nächsten Regierungskonferenz der Europäischen Union Ziele zu beschreiben und zu definieren, die die Europäische Union den Menschen näher bringen. Es soll eine bürgernahe Europäische Union geschaffen werden.

Europa steht in diesen Zeiten vor den wohl tiefgreifendsten Veränderungen seit den Beschlüssen zur Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion. Es sind noch gerade 46 Tage, bis der Euro Wirklichkeit wird. Die einheitliche europäische Währung wird das Bewusstsein der Menschen in Europa und ihr Verhältnis zur Europäischen Union tiefgreifend im Alltagsleben verändern.

Es sind noch vier Wochen bis zum Europäischen Rat von Laeken, der nach den Vorgaben der Regierungskonferenz von Nizza Art, Weg und Umfang der Vertragsrevision des europäischen Vertragswerks festlegen soll, die dann von der nächsten Regierungskonferenz im Jahr 2004 beraten und beschlossen werden soll.

Im nächsten Jahr werden die Verhandlungen über die Erweiterung der EU um wohl 10 europäische Staaten abgeschlossen werden. Nach dem jüngsten Erweiterungsbericht, den Kommissar Verheugen in dieser Woche vorgestellt hat, ist fest damit zu rechnen, dass die Beitrittsverhandlungen bis zum Jahr 2003 abgeschlossen werden und 2004, zum Zeitpunkt der nächsten Regierungskonferenz, die Europäische Union nicht mehr 15 Staaten, sondern mindestens 25 Staaten umfasst. Die Europäische Union wird dann, was die Fläche anbelangt, um 50 % und, was die Bevölkerung anbelangt, um ein Drittel größer sein.

In einem rasanten Prozess vollziehen sich auf anderer Seite in der Europäischen Union unter dem Eindruck der Ereignisse vom 11. September eine Integration und eine Vergemeinschaftung von Aufgaben und Politiken im gemeinsamen Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik und der gemeinsamen Innen- und Rechtspolitik, die über Jahre hinweg als letzte Bastionen einzelstaatlicher Souveränität gegen Vergemeinschaftung verteidigt wurden und jetzt unter dem Druck der Verhältnisse gemeinschaftlichen Handelns neu definiert werden.

Kurzum, am Ende all dieser Prozesse wird sich in zwei bis drei Jahren das Gesicht Europas grundlegend verändert haben. Die Frage wird sein, ob es uns gelingt, neben der Wirtschaftsunion, der Währungsunion mit dem Euro bis zum Jahr 2004 auf der Regierungskonferenz auch eine politische Union geschaffen zu haben. Dieser Weg ist nicht ohne Gefahren und Herausforderungen auch für die Regionen. Die Regionen, das heißt, auch die deutschen Länder, müssen sich frühzeitig in diesen Prozess einschalten und Ziele definieren, mit denen sie in diese Verhandlungen gehen.

Nach langen Vorverhandlungen ist es gelungen, von dem üblichen Prozess der Regierungskonferenz mit Ergebnissen, die allgemein umstritten sind, wie beispielsweise im Vertrag von Nizza, wegzukommen und einen Konvent zur Ausarbeitung eines Vorschlags für die nächste Regierungskonferenz zu vereinbaren. Diese Konventlösung hat sich bei der Ausarbeitung der Europäischen Grundrechtscharta bewährt.

Nach dem gegenwärtigen Stand werden in diesem Konvent die einzelstaatlichen Parlamente mit jeweils zwei Mitgliedern sowie die Europäische Kommission und das Europäische Parlament vertreten sein. Einer der beiden Vertreter der deutschen Parlamente wird ein Vertreter des Bundesrats sein. Im Lichte dieser Mitwirkung haben wir versucht, in unserem Antrag die Ziele für die Ländermitwirkung zu definieren. Die Europäische Union muss bürgernäher und vor dem Hintergrund der Erweiterung auf 25 Staaten handlungsfähiger werden. Sie muss ihre demokratische Legitimation und die Transparenz

ihrer Entscheidungswege auch gegenüber den Bürgern deutlich steigern.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das Programm für den Konvent ist in Umrissen in dem Vertrag von Nizza geregelt. In Laeken wird es darauf ankommen – ich habe von dem Prozess der Vergemeinschaftung gesprochen –, dieses mit in den Versuch einzubinden, ein Verfassungswerk für Europa zu entwickeln, in dem auch diese weiteren Bereiche klar definiert sind und regeln, wer für was zuständig ist.

(Glocke der Präsidentin)

Die Kompetenzabgrenzung wird ein zentraler Punkt der nächsten Regierungskonferenz sein. Insbesondere aus der Sicht der Länder werden wir die Frage der Abgrenzung und der Neudefinition dieser Kompetenzen aufmerksam verfolgen. Nachdem angedacht ist, dass insbesondere parallel zum Konvent eine breite Debatte in der europäischen Öffentlichkeit stattfinden soll, ist auch dieser Landtag aufgerufen, sich in diese Arbeiten, die in eineinhalb Jahren abgeschlossen werden, voll einzubringen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag liest sich gut und könnte aus unserem Grundsatzprogramm sein. Die CDU-Fraktion ist dafür, dass es Regierungsprogramm im Land sein soll, schon ein bisschen enttäuscht. Das ist ein bisschen zu viel Bundespolitik. Das ist uns ein bisschen zu dünn.

Die Begriffe Bürgernähe, Handlungsfähigkeit, Legitimation und Transparenz sind schöne Worte. Handlungsfähigkeit misst man nicht an schönen Worten, sondern an Taten. Ich will das an drei Beispielen erklären.

Mit dem heutigen Antrag entdecken Sie die Agrar- und Strukturpolitik. Das ist hervorragend. Als die Landesregierung in Berlin bei den Beschlüssen der Agenda 2000 1999 hätte Handlungsfähigkeit in den Punkten der Agrar- und Strukturpolitik beweisen können und wo Sie als Regierungsfraktion ihre Landesregierung, die uns immer noch in Europa über den Bundesrat vertritt, in die Pflicht hätten nehmen können, sind die Interessen von Rheinland-Pfalz nur unter „ferner liefen“ gelaufen.

(Beifall bei der CDU)

Ich erlaube mir, da so etwas immer schnell in Vergessenheit gerät, Ihnen allen in Erinnerung zu rufen, was das für Rheinland-Pfalz bedeutet hat. In folgenden Landkreisen – ich erlaube mir, sie vorzulesen – hat das

zur Folge gehabt, dass sie nicht mehr EU-Fördergebiete sind. Es handelt sich um die Landkreise Birkenfeld, Cochem-Zell, der Rhein-Hunsrück-Kreis, Bernkastel-Wittlich, Bitburg-Prüm, Daun, Trier-Saarburg, der Donnersbergkreis und Kusel – bei den letzten beiden mit Ausnahmen einzelner Ortsgemeinden.

(Zuruf der Abg. Frau Morsblech, FDP)

Das waren alles Gegenden, in denen wir mit europäischen Mitteln Agrar- und Strukturpolitik bis zur Agenda 2000 machen konnten. Plötzlich ging es nicht mehr.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck – Hartloff, SPD: Sie wissen, dass das mit der Entwicklung dieser Gebiete zusammenhängt!)

Wir fragen uns schon, inwiefern vielleicht ein Antrag nicht mit schönen Worten, sondern mit Taten besser ausgesehen hätte.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben selbst das Konvent angesprochen.

Herr Schiffmann, interessanterweise haben Sie schon zurückgerudert. Sie haben gar nicht mehr die Formulierung gebraucht, die in Ihrem Antrag steht, dass Mitglieder der Landtage im Konvent sein sollen. Sie haben jetzt „für den Bundesrat“ geschrieben. Das glaube ich Ihnen. Es werden zwei Menschen aus Deutschland sein. Ich weiß nicht, ob es immer gleich Landtagsabgeordnete sein werden.

Herr Ministerpräsident, wenn Sie es schaffen, dass ein Mitglied des rheinland-pfälzischen Landtags Mitglied dieses Konvents wird, werden wir den Hut ziehen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Herr Schiffmann, Sie haben in diesem Punkt schon zurückgerudert. Ich erlaube mir, weil es gerade so aktuell und das Wort Transparenz ein schönes Wort ist und gut klingt, aus der aktuellen Diskussion doch noch einmal ein Thema aufzugreifen, über das wir uns auch im letzten Europa-Ausschuss unterhalten haben, nämlich über Transparenz, Bürgernähe und Offenheit.

Der Landtag von Rheinland-Pfalz wählt auf Vorschlag der Landesregierung für den Ausschuss der Regionen Frau Morsblech. Die CDU hat zugestimmt. Das ist nämlich Usus. Wir lesen als Abgeordnete eine Woche später, dass Frau Morsblech – man hört freiwillig – auf ihr Mandat verzichten darf, damit ein Mitglied der SPD nachrücken kann. Wir würden so etwas einen Kuhhandel nennen. Die Probleme der Koalition werden auf dem Rücken dieses Parlaments ausgetragen. Das ist keine Transparenz und nicht offen.

(Beifall der CDU)

Zum Thema Probleme in der Koalition muss ich sagen: Sie sollten jetzt erst einmal intern das klären, was Frau

Klamm im Europa-Ausschuss erklärt hat, nämlich dass das sogar noch eine persönliche Verbesserung ist.

(Zuruf der Abg. Frau Klamm, SPD)

Die Handlungsfähigkeit einer Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen misst sich in Taten und nicht in schönen Worten. Der Antrag versucht Augenwischerei, statt die Landesregierung in die Pflicht zu nehmen. Die Landesregierung vertritt das Land Rheinland-Pfalz und seine Interessen in Berlin und in Europa. Wir werden Ihnen nicht den Gefallen tun, den Antrag abzulehnen. Man kann eigentlich nichts finden, was nicht auch in unserem Grundsatzprogramm stehen könnte. Wir werden Ihnen auch nicht den Gefallen tun, dem Antrag zuzustimmen; denn dafür ist er nicht konkret genug. Wir werden uns enthalten.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Dr. Schiffmann das Wort.

Abg. Dr. Schiffmann, SPD:

Herr Kollege Schreiner, Sie verwechseln das, was eigentlich jetzt auf der Agenda steht.

(Ministerpräsident Beck: Vor allen Dingen die Dimensionen!)

Unser Antrag befasst sich mit dem allgemeinen Rat von Laeken, mit dem, was dort im Hinblick auf die Vorbereitung der Regierungskonferenz 2004 beschlossen werden soll. Die Konferenz von Nizza hat einen klaren Auftrag in vier Punkten definiert. Dort ist noch nichts von der Agenda 2006 enthalten, also der Frage, wie die Finanzordnung der EU nach dem Beitritt der zehn mittel-, südosteuropäischen Staaten aussehen soll. Es steht nichts davon in dem Auftrag für die nächste Regierungskonferenz, sondern auf der Tagesordnung steht die künftige Architektur Europas.

Sie haben dann gesagt: Ihr könntet doch der Landesregierung zu diesem Punkt, bei dem wir betroffen sind, Struktur-, Regionalpolitik, auch etwas hineinschreiben. – Ich bitte Sie, den Abschnitt IV, letzter Absatz, einmal zu betrachten. Dort haben wir schon eine Zielrichtung definiert, in der es in der Architektur des künftigen Europas darum geht, ein Stück Kompetenzen auch zurückzuverlagern, Möglichkeiten beispielsweise bei der Strukturpolitik zu reregionalisieren. Das steht ausdrücklich in diesem Antrag.

Sie haben angesprochen: Ihr habt doch gefordert, dass die Landtage im Konvent mit dabei sein sollen. – Ich bitte, noch einmal genau Abschnitt V zu lesen. Im letzten Absatz ist davon die Rede – ich zitiere –, dass „in den Mitgliedstaaten mit föderalem Staatsaufbau die Landesparlamente an einer Stärkung der Rolle der nationalen Parlamente in der Union teilhaben müssen“. Dann ist auf

die COSAC, das ist die Form der Zusammenarbeit der nationalen Parlamente, verwiesen. Wir sagen klar: Das kann nicht nur so sein, dass der Bundesrat versucht, im Rahmen der Zusammenarbeit in der COSAC beteiligt zu werden. Hier müssen auch die Landesparlamente ihre Rolle definieren, weil insbesondere in den Regionen mit Gesetzgebungskompetenz – sie tagen heute in Lüttich – die weitere Entwicklung der Europäischen Union auch in ihre ureigensten Zuständigkeiten einschneiden wird. Dann müssen wir auch in dieser Form mit beteiligt werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zur Erwidmung erteile ich Herrn Kollegen Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Es ist schon interessant. Es gibt so viele Punkte bundespolitischer Natur, die ich gern diskutiere. Auch die Architektur der Europäischen Union ist ein wichtiges Thema, das im Bundesrat und im Bundestag entschieden wird. Nur diese Dinge zum Tagesthema zu machen, ist im Land Rheinland-Pfalz einfach zu wenig. Das reicht nicht. Es geht im Land Rheinland-Pfalz um ganz viele, ganz kleine, ganz konkrete Maßnahmen, die sich ausgewirkt haben. Was bedeutet es denn in den Landkreisen, die ich vorgelesen habe? Was bedeutet es vor Ort? Da geht es um Millionen Gelder, die in strukturschwachen Regionen von der Europäischen Union uns zur Verfügung gestellt worden sind und die jetzt nicht mehr vorhanden sind.

Die Agenda 2000 ist gemacht worden, um die Osterweiterung zu finanzieren. Sprechen Sie einmal mit Ihrem Kollegen Stoiber. Die Osterweiterung ist durch die Agenda 2000 nicht finanziert. Insofern bringen Sie uns bitte dieses Argument nicht entgegen, warum wir freiwillig gern auf Mittel verzichtet haben. Ganz so ist es nicht.

Wegen der Kompetenzabgrenzung – es geht nicht nur darum, Kompetenzen aus Europa in die Region zurückzuverlagern. Es geht vor allen Dingen auch darum, Kompetenzen, die die Europäische Union ihren Mitgliedstaaten zugesteht, in unserem föderalen Staatsaufbau nicht alle in Berlin zu belassen, sondern auch als Land dafür Sorge zu tragen, dass die auf der Landesebene verbleiben.

(Dr. Schiffmann, SPD: Machen Sie einmal ein paar Vorschläge!)

Das ist viel konkreter. Dann kann auch Herr Beck als Ministerpräsident entsprechend sein Gewicht geltend machen.

Grundsätzlich glaube ich, dass immer noch das Zitat von Herrn Brüderle das am besten trifft, der nach der Regierungskonferenz in Nizza sehr zu Recht gesagt hat, dass die deutsche Seite – Ihr Parteivorsitzender Herr Schröder – sehr schlecht vorbereitet gewesen sei und

deshalb die Interessen von Deutschland auf der Strecke geblieben sind.

(Ministerpräsident Beck: Der Bundeskanzler hat dort verhandelt, nicht der Parteivorsitzende!)

Die Sorge, die wir als Union haben, ist, dass die Interessen von Rheinland-Pfalz, wenn man nicht klare europapolitische Ziele formuliert, dann auch auf der Strecke bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Geisen das Wort.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Anlässlich des Gipfels von Nizza im vergangenen Jahr wurde festgelegt, dass sich die europäische Regierungskonferenz im Jahr 2004 vor allem mit den Fragen der Kompetenzabgrenzung zwischen EG/EU-Mitgliedstaaten und Regionen zu beschäftigen hat. Dies ist für uns ein Thema, das wir als Rheinland-Pfälzer frühzeitig aufgreifen wollen und sollten, und bei dem wir als starke Region im Föderalismus eine gewisse Rolle spielen möchten.

Wir haben deshalb in dem vorliegenden Antrag auf den Grundgedanken der Bürgernähe, der Transparenz und der Handlungsfähigkeit klare Ziele formuliert. Wir erwarten einen offenen Diskussionsprozess, der auch in eine Verfassungsdebatte münden soll.

(Beifall bei der FDP)

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich die Zukunft Europas einmal aus pragmatischer und funktionaler Sicht betrachte. Eine im Erweiterungsprozess befindliche Europäische Union wird langfristig nur Bestand haben sowie die nötige Akzeptanz in der Bevölkerung erreichen, wenn sie

1. die Unterschiede der Regionen stets berücksichtigt,
2. deren spezifische Gestaltungsmöglichkeiten die Chance auf Entfaltung lässt und
3. fortwährend für Chancengleichheit zwischen den Regionen sorgt.

Gleichmacherei führt auf Dauer genauso zur Ablehnung wie ungleicher Wettbewerb.

Meine Damen und Herren, wir wollen ein Europa der Regionen. Die FDP-Fraktion weiß, dass der europäische Einigungsprozess und der Erweiterungsprozess die

beste Garantie für Sicherheit und Stabilität in Europa ist. Dabei müssen Bürgernähe und Transparenz im Mittelpunkt aller politischen Entscheidungen stehen. Die FDP-Fraktion wünscht sich ein Europa, in dem sich deren Bürger heimisch und sicher fühlen, und ein Europa, das eine verlässliche Zukunft bietet.

(Beifall bei der FDP und
vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, eine Heimat zu haben, war, ist und bleibt das Hauptbedürfnis der Menschen. Aus diesem Grunde hat nur ein Europa der Regionen eine sichere Zukunft. Die regionale Identität wird an Bedeutung gewinnen. Deshalb muss der Stellenwert der Regionen über Landesgrenzen hinweg auch angesichts der geplanten Osterweiterung wachsen. Für mich, der selbst aus einer Grenzlandregion stammt, stellt dies kein Verlust an nationaler Identität dar, sondern ein neues Miteinander für die Region, unabhängig von politischen Grenzen. Anhand eines Beispiels aus meiner Heimat lässt sich die Sache noch verdeutlichen. In der Eifel/Ardennen-Region wurde vor wenigen Wochen von unserem Staatssekretär Eymael eine Koordinationsstelle „Grünes Land Eifel/Ardennen“ in Prüm eingerichtet. Drei Nationen haben sich nach jahrelangen Schritten darauf geeinigt, ihre Erfahrungen in Forschung, Lehre sowie alle Informationen über den gesamten grünen Bereich in der Region, sprich der Landwirtschaft, auszutauschen und einander zugänglich zu machen.

Meine Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz gibt es zahlreiche Partnerschaften zwischen Städten, Schulen, Vereinen mit Partnerregionen. Hier wird Europa hautnah erlebt, weil der persönliche Kontakt im Vordergrund steht und Vorurteile erst gar nicht entstehen.

Für die FDP-Fraktion ist klar, dass im Zuge der EU-Osterweiterung die Zusammenarbeit der Regionen in den Beitrittsländern ausgebaut werden muss. Beispielhaft für die gute Zusammenarbeit ist in diesem Sinn die Partnerschaft von Rheinland-Pfalz mit der oberschlesischen Region Oppeln.

Als Liberaler bin ich aber auch der Auffassung, dass die EU zu träge und oft zu praxisfern agiert. Reformen in den Institutionen sind überfällig.

Unser Ziel muss es deshalb sein, den Einfluss sowohl der Regionen, als auch der Landtage zu steigern. Diese müssen mehr in die europäischen Entscheidungsprozesse einbezogen werden, damit sich die Bürger vor Ort wieder besser vertreten fühlen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich deshalb zum Schluss feststellen, wir brauchen EU-weit gleiche Rechte und gleiche Pflichten für die Bürger. Das heißt unter anderem ganz konkret, Harmonisierung der Produktionsrichtlinien gerade im Bereich der Tierhaltung, der Pflanzenschutzgesetzgebung sowie im Bereich des Tier- und Umweltschutzes. Wir brauchen einheitliche Qualitätsstandards in der gesamten Union.

Unabdingbar in diesem Zusammenhang ist auch eine Harmonisierung der Steuergesetzgebung. Es kann doch wirklich nicht sein, dass einzelne Bürger aufgrund unter-

schiedlicher Einkommensteuersätze ihren Wohnsitz um ein paar Kilometer verlegen bzw. bestimmte Regionen arbeitskräftemäßig ausbluten.

(Glocke der Präsidentin)

Wir brauchen einen fairen Wettbewerb untereinander, anstatt uns gegenseitig auszuspielen.

Heute steht in der „FAZ“ auf der ersten Seite: „Die WTO beginnt eine neue Handelsrunde.“ Lassen Sie mich daher aus aktuellem Anlass auf die dort zu verhandelnden Agrarsubventionen kurz zu sprechen kommen.

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Herr Dr. Geisen, ich glaube, Sie müssen Schluss machen. Sie haben schon überzogen. Ich möchte Sie bitten, Ihren Schlusssatz zu formulieren.

Abg. Dr. Geisen, FDP:

Die zukünftige Ausgestaltung der Agrar- und Strukturpolitik muss einen erheblich stärkeren Regionalbezug haben, nicht zuletzt deshalb, um allen ländlichen Räumen in ihrer Gesamtheit auch und gerade aus ökologischen Gründen gerecht zu werden. Ich bitte um Zustimmung zum FDP/SPD-Antrag.

(Beifall der FDP und der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich außerordentlich, dass wir heute in diesem Hause einmal die Gelegenheit haben, über ein so wichtiges Thema wie die Zukunft der Europäischen Union zu debattieren, und begrüße daher die Debatte zum vorliegenden Antrag.

Unser grüner Außenminister ist momentan wirklich omnipräsent. Ich begrüße es sehr, dass viele seiner guten Vorschläge und Gedanken zu den institutionellen Reformen einer zukünftigen Europäischen Union in Ihrem Antrag wiederzufinden sind. Aus dieser Äußerung können Sie entnehmen, dass wir diesem Antrag in seiner Grundtendenz natürlich absolut zustimmen.

Bedauerlich ist allerdings – das muss ich leider auch sagen – die Vorgehensweise. Ich empfinde es als schade, dass die Möglichkeit nicht wahrgenommen wurde, einen solchen Antrag in einer gemeinsamen Initiative ins Parlament einzubringen. Wie ich gehört habe, hat dies in der Vergangenheit auch schon gerade bei europapolitischen Themen funktioniert.

Der Antrag lag schon vor der letzten Sitzung des Ausschusses für Europafragen vor. Somit hätten wir Gelegenheit gehabt, darüber zu diskutieren. Insofern halte ich diese Vorgehensweise in der Sache für überhaupt nicht dienlich.

(Unruhe im Hause)

Ich komme nun zu den inhaltlichen Punkten. Einige Kritikpunkte muss ich anbringen. Im einleitenden Teil fehlt meiner Meinung nach schlicht und einfach der Euro. Man kann ihn in einem Nebensatz erahnen. Aber der Euro ist bislang meiner Meinung nach und auch nach der Meinung der Bürgerinnen und Bürger der wichtigste und erlebbarste Baustein eines gemeinsamen Europas der Bürger.

(Franzmann, SPD: Das habe ich doch gesagt!)

Insofern geht es deutlich – das haben Sie in Ihrer Rede angedeutet – und endlich über dieses bisher empfundene Europa der Bürokratien hinaus.

Viele weitere Aspekte der Debatte zur Zukunft der EU werden im Antrag erwähnt. Ich nenne dabei die Schlagworte einer verstärkten Bürgernähe, aber auch maßgebliche Komponenten wie Handlungsfähigkeit, Transparenz und demokratische Legitimation. Auch die Unumkehrbarkeit des Erweiterungsprozesses empfinde ich als ein sehr wichtiges Signal.

Europa muss den Bürgerinnen und Bürgern näher kommen und für sie erfahrbar werden. Transparente und demokratische Entscheidungsstrukturen müssen geschaffen werden, die sich öffentlicher und sichtbarer vollziehen.

Eine europäische Grundrechtscharta muss durch eine möglichst breite Debatte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, und ein umfassender Grundrechtskatalog muss integraler Bestandteil der europäischen Verträge und der zu schaffenden europäischen Verfassung sein.

Die Neuordnung und die Vereinfachung der europäischen Verträge sowie die Rolle der nationalen Parlamente sind weitere wichtige zentrale Themen der Post-Nizza-Debatte. So ist es natürlich gerade auch für uns Landespolitiker wichtig und richtig, die Rechte der Länder und Regionen stärken zu wollen. Erforderliche Schritte hierfür sind u. a. das Klagerecht vor dem Europäischen Gerichtshof und eine intensivere Kooperation zwischen den Regionen, den Ländern und der EU.

(Dr. Schiffmann, SPD: Das steht doch bereits in dem Antrag!)

– Ich betone es nur noch einmal. Es steht in Ihrem Antrag, das ist richtig.

Im Zusammenhang mit dem Post-Nizza-Prozess müssen die Zuständigkeitsbereiche gemäß dem Subsidiaritätsprinzip präziser formuliert werden. Die Frage, welche Aufgaben in der erweiterten Europäischen Union zwingend auf europäischer Ebene erledigt werden müssen

und welche Aufgaben bei den Mitgliedstaaten bzw. bei den Ländern und Regionen verbleiben, können wir nicht generalklauselartig beantworten. Auch darin gebe ich Ihnen vollkommen Recht. Auf allen Ebenen müssen sowohl Notwendigkeiten politischer Handlungsfähigkeit als auch die Möglichkeiten demokratischer Partizipation gleichermaßen berücksichtigt werden.

Ich komme nun zu einem Punkt, den Sie in Ihrem Antrag – wohlwollend ausgedrückt – missverständlich und unkonkret formuliert haben. Wenn Sie davon sprechen, dass Kompetenzen insbesondere in den Bereichen Agrar- und Strukturpolitik und der Sicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge renationalisiert werden sollen, so frage ich Sie, weshalb. Ich frage Sie: Welches Konzept steckt dahinter? Würde eine Rückverlagerung auf die nationale bzw. auf die regionale Ebene nicht dem Konzept einer Beseitigung der Disparitäten entgegenstehen?

Die Benennung dieses Punktes in einem Nebensatz, wie dies in Ihrem Antrag formuliert ist, ist der Bedeutung dieser Frage gerade auch für die Regionalentwicklung in Rheinland-Pfalz nicht angemessen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir streiten leidenschaftlich über Kompetenzkataloge, über Subsidiarität und über Kammermodelle. Aber welche Kompetenzen wo angesiedelt werden sollen, diesen Grad an Konkretheit sucht man vergeblich in der hiesigen Debatte. Sie sagen, Landwirtschafts- und Strukturpolitik könnten wieder renationalisiert werden. Ob dies nur sinnvoller, weil billiger ist, diese Frage bleibt leider offen.

Das Stichwort des von Ihnen geforderten Konvents zur Vorbereitung der Regierungskonferenz 2004 heißt für uns Parlamentarisierung des Integrationsprozesses. Wir GRÜNEN plädieren – das entnehme ich auch Ihrem Antrag - für einen mehrheitlich aus Parlamentariern bestehenden Konvent,

(Glocke der Präsidentin)

und zwar nicht deshalb, weil wir glauben, dass Parlamentarier grundsätzlich bessere Arbeit leisten als Regierung oder Regierungsbeamte, aber weil dadurch aus unserer Sicht zu einer Entnationalisierung der Reformdebatte beigetragen werden kann. Dafür müssen in diesem Konvent auch die Beitrittsländer gleichberechtigt vertreten sein.

Die Debatte im Rahmen des Post-Nizza-Prozesses darüber, wie das Europa der Zukunft aussehen soll, war in den letzten Wochen und Monaten sehr von institutionellen Fragen geprägt. Gerade wir in Rheinland-Pfalz müssen diese Debatte ausweiten und Europa als Gesellschaftsprojekt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stellen und über politische Visionen nicht nur im Hinblick auf institutionelle Gestaltung des Integrationsprozesses streiten. Wir sollten deutlich kontrovers und öffentlich darüber diskutieren, wie wir uns die zukünftige Gesellschaft in Europa vorstellen und welche Rolle die Europäische Union in diesem Prozess der

Gestaltung spielen soll. Insofern sollten wir diese Zukunftsdebatte tatsächlich auch als Chance nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Ministerpräsident Kurt Beck.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal unterstreichen, dass ich die Intention des vorliegenden Antrags seitens der Landesregierung in vollem Umfang teile und wir bereit sind, uns im Sinne dieses Antrages in der weiteren Debatte um die Zukunft Europas zu bemühen und einzusetzen.

Um nicht jetzt der Versuchung zu erliegen, eine sehr breit angelegte Rede über die Ziele der Landesregierung zur Europapolitik zu halten, sei es mir ausnahmsweise erlaubt, auf eine Rede, die ich letzten Freitag im Deutschen Bundesrat zur Ratifizierung des Nizza-Vertrags gehalten habe, zu verweisen.

(Schmitt, CDU: Sehr gut!)

Ich erspare Ihnen damit, all diese grundsätzlichen Ausführungen noch einmal zu wiederholen.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir aber, eines noch einmal deutlich zu machen, auch auf der Grundlage dessen, was Herr Abgeordneter Schreiner gesagt hat:

Wir dürfen die Dimensionen nicht durcheinander bringen. Es geht um die entscheidende Frage, wie wir mit dem Prozess, der mit der Nizza-Konferenz unumkehrbar gemacht worden ist und den alle vernünftigen politischen Kräfte in Deutschland gemeinsam wollten, nämlich dass die mittel- und osteuropäischen Staaten in diese Gemeinschaft hineinkommen können, umgehen. Darauf muss jetzt das folgen, was wünschenswerterweise zumindest teilweise schon in Nizza hätte vereinbart werden sollen, was aber nicht gelungen ist.

(Beifall des Abg. Dr. Schiffmann, SPD)

Das ist wenigstens dankenswerterweise auf Einsatz der deutschen Bundesregierung als Auftrag aufgenommen worden.

Herr Abgeordneter Schreiner, wir sollten uns darauf verständigen, dass auf einer solchen Ebene nicht der Parteivorsitzende einer Partei verhandelt. Das war früher weder der Parteivorsitzende der CDU, noch ist es heute der Parteivorsitzende der SPD. Wir haben für solche Fragen den deutschen Bundeskanzler, der unsere h-

teressen in diesen Konferenzen vertritt, und darauf lege ich allerdings auch Wert.

(Beifall der SPD und der FDP)

Irgendwo muss doch oben und unten, hinten und vorne klar bleiben.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

– Sie müssen sich wirklich entscheiden, ob Sie eine solche Diskussion führen wollen, weil es die entscheidende Zukunftsfrage ist, oder ob man nur Polemik machen möchte. An diese Stelle gehört es aber wirklich nicht hin.

(Beifall der SPD)

Ich habe es als Chance und als Auszeichnung begriffen, einmal mit dem Kollegen Stoiber, einmal mit dem Kollegen Teufel zwei frühere Konferenzen für die deutschen Länder, die unter der maßgeblichen Mitwirkung und Einflussnahme von Bundeskanzler Dr. Kohl geführt worden sind, mitzubegleiten.

Das ist schon eine Frage von elementarer Bedeutung, die natürlich am Ende Auswirkungen auf jeden Einzelnen in unserem Land hat, nicht nur auf die Handlungsfähigkeit der Länder und Kommunen. Darüber sollten wir uns verständigen, und wir sollten versuchen, in diesen Fragen die politischen Plänkeleien wegzulassen, weil es noch eine große Herausforderung werden wird, die wir zu bestehen haben.

Wenn wir die Frage stellen, ob dieses Europa mit 27 Mitgliedstaaten handlungs- und funktionsfähig bleiben kann, ob es die Konkurrenzherausforderung mit dem amerikanischen Kontinent, mit Asien und anderen wichtigen Bereichen annehmen und bestehen kann, dann dürfen wir nicht eine Diskussion darüber führen, warum der Landkreis X Y aus der Förderkulissee gefallen sei.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn wir damit anfangen, dann zerstören wir die Akzeptanz für diese europäische Entwicklung in unserem Land, und unsere Verantwortung ist zu groß, als dass wir das zulassen dürfen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie wissen ganz genau oder sollten es auf jeden Fall wissen, dass es für diese Förderkulissee Kriterien gibt, und ich denke, wir können doch froh darüber sein, dass wir in einer Reihe von Landkreisen in unserem Land Rheinland-Pfalz in puncto Wirtschaftskraft, in puncto Arbeitslosigkeit über der Schwelle sind, sodass wir nicht mehr gefördert werden.

Wenn man sagt, wir wollen alle weiter gefördert werden, frage ich Sie: wie soll dann Mittel- und Osteuropa in eine solche Förderkulissee hineinkommen können?

(Beifall der SPD und der FDP)

Welche Umverteilungsgrößenordnungen stellen Sie sich denn vor?

Wir müssen uns klar darüber sein, wer diesen Weg geht - ich glaube, wir waren uns alle darüber im Klaren, zumindest habe ich das bisher gedacht -, der wird auf eine Reihe von Ansprüchen verzichten müssen, wenn er nicht in gigantische Umverteilungsgrößenordnungen hinsichtlich der Finanzen hineinwachsen will.

Der entsprechende Ansatzpunkt, der in dem Antrag zu überlegen gegeben ist, heißt, ob wir nicht bestimmte Politikbereiche in der Tat wieder herunterzonen müssen. Es ist doch nicht so, wenn ich es richtig verstehe, dass sich jemand wünscht, dass die Landwirtschaftspolitik jetzt renationalisiert wird, weil wir uns davon mehr Kompetenzen versprechen.

Es muss jedoch jemand die Frage beantworten, wie wir, wenn wir die Förderkriterien nicht verändern, große Agrarländer wie Polen, Ungarn, Tschechien und andere in diese Gemeinschaft hineinnehmen können, wo wir landwirtschaftliche Betriebe mit einer Durchschnittsgrößenordnung von dreieinhalb bis vier Hektar haben. Die Menschen, die dort leben, können wir nicht einfach in diesen Markt hineindrängen, in dem wir bei uns zwischenzeitlich Kulturbetriebe von 140, 150 Hektar als nicht auskömmlich bezeichnen.

Es muss doch die Frage erlaubt sein, wenn wir diese Umverteilung nicht wollen, die wir übrigens als Deutsche zu einem Löwenanteil bezahlen müssten, wie wir bestimmte Dinge zurücknehmen und wie wir die Verantwortung auf unserer Seite wahrnehmen, wobei es natürlich überall dort, wo es um den freien Markt geht, wiederum offene und auch europäische Maßstäbe geben muss. Darum geht es, und ich glaube, wenn man es so sieht, kann man auch eine solche Formulierung nicht missverstehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir über das Thema Kompetenzkatalog miteinander reden, muss es natürlich auch darum gehen, dass wir uns die Frage klar vor Augen führen: Wie ist in Europa eine solche Forderung verträglich? - Sie ist aus meiner Sicht nur verträglich, wenn wir akzeptieren, dass es in föderal organisierten Mitgliedstaaten und in zentralstaatlich organisierten Mitgliedstaaten unterschiedliche Antworten auf der jeweils weiter- und nachgeordneten Ebene gibt.

Wir werden natürlich auseinander halten müssen, dass es keine Akzeptanz in Frankreich geben wird, wenn wir so tun, als wären die französischen Regionen vergleichbar mit den Ländern in Deutschland oder in Österreich oder mit den Regionen in Belgien.

Es gibt grundsätzliche Unterschiede. Ich hatte Sonntag und Montag dieser Woche die Gelegenheit, unter der Leitung des Kollegen Jean-Claude Juncker eine Großregion-Gipfelkonferenz in Luxemburg mitzuerleben. Wer sieht, wie sehr der französische Staat dort in Form und Person der Präfektin in diesem Falle auf seine Kompetenzen achtet, weiß, man muss Unterschiedlichkeiten zulassen, oder wir werden uns gegenseitig lähmen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir das sagen - darin stimme ich mit Ihnen überein -, dann heißt das für unseren Teil, für unseren Strang der föderalen Mitgliedsstaaten, dass wir natürlich mit dem Bund nicht nur darüber reden müssen, wie die Kompetenzverteilung zwischen Europa, dem Bund, den Ländern und den Kommunen aussieht, sondern auch darüber, ob nicht dieser föderale Gedanke insgesamt an Reichtum gewinnen kann, wenn wir einen Teil der so genannten konkurrierenden Gesetzgebung durch klare Zuständigkeitsabgrenzungen verändern.

Das ist zunächst unsere interne Sache, die wir nicht mit einbringen dürfen, sondern die wir intern regeln müssen. Wir müssen uns in Europa nur erstreiten, dass die Regionen mit entsprechender staatlicher Verfasstheit in diesen Entscheidungsprozess eingebunden sind, dass sie dort eine Gewichtigkeit haben.

Im Übrigen gibt es eine solche Arbeit. Die Ministerpräsidentenkonferenz hat, nachdem die Fragen des Finanzausgleichs und des Solidarpakts gelöst worden sind, einen Auftrag an sich selbst gegeben, eine solche Vorbereitung zu treffen. Bis 2003 wollen wir so weit sein, dass wir Vorschläge unterbreiten können, wie die Verfassung in Deutschland geändert werden kann, um Zuständigkeiten wieder klarer zuzuordnen.

Nur aus rheinland-pfälzischer Sicht warne ich davor, dort allzu forsich vorzugehen. Wir haben in einer Reihe von Punkten deutliche Nachteile gegenüber anderen Ländern, die stärker gefördert worden sind, sodass wir dort die Zeitschiene sehr sorgfältig beachten müssen.

Ich muss zuerst einmal vergleichbare Wettbewerbsbedingungen haben, wenn ich föderalen Wettbewerb als Ziel ausruhe. Wenn ich bayerischer Ministerpräsident wäre, mit den riesigen Förderkulissen, die über Jahre dorthin geflossen sind, weil gerade zu dieser Zeit der Strukturwandel in Gang war und man ihn auch gut genutzt hat, was ich ausdrücklich anerkenne, dann würde ich anders argumentieren.

Wir aber sind in Rheinland-Pfalz, und wir müssen sehen, wie wir mit unseren Bedingungen zurechtkommen, so wie andere Länder mit ihren. Das lässt sich, ohne das Ziel bezüglich der Zeitschiene aus den Augen zu verlieren, glaube ich, durchaus lösen. Diesen Weg müssen wir gehen, wir müssen nur vorsichtig sein.

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen mit der Bitte, dass wir in diesen Fragen sehr sorgfältig miteinander umgehen. Ich bin sehr dafür, dass wir, wo wir vernünftigerweise einheitliche Standards haben, diese auch vorgeben.

(Dr. Schmitz, FDP: So ist es!)

Hinter den Begriffen „einheitliche Standards“ und „Überwachung des Wettbewerbs“ ist natürlich die große Auseinandersetzung verborgen, die wir mit Herrn Monti und anderen Mitgliedern der Kommission ständig führen.

Wenn wir es so allgemein formulieren, ist es deshalb gefährlich, weil es wie eine „Kompetenz-Kompetenz“ wirkt. Hinter dieser Frage der Vereinheitlichung der Standards können Sie alles und jedes verbergen. Dann

können Sie entscheiden, dass das Reinheitsgebot für deutsches Bier nicht dem gemeinsamen Standard entspricht und nicht aufrecht erhalten werden darf. Da können Sie entscheiden, dass Nudeln in einer bestimmten Weise produziert werden und andere nicht mehr auf den Markt dürfen. Ich warne davor, dass wir zu offen sind, genauso wie wir bei dieser Gelegenheit definieren müssen, welche Wettbewerbssteile überwacht werden müssen. Für mich sollte dies überall dort sein, wo der Binnenmarkt untereinander gestört wird und wo wir letztendlich Nachteile auch gegenüber den Exporten außerhalb der Europäischen Union erleiden könnten. Auch dort müssen wir sorgfältig mit diesem Punkt umgehen, sonst bauen wir uns, wenn auch nicht böswillig, selbst die Falle, in die wir hinein tappen. Ich rate deshalb dazu, dass wir in der Umsetzung ganz sorgfältig und detailliert vorgehen.

Ich glaube, dass es deshalb gut ist, dass der Antrag nicht den Versuch unternimmt, jede Frage im Detail vorzubestimmen. Das könnte ein gefährlicher Weg sein. Wir sollten uns dann auch nicht überheben; denn unsere Kraft als Land Rheinland-Pfalz innerhalb dieser Gemeinschaft ist vorhanden. Wir bemühen uns auch sehr. Ich denke, dass das, was im Ausschuss der Regionen über Rheinland-Pfalz eingebracht wird – Frau Morsblech und Herr Dr. Schiffmann werden das bestätigen können –, durchaus seine Gewichtigkeit hat. Wir haben auf der deutschen Ebene auch unsere Beiträge geleistet, um zur europäischen Entwicklung und zum Vorankommen beizutragen. Im Sommer dieses Jahres haben wir beispielsweise eine große Veranstaltung des Deutschen Bundesrates und Ähnliches mehr gemacht. Wir können schon einiges mitbewegen.

Wenn wir aber meinen, wir könnten hier detailliert Regelungen beschließen, und diese müssten detailliert durchgesetzt werden, dann verordnen wir uns sozusagen selbst Handlungsunfähigkeit; denn da muss man noch sehr weit aufeinander zugehen und ein Stück Flexibilität zeigen. Deshalb ist es mir wichtig, und deshalb bin ich dankbar für den Antrag, dass die Linien klar sind, um die es dem Parlament geht, und dass wir auf der Grundlage dieser Linien, die beschrieben werden, und der Ziele, die auf der Seite 1 beschrieben werden, sodass ich sie nicht zu wiederholen brauche, einen Auftrag als Regierung haben, uns weiterhin zu bemühen. Ich möchte Ihnen gern zusagen, dies zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Den Fraktionen stehen wegen Überschreitung der Redezeit noch acht Minuten zur Verfügung.

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Schreiner das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde die acht Minuten Redezeit nicht ausschöpfen. Herr Mi-

nisterpräsident, ich möchte aber noch einmal sagen, wir brauchen keine Nachhilfe in Europapolitik.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD: Oh je!)

Die CDU ist immer noch die Europapartei in Deutschland.

Ich möchte daran erinnern, es war Ministerpräsident Gerhard Schröder, der seinerzeit gegen den Euro gestimmt hat

(Keller, CDU: Hört! Hört! –
Staatsminister Gerster: Und Stoiber!)

und der noch heute von einer kränkelnden Währung spricht. Ich muss schon sagen, das ist wirklich eine Interessenvertretung auf europäischer Ebene durch führende Sozialdemokraten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch einen Satz anfügen. Sie stellen dies so dar, wie toll alles ist und dass wir für die Strukturförderung unter die Schwellen gekommen seien. Es war doch nicht nur der Schwellenwert. Es war auch ein ganz wichtiges Thema in Rheinland-Pfalz, dass wir Mittel über das KONVER-Programm erhalten haben und dass es dies nicht mehr gibt. Wenn es Sie interessiert, darf ich in dem Zusammenhang gern an unseren Antrag erinnern, den wir seinerzeit im Plenum eingebracht haben. Die Überschrift lautete in etwa: Gipfel von Berlin, schwierige Situation, trotzdem ist nichts herausgekommen. – Da haben wir deutlich gemacht, was es für Rheinland-Pfalz bedeutet, dass das eigenständige Förderziel „Ländlicher Raum“ und das KONVER-Programm nach der Agenda 2000 nicht mehr als Möglichkeit für die Landkreise da sind.

Ich möchte noch einen letzten Punkt ansprechen, allerdings die acht Minuten Redezeit nicht ausschöpfen. Die Rede von dem parteipolitischen Geplänkel ist einfach. Parteipolitisches Geplänkel ist das, was wir hier mit der Besetzung der Abgeordneten dieses Hauses im Ausschuss der Regionen erleben.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wo er Recht hat, hat er Recht!)

Wenn sich eine Oppositionspartei erlaubt, die Politik der Landesregierung zu kritisieren, dann ist das für mich kein parteipolitisches Geplänkel.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Aussprache. Da keine Ausschussüberweisung beantragt ist, stimmen wir direkt über den Antrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 14/392 – ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Meine Damen und Herren, die **Punkte 17 bis 21** werden von der Tagesordnung abgesetzt.

Wir sind damit am Ende der heutigen Sitzung.

Ich lade Sie sehr herzlich zur nächsten Plenarsitzung im Dezember ein.

Ende der Sitzung: 18:56 Uhr